

Deutscher Bundestag

Stenographischer Bericht

180. Sitzung

Berlin, Freitag, den 29. Juni 2001

Inhalt:

Zusatztagesordnungspunkt 9:

Abgabe einer Regierungserklärung: Solidarpakt II: Sichere Zukunft für die neuen Länder	17721 A
Gerhard Schröder, Bundeskanzler	17721 B
Dr. Angela Merkel CDU/CSU	17723 D
Dr. Manfred Stolpe, Ministerpräsident (Brandenburg)	17726 A
Dr. Guido Westerwelle F.D.P.	17727 B
Oswald Metzger BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	17729 C
Gerhard Schüßler F.D.P.	17730 D
Dr. Gregor Gysi PDS	17731 D
Sabine Kaspereit SPD	17733 D
Dr. Kurt Biedenkopf, Ministerpräsident (Sachsen)	17735 B
Carsten Schneider SPD	17736 D
Dr.-Ing. Paul Krüger CDU/CSU	17738 A

Tagesordnungspunkt 19:

– Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Grundgesetzes (Art. 108) (Drucksachen 14/6144, 14/6470)	17739 D
– Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Finanzverwaltungsgesetzes und anderer Gesetze (Drucksachen 14/6140, 14/6470)	17739 D
Dr. Frank Schmidt (Weilburg) SPD	17740 A

Namentliche Abstimmung	17740 C
Ergebnis	17740 D

Tagesordnungspunkt 20:

- | | |
|--|---------|
| a) Antrag der Abgeordneten Peter Rauen, Dr. Angela Merkel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Zehn-Punkte-Programm zur Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft und des Arbeitsmarktes (Drucksache 14/6436) | 17743 D |
| b) Antrag der Abgeordneten Hansjürgen Doss, Friedhelm Ost, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Offensive für die Bauwirtschaft (Drucksache 14/6315) | 17744 A |
| c) Große Anfrage der Abgeordneten Peter Rauen, Hansjürgen Doss, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Forderung nach Schaffung eines Bauvertragsgesetzes zur Bekämpfung mangelnder Zahlungswilligkeit (Drucksachen 14/4182, 14/5070) | 17744 A |
| d) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem Antrag der Abgeordneten Hans-Joachim Fuchtel, Gunnar Uldall, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Arbeitslosenversicherungsbeitrag senken (Drucksachen 14/4377, 14/6199) | 17744 B |
| e) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie zu dem Antrag der Abgeordneten Rolf Kutzmutz, Dr. Christa Luft, weiterer | |

Abgeordneter und der Fraktion der PDS:
**Kleinunternehmer-Hilfefonds effektiv
 organisieren und gesetzliche Voraus-
 setzungen für eine Nachfolgeregelung
 schaffen**
 (Drucksachen 14/5559, 14/6198) 17744 B

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 10:

Antrag der Abgeordneten Rainer Brüderle,
 Dr. Irmgard Schwaetzer, weiterer Abgeord-
 neter und der Fraktion der F.D.P.: **Neue Wachs-
 tumschancen mit durchgreifenden wirt-
 schaftspolitischen Reformen schaffen –
 Blitzprogramm für die deutsche Wirtschaft**
 (Drucksache 14/6446) 17744 C

Friedrich Merz CDU/CSU 17744 C

Jürgen Koppelin F.D.P. 17746 D

Dr. Uwe Küster SPD 17747 A

Eckart von Klaeden CDU/CSU 17747 A

Andrea Fischer (Berlin) BÜNDNIS 90/DIE
 GRÜNEN 17747 B

Dr. Heidi Knake-Werner PDS 17747 B

Hans Eichel, Bundesminister BMF 17748 A

Rainer Brüderle F.D.P. 17750 B

Rezzo Schlauch BÜNDNIS 90/DIE
 GRÜNEN 17751 C

Hartmut Schauerte CDU/CSU 17752 B

Dr. Christa Luft PDS 17753 D

Joachim Poß SPD 17755 C

Gerda Hasselfeldt CDU/CSU 17757 D

Rainer Funke F.D.P. 17760 A

Klaus Wiesehügel SPD 17761 A

Peter Rauen CDU/CSU 17762 D

Tagesordnungspunkt 21:

- a) Zweite und dritte Beratung des von der
 Bundesregierung eingebrachten Ent-
 wurfs eines **Gesetzes zur Aufhebung
 des Rabattgesetzes und zur Anpas-
 sung anderer Rechtsvorschriften**
 (Drucksachen 14/5441, 14/6459) 17765 D
- b) – Zweite und dritte Beratung des von
 der Bundesregierung eingebrachten
 Entwurfs eines **Gesetzes zur Aufhe-
 bung der Zugabeverordnung und
 zur Anpassung weiterer Rechts-
 vorschriften**
 (Drucksachen 14/5594, 14/6469) 17765 D

– Zweite und dritte Beratung des von
 den Abgeordneten Rainer Funke,
 Rainer Brüderle, weiteren Abgeordne-
 ten und der Fraktion der F.D.P. einge-
 brachten Entwurfs eines **Gesetzes zur
 Anpassung des deutschen Zugabe-
 rechts an die EU-Richtlinie über
 den elektronischen Geschäftsver-
 kehr (ZugaberechtsanpassungsG)**
 (Drucksachen 14/4424, 14/6469) 17766 A

- c) Beschlussempfehlung und Bericht des
 Ausschusses für Wirtschaft und Tech-
 nologie zu dem Antrag der Abgeordne-
 ten Hartmut Schauerte, Gunnar Uldall,
 weiterer Abgeordneter und der Fraktion
 der CDU/CSU: **Innovation und fairer
 Wettbewerb im Handel nach Ab-
 schaffung von Rabattgesetz und Zu-
 gabeverordnung**
 (Drucksachen 14/5751, 14/6463) 17766 A
- Dr. Eckhart Pick, Parl. Staatssekretär BMJ . . . 17766 B
- Hartmut Schauerte CDU/CSU 17767 C
- Andrea Fischer (Berlin) BÜNDNIS 90/DIE
 GRÜNEN 17770 A
- Gudrun Kopp F.D.P. 17771 B
- Rolf Kutzmutz PDS 17772 B
- Birgit Roth (Speyer) SPD 17773 B
- Dagmar Wöhl CDU/CSU 17774 D

Tagesordnungspunkt 22:

Antrag der Abgeordneten Ernst Burgbacher,
 Gudrun Kopp, weiterer Abgeordneter und der
 Fraktion der F.D.P.: **Sperrzeiten für Gast-
 stätten und Biergärten kundenfreund-
 licher gestalten**
 (Drucksache 14/6188) 17776 B

Ernst Burgbacher F.D.P. 17776 C

Brunhilde Irber SPD 17777 C

Ernst Burgbacher F.D.P. 17778 A

Anita Schäfer CDU/CSU 17780 A

Sylvia Voß BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN . . . 17782 A

Klaus Brähmig CDU/CSU 17782 C

Rosel Neuhäuser PDS 17783 B

Tagesordnungspunkt 25:

Zweite und dritte Beratung des vom Bun-
 desrat eingebrachten Entwurfs eines **Geset-
 zes zur Regelung des Schutzes gefährde-
 ter Zeugen**
 (Drucksachen 14/638, 14/6279 [neu],
 14/6467) 17784 A

Tagesordnungspunkt 28:

- a) Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Uwe-Jens Rössel, Dr. Christa Luft, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **UMTS-Milliarden für die Einführung einer kommunalen Investitionspauschale des Bundes** (Drucksachen 14/4557, 14/6208) 17784 B
- b) Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Uwe-Jens Rössel, Dr. Dietmar Bartsch, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Änderung des Zerlegungsmaßstabs des Gewerbesteuermessbetrags** (Drucksachen 14/5584, 14/6461) 17784 C
- c) Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Uwe-Jens Rössel, Dr. Dietmar Bartsch, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Erhöhung der Gewerbesteuerumlage rückgängig machen** (Drucksachen 14/5586, 14/6462) 17784 C
- Dr. Uwe-Jens Rössel PDS 17784 D
- Nächste Sitzung 17786 C

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten 17787 A

Anlage 2

Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Heidemarie Ehlert (PDS) zur Abstimmung über den Entwurf eines Gesetzes der Bundesregierung zur Änderung des Grundgesetzes (Art. 108) (Drucksachen 14/6144 und 14/6470) 17788 A

Anlage 3

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Regelung des Schutzes gefährdeter Zeugen (Tagesordnungspunkt 25) 17788 C

Hans-Peter Kemper SPD 17788 D

Wolfgang Zeitlmann CDU/CSU 17789 D

Hans-Christian Ströbele BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 17790 C

Dr. Max Stadler F.D.P. 17791 C

Ulla Jelpke PDS 17791 D

Fritz Rudolf Körper, Parl. Staatssekretär BMJ 17792 B

Anlage 4

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts zu den Anträgen:

- UMTS-Milliarden für die Einführung einer kommunalen Investitionspauschale des Bundes
- Änderung des Zerlegungsmaßstabs des Gewerbesteuermessbetrags
- Erhöhung der Gewerbesteuerumlage rückgängig machen

(Tagesordnungspunkt 28 a bis c) 17793 A

Dr. Mathias Schubert SPD 17793 A

Gunter Weißgerber SPD 17793 C

Jochen-Konrad Fromme CDU/CSU 17794 A

Christine Scheel BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 17798 B

Gerhard Schüßler F.D.P. 17799 A

Anlage 5

Amtliche Mitteilungen 17799 B

(A)

(C)

180. Sitzung

Berlin, Freitag, den 29. Juni 2001

Beginn: 9.00 Uhr

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sitzung ist eröffnet.

Ich rufe den Zusatzpunkt 9 auf:

Abgabe einer Erklärung des Bundesregierung

Solidarpakt II: Sichere Zukunft für die neuen Länder

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache im Anschluss an die Regierungserklärung eineinhalb Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

(B)

Das Wort zur Abgabe einer Regierungserklärung hat der Herr Bundeskanzler Gerhard Schröder.

Gerhard Schröder, Bundeskanzler: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In den letzten Jahren ist viel über einen angeblich schwerfälligen deutschen Föderalismus geredet und geklagt worden. Er behindere Reformen, hieß es, und blockiere damit Erneuerung. Diejenigen, die von den Vorzügen des deutschen Föderalismus immer überzeugt waren, haben Recht behalten, wie die Entscheidungen deutlich zeigen, die am letzten Wochenende gefallen sind.

Mit den zwischen Bund und Ländern getroffenen Vereinbarungen hat der Föderalismus seine Reform- und Entscheidungsfähigkeit eindrucksvoll bewiesen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das ist nicht nur ein wichtiges Zeichen für einen vernünftigen und die Macht in Deutschland teilenden Staatsaufbau, sondern auch ein wichtiges Signal an die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie an die nationalen und internationalen Investoren insbesondere in den neuen Ländern.

Mit der **Neuregelung des Finanzausgleichs** und mit dem Solidarpakt II haben die Bundesregierung und die Länder ein umfassendes Reformpaket für die nächsten zwei Jahrzehnte geschnürt. Drei Punkte sind besonders

wichtig: Erstens. Wir haben dauerhaft Maßstäbe für die Neugestaltung der bundesstaatlichen Finanzbeziehungen entwickelt. Zweitens. Wir haben uns auf eine Konzeption für den ab 2005 geltenden und dann auch notwendigen Finanzausgleich verständigt. Drittens. Wir haben die Fortsetzung des Solidarpaktes für die neuen Länder für den Zeitraum von 2005 bis 2019 vereinbart.

Meine Damen und Herren, angesichts der komplexen vielschichtigen Materie und der sehr unterschiedlichen Interessen – der eine oder andere kennt das ja aus beiden Richtungen und kann sich deswegen sehr schön in die Gemütslage der jeweils anderen Seite hineinversetzen – und angesichts der großen Tragweite der Entscheidungen von Bund und Ländern war es nicht verwunderlich, dass über die Regelungen sehr intensiv gestritten und hart gerungen wurde. Dass diese Debatten interessengebunden waren, lag auf der Hand, und dass es Interessenunterschiede zwischen dem Gesamtstaat und den Ländern gibt, ist ebenfalls nichts Neues. Aber alle Beteiligten – das hat jeder gespürt, der dabei war – waren sich der großen politischen wie auch ökonomischen Verantwortung bewusst und alle Beteiligten waren deshalb, wenn auch erst nach zähen Verhandlungen, zu einer Einigung bereit.

(D)

Das, meine Damen und Herren, war die Voraussetzung für ein wirklich wichtiges und großes Reformwerk, das letztlich von allen Ländern und natürlich auch vom Bund mitgetragen wird. Der sächsische Ministerpräsident, Herr Biedenkopf, hat von einem 17:0-Erfolg für Deutschland gesprochen. Das ist kein schlechtes Bild, der Fußballsprache entlehnt, obwohl Siege in dieser Höhe im Fußball eher selten sind.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten
des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es ist zu unterstreichen: Es gibt nicht ein paar Besiegte und den einen oder anderen Sieger. Vielmehr haben alle gewonnen. Letztlich hat unser Land gewonnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Der neue Finanzausgleich wird zum einen den Ländern ein stärkeres Maß an Eigenverantwortung einräumen. Ihnen soll künftig mehr von dem verbleiben, was in den

Bundeskanzler Gerhard Schröder

- (A) jeweiligen Landesgrenzen erwirtschaftet worden ist. Ich denke, das ist eine vernünftige Regelung, die auch Anreizwirkung auf die Länder haben wird.

Zum anderen – auch das gilt es zu unterstreichen – sind das für den **kooperativen Föderalismus** so wichtige Prinzip der Solidarität unter den Ländern, also der Solidarität der Stärkeren mit den Schwächeren, sowie das Prinzip des bundes- und des landesfreundlichen Verhaltens, also der Solidarität zwischen Bund und Ländern, gestärkt worden. Dabei wird der von der Bundesregierung, insbesondere vom Bundesfinanzminister, immer wieder deutlich gemachte Kurs der Konsolidierung der Bundesfinanzen nicht gefährdet. Das ist auch unter internationalen Aspekten wichtig. Das Ziel, bis zum Ende der nächsten Legislaturperiode einen ausgeglichen Haushalt zu haben, wird auch vor dem Hintergrund der am Wochenende getroffenen Entscheidungen weiterverfolgt und nicht infrage gestellt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Man muss die Entscheidungen vom letzten Wochenende im Zusammenhang mit dem Haushaltsentwurf und der mittelfristigen Finanzplanung sehen. Tut man dies, dann wird deutlich, dass aus nachvollziehbaren, vernünftigen ökonomischen Gründen der Konsolidierungskurs weitergeführt wird, und zwar so planmäßig, wie das der Bundesfinanzminister immer wieder erklärt hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

(B)

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Entscheidungen vom letzten Wochenende nicht nur die Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern sowie den Solidarpakt im engeren Sinne betreffen. Die Entscheidungen vom letzten Wochenende sind auch im Hinblick auf das Setzen **makroökonomischer Signale** durch die wirtschaftspolitischen Akteure, in diesem Fall durch den Staat, wichtig. Es ist wichtig, gerade in der jetzigen Situation zu betonen, dass mit den Entscheidungen vom letzten Wochenende der Staat, und zwar der Gesamtstaat, als einer der Akteure, die makroökonomische Entscheidungen treffen, seinen Verpflichtungen und seiner Verantwortung in vollem Umfang nachgekommen ist. Das ist ein wichtiges Signal für die Märkte, insbesondere für die nationalen und internationalen Investoren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es wird jetzt Sache der anderen wirtschaftspolitischen Akteure sein, entsprechende Signale zu setzen und verantwortungsbewusst zu handeln. Wir haben der **Europäischen Zentralbank** keine Ratschläge zu geben. Vielmehr haben wir zu unterstreichen, dass diese Bank unabhängig ist. Wir gehen davon aus, dass sie in ihrer Unabhängigkeit ihre Verantwortung für das Setzen der geldpolitischen Zeichen wahrnimmt. Außerdem gibt es ungeachtet der Diskussionen, die hier und da aufgeflammt sind, nur wenige Gründe, davon auszugehen, dass vor dem Hintergrund der Entscheidungen, die im letzten Jahr

von den Tarifpartnern getroffen worden sind und die gesamtwirtschaftlich in höchstem Maße vernünftig gewesen sind, die Tarifpartner in künftigen Tarifverhandlungen nicht in gleicher Weise wie im letzten Jahr ihre Verantwortung wahrnehmen werden. Insofern sind alle Mahnungen vor dem Hintergrund dessen, was im letzten Jahr vereinbart worden ist, überflüssig. Ich gehe davon aus, dass neben dem Staat, der seiner Verantwortung gerecht geworden ist, auch die anderen wirtschaftspolitischen Akteure, die Europäische Zentralbank in ihrer Unabhängigkeit auf der einen Seite und die Tarifpartner auf der anderen Seite, in gleicher Weise wie im letzten Jahr ihre Verantwortung für die wirtschaftliche Entwicklung sehen und auch wahrnehmen werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. Guido
Westerwelle [F.D.P.])

In diesem Zusammenhang wird die Verantwortung der Bundesregierung für den Konsolidierungskurs besonders wichtig sein. Ich unterstreiche noch einmal ausdrücklich – der Finanzminister hat es immer wieder betont –, dass sich die Wirtschafts- und Finanzpolitik der Bundesrepublik Deutschland gleichsam zwischen zwei Leitplanken zu vollziehen hat: Die eine Leitplanke ist der **Konsolidierungskurs** und die andere ist die Steuerreform; damit geht eine außerordentlich vernünftige und sowohl angebots- als auch nachfrageorientierte Steuerpolitik einher.

Diesen Kurs zu verlassen wäre falsch. Neue Programme – sie werden hektisch gefordert – müssten entweder durch Steuererhöhungen, die in der jetzigen Situation wohl kein Mensch will,

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

oder durch eine wachsende Verschuldung finanziert werden, was in der augenblicklichen Situation genauso tödlich wäre.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des
BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Eine dritte Möglichkeit sehe ich jedenfalls nicht. Diejenigen, die sie sehen, müssten einmal erklären, wie das seriös zu finanzieren sein soll.

Der Kompromiss vom vergangenen Wochenende hat uns auf dem Weg zur inneren Einheit wirklich ein Stück weitergebracht. Bund und Länder haben mit dem Solidarpakt ein wichtiges Zeichen der Solidarität des Bundes mit den neuen Ländern, aber auch der Länder untereinander gesetzt. Die Einigung auf den Solidarpakt II gibt uns Deutschen die Chance, in den nächsten Jahren das zu vollenden, was die Menschen in den neuen Ländern seit dem Fall der Mauer so mutig und entschlossen auf den Weg gebracht haben. Sie haben die Hälfte des Weges zurückgelegt. Wir haben mit unseren Entscheidungen mit dafür gesorgt, dass auch die andere Hälfte des Weges, der noch vor uns liegt, zurückzulegen sein wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Der Solidarpakt II und die Einigung darauf machen auch mit dem Gerede Schluss, der Westen sei nur auf sei-

Bundeskanzler Gerhard Schröder

- (A) nen eigenen Vorteil bedacht und die neuen Länder seien gleichsam ein Fass ohne Boden. Das Gegenteil ist richtig: Solidarität ist nicht nur nötig, sondern auch möglich; dasselbe gilt für die eigenen Anstrengungen. Das ist der Inhalt dessen, was vereinbart worden ist. Die Einigung über den Solidarpaket II zeigt uns allen, dass die Bereitschaft zur Solidarität und zur **Herstellung der inneren Einheit** unverändert stark ausgeprägt ist. Auch das ist ein wirklich gutes Zeichen für unser gesamtes Land.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Roland Claus [PDS])

Die neuen Länder verfügen jetzt aufgrund dieser Entscheidungen – mit ihnen sind Planungssicherheit und Politikfähigkeit verbunden – über eine verlässliche Basis für einen langfristigen Aufholprozess, den wir miteinander bis 2019 bemessen haben. Wir gehen gemeinsam davon aus, dass nach Ablauf dieses Zeitraumes der allgemeine Länderfinanzausgleich ausreicht, um Differenzen, was die Lebensverhältnisse im Gesamtstaat angeht, auszugleichen.

Zum Abbau des teilungsbedingten Nachholbedarfs erhalten die neuen Länder von der Bundesregierung im Zeitraum zwischen 2005 und 2019 insgesamt 206 Milliarden DM. Hinzu kommen Leistungen in Höhe von insgesamt 100 Milliarden DM aus dem Bundeshaushalt. Das Volumen des Solidarpaketes II in Höhe von insgesamt 306 Milliarden DM erreicht den von den Ländern immer wieder geforderten Umfang. Der Solidarpaket II entspricht damit dem von den Ländern errechneten Bedarf in den Ländern selbst.

- (B) Damit steht gleichzeitig fest, dass die Förderung ab 2005 auf bisher unverändert hohem Niveau fortgesetzt und langsam, degressiv abgebaut wird. Das ist ganz wichtig, damit keine Sprünge im Abbau entstehen und damit keine Finanzschwierigkeiten auftauchen.

Gleichwohl ist der Solidarpaket II nicht einfach die Fortschreibung des Solidarpaketes I, sondern – auch das wichtig – er ist geprägt von einer stärkeren Eigenverantwortlichkeit aller Länder, aber auch der neuen Länder. Er sorgt nämlich für mehr Flexibilität beim Mittlereinsatz und – das ist ebenfalls wichtig – hat eine deutlich stärkere Investitionsorientierung. Die ostdeutschen Länder haben die politische Verantwortung dafür übernommen, dass mit der Förderung durch den Bund der Abbau der **teilungsbedingten Sonderlasten** gelingt. Über diese Fortschritte wird es künftig jährliche Berichte geben.

Zur Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit gehört auch, dass sich niemand der Illusion hingibt, wir könnten das Ziel, die Herstellung gleicher Lebensbedingungen in ganz Deutschland, in kürzester Zeit erreichen. Deswegen haben wir Fristen gesetzt.

Kein Zweifel, in den vergangenen Jahren ist wirklich Erhebliches geschafft worden und das liegt vor allen Dingen an der Leistungsbereitschaft der Menschen in den neuen Ländern.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.)

Aber es bedarf noch einer Menge Anstrengungen. Um den Rest des Weges erfolgreich beschreiten zu können, übernehmen die neuen Länder ihrerseits die Verantwortung dafür, dass der Anpassungsprozess in den nächsten beiden Jahrzehnten abgeschlossen wird. (C)

Die Voraussetzungen dafür sind weit besser, als das gelegentlich gesagt und geschrieben wird. 500 000 wettbewerbsfähige Unternehmen bestehen heute dort. **Pro-Kopf-Einkommen** und **Arbeitsproduktivität** haben sich in den letzten Jahren verdoppelt. Es gibt wirklich boomende Regionen, an deren Potenziale Wirtschaftspolitik anknüpfen kann und anknüpfen muss – eine Aufgabe, die vor dem Hintergrund des Solidarpaketes gewiss nicht schwerer, sondern einfacher werden wird.

Ich bin – zumal nach der Entscheidung vom vergangenen Wochenende – sicher, dass wir die besten Chancen haben, innerhalb einer Generation das zu vollenden, was die Menschen in den neuen Ländern seit dem Fall der Mauer entschlossen angepackt haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Bundesregierung wird jedenfalls alles dafür tun, dass die soziale und wirtschaftliche und damit auch die innere Einheit nach der staatlichen Einheit unseres Landes wirklich vollendet wird. Sie weiß sich seit dem vergangenen Wochenende einig mit allen Akteuren im Staat. Ich finde, das ist ein wirklich gutes Signal, insbesondere für die Menschen in den neuen Ländern. Ich stehe nicht an zu sagen, dass ich allen, die daran beteiligt waren, insbesondere allen Ministerpräsidenten, für diese Entscheidung sehr dankbar bin. (D)

(Anhaltender Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Ich eröffne die Aussprache. Als erste Rednerin hat das Wort die Kollegin Dr. Angela Merkel von der CDU/CSU-Fraktion.

Dr. Angela Merkel (CDU/CSU) (von der CDU/CSU mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist zu begrüßen, dass am letzten Wochenende eine Einigung über die Neuregelung des Finanzausgleichs gelungen ist, genauso wie es außerordentlich erfreulich ist, dass mit der Verabschiedung des Solidarpaketes II ein wichtiger Schritt auf dem Wege zur Planungssicherheit in den neuen Bundesländern gegangen werden konnte.

Die Bundesländer – das betone ich an dieser Stelle ausdrücklich –, ob Geber- oder Nehmerländer, haben es geschafft, im Sinne eines vernünftigen föderalistischen Verständnisses ihre Unterschiede beiseite zu stellen und die Grundstruktur der Bundesrepublik Deutschland zu festigen, indem sie sich auf diesen Länderfinanzausgleich geeinigt haben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das war mit Sicherheit ein ganz wichtiges Signal für den Föderalismus am Beginn des 21. Jahrhunderts: keine

Dr. Angela Merkel

- (A) neuen Klagen, sondern selbstbewusste politische Entscheidungen. Insbesondere die Einigung über den Solidarpaket II ist für die neuen Bundesländer die Grundlage dafür, die Arbeiten für die nächsten Jahre planen zu können.

Herr Bundeskanzler, ich erinnere Sie daran, dass Sie am liebsten in dieser Legislaturperiode überhaupt nicht mehr über den Solidarpaket II gesprochen hätten

(Sabine Kaspereit [SPD]: Das ist doch Unsinn!)

und dass es nur den neuen Bundesländern zu verdanken ist, dass dies überhaupt auf die Tagesordnung gekommen ist.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich möchte hier namentlich den **sächsischen Ministerpräsidenten** würdigen.

(Karsten Schönfeld [SPD]: Würdigen? Huldigen!)

Man hat auf einer klugen Grundlage, nämlich dem Gutachten von fünf Wirtschaftsinstituten, versucht, die wirklichen Finanzbedürfnisse der neuen Bundesländer in den nächsten 15 Jahren festzustellen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Herr Eichel, es gereicht Ihnen wirklich nicht zur Ehre, dass Sie in einem Schnellgutachten versucht haben, den einheitlich von allen Instituten auf 300 Milliarden DM festgelegten Bedarf noch einmal auf 157 Milliarden DM herunterzurechnen. Das war kein gutes Zeichen für die deutsche Einheit.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Eine große deutsche Sonntagszeitung titelte am letzten Sonntag: „Deutsche müssen weitere 15 Jahre für Osten zahlen“. Beim Solidarpaket II geht es aber nicht um die Unterstützung irgendeines fernen Landstriches, sondern darum, dass in ganz Deutschland auf unterschiedlicher Basis gleichwertige Lebensbedingungen hergestellt werden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das sagen Sie mal der großen deutschen Sonntagszeitung!)

Die Nachteile, die durch eine sozialistische und kommunistische Diktatur produziert wurden, werden noch über viele Jahre nachwirken und dürfen deshalb niemals in Vergessenheit geraten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Nun sind wir uns aber, glaube ich, auch darüber einig, dass die Umsetzung dieses Solidarpaketes II ein hohes Maß an Seriosität erfordert. Denn 100 Milliarden DM Bundesmittel sind in dem so genannten Korb 2 festgelegt. Hier finden wir sehr viele Kannbestimmungen. Die Glaubwürdigkeit hängt davon ab, dass diese Dinge wirklich umgesetzt werden. Völlig ungeklärt ist zum Beispiel, was im Jahre 2006 passiert, wenn die **EU-Strukturfonds** neu verhandelt werden. Dann wird die Bundesrepublik

Deutschland nicht mehr so viel Geld bekommen, damit auch die neuen Bundesländer. (C)

(Hans Eichel, Bundesminister: Das ist geklärt!)

Ich weise darauf hin, dass es dem Bundeskanzler an vielen Stellen nicht gelingt, die deutschen Interessen in Europa so durchzusetzen, wie wir uns das wünschen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Widerspruch bei der SPD)

Ich kann Ihnen ein ganz aktuelles Beispiel nennen: Gucken Sie sich einmal die Kapazitätsgrenzen der **Werften in Mecklenburg-Vorpommern** an. Es ist der Bundesregierung bislang nicht gelungen, hier eine Veränderung durchzusetzen, obwohl die Produktivitätsfortschritte dazu führen, dass die Werftarbeiter im September und Oktober schon nicht mehr arbeiten können und in Kurzarbeit gehen müssen. Hier brauchen wir heute Taten, damit die Dinge in den neuen Bundesländern vorangehen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, die 300 Milliarden DM, die zugesagt wurden, sind nominale und nicht reale 300 Milliarden DM. Das heißt, wenn die Inflationsrate so hoch bleibt, wie sie es bei dieser Bundesregierung geworden ist, dann ist sie ein Enteignungsprogramm für den zukünftigen Solidarpaket II. Deshalb braucht dieses Land eine Politik für eine geringere Inflationsrate.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Peter Dreßen [SPD]: Seien Sie doch froh, dass Sie ihn haben!) (D)

Herr Bundeskanzler, ich hätte mir schon gewünscht, dass Sie nicht nur zu dem, was für die Zeit ab 2005 ausgehandelt wurde, etwas gesagt hätten, sondern auch dazu, was sich bis zum Jahre 2005 in den neuen Bundesländern abspielt. Denn wie wir in das Jahr 2005 hineinkommen, bestimmt natürlich entscheidend, in welchem Tempo die zur Verfügung stehenden Mittel effektiv eingesetzt werden können. Dass die Schere zwischen Ost und West in den letzten zwei Jahren immer weiter auseinander gegangen ist, ist das Produkt Ihrer Politik, Herr Bundeskanzler. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P. – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das ist eine merkwürdige Mäkelei!)

Deshalb kommen selbst aus Ihren eigenen Reihen – hier können wir den Bundestagspräsidenten zitieren; das ist nicht Mäkelei von mir, sondern von Ihrem Bundestagspräsidenten – die Kassandrarufer, dass der Osten auf der Kippe steht.

(Joachim Poß [SPD]: Für Kassandrarufer sind Sie zuständig! Substanzloses Geschwätz!)

Angesichts dieses Warnsignals hätten wir von Ihnen heute gerne erfahren, welche Pläne Sie für die Zeit bis zum Jahre 2005 haben.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Dr. Angela Merkel

- (A) Es gibt sicherlich Programme, die Sie zusätzlich machen. Das klingt ganz gut. Aber wenn man sich zum Beispiel einmal das ganze Kapitel der **Städtebauförderung** anschaut, stellt man fest, dass die 900 Millionen DM, die in diesem Bereich hinzugekommen sind, durch Reduzierung der Förderung in anderen wichtigen Bereichen in den neuen Bundesländern finanziert worden sind. Wirtschaften von einer Tasche in die andere, das ist gerade nicht das, was die neuen Bundesländer brauchen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Wenn ich mir Ihre Kahlschlagpolitik im Bereich der **Bundeswehr** anschau,

(Zurufe von der SPD: Oh!)

wenn ich mir anschau, wie mit einem Symbolstandort, wie es Eggesin für die Vereinigung der Armeen war, umgegangen wird, dann kann ich nur sagen: Das motiviert die Menschen in den neuen Bundesländern nicht, sondern das demotiviert sie. Die Menschen in den neuen Bundesländern müssen aber motiviert werden.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Deshalb war es wichtig und richtig, dass der Ministerpräsident von Thüringen, Bernhard Vogel, schon vor geraumer Zeit gesagt hat: Wir brauchen jetzt zusätzliche Programme, die die Investitionen in den neuen Bundesländern voranbringen, damit es dort ein Wirtschaftswachstum geben kann.

- (B) Sie haben, Herr Bundeskanzler, durch Ihre Politik der falschen Gesetze dem Osten mehr geschadet als dem Westen. Wer im **Mittelstand** über eine geringere Eigenkapitalausstattung verfügt, wer aufgrund seiner Geschichte geringere Möglichkeiten hat, sich zu konsolidieren, der ist von Ihrer falschen Gesetzgebung besonders betroffen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Deshalb ist es doch ein wirklich armes Verständnis von Politik, wenn Sie bereits bei der Festlegung des Finanzrahmens sagen, dieser schaffe die makroökonomischen Daten. Ich weiß nicht, ob Sie nicht verstehen, dass Politik nicht nur die Ausgabenseite, den Finanzrahmen betrachten darf, sondern dass Sie genauso die Pflicht hat, sich über die Einnahmeseite und über die Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung Gedanken zu machen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Peter Struck [SPD]: Ja, und nun? – Joachim Poß [SPD]: Und deshalb fordern Sie das Vorziehen der Steuerreform um die Einnahmeseite zu verbessern?)

Die Rücknahme des Betriebsverfassungsgesetzes zum Beispiel

(Lachen bei der SPD)

würde bedeuten, dass man mehr Entscheidungen auf betrieblicher Ebene treffen könnte. So, wie das bei VW möglich sein müsste, müsste das auch in anderen Bereichen der Fall sein. Das wäre für die neuen Bundesländer besonders wichtig.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Wir sind in der Tat der Meinung, dass der Mittelstand bei der Steuerreform, die vor weniger als einem Jahr verabschiedet wurde, so schlecht behandelt wurde, dass es ihm, insbesondere in den neuen Bundesländern, eher geschadet hat. Sie sehen es doch an den Daten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Widerspruch bei der SPD)

Deshalb haben wir mit einem **Sofortprogramm** zum Ausdruck gebracht, dass Sie handeln müssen, Herr Bundeskanzler; denn Tatsache ist doch, dass Ihre ruhige Hand tief in den Taschen der Bürger steckt und immer wieder Geld herausnimmt, statt welches hineinzulegen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Lachen bei der SPD – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Sagen Sie mal was zur Einnahmeseite Ihres Programms!)

Da es bei der Politik für die neuen Bundesländer ganz wesentlich um die Erfahrungen geht, die die Menschen mit der sozialen Marktwirtschaft und mit der Demokratie machen, ist es besonders schrecklich und schlimm, Herr Bundeskanzler, dass die SPD glaubt, dass ein Weg mit der **PDS** aus machtpolitischen Gründen ein erfolgreicher Weg für die neuen Bundesländer sei.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Lachen bei der SPD)

Denn Sie müssen immer wissen: Die PDS lebt davon, dass die deutsche Einheit nicht gelingt. Die PDS lebt davon, dass es keinen Wettbewerb und keine Unterschiede zwischen den neuen Bundesländern gibt, sondern dass es zentralistisches Denken gibt.

Herr Bundeskanzler, indem Sie diese PDS hoffähig machen, indem Sie ganz strategisch zum Beispiel hier in **Berlin** mithilfe der PDS einen Regierenden Bürgermeister abgewählt und Ihren eigenen gewählt haben, den wir bald wieder abwählen werden, meine Damen und Herren,

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P. – Lachen bei der SPD)

haben Sie den Menschen ein falsches Bild davon vermittelt, wie man unter Bedingungen von Freiheit und sozialer Marktwirtschaft leben, arbeiten und wirtschaften kann.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf von der SPD: Oh Gott, oh Gott!)

Sie haben damit, Herr Bundeskanzler, die politische Mitte verlassen. Sie sind an den linken Rand gerückt

(Lachen bei der PDS)

und versuchen mit falschen Mitteln und mit falschen Leuten –

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P. – Zurufe von der SPD)

– Ich sage noch einmal eindeutig: mit falschen Leuten! Wenn stellvertretende Vorsitzende einer Partei erklären, man könnte auch die Deutsche Bank und BMW verstaatlichen, dann wundere ich mich, dass Sie mit denen

Dr. Angela Merkel

- (A) zusammenarbeiten! Das hätte man doch selbst als Christdemokrat nicht gedacht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Deshalb, Herr Bundeskanzler, kommt es darauf an – genau daran werden wir arbeiten –,

(Joachim Poß [SPD]: Sie haben noch viel an sich zu arbeiten, Frau Merkel, ehe Sie konkurrenzfähig sind!)

dass dieser Politik bald ein Ende gemacht wird und sich eine bessere Politik für Deutschland und für die neuen Bundesländer durchsetzen kann.

Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU/CSU – Beifall bei der F.D.P. – Wilhelm Schmidt (Salzgitter) [SPD]: Die Steigerung von Mäkelei ist Merkelei!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt der Ministerpräsident des Landes Brandenburg, Dr. Manfred Stolpe.

Dr. Manfred Stolpe, Ministerpräsident (Brandenburg) (von der SPD mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Volksmund sagt bekanntlich, dass die Freundschaft beim Geld aufhört.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

- (B) Die 16 Länder und der Bund haben aber in den vergangenen Wochen gezeigt, dass Fragen des Finanzausgleichs nicht zur Feindschaft führen müssen. Das ist ein beachtliches Zeugnis politischer Kultur und der Willensbeweis, die große deutsche Gemeinschaftsleistung zu Ende zu bringen, den Entwicklungsrückstand des Ostens von einem halben Jahrhundert zu beseitigen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dafür möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen, Dank an die Kollegin und die Kollegen Ministerpräsidenten, Dank an den Bundeskanzler und den Bundesfinanzminister.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, bei der nun verabredeten Neugestaltung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen geht es um viel Geld, für einige der beteiligten Länder um existenzielle Summen. Auf freundschaftliche Beziehungen allein konnten also die Länder weder untereinander noch in ihrem Verhältnis zum Bund bauen. Auch konnte nicht rein mathematisch zusammengefügt werden, was zuvor von vielen Experten in zahlreiche Einzelteile seziiert und bei erheblichen Interessenunterschieden gefordert wurde. Nein, hier wurde weit mehr zustande gebracht. Die Beteiligten in Bund und Ländern haben ihre **Gesamtverantwortung** erkannt. Mehr als einer ist über seinen Schatten gesprungen, um gemeinschaftliches Handeln zu ermöglichen. Ich weiß, dass dies bis an die Schmerzgrenze der

Kompromissbereitschaft führte. Doch im Ergebnis – das ist die entscheidende politische Botschaft – haben alle gewonnen. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich wiederhole gern, was schon andere öffentlich äußerten und was auch hier heute schon anklang: Der **bundesdeutsche Föderalismus** ist lebendig, flexibel und sachbezogen handlungsfähig. Er ist überdies durch den Erfolg unserer Verhandlungen gestärkt worden. Auf keinem anderen Gebiet hätte dies überzeugender bewiesen werden können als auf dem für die Existenz aller Glieder des Bundesstaates grundlegenden Feld der Finanzverfassung. Zwei Gedanken unserer Einigung möchte ich herausgreifen, um diese Einschätzung zu belegen.

Bund und Länder haben eine **neue Balance zwischen den Interessen der einzelnen Länder und im Verhältnis der Ländergesamtheit zum Bund** gefunden. Schon bisher war es nicht Aufgabe der Bund-Länder-Finanzbeziehungen, die Verhältnisse in allen Teilen der Republik einzuebnen. Niemand von uns will die Finanzkraft der Länder nivellieren. Es ging uns immer darum, alle Länder in die Lage zu versetzen, ihre verfassungsrechtlichen Aufgaben im notwendigen Umfang wahrzunehmen. Alle Bürgerinnen und Bürger in Deutschland sollen gleiche Chancen haben.

Herausragender Prüfstein dieser Verantwortung ist die **Fortsetzung des Aufbaus Ost**. Obwohl auch bei den Geberländern nie außer Zweifel stand, dass es sich hierbei um eine Generationenaufgabe handelt und dass die gewaltigen Rückstände in der öffentlichen und wirtschaftlichen Infrastruktur nicht in wenigen Jahren aufgeholt sein können, ist das nun beschlossene Paket doch ein klares Zeichen, dass wir keine zwei Wirtschaftszonen in Deutschland wollen. In Deutschland wird es keinen Mezzogiorno Ost geben. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Menschen im Osten der Republik wissen es zu schätzen, dass auch der künftige Länderfinanzausgleichstarif die Lebensfähigkeit ihrer Länder gewährleistet und dass hierzu der Bund und alle Länder beitragen. Die Menschen sind dankbar, dass sich der Bund noch lange Jahre mit Ergänzungszuweisungen und speziellen Programmen an den notwendigen Zukunftsinvestitionen beteiligt und dass diese Sonderhilfen nur stufenweise abgebaut werden. Das gibt uns im Osten unseres Vaterlandes Mut und Vertrauen, unsere Arbeit für die Menschen entschlossen fortzusetzen, unsere Länder voranzubringen und bis Silvester 2019 gleichwertige Länder in Deutschland zu sein. Ich versichere, dass wir großes Interesse haben, den Fortschritt unserer Entwicklung jährlich darzulegen und mit Ihnen den tatsächlichen weiteren Bedarf zu prüfen; denn der Osten ist kein Fass ohne Boden. Es wird kein Geld vergeudet. Wir wissen sehr wohl, dass auch andere Regionen in Deutschland große Probleme haben.

Ministerpräsident Dr. Manfred Stolpe (Brandenburg)

- (A) Alle Länder werden künftig noch stärker motiviert, die eigenen finanzpolitischen Gestaltungsmöglichkeiten wahrzunehmen und sich zu ihrer **Eigenverantwortung** zu bekennen. Bund und Länder haben sich verständigt, in den kommenden Monaten weitere Schritte zur Entflechtung ihrer derzeit vielfältigen Finanzbeziehungen einzuleiten. Dies wird dazu beitragen, mehr Transparenz für den Bürger zu schaffen und die föderalen Entscheidungsebenen zu stärken. Das tut dem Bundesstaat insgesamt gut.

Im neuen Länderfinanzausgleich gilt künftig für jedes Land: Ein Teil der überdurchschnittlichen **Steuermehreinnahmen** bleibt jährlich ausgleichsfrei. Ich betone: Diese Regelung gilt für jedes Land, ob steuerstark oder steuerschwach. Mit diesem Prämienmodell wird allen Ländern der Anreiz gegeben, eine Stärkung der eigenen Kräfte anzustreben, ohne die verfassungsrechtliche Verpflichtung zu gegenseitigem Einstehen aufzuheben. Kein Land wird auf Dauer privilegiert, kein Land auf Dauer diskriminiert oder in eine Abwärtsspirale gedrückt. Jedes Land hat jährlich neu die Chance auf einen Zugewinn.

Ansporn für eine weitere **Entflechtung der Finanzverantwortung von Bund und Ländern** könnte die Vereinbarung des Bundes mit den neuen Ländern sein, die bislang gesetzlich regulierten Mittel des Investitionsfördergesetzes bereits ab dem kommenden Jahr in Ergänzungszuweisungen umzuwandeln. Der Erfolg öffentlicher Investitionsförderung hängt eben nicht davon ab, dass die Förderzwecke gesetzlich möglichst eng reguliert sind oder gar von vielfältig besetzten Bund-Länder-Verwaltungsgremien gesteuert werden. Künftig werden wir die

- (B) Bund-Länder-Verhandlungen über mögliche Vereinfachungen und Entflechtungen bei den Gemeinschaftsaufgaben weniger verkrampft und zielsicherer führen können. Vielleicht werden wir sogar weitere gute Argumente für die Abgrenzung der jeweiligen Kompetenzen der europäischen, der nationalen und der regionalen Ebenen finden.

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Vereinbarungen zum Länderfinanzausgleich und zum Solidarpakt II sollen Gesetz werden. Ich bitte alle Mitglieder dieses Hohen Hauses, die zwischen Bund und allen Ländern gefundene Lösung mitzutragen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächster Redner hat der Kollege Dr. Guido Westerwelle von der F.D.P.-Fraktion das Wort.

Dr. Guido Westerwelle (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist aus unserer Sicht zu begrüßen, dass es zwischen Bund und Ländern zu einer Einigung gekommen ist. Es ist gut und richtig, dass es eine weitere **Unterstützung für Ostdeutschland** gibt. Die Bürger Ostdeutschlands haben einen Anspruch auf öffentliche Dienstleistungen und Mittel für den Aufbau der Infrastruktur, auch um die vor-

handenen Leistungsschwächen, die historisch begründet sind, zu überwinden und im Wettbewerb der Länder mithalten zu können. (C)

(Beifall bei der F.D.P.)

Es ist ein Schritt in die richtige Richtung, dass auch den wirtschaftsstarken Geberländern im Finanzausgleich nicht mehr 80 Prozent, sondern nur noch 72,5 Prozent der überdurchschnittlichen Steuereinnahmen durch **Umverteilung** genommen werden. So erfreulich es zwar ist, dass es in dieser schwierigen Frage zu einer Einigung kam, ist aber die Tatsache, dass hier von einer Sternstunde des Föderalismus gesprochen wird, aus unserer Sicht kaum nachvollziehbar. Die Sternstunde des Föderalismus war in weiten Teilen ein schwarzer Tag für den Steuerzahler in Deutschland, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Denn die Zeche, die sich aus dieser überparteilichen Einigung ergibt, zahlen die Bürgerinnen und Bürger, und zwar zum Teil über mehrere Generationen hinweg. Statt dass die Staatsaufgaben und die Ausgaben reduziert werden, werden Belastungen auf lange Zeit festgeschrieben.

(Joachim Poß [SPD]: Die alte Leier! Der versteht immer noch nichts von Ökonomie!)

Mit dem, was nun vereinbart worden ist, sind **Steuererhöhungen** vorprogrammiert, und die Spielräume für mögliche Steuersenkungen sind verschenkt worden.

(Beifall bei der F.D.P. – Joachim Poß [SPD]:
Herr Westerwelle, das ist ja die alte F.D.P.!) (D)

Der ohnehin schon schwachen **Konjunktur** wird somit weiter geschadet.

(Zuruf von der SPD: Wenig lernfähig!)

Aus unserer Sicht wurde auch die Chance vertan, durch eine stärkere Differenzierung beim Länderfinanzausgleich den **Wettbewerb** zwischen den Ländern zu stärken.

(Zuruf von der SPD: So ein Blödsinn!)

Herr Bundeskanzler, Sie haben kein Wort dazu gesagt, wie die Sonderlasten und die finanziellen Mittel aufgebracht werden sollen. Deswegen möchte ich das in diese Debatte mit einführen. So wird zum Beispiel das, was nun an weiteren Belastungen auf den Steuerzahler zukommt, über mehrere Generationen hin gestreckt und die nächsten jungen Generationen werden belastet. Denn der **Fonds „Deutsche Einheit“** wird für die Jahre 2002 bis 2004 nicht mehr mit etwa 6,5 Milliarden DM bedient, sondern die Tilgung wird jetzt auf 0,2 Milliarden DM gesenkt.

Ich erinnere mich noch an eine Diskussion aus dem Jahre 1997 im Deutschen Bundestag, als die alte Regierung wegen einer überdurchschnittlichen Tilgung der vorausgegangenen Jahre diesen Weg gegangen ist,

(Zustimmung bei Abgeordneten der
CDU/CSU)

Dr. Guido Westerwelle

- (A) was für ein Zeter und Mordio es seitens der damaligen Opposition im Bundestag gegeben hat.

Jetzt gehen Sie an den Fonds „Deutsche Einheit“; und Sie strecken die Schuldentilgung auf Jahre hinaus zulasten der jungen Generationen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Damit kommen wir zu dem großen Problem. Natürlich ist es richtig, dass es eine **Solidarität** des Bundes mit den Ländern und auch der Länder untereinander gibt. Was wir aber nicht brauchen, sind ein Gewirr von Gemeinschaftsaufgaben und eine Mischfinanzierung. Das ist das eigentliche Problem.

(Zuruf von der SPD: Was?)

Wir bekennen uns zum Föderalismus. Aber was wir brauchen, ist ein wettbewerbsorientierter Föderalismus, der auch **Leistungsanreize** im System schafft, und zwar bessere als die bisher vorhandenen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Dazu zählt, dass die Verantwortlichkeiten klar sein müssen.

(Joachim Poß [SPD]: Das ist der F.D.P.-Stammtisch! Der Mann hat von nichts Ahnung!)

Die Länder müssen mehr Kompetenzen haben und mehr Gestaltungsmöglichkeiten bekommen. Die Umverteilung muss durch einen fruchtbaren Wettbewerb ersetzt werden.

- (B) Dazu zählt vor allen Dingen eine Klarheit bezüglich der Aufgaben und der Ausgaben. Das Mischfinanzierungsproblem ist offensichtlich; denn wenn die Bürger nicht mehr unterscheiden können, wer wofür die Verantwortung trägt, dann, glaube ich, wird der Föderalismus immer schwächer werden, dann kommt er auf die schiefe Bahn.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Wir wollen in unserem föderalistischen System das Prinzip Wettbewerb verwirklichen. Wir sind fest davon überzeugt, dass das richtig ist und dass das vor allen Dingen auch und gerade den Wohlstand aller Bundesländer, im Westen und im Osten, sichert.

(Zuruf von der SPD: Geschwätz!)

Letzten Endes, meine sehr geehrten Damen und Herren, können wir die Diskussion über den Solidarpakt und über die notwendigen Hilfen, insbesondere für Ostdeutschland, nicht von der allgemeinen Wirtschaftspolitik und der allgemeinen **Wirtschaftsentwicklung** trennen. Sie können für Ostdeutschland noch so viele Maßnahmen beschließen: Wenn die Konjunktur infolge einer falschen Politik bundesweit abgeschmiert, dann wird alles das, was Sie vorher für Ostdeutschland getan haben, aufgezehrt.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Das ist doch das eigentlich Besorgnis Erregende.

Wir haben festzustellen, dass wir nicht nur ein schlechtes Weltwirtschaftswachstum haben und dass Deutschland mittlerweile absolut in der Situation der Stagflation

ist, sondern dass Deutschland im Vergleich aller Euro-Länder, wenn es um das Wirtschaftswachstum geht, mittlerweile auch auf dem letzten Platz angekommen ist. Die Globalisierung und die Weltwirtschaft sind für alle Länder gleich. Wenn Deutschland aber am Schluss der Tabelle des Wirtschaftswachstums liegt, dann heißt das doch, dass die deutsche nationale Politik für die weltwirtschaftliche Entwicklung schlechtere Rahmenbedingungen setzt als alle anderen Euro-Länder.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU –
Zuruf von der PDS: Kleinkariert!)

Natürlich gab es auch schon früher Zeiten, in denen man in Deutschland ein schlechteres Wirtschaftswachstum hatte, weil die Weltwirtschaft auf einer schiefen Ebene war. Aber wenn das Wirtschaftswachstum in anderen Ländern 3 Prozent, 4 Prozent und zum Teil über 6 Prozent beträgt, in Deutschland aber bei unter 2 Prozent angekommen ist, dann ist das ein Ergebnis von nationaler Politik. Dann hilft es nicht, Herr Bundeskanzler, wenn Sie Ihr Nichtstun mit dem Begriff der „ruhigen Hand“ versehen wollen. Was Sie heute „ruhige Hand“ nennen, das nannte man früher Aussitzen, meine Damen und Herren. Es ist ein Fehler, diesen Weg zu gehen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Tatsache ist – schauen Sie sich das einmal an –, dass die nationalen politischen Rahmenbedingungen auch von uns, von der nationalen Politik, wesentlich mitbestimmt werden. Ich kann zwar verstehen, dass Sie die Verantwortung jetzt sehr stark auf die Europäische Zentralbank und auf die Tarifparteien abschieben möchten. Natürlich spielen diese eine große Rolle, auch in der weltwirtschaftlichen Entwicklung; aber es reicht nicht aus, wenn sich die Politik mit Hinweis auf die Verantwortlichkeit anderer jetzt ihrer eigenen Hausaufgaben entledigt. Sie müssen handeln! Das, was Sie machen müssen, wäre das beste Aufbauprogramm für den Osten. Senken Sie die Steuern und Abgaben. Diskriminieren Sie den Mittelstand auch steuerpolitisch nicht länger.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Unsinn!
Das macht doch keiner! So ein Quatsch!)

Setzen Sie die nächste Stufe der Ökosteuererhöhung aus. Das wäre ein Aufbauprogramm für den Osten Deutschlands, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Solange Sie das nicht tun, laufen Sie Gefahr, mit Verlaub gesagt, genau dieselben Fehler zu machen, die es früher schon einmal gegeben hat – nämlich die Ausblendung der Wirklichkeit –, und das mit verheerenden Folgen. Wir haben doch alle – wir in der Opposition übrigens schmerzhaft – lernen müssen: Wer mit den Reformen zu spät kommt, den bestraft das Leben. Sie zögern die Reformen weiter hinaus. Sie sind mehr daran interessiert, für den Wahlkampf die Gewerkschaften ruhig zu stellen, anstatt jetzt das Notwendige zu tun, um in Deutschland die Rahmenbedingungen für neue **Investitionen** zu schaffen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

(C)

(D)

Dr. Guido Westerwelle

- (A) Sie werden doch bei dem Beispiel von **Volkswagen** selbst erlebt haben, wohin das führt. In der vorigen Woche dehnen Sie die funktionärische Fremdbestimmung in den Betrieben aus.

(Zuruf von der F.D.P.: Sehr richtig! – Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Auch noch in den kleinen und kleinsten Betrieben soll die funktionärische Fremdbestimmung ausgeweitet werden. Und was machen die Gewerkschaften damit? 5 000 Arbeitsplätze für 5 000 DM bei Volkswagen – und die Gewerkschaft sagt Nein! Das, meine Damen und Herren, ist das Handeln und Denken von Funktionären, die mit Arbeitslosen nichts gemein haben.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Warten Sie doch ab, was noch kommt! Völliger Unsinn! Sie haben nichts kapiert!)

Wenn wir über den Solidarpakt sprechen, dann können wir es Ihnen auch nicht ersparen, dass wir einen Blick auf den **Länderwettbewerb** innerhalb Deutschlands werfen. Das, was in Europa falsch läuft, kann man eindeutig an den Wachstumszahlen ablesen. Dass wir in Deutschland am Schluss liegen, spricht Bände, und zwar gegen die nationale Politik. Aber auch innerhalb der Bundesländer gibt es Vergleichszahlen. Insoweit ist der Hinweis von Frau Kollegin Merkel durchaus angebracht.

Es muss doch auch jedem hier im Hause zu denken geben, wenn Länder, die politisch so regiert werden wie Sachsen-Anhalt, Rekordhalter sind, was die **Arbeitslosenquote** angeht. Dies ist das Ergebnis von Politik. Wenn Länder wie Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen niedrigste und Länder wie Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern höchste Arbeitslosenquoten haben, dann ist es auch erlaubt, dies in eine Debatte einzuführen, weil es das Ergebnis von Politik ist und nicht von irgendeiner hohen Hand der Weltwirtschaft.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Zurufe von der PDS)

Sie müssen Ihre Wirtschaftspolitik korrigieren, Herr Bundeskanzler. Wir hatten gehofft, dass Sie, wenn Sie hier und jetzt eine solche Debatte führen, dies entsprechend einbrächten. Wenn Sie das nicht tun, wenn Sie die nationale Politik nicht korrigieren, dann kann sich die Politik jetzt vielleicht zurücklehnen, weil zwischen Bund und Ländern eine Einigung erzielt worden ist, aber dann werden wir die Probleme in Deutschland nicht lösen. Wenn alle anderen Länder in Europa mit der Globalisierung besser fertig werden als wir in Deutschland, wenn das Wirtschaftswachstum in Deutschland mittlerweile das schlechteste aller Euro-Länder ist, dann ist es an der Zeit, dass die notwendigen Kurskorrekturen ausgeführt werden.

Ich sage Ihnen persönlich und auch den Damen und Herren hier im Hause: Es ist ein Fehler, wenn Sie glauben, Sie könnten mit einer Politik des „Weiter so“ und der „ruhigen Hand“ die Probleme aussitzen. Die kommen dann doppelt und dreifach schwierig auf die Politik zurück. Resignieren Sie nicht vor Ihren eigenen Leuten, sondern setzen Sie durch, was gemacht werden muss. Denn wenn Sie

das nicht tun, haben Sie persönlich ein Problem, was Ihre Chancen angeht. Aber das wäre weiß Gott nicht meines. Das größere Problem hat dann allerdings Deutschland. (C)

Dies sollte wirklich korrigiert werden, meine Damen und Herren. Herr Bundeskanzler, hören Sie weniger auf Herrn Trittin, hören Sie mehr auf Leute, die etwas von wirtschaftspolitischer Vernunft verstehen.

(Anhaltender Beifall bei der F.D.P. – Beifall bei der CDU/CSU – Iris Gleicke [SPD]: Auf Sie doch nicht! – Peter Dreßen [SPD]: Sie verstehen davon wenig!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Oswald Metzger das Wort.

Oswald Metzger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dass die Opposition nicht mit Erfolgen umgehen kann, haben die Reden von Frau Merkel und Herrn Westerwelle deutlich gezeigt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Am Wochenende haben Ihnen der Bundeskanzler und die Ministerpräsidenten einen Strich durch Ihre strategische Rechnung gemacht, dass diese Koalition angesichts weltwirtschaftlicher Probleme vor der Sommerpause ins Trudeln kommt. Wir haben am Wochenende gezeigt, dass es langfristige **Planungssicherheit** für unsere Republik geben wird und dass wir vor allem in innerstaatlicher **Solidarität** den Osten Deutschlands nicht hängen lassen. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Her Westerwelle, sich hier hinzustellen, die Backen aufzublasen, vom Aussitzen der alten Koalition zu reden und nicht daran zu denken, dass Sie 16 Jahre daneben gesessen haben, finde ich eine Ungeheuerlichkeit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Sie prangern beispielsweise die Tilgungsstreckung an. Damals, bei Theo Waigel, haben Sie dazu doch die Hände gereicht. Sie haben damals die Tilgungsstreckung im Bundeshaushalt gebraucht, um verfassungswidrige Haushalte zu verhindern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben dagegen in diesem Jahr die **Tilgungsstreckung beim Fonds „Deutsche Einheit“** dafür verwendet, die Neuverschuldung abzusenken. Wir haben dieses Geld gerade nicht verprasst, sondern haben durch die Tilgungsstreckung, die die Länder im letzten Jahr wollten, die Schulden gegenüber dem Regierungsentwurf zurückgefahren.

Frau Merkel, bei Ihren Äußerungen zum **Mittelstand** ist Ihnen wohl entgangen, dass durch die Verrechnung der Gewerbeertragsteuer mit der Einkommensteuerschuld ein Großteil der Entlastung bereits im laufenden Jahr bei der

Oswald Metzger

- (A) mittelständischen Wirtschaft ankommt und dass 90 Prozent bis 95 Prozent der mittelständischen Betriebe von unserer Steuerreform profitieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Meine Damen und Herren von der Opposition, Ihnen ist wohl entgangen, dass Bundesbankpräsident Welteke – ich meine, zu Recht – gestern darauf hingewiesen hat, dass das derzeitige **Wirtschaftswachstum** in Deutschland über dem Durchschnittswert der 90er-Jahre liegt, in denen Sie regiert haben. Damals betrug das Wirtschaftswachstum 1,4 Prozent real

(Zuruf von der CDU/CSU: Und die Inflationsrate?)

und es boomte die Weltwirtschaft, und zwar vor allem die Wirtschaft in den USA. Jetzt lahmen die US-Konjunktur und die Weltwirtschaft. So sehen die Fakten aus. An diese Fakten wollte ich zum Auftakt der Diskussion zum binnenstaatlichen Solidarpaket II erinnern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Jetzt zum Solidarpaket und zum Finanzausgleich: Der Weg hin zur Lösung war extrem schwierig – das haben Sie gemerkt –, weil sich auch die Länder untereinander über viele Monate hinweg wechselseitig blockiert haben und das Verhältnis zwischen Bund und Ländern buchstäblich bis zum letzten Moment von Misstrauen geprägt war.

- (B) Gott sei Dank kann in diesem Sommer nicht von einer Krise des Föderalismus geredet werden, denn wir haben auf der Zielgeraden noch eine Lösung gefunden. Die Lösung sieht so aus, dass wir über 300 Milliarden DM bis Ende des Jahres 2019 zur Verfügung stellen. Damit wird über einen langen Zeithorizont Planungssicherheit für den **Aufbau Ost** und die Wiedererlangung der inneren Einheit geschaffen. Dies ist eine Kraftleistung, die parallel zur Konsolidierung der überschuldeten öffentlichen Haushalte – eines von der konservativ-liberalen Regierung hinterlassenen Erbes – erbracht wird.

(Uta Titze-Stecher [SPD]: Das darf man nicht vergessen!)

– Das darf man nicht vergessen. Wir halten – wie der Bundeskanzler zu Recht gesagt hat – die Spur zwischen beiden Leitplanken ein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Insofern kann man nicht von einer Überlastung der Steuerpflichtigen reden, wenn wir gleichzeitig die Verschuldung abbauen, innerstaatlich solidarisch sind, aber auch Anreize für reiche wie arme Länder insofern schaffen, als sie von ihrer zusätzlichen Wirtschaftskraft mehr Geld behalten können, wie Ministerpräsident Stolpe zu Recht gesagt hat. Dies halte ich für eine wichtige Errungenschaft der am letzten Wochenende getroffenen Vereinbarungen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Bemerkenswert ist übrigens auch, dass vor einer guten Stunde im Sonderausschuss des Deutschen Bundestages

alle Fraktionen des Hauses mit Ausnahme der F.D.P. diesem Maßstäbegesetz zugestimmt und damit unter Beweis gestellt haben, dass sie diese Lösung für richtig halten. An Ihre Adresse, Frau Merkel, sei gesagt: Eine gewisse Inkonsistenz besteht zwischen dem, was Sie hier gesagt haben – natürlich haben Sie mit dem Erfolg des letzten Wochenendes Ihre Schwierigkeiten –, und der Zustimmung Ihrer Fraktionsmitglieder im Sonderausschuss. Das zeigt die Argumentationsnöte der Opposition hier im Haus.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vor uns liegt mit Sicherheit ein schwieriger Weg, aber wir haben inzwischen eine Vereinbarung über die planbaren finanziellen Daten getroffen. Das ist gut so. Dann, wenn es an die detailgesetzlichen Regelungen im Finanzausgleichsgesetz geht, werden wir sicher noch so manche Debatte zu führen haben – da mache ich mir nichts vor –, aber das große Misstrauen zwischen dem Bund und den Ländern und die Befürchtung, dass sich Bund und Länder sowie die armen und die reichen Länder wechselseitig über den Tisch ziehen, ist mit der Vereinbarung vom letzten Wochenende vom Tisch. Das ist gut für unser Land.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Denn schlussendlich tragen alle Fraktionen dieses Hauses auf unterschiedlichen Ebenen, in armen und reichen Ländern, Regierungsverantwortung. Wenn wir das bündische Prinzip des Füreinander-Einstehens in unserer Gesellschaft nicht aufrechterhalten, können wir das Sozialstaatsprinzip im persönlichen Verhältnis mit den Bürgern, aber auch in der binnenstaatlichen Organisation vergessen.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Metzger, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schüßler?

Oswald Metzger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber bitte.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Schüßler, bitte schön.

Gerhard Schüßler (F.D.P.): Herr Kollege Metzger, sind Sie noch der gleiche Kollege Metzger, der am Donnerstag vergangener Woche von dem Platz aus, an dem Sie jetzt stehen, gesagt hat, dass es ihm angesichts des Gezerres um den Bund-Länder-Finanzausgleich unter den einzelnen Bundesländern schon peinlich sei, über das zu erwartende Ergebnis zu sprechen?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der F.D.P. und der CDU/CSU)

Oswald Metzger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich bin der gleiche Kollege.

(Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.]: Höchstens derselbe!)

Oswald Metzger

- (A) Ich habe nicht gedacht, dass man am letzten Wochenende tatsächlich zu einer Lösung kommen würde. Wie Sie wissen, ist diese Lösung deshalb zustande gekommen, weil wir den Weg dazu mit Mitteln für den Aufbau Ost frei gemacht haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Oswald, Platz sechs reicht nicht!)

Eines dürfen Sie, Herr Kollege Schüßler, nicht vergessen: Wir gehen als Koalition davon aus, dass die **Reform der Finanzverfassung** in Deutschland damit nicht zu Ende ist. Auch die Regierung weiß, dass wir eine Finanzverfassungsreform größeren Umfangs brauchen, mehr Verantwortung auf Länder und Gemeinden übertragen müssen und die Verantwortung für Einnahmen und Ausgaben langfristig anders bündeln müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es gab letzte Woche eine Debatte zur Gemeindefinanzverfassungsreform. In dieser habe ich gesprochen – darauf beziehen Sie sich – und die Positionen beider Regierungsfractionen wiedergegeben. Es ist kein Geheimnis, dass wir uns in der **Steuerpolitik** langfristig über neue Modelle Gedanken machen müssen; ich nenne als Beispiel Hebesatzrechte für die Kommunen in Bezug auf die Einkommensteuer. Darüber können Sie täglich in den Zeitungen lesen. Insofern habe ich mich konsistent verhalten. Meines Erachtens verhält sich auch die Regierung in diesem Punkt konsistent.

- (B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Aber nur in diesem Punkt!)

Frau Merkel, Sie haben dem Bundeskanzler vorgeworfen, er rede zwar über Makroökonomie, aber einseitig über die Ausgabenseite. Wenn Sie dem Kanzler zugehört hätten, hätten Sie bemerkt, dass er mit der unabhängigen Europäischen Zentralbank auch die geldpolitische Seite angesprochen hat und dass er ein Signal an die Tarifpartner gegeben hat, die ihre Verantwortung mit dem Abschluss zweijähriger Tarifverträge im letzten Jahr unter Beweis gestellt haben. Dies hat angesichts einer importierten Inflation – ich nenne die Energiepreise und die Folgekosten von BSE sowie Maul- und Klauenseuche – zu einer Stabilisierung der wirtschaftlichen Situation in diesem Jahr beigetragen.

Ihnen, Frau Merkel und Herr Westerwelle, ist vielleicht auch entgangen, – Sie haben von Inflationsdruck gesprochen –, dass sich die Inflation bereits im Juni um vier Zehntel Prozentpunkte zurückbildet und die Perspektiven für die nächsten Monate so gut sind, dass der Bundesbankpräsident gestern von einem realen Wachstum von 1,7 bis 1,8 Prozent für dieses Jahr gesprochen hat. Das ist mehr als der Durchschnitt der Jahre 1991 bis 1998, in denen Ihre Parteien die Regierung gestellt haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Makroökonomisch gesehen wird ein Rückgang der Inflation, verbunden mit der Steuerreform unserer Regierung, die zu einer Stärkung der Kaufkraft führt, dafür sor-

gen, dass sich die Binnenkonjunktur in Deutschland in der zweiten Jahreshälfte erholen kann. Wenn darüber hinaus Signale an die Tarifpartner gegeben werden, dass die Regierung die Reformagenda im Bereich Arbeitsmarkt und Gesundheit nicht aus dem Blick verliert, dann bin ich mir sicher, dass Sie im Herbst eine andere Gefechtslage vorfinden werden und hier nicht ständig Hiobsbotschaften, die vielleicht im Interesse Ihrer Partei, aber nicht im Interesse unserer Volkswirtschaft liegen, verkünden können; denn Volkswirtschaften brauchen positive Nachrichten. (C)

Gerade Ihr Urvorfahr Ludwig Erhard hat zu Recht immer darauf hingewiesen, dass Wirtschaftspolitik zu weit über 50 Prozent aus Psychologie besteht. Auch das sei Ihnen ins Stammbuch geschrieben: Gerade den Konservativen steht das Unken nicht gut an.

(Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.]: Deshalb ist der Wirtschaftsminister auch nicht hier!)

Sie haben der Opposition immer Miesmacherei vorgeworfen, wenn es darum ging, den Finger in die Wunde zu legen. Die anderen Finger Ihrer Hand zeigen nun auf Sie zurück, wenn Sie jetzt die Stimmung dieses Landes wie in einem Zerrspiegel zeichnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Am letzten Wochenende wurde nicht nur innerstaatliche Solidarität bewiesen und den neuen Bundesländern Planungssicherheit gegeben, sondern auch ein Anreizmechanismus – zwar ein kleiner, aber immerhin einer, der langfristig wirkt – in den Finanzausgleich eingebaut. Das ist etwas, was Sie während Ihrer Regierungszeit nie geschafft, sondern nur gefordert haben. Gleichzeitig wurde am letzten Wochenende die Strategie der beiden Oppositionsfractionen, die Regierung in ein Sommertheater der ungelösten Probleme treiben zu lassen, wirkungsvoll zerstört. Insofern war das letzte Wochenende ein gutes Wochenende für die Regierung und unser Land. (D)

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächster Redner hat der Kollege Dr. Gregor Gysi von der PDS-Fraktion das Wort.

Dr. Gregor Gysi (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst den Bundeskanzler in Schutz nehmen.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

– Warten Sie doch erst einmal ab! – Frau Merkel hat gesagt, er sei ganz an den linken Rand gedrückt. Als Sachverständiger in dieser Frage muss ich Ihnen sagen: Das ist ein Vorwurf, der völlig unberechtigt ist. Davon kann keine Rede sein.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD)

Dr. Gregor Gysi

- (A) Ich habe von den Ergebnissen des Wochenendes gehört. Wir waren sehr zufrieden und haben deshalb heute im Ausschuss zugestimmt. Wir werden auch dem Solidarpakt II zustimmen. Denn tatsächlich schafft er ab dem Jahre 2005 **Planungssicherheit** und ermöglicht den neuen Bundesländern, sich darauf einzustellen. Auch den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern in ganz Deutschland bietet er mehr Planungssicherheit als vorher.

Herr Westerwelle, er sichert durchaus auch mehr Wettbewerb zwischen den Ländern. Nur, was Sie vorschlagen, wäre grundgesetzwidrig. Denn noch haben wir im Grundgesetz einen Artikel, in dem steht, dass die Lebensverhältnisse in ganz Deutschland annähernd gleich zu sein haben.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD)

Sie wollen das aufkündigen. Das kann man nicht hinnehmen.

Unser Problem, Herr Bundeskanzler, ist ein anderes: Was geschieht bis 2005? Der so genannte Solidarpakt I allein reicht ganz offenkundig nicht aus. Die Entwicklungen von Ost- und Westdeutschland – da hat Frau Merkel Recht – gehen weiter auseinander. Die Wirtschaftsdaten gehen auseinander, die Arbeitslosigkeitsdaten gehen auseinander und auch in sozialer Hinsicht, Rente etc., gehen die Daten eher auseinander. Deshalb muss neben der Planungssicherheit ab 2005 sofort etwas geschehen.

(Beifall bei der PDS)

- (B) Wir haben einen Antrag eingebracht, wie man zu mehr Gründungen und Investitionen kommt. Wir benötigen dringend eine **Investitionspauschale** für die Kommunen gerade auch in den neuen Bundesländern.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS – Joachim Poß [SPD]: Verfassungswidrig!)

Denn wenn wir dort keine eigenen Wirtschaftskreisläufe herstellen, wird die Unterstützung Ostdeutschlands irgendwann ein Fass ohne Boden. Dann werden die Bedenken in den alten Bundesländern immer größer werden. Wer Einheit will, braucht den wirtschaftlichen Anschluss des Ostens. Wenn wir dies nicht schaffen, ist sie nicht herzustellen.

(Beifall bei der PDS)

Damit können wir nicht bis 2005 warten. Da muss sehr viel früher etwas geschehen.

Herr Bundeskanzler, zu einer Ausgabenpolitik gehört immer auch eine Einnahmepolitik. In diesem Zusammenhang muss die Steuerreform des letzten Jahres kritisiert werden. Denn die steuerlichen Entlastungen, die Sie im Rahmen dieser Reform für die Aktiengesellschaften beschlossen haben, haben Sie nicht annähernd für kleine und mittelständische Unternehmen festgesetzt. Diese Unternehmen brauchen wir aber dringend, wenn wir die Probleme der Arbeitslosigkeit in Deutschland lösen wollen.

(Beifall bei der PDS – Hans Eichel, Bundesminister: Das ist nicht richtig!)

– Herr Eichel, Sie bestreiten das immer wieder. Wissen Sie, was Sie bei den Aktiengesellschaften getan haben? –

Sie haben eine Steuer vorgezogen; das ist alles. Die **Be-steuerung von Veräußerungserlösen** haben Sie ihnen erlassen. Die kleinen und mittelständischen Unternehmen müssen diese Steuer weiterhin zahlen; das ist die Wahrheit. Deshalb werden diese Unternehmen stärker geschöpft als Aktiengesellschaften. Die großen Unternehmen bauen nur noch Arbeitsplätze ab, während die kleinen neue Arbeitsplätze schaffen. Deshalb bedürfen sie einer anderen Unterstützung, und zwar in Ost und in West.

(Beifall bei der PDS – Joachim Poß [SPD]: Der meist überschätzte Politiker der Bundesrepublik!)

Auch fehlt mir – denn es geht nicht nur um Wirtschaftsfragen – ein Fahrplan in sozialer und kultureller Hinsicht. Herr Bundeskanzler, da Sie einen Hang zu Bündnissen haben, schlage ich Ihnen Folgendes ganz ernsthaft vor: Denken Sie doch einmal wirklich über ein **Bündnis für die Einheit** nach, in dem es sowohl um ökonomische und Finanzfragen als auch um mentale und Kulturfragen geht. Denn wir können die Entwicklung, dass es eine Zunahme von mentalen Unterschieden gibt, nicht einfach schleifen lassen.

Ich nenne Ihnen dazu kurz ein Beispiel, das dies verdeutlicht – das war bei der letzten Regierung genauso –: Im Jahre 2000 hat sich ein ehemaliger Oberstleutnant der NVA an das Bundesverteidigungsministerium gewendet und angefragt, ob er im Falle des Todes mit militärischen Ehren beerdigt werden könne. – Nun äußere ich mich einmal nicht zu diesem Bedürfnis, das mir etwas fremd ist; seines ist es auf jeden Fall. – Interessant ist die Antwort. Dort heißt es, da er nicht in die Bundeswehr übernommen worden sei, gehe das nicht. Er sei Angehöriger einer fremden Streitmacht gewesen. Dann heißt es, es sei denn, er könne nachweisen, dass er bereits Angehöriger der Deutschen Wehrmacht gewesen sei und damals eine Tapferkeitsauszeichnung bekommen habe. Dann stehe ihm das zu.

Ich äußere mich jetzt weder zur NVA noch zur Wehrmacht; das ist gar nicht mein Anliegen. Es geht um etwas anderes: Im Klartext heißt das, die Wehrmacht gilt als deutsche Geschichte, die NVA nicht. Wer in ihrer ganzen Kompliziertheit die Geschichte der DDR nicht als deutsche Geschichte annimmt, wird die Einheit nicht vollenden können. Das ist ein wirkliches Problem.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD)

Frau Merkel, da ich wusste, dass Sie es nicht lassen können, lassen Sie mich einige wenige Bemerkungen zu Ihnen machen – ich mische mich damit überhaupt nicht in Ihre inneren Auseinandersetzungen ein –: Wenn Sie der SPD vorwerfen, sie mache die PDS hoffähig, sage ich ganz unter uns – ich sage das auch nie wieder –: Den größeren Anteil daran hatte, wenn auch indirekt, die CDU.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ein Zweites will ich Ihnen dazu sagen: Ihr Herr Diepgen und Ihr Herr Landowsky haben doch dafür ge-

Dr. Gregor Gysi

- (A) sorgt, dass die CDU hofunfähig geworden ist. Das ist das Einzige, mit dem wir es zu tun haben.

(Beifall bei der PDS)

Sie werden weder mit Hinweisen auf die Vergangenheit noch mit Ausweichmanövern erreichen, dass wir von dem Thema der **Krisensituation in Berlin** inhaltlich hauptverantwortet durch die CDU, abgehen werden. Die CDU war vielleicht als einzige politische Kraft in der Lage – das muss ich heute einräumen; die SPD war dazu nicht in der Lage –, die äußere Einheit Deutschlands herzustellen. Aber sie hat sich als unfähig erwiesen, die innere Einheit Deutschlands herzustellen,

(Beifall bei der PDS)

und zwar unter anderem deshalb, weil sie es ablehnt, Ostdeutsche, die nicht ein ausschließlich negatives DDR-Bild in sich bewahrt haben, überhaupt für vereinigungstauglich zu halten. Genau so geht es nicht! Ihre Ausgrenzungsstrategie gegenüber Wählerinnen und Wählern einer Partei, die Sie nicht mögen, verhindert die innere Einheit. Wenn wir hier nicht zusammenkommen, werden wir die Probleme weder in dieser Stadt noch in diesem Land lösen.

(Beifall bei der PDS)

Sie sagen immer, wir seien ein Investorenschreck. Dazu möchte ich Ihnen gerne noch etwas sagen. Wissen Sie eigentlich, auf welchem Platz Berlin als interessanter **Investitionsstandort** in Deutschland für Existenzgründerinnen und Existenzgründern steht? – Auf Platz 65! Das hat die große Koalition in Berlin geschafft. Sie müssen sich erst einmal überlegen, wie viele und welche Städte

- (B) davor genannt werden;

(Heiterkeit und Beifall bei der PDS)

die meisten davon kennen Sie gar nicht. Also, schlechter kann es die PDS auch nicht machen. Wissen Sie, die Stadt ist jetzt so ruiniert, dass auch wir sie mit übernehmen können. Vielleicht gibt es doch eine Chance nach vorn.

(Hans Eichel, Bundesminister: Dann muss es schon noch schlimmer kommen!)

– Nein, schlimmer kann es nicht kommen, Herr Eichel. Der Stand ist schon erreicht.

(Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.]: Das ist bemerkenswert!)

Ich will Ihnen etwas sagen: Sie werden sehen, wie wir einsparen, wie wir konsolidieren können. Aber wir sind auch dafür – das hat übrigens dieser Ausgleich noch nicht geschafft –, endlich einmal den Zweck einer Hauptstadt in Deutschland zu klären. Dieser Zweck steht nämlich nicht im Widerspruch zum Föderalismus, sondern wäre eine wichtige Ergänzung.

(Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.]: Jetzt sind wir wieder im Wahlkampf!)

Der Senat hat diese Frage elf Jahre lang nicht einmal aufgeworfen, geschweige denn beantwortet – weder in kultureller noch in politischer noch in ökonomischer Hinsicht.

(Beifall bei der PDS)

Aber das ist ein anderes Thema.

Ich sage Ihnen nur: Auch darüber wird es im Rahmen von Verhandlungen mit Bund und Ländern noch Überlegungen geben müssen, aber nur unter der Bedingung, dass Berlin sein eigenes **Konsolidierungskonzept** vorlegt. Dazu wird diese Stadt in der Lage sein. Davon bin ich überzeugt. (C)

Frau Merkel, lassen Sie mich noch eines sagen: Wenn die CDU so weitermacht – weil es um Investitionen geht –, das Bild einer Stadt aufzuzeigen in der Bevölkerungsteile scheinbar verhasst sind, wenn hier wieder der kalte Krieg eröffnet wird – genau das machen Sie zurzeit –,

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

dann kommt wirklich kein Investor. Die Bevölkerung hier will sich vereinigen. Nur Sie wollen sich nicht vereinigen.

(Beifall bei der PDS)

Dieses Problem muss endlich nicht nur in Berlin, sondern in ganz Deutschland gelöst werden – mithilfe von Ökonomie, aber auch mithilfe der Lösung von mentalen Problemen.

Als Letztes zu Ihnen, Herr Bundeskanzler. Ihr Problem ist, dass wir jetzt einen Abschwung haben. Das hängt durchaus mit der Politik der Bundesregierung zusammen, aber – das gebe ich zu – hat auch etwas mit der Einzelentwicklung der Weltwirtschaft zu tun. Aber so ist es nun einmal in der Politik: Der Aufschwung war ja allein Ihrer und dann gehört Ihnen halt auch der Abschwung. Wer jede blühende Blume für sich in Anspruch nimmt, haftet dann auch für jede verwelkte. Manchmal ist es ganz gut, bei Dingen, die sich positiv entwickeln, die eigenen Leistungen nicht ganz so hervorzuheben; denn dann haftet man nachher nicht ganz so dafür, wenn es wieder ein bisschen bergab geht. Das ist nur einmal ein Rat nebenbei, den man in jeder Hinsicht beherzigen sollte, egal welche Verantwortung man in Deutschland übernimmt. (D)

(Beifall bei der PDS – Lachen bei SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt die Kollegin Sabine Kaspereit von der SPD-Fraktion.

Sabine Kaspereit (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bleibe dabei: Die Beschlüsse vom 24. Juni zum Länderfinanzausgleich und zum Solidarpakt II haben eine ungewöhnlich breite Zustimmung gefunden –

(Beifall bei der SPD)

sowohl bei den politisch Handelnden als auch in der Öffentlichkeit. Von Biedenkopf bis zu Runde, von Stoiber bis zu Ringstorff: Alle haben nur zufriedene Gesichter. Ringsherum Lob: vom „Handelsblatt“ bis zum „Neuen Deutschland“, von der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ bis zur „Bild“-Zeitung, abgesehen von der eben gehörten Oppositionsmäkelei.

(Zuruf von der SPD: Merkelei! – Joachim Poß [SPD]: Immer noch besser als „Ferklei“!)

Sabine Kaspereit

- (A) Alle sind sich darin einig, dass hier ein großer Wurf gelungen ist. Das muss Ihnen, Herr Bundeskanzler, erst einmal einer oder eine nachmachen, nicht wahr, Frau Merkel?

(Beifall bei der SPD – Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.]: Haben wir uns eigentlich früher auch so angehört?)

Während Sie sich am vergangenen Wochenende mit der bedeutenden Frage abgeben mussten, ob, und wenn ja, wie oft und womöglich auch noch wie lange Ihr Vorwärtiger im Amt in den Berliner Wahlkampf eingreifen darf oder soll, hat diese Bundesregierung zusammen mit den 16 Ministerpräsidenten der Länder Föderalismusgeschichte geschrieben.

Als ostdeutsche Abgeordnete freue ich mich über das Ergebnis vom vergangenen Wochenende ganz besonders.

(Beifall bei der SPD)

Als im November der Urteilsspruch aus **Karlsruhe** verkündet wurde, hätte ich nicht geglaubt, dass die Grundlinien einer Entscheidung zum Länderfinanzausgleich und zum Solidarität II vor der Sommerpause des Jahres 2001 einvernehmlich beschlossen werden würden.

Noch eine kleine Korrektur an die Adresse von Frau Merkel: Sie hatten in Ihrer Rede vorhin behauptet, der Bundeskanzler habe über den Solidarität gar nicht reden wollen. Mir ist ein Zettel zugeleitet worden, auf dem steht: „In der Sitzung vom 29. Mai 2000 im Bundeskanzleramt in Berlin hat Bundeskanzler Schröder vorgeschlagen und dann mit den ostdeutschen Ministerpräsidenten vereinbart, dass bis spätestens Ende 2001 der Solidarität II (sowie der Länderfinanzausgleich und das Maßstäbengesetz) fertig gestellt wird.“ – Dafür, Herr Bundeskanzler, gebührt Ihnen, den Ministerpräsidenten und auch Finanzminister Eichel Dank,

- (B)

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Rita Griebhaber [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Dank, wie ich meine, des ganzen Hauses.

Eines ist deutlich geworden: Das föderale System auch der wiedervereinten Bundesrepublik Deutschland ist in entscheidenden Fragen unseres Landes handlungs- und konsensfähig. Allen Unkenrufen zum Trotz: Diese Gesellschaft und ihre politischen Repräsentanten sind zur Solidarität bereit und fähig.

(Beifall bei der SPD)

Mit diesem Kompromiss – ich nenne es auch vertrauensbildende Maßnahme – wurde der Weg für das **Maßstäbengesetz** frei gemacht, das, wie bereits gesagt wurde, die F.D.P. heute im Ausschuss ablehnt hat. Die Auslassungen von Herrn Westerwelle haben bei mir eigentlich nur den Eindruck erweckt, dass er von den Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern eher wenig Ahnung hat.

(Beifall bei der SPD)

Für mich heißt die zentrale Botschaft: Die Menschen in den neuen Ländern können sich auch in den beiden kom-

menden Jahrzehnten auf die notwendige **Solidarität** der alten Länder verlassen. Wir haben immer gesagt: Der Aufbau Ost ist eine Generationenaufgabe. Wer blühende Landschaften und die Angleichung der Lebensverhältnisse zwischen Ost und West in nur wenigen Jahren verspricht, belügt die Menschen. Ihre heutige Rede, Frau Merkel, hat dem noch eins draufgesetzt.

(C)

Wir können uns jetzt an einem konkreten Datum, nämlich dem Jahr 2020, orientieren. Bis dahin kann der Aufbau Ost abgeschlossen sein. Bis dahin wird es Sonderhilfen geben. Bis dahin brauchen wir die Solidarität der Bürgerinnen und Bürger aus den alten wie den neuen Bundesländern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Danach ist Schluss mit einer Sonderbehandlung Ost. Sie wird – und davon bin ich überzeugt – dann auch nicht mehr nötig sein; denn dann können die Länder und Gemeinden im Osten genauso behandelt werden wie die im Westen. Ich halte die Perspektive 2020 für realistisch. Dann werden 30 Jahre Aufbau Ost hinter uns liegen. Die große Generationenaufgabe, die Umwandlung einer kommunistischen Staatswirtschaft mit all ihren Folgen in die soziale Marktwirtschaft, kann dann bewältigt sein.

Meine Damen und Herren, an den Vereinbarungen des vergangenen Wochenendes schätze ich ganz besonders, dass wir jetzt ganz konkret den finanziellen Rahmen der Hilfen für die neuen Länder kennen. Diese Festlegung des Bundes und der Länder ist sehr viel wert, vielleicht mehr wert als die konkreten Summen, die ausgehandelt wurden. Länder und Gemeinden haben jetzt Sicherheit. Sie können nun planen und wissen, dass diese Planungen auf festem Boden stehen.

(D)

Ich bin mir darüber im Klaren, dass das Beratungsergebnis vom vergangenen Wochenende auch in seiner finanziellen Dimension ein Kompromiss ist. Etliche unrealistische Forderungen, die uns in den vergangenen Wochen zum Beispiel aus Thüringen erreichten, haben das letzte Wochenende nicht überlebt. Auch manche wissenschaftlich untermauerten Berechnungen über alle möglichen Lücken wurden auf das Erreichbare und Machbare zurechtgerückt.

Finanzpolitik ist ein hartes Geschäft. Finanzpolitik im Europa des 21. Jahrhunderts spielt sich zudem nicht mehr allein im nationalen Rahmen ab. Die finanziellen Forderungen und Erwartungen der neuen Länder mussten in Einklang mit den Erfordernissen einer nachhaltigen Finanzpolitik gebracht werden, wie es der **Maastricht-Vertrag** und der **Europäische Stabilitäts- und Wachstumspakt** verlangen. Innerhalb dieser finanzpolitischen Leitplanken – das Markenzeichen des seriösen und soliden Finanzministers Eichel – bewegt sich der Kompromiss vom 24. Juni. Nach der Steuer- und der Rentenreform ist jetzt mit den Beschlüssen zum Länderfinanzausgleich und zum Solidarität II die Voraussetzung geschaffen worden, ein weiteres Großprojekt der Reformagenda dieser Bundesregierung zu einem guten Abschluss zu bringen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Kompromiss vom 24. Juni ist alles andere als ein bloßes „Weiter so!“, wie es hier und da zu hören war. Mit

Sabine Kaspereit

- (A) den Beschlüssen vom vergangenen Wochenende tritt der **Aufbau Ost** vielmehr in eine neue Phase ein. Die neuen Länder und die Gemeinden im Osten erhalten jetzt mehr Selbstbestimmung, aber auch mehr Eigenverantwortung. Dadurch wird es den Ländern selbst möglich, die oft geforderte größere Zielgenauigkeit und Effizienz der Förderung zu erreichen. Ich glaube, das ist ein sehr folgerichtiger Schritt für die zweite Hälfte des Aufbaus Ost.

Ich unterstütze dabei ausdrücklich die Forderung an die neuen Länder, jährlich „Fortschrittsberichte Aufbau Ost“ dem Finanzplanungsrat vorzulegen, in denen erstens ihre Fortschritte bei der Schließung der Infrastruktur-lücke, zweitens die Verwendung der Mittel aus dem Solidar-pakt und drittens die finanzwirtschaftliche Entwicklung der Länder- und Kommunalhaushalte einschließlich der Begrenzung der Neuverschuldung dargelegt werden. Das ist eine legitime Forderung des Bundes und der west-deutschen Länder. Ich möchte anregen, dass der Deutsche Bundestag diese Fortschrittsberichte und deren Bewertung durch die Bundesregierung zur Kenntnis erhält und darüber jährlich debattiert.

Der Kompromiss vom 24. Juni sichert nicht nur die finanziellen Voraussetzungen für den weiteren Aufbau in den neuen Ländern. Er ist gleichzeitig ein wichtiger Zwischenschritt bei der Modernisierung unserer föderalen Ordnung. Die bundesstaatliche Ordnung steht vor einem bedeutenden Umbau. Bundeskanzler Schröder hat Recht: Das föderale Modell der Bundesrepublik Deutschland hat eine gute Zukunft. Alle Parteien in diesem Hause, so hoffe ich, stimmen mit ihm darin überein.

- (B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt der Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, Professor Dr. Kurt Biedenkopf.

Dr. Kurt Biedenkopf, Ministerpräsident (Sachsen) (von Abgeordneten der CDU/CSU mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der **Aufbau des Ostens** bleibt eine gesamtdeutsche Aufgabe. Das ist nach meiner Auffassung – darin stimme ich mit Herrn Stolpe überein – eine der wichtigsten Aussagen des vergangenen Wochenendes. Alles das, was zur Leistungsfähigkeit des Föderalismus und zur Zusammenarbeit gesagt worden ist, möchte ich nicht wiederholen. Ich möchte in meiner Rede auf eine Reihe von Gesichtspunkten hinweisen, die die Zukunft betreffen.

Der Gesamtstaat stellt weiterhin Mittel bereit, um die teilungsbedingten Rückstände des Ostens insbesondere im Infrastrukturbereich zu überwinden. Das bedeutet nicht – wenn ich hier einmal eine sprachliche Differenzierung empfehlen darf –, dass der Westen dem Osten hilft, sondern dass der Aufbau Ost eine gesamtstaatliche Aufgabe ist, an deren Gelingen alle ein Interesse haben, der Westen genauso wie der Osten.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P.)

Wir haben jetzt auch Klarheit über die zeitliche Dimension, die realistisch ist. Aber nicht nur der Solidar-pakt II – das ist ebenfalls wichtig – läuft im Jahre 2019 aus, sondern auch der Finanzausgleich. Das heißt, man hat sich insgesamt darauf verständigt, nach dem Zeitraum von weiteren gut 18 Jahren eine Gesamtrevision des Zustandes und der Entwicklung des Landes vorzunehmen. (C)

Wir haben mehr Entscheidungsspielräume. Frau Kollegin Kaspereit, es war keine Forderung des Bundes, dass die ostdeutschen Länder Berichte erstatten.

(Hans Eichel, Bundesminister: So ist es!)

Vielmehr haben die ostdeutschen Länder den Vorschlag gemacht, als Gegenleistung für höhere Flexibilität Berichte zu erstatten. Vielleicht können sich die westdeutschen Länder diesem Vorschlag eines Tages anschließen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P.)

Wenn das geschähe, dann diskutierten wir im Bundestag über die Leistungsfähigkeit aller deutschen Länder und nicht nur über die der Länder im Osten.

Der entscheidende Grund für das Angebot und für den Wunsch nach mehr **Ermessensspielraum** war in der Tat die in der Vergangenheit gemachte Erfahrung, dass sowohl im Bereich der gemeinsamen Finanzierung wie im Bereich definierter Programme Entscheidungen enthalten sind, die nicht immer den konkreten Bedürfnissen und Notwendigkeiten der jeweiligen Regionen entsprechen. In diesem Sinne ist es verkehrt, immer von den ostdeutschen Ländern zu sprechen. Es gibt in den verschiedenen Ländern verschiedene Bedingungen, die berücksichtigt werden müssen und in Zukunft berücksichtigt werden sollten. (D)

Es war von „Leitplanken“ die Rede. Mit dem Solidar-pakt II sind drei Leitplanken verbunden, die den Handlungsspielraum der ostdeutschen Länder in Zukunft beinträchtigen, man kann auch sagen: leiten werden.

Bei der ersten Leitplanke geht es um den Umstand, dass wir der Wirkung einer doppelten **Degression** ausgesetzt sind: die vereinbarte Degression, die etwa nach 2008 nachhaltig einsetzt, und die Degression durch die Geldentwertung. Beides ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass die Ausgabenseite nominal nicht unverändert bleibt. Unsere Personalkosten – die Personalkosten der Länder sind wesentlich höher als die des Bundes – werden sich selbstverständlich dynamisch entwickeln. Wir werden darüber hinaus die durch die Inflation bewirkte Preissteigerung verkraften müssen. Das heißt: De facto werden unsere Haushalte selbst dann, wenn die Steuerentwicklung im eigenen Land günstig verläuft, über einen langen Zeitraum nicht größer werden.

Die zweite Leitplanke sind die im Finanzausgleich festgelegten Grundlagen, die allerdings, soweit sich die Steuereinnahmen entsprechend entwickeln, dynamisch sind.

Die dritte Leitplanke ist der **Stabilitätspakt**. Der Stabilitätspakt soll – das haben wir verabredet – in kurzer Zeit unsere Verschuldungsgrenzen festlegen.

Ministerpräsident Dr. Kurt Biedenkopf (Sachsen)

- (A) Wir müssen in den kommenden gut 18 Jahren also mit – im günstigsten Fall – real stabilen Haushalten rechnen. Ich glaube nicht, dass die Stärkung der Steuerkraft im Osten höher als die mit den Degressionen verbundenen Rückläufe sein wird. Ich finde das im Übrigen nicht schlecht. Nur, es ist eine ganz besondere Herausforderung, die die westlichen Bundesländer mit uns nicht teilen. Wenn man die gesamtpolitische Lage betrachtet, dann muss man das sehen.

Wenn in den nächsten Jahren Gesetze beraten werden, dann sollte dabei – das ist meine Bitte an dieses Hohe Haus – immer die Frage berücksichtigt werden, ob die besondere Situation im Osten nicht auch eine höhere **Flexibilität** erforderlich macht. Es kann durchaus sein, dass sich die wohlhabenden Länder in Westdeutschland – sie werden die wohlhabenderen bleiben – mit gewissen Erstarrungserscheinungen der Bürokratie abfinden, weil sie sie nicht als so nachteilig empfinden. In den ostdeutschen Ländern wird sich jede unnötige, aus der gesamtstaatlichen Sicht nicht unbedingt erforderliche Restriktion des Bewegungsspielraums in Nachteilen im Hinblick auf die Anpassungsfähigkeit und die Steigerung der Effizienz der Mittelverwendung niederschlagen. Das muss nach meiner Auffassung berücksichtigt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

- (B) Die Gestaltungsspielräume können sich auch nicht nur auf die Kommunalpolitik erstrecken. Der Zusammenhang zwischen dem, was ich eben gesagt habe, und der mit den Ländern einvernehmlich vereinbarten Neuordnung der Zuständigkeiten zwischen Bund und Ländern ist offensichtlich. Wir brauchen mehr Bewegungsspielraum, insbesondere für die ostdeutschen Länder, damit sie die schwierige Aufgabe, mit nicht real steigenden Haushalten über eine längere Zeit ihre Aufgaben zu erfüllen, leisten können.

Ich will das an zwei Beispielen deutlich machen. Das eine Beispiel ist die **Hochschulrahmengesetzgebung**. Wir aus Ostdeutschland haben seit Jahren – schon gegenüber der vorherigen Regierung wie auch gegenüber der jetzigen – immer wieder gesagt: Gebt uns mehr Spielraum bei der Gestaltung der Hochschulen, als die westdeutschen Länder sie offenbar für sich in Anspruch nehmen. Das ist nicht gelungen. Die Folge ist, dass wir eine ganze Reihe von Strukturen zunächst als eine Art Oktroi übernehmen mussten, die sich als unbrauchbar oder wenig brauchbar erweisen und die wir jetzt mühsam wieder abbauen müssen. Wir wollen diese Art von Einengung bei der uns gestellten besonderen Aufgabe so weit wie möglich zu vermeiden suchen.

Das andere Beispiel ist die **Modulation in der Agrarpolitik**. Modulation in der Agrarpolitik heißt, dass sich bis zu einer bestimmten Betriebsgröße nichts ändern soll, dann aber mit steigender Betriebsgröße die Zahlungen zurückgehen sollen, das heißt, eine Degression einsetzt. Es kann sehr wohl sein, dass diese Degression genau die fortschrittlichen Strukturen in der Agrarwirtschaft bestraft,

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Richtig!)

die wir eigentlich aufbauen wollen, um die Agrarwirtschaft leistungsfähig, insbesondere auch im Blick auf die Osterweiterung zu machen. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das ist der letzte Punkt, den ich ansprechen möchte: Bitte bedenken wir bei der Umsetzung der Entscheidungen der letzten Tage, die auch nach meiner Auffassung ein erfreuliches, wichtiges und die gesamtstaatliche Verantwortung konkretisierendes Ereignis waren,

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Sehr richtig!)

dass insbesondere die ostdeutschen Länder von der **Osterweiterung** betroffen sein werden. Die ersten und wichtigsten Auswirkungen im zwischenstaatlichen Verhältnis und im sich erweiternden Grenzbereich müssen von den Menschen in den Ländern aufgefangen werden, die an der deutsch-polnischen und an der deutsch-tschechischen Grenze liegen. Das sind Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen und im unmittelbaren Einzugsfeld auch Berlin.

Hier brauchen wir nicht Hilfe im finanziellen Sinne, sondern Hilfe im Sinne des Verständnisses für die besondere Lage, in der wir uns befinden, und damit auch Rücksichtnahme auf diese besondere Lage, wenn gesamtstaatliche Entscheidungen getroffen werden. Wenn uns das gelingt, wird die zukünftige Entwicklung nicht mehr so sehr ein finanzpolitisches Problem sein, sondern ein Test für unsere gesamtstaatliche Gestaltungsfähigkeit, überall dort, wo Vielfalt besser ist als Einheitlichkeit. (D)

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächstem Redner erteile ich das Wort dem Kollegen Carsten Schneider von der SPD-Fraktion.

Carsten Schneider (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das vergangene Wochenende mit seinen Entscheidungen zum Finanzausgleich und zum Solidaripakt war ein Erfolg des Föderalismus. Es war ein Erfolg für die neuen Länder und ihre Bürgerinnen und Bürger, für Investoren und für die junge Generation. Ich möchte es mir daher nicht nehmen lassen, dem Bundeskanzler für seine Bemühungen und sein Engagement zu danken.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Uns Menschen in den neuen Ländern wurde durch die gefundene Lösung gezeigt, dass ihr Vertrauen in die Bundesregierung mehr als gerechtfertigt ist.

(Beifall bei der SPD)

Die Entscheidung für den Solidaripakt gibt Sicherheit, einerseits den Ländern und andererseits den Investoren, und vermittelt, dass die neuen Länder eine gute Zukunft

Carsten Schneider

- (A) haben, dass es sich mehr denn je lohnt, in den neuen Ländern zu wohnen und zu arbeiten, Kinder zu zeugen und diese dort zu erziehen. Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, hat die Bundesregierung mit dieser Entscheidung gezeigt, wie wichtig ihr der Aufbau Ost ist und wie wichtig ihr die Menschen in den neuen Ländern sind.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

An dieser Stelle möchte ich noch einmal betonen: Die Menschen in den neuen Ländern trifft keine Schuld für die 40 Jahre dauernde Teilung unseres Vaterlandes.

Bei allem Lob, das heute gerechtfertigt ist, dürfen wir jedoch nicht übersehen, dass erst ein Teil des Weges zurückgelegt wurde. Ein weitaus größerer Teil des Weges liegt noch vor uns. 300 Milliarden DM sind eine Menge Geld. Es ist notwendig und richtig, dieses Geld im Osten zu investieren. Doch Geld allein reicht nicht aus. Es liegt jetzt an den Ländern, die Mittel auch sinnvoll, effektiv und mit dem größtmöglichen Nutzen für die Menschen einzusetzen. Wir haben allen Grund zum Optimismus, wenn wir diese Entscheidung als Chance begreifen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wer behauptet, die neuen Bundesländer seien ein Fass ohne Boden, der spielt verantwortungslos mit Ressentiments und dumpfen Vorurteilen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.)

- (B) Das kann jeder sehen, der mit offenen Augen Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen oder auch den Ostteil Berlins besucht. Mit dem Solidarpakt II hat der Bundeskanzler die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass der Aufbau weitergeht. Die Verantwortung für den sinnvollen Einsatz der Mittel liegt jetzt bei den Ländern.

So richtig und wichtig ich die Stärkung des Föderalismus auch finde, sei mir an diesem Tag doch auch eine kritische Anmerkung erlaubt: Es gab in den letzten Jahren auch Fehlentscheidungen. Es wurden **Investitionen** gefördert, die dem normalen Menschenverstand widersprechen. Ich gebe Ihnen ein Beispiel aus meiner Heimat: Obwohl in Thüringen viele Schulgebäude eine dringende Modernisierung nötig hätten, wurden riesige und unzählige Spaßbäder mit bis zu 80 Prozent subventioniert, wurden Steuergelder in Unternehmen investiert, deren Niedergang abzusehen war. Diese Liste ließe sich leider verlängern.

In der Zukunft – das ist mein Rat an die Länder, die nun mehr Verantwortung tragen – sollten nicht mehr Unternehmen gefördert werden, deren Sterben damit nur verlängert wird, sondern sollte gezielt in zukunftssträchtige Industrie- und Unternehmenszweige investiert werden, in Unternehmen, die nachhaltig Arbeitsplätze schaffen und den Aufschwung sichern. Ich halte daher die getroffene Regelung, dass die Länder jährlich über die Verwendung der Mittel und die erzielten Fortschritte Rechenschaft ablegen müssen, für eine gute Lösung. Ich begrüße den Vorschlag meiner Kollegin Sabine Kaspereit, diese Berichte auch im Bundestag zu debattieren.

(Beifall bei der SPD)

Durch diese Lösung wird Verantwortung nachvollziehbar, können Erfolge dargestellt und kann möglichen Fehlentwicklungen rechtzeitig entgegengewirkt werden. (C)

Wir müssen nur aufpassen, dass dieses Geld in den **Länderhaushalten** nicht verkonsumiert wird, es also nicht dazu führt, dass der Reformdruck von den Ländern genommen wird. Jetzt sind die Länder selbst gefragt, Konzepte zu erarbeiten und diese umzusetzen. Patentrezepte gibt es weder in der Wissenschaft noch, glaube ich, in unseren Reihen. Eines aber muss meines Erachtens klar sein: Die Länder müssen diese Mittel zum größten Teil investiv einsetzen, obwohl es – wie gesagt – keine explizite Zweckbindung mehr geben wird.

Die langfristige Planbarkeit der Mittel ermöglicht vorausschauende Strategien. Entwicklungschancen sehe ich in der EU-Osterweiterung und dem Ausbau der vorhandenen Potenziale in den Regionen. Hierbei sind neben dem Ausbau der Infrastruktur, den ich für absolut vorrangig halte, vor allem die Hochschullandschaft und der industrienahe Forschungsbereich zu stärken. Lassen Sie mich dabei ein aus meiner Sicht sehr großes Problem ansprechen: Der gezielte Aufbau und der Erhalt der ostdeutschen Forschungslandschaft werden nur gelingen, wenn wir es schaffen, die besten Köpfe im Osten zu halten.

(Beifall bei der SPD)

Dies erfordert dann allerdings auch eine vergleichbare Bezahlung. Die subjektive Wahrnehmung von vielen Ostdeutschen ist, dass die jungen Leute den Osten verlassen. Auch in meinem Bekanntenkreis gibt es einige, die vor der Entscheidung stehen, entweder in Erfurt für, wenn es gut geht, 86 Prozent und vier, fünf Stunden mehr zu arbeiten oder in Frankfurt eine Chance zu ergreifen, wo es ein höheres Salär gibt und die Perspektiven besser sind. Deswegen glaube ich, dass wir in diesem Punkt – ich weiß, dass das besonders die Berufsschullehrer im Osten trifft – eine stärkere Differenzierung brauchen. (D)

Ich springe aber nicht auf den Zug auf, zu behaupten, es sei schlecht, dass junge Leute Ostdeutschland verlassen. Ich glaube, es ist wichtig, dass man seinen eigenen Kirchturm verlässt und einen Teil der Welt sieht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Unser Ziel muss es sein, junge Leute aus anderen Regionen – dabei denke ich gerade an die EU-Osterweiterung – nach Ostdeutschland zu holen,

(Beifall bei der SPD)

um sie bei uns auszubilden, auch an den Universitäten, damit sie dann vielleicht dableiben. Das wäre eine gesunde Entwicklung. Ich hoffe, dass uns diese Internationalisierung, die nicht einmal viel Geld kosten muss, die aber eine Offenheit in der Region gegenüber Fremden und anderen Kulturen voraussetzt, gelingt.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie uns aber nicht vergessen, dass die deutsche Einheit Teil einer größeren, einer europäischen Einheit ist. Mit der **Osterweiterung** rückt Deutschland ein Stück näher ins Zentrum der Europäischen Union.

Carsten Schneider

- (A) Mit dem Solidarpaket II stellt die Bundesregierung daher nicht nur die Zukunftsfähigkeit der neuen Bundesländer sicher, sondern schafft gleichzeitig die Voraussetzung für eine erfolgreiche EU-Osterweiterung. Dies kann eine Riesenchance sein: für die neuen Bundesländer, für Deutschland und für Europa. Lassen Sie uns diese Chance gemeinsam nutzen!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt der Kollege Dr. Paul Krüger von der CDU/CSU-Fraktion.

Dr.-Ing. Paul Krüger (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Solidarpaket II beginnt quasi eine neue Entwicklungsphase in Deutschland. Aus meiner persönlichen, subjektiven Sicht ist das die zweite Phase der Wiedervereinigung. Ich nehme mit meiner heutigen Rede Abschied aus dem Parlament und aus der Bundespolitik. Meine Zeit in diesem Parlament entsprach gewissermaßen der ersten Phase der Wiedervereinigung, vom Einigungsvertrag bis hin zum Solidarpaket I in seiner Ausführung. Rein materiell gesehen war dieser Einigungsprozess die größte Solidarleistung der Weltgeschichte. Wir haben einen Transfer von insgesamt weit über 1 Billion DM in dieser Zeit bewältigt.

- (B) Es gab während meiner parlamentarischen Arbeit viele Diskussionen, ob dieses Geld gut angelegt war oder nicht. Ich darf an dieser Stelle sagen: 75 Prozent aller Gelder, die in die neuen Bundesländer geflossen sind, waren für Sozialleistungen und Zuweisungen an Bund und Länder. 17 Prozent der Gelder gingen in den Infrastrukturausbau. Ich glaube, das war gut angelegtes Geld. Nur 8 Prozent dieser Gelder waren reine Subventionen. Wenn man das hochrechnet, machen diese 8 Prozent etwa 11 Milliarden DM pro Jahr aus. Wenn man diese in Relation zur Steinkohleförderung setzt, die noch bis Mitte der 90er-Jahre jährlich 10 Milliarden DM betrug, dann ist das meiner Meinung nach ein guter Beleg dafür, dass diese Gelder gut angelegt und nicht verschwendet waren.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD, der F.D.P. und des Abg. Oswald Metzger [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Nun stehen wir vor der zweiten Phase der Wiedervereinigung. Der Solidarpaket II bedeutet vor allem eine Anerkennung weiterer Solidarleistungen für die neuen Bundesländer auf lange Zeit. Er wurde – das ist hier gesagt worden – mit großer Einmütigkeit beschlossen. Wir haben, wenn wir hier diskutiert und gestritten haben und am Ende große Interessenkonflikte bewältigt wurden, oft gesagt: Wenn alle gleich laut schreien, dann haben wir es richtig gemacht.

Diesmal haben offensichtlich alle gewonnen. Es muss also ein guter Kompromiss gefunden worden sein. Ich glaube, dass Wichtigste an diesem Kompromiss ist, dass wir langfristige Planungssicherheit haben. Negativ ist, dass die Hauptlast der Bund trägt und dass die Schulden

aus dem Fonds Deutsche Einheit langfristig weiter auf kommende Generationen überwältigt werden. Negativ ist auch, dass wir befürchten müssen, dass der Soli-Zuschlag, der ja ein reines Refinanzierungsinstrument des Bundes ist, auf lange Zeit festgeschrieben und damit zu weiteren Belastungen der Wirtschaft führen wird. (C)

Gut ist sicherlich die stärkere Beachtung der kommunalen Finanzkraft. An dieser Stelle darf ich daran erinnern, dass die **Kommunen** in den neuen Bundesländern derzeit ein Finanzaufkommen haben, das im Verhältnis zu dem der westdeutschen Kommunen unter 40 Prozent, bei etwa 36 Prozent, liegt. Auch 2005, wenn der Solidarpaket II zu wirken beginnt, wird die Steuerkraft dieser Kommunen weniger als 50 Prozent der der westdeutschen Kommunen betragen.

Gut ist auch, dass die Länder mehr Eigenständigkeit bei der Verwendung der Gelder bekommen – eine echte Umsetzung des Subsidiaritätsprinzips. Dieses Mehr an Freiheit für die Länder bedeutet aber auch mehr Verantwortung, insbesondere für das Hauptproblem der gegenwärtigen Entwicklung in den neuen Bundesländern, die Abwanderung der Menschen. Diese **Abwanderung** vor allem der jungen und leistungsfähigen Menschen ist weniger ein quantitatives Problem als ein qualitatives Problem. Mit den jungen und den leistungsfähigen Menschen gehen auch die Investitionen, die wir in die Köpfe getätigt haben, quasi die mobilen Investitionen in die neuen Länder, und damit die Zukunftschancen verloren. Dem entgegenzuwirken ist sicherlich auch ein Anliegen dieses Solidarpakts II. Gleichwertige Lebensverhältnisse in Ost und West wären für diesen Prozess sicherlich sehr förderlich.

Letztlich aber, meine Damen und Herren, ist mit dem Solidarpaket II nur der Geldtransfer geregelt. Nicht geregelt ist, wie dieses Geld angelegt wird. Es kommt jetzt darauf an, was wir mit diesem Geld machen. (D)

Gerade die letzten Jahre geben wenig Anlass zu Hoffnung: nicht nur, dass die Bundesregierung insgesamt wirtschaftspolitisch falsche Weichenstellungen vorgenommen hat – wir stehen, das wurde heute zutreffend erwähnt, hinsichtlich der Dynamik der Wirtschaft auf dem letzten Platz in Europa und haben zudem eine exorbitant hohe Inflationsrate –, sondern auch die Belastungen für den Osten sind enorm gewachsen. Darüber haben wir hier vielfältig diskutiert. Angela Merkel hat einige Beispiele dafür genannt. Ich denke nur an die hohe Belastung des **Mittelstandes**, und ich denke an die Belastung durch die Öko-steuer, die in den neuen Bundesländern besonders stark wirkt.

Besonders besorgt aber bin ich, weil unter Gerhard Schröder, unter diesem Bundeskanzler, der Aufbau Ost von der Herzenssache zu einer Nebensache geworden ist.

(Beifall bei der CDU/CSU – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Blanker Unsinn!)

Wir brauchen deshalb vor allem mehr Aufmerksamkeit für die neuen Bundesländer. Neben der finanziellen Ausstattung sind vor allem die richtigen Schwerpunktsetzungen wichtig. Wir hatten in der letzten Woche eine Anhörung zur wirtschaftlichen Entwicklung in den neuen Ländern. Dort haben uns die Experten noch einmal sehr deutlich gesagt, worauf es ankommt. Vor allem kommt es

Dr.-Ing. Paul Krüger

- (A) auf den Infrastrukturausbau an, insbesondere auf den Ausbau der Verkehrswege.

Aber neben diesen materiellen Investitionen geht es vor allem auch um immaterielle Investitionen in den neuen Ländern. Wir brauchen effektivere Ausbildungsstrukturen. Wir müssen das Defizit zwischen Angebot und Nachfrage an Arbeitskräften beheben helfen. Derzeit besteht in den neuen Ländern folgender Widerspruch: Auf der einen Seite suchen die Unternehmen Fachkräfte und finden keine und auf der anderen Seite suchen die jungen Leute Jobs und finden keine. Hier ist ein zentraler Ansatz zum Handeln geboten. Ich meine, wir müssen uns sehr viel mehr Gedanken über die Effektivität der Ausbildung machen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Darüber hinaus brauchen wir in den neuen Bundesländern vor allem mehr Innovationen. Wer mich kennt, weiß, dass mich das Feld der **Innovationen** in der gesamten Zeit meiner parlamentarischen Tätigkeit besonders bewegt hat und dass ich mich da besonders engagiert habe. Dazu gehören vielfältige Maßnahmen, von der Förderung von Forschung und Entwicklung über die Bildung regionaler Cluster bis hin zu neuen Finanzierungsspektren und Finanzierungsstrukturen. Ich habe mich in den zehn Jahren meiner Zugehörigkeit zum Bundestag nicht nur mit vielen Fragen der deutschen Einheit beschäftigt, sondern besonders lagen mir die Innovationen am Herzen. Ich habe in den letzten sieben Jahren sehr nachhaltig für ein Instrument gekämpft, welches die Investitionen in die Köpfe fördert, nämlich die Innovationszulage. Die derzeitigen Förderinstrumente richten sich fast ausschließlich auf materielle Investitionen, auf Investitionen in Beton und Eisen. Die interessanten Firmen, die wir brauchen – gerade auch in den neuen Bundesländern –, sind aber weniger auf materielle Investitionen angewiesen. Sie erfordern Investitionen in Personal, in Forschung und Entwicklung, in die Köpfe. Deshalb möchte ich Sie alle bitten, sich diesem Instrument doch noch einmal zuzuwenden. Die **Innovationszulage** könnte uns in den nächsten Jahren wirklich erhebliche Fortschritte in der Entwicklung gestatten. Deshalb möchte ich, nachdem ich dafür sieben Jahre erfolglos gekämpft habe und vor allen Dingen an den Voten der Länder gescheitert bin, hier noch einmal dafür werben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Im Übrigen haben bei der bereits erwähnten Anhörung letzte Woche alle Experten dieses Instrument noch einmal befürwortet.

Die Ergebnislosigkeit dieses Kampfes zeigt, wie schwer es manchmal ist, in diesem Parlament erfolgreich zu sein. Glücklicherweise konnte ich in den zehn Jahren meiner Arbeit hier an vielen bedeutenden Entscheidungen teilhaben. Ich gehe deshalb insgesamt mit sehr guten Gefühlen aus diesem Parlament und schaue mit guten Gefühlen auf meine Arbeit zurück. Ich habe viele interessante Menschen kennen gelernt. Ich habe viele Freunde gefunden. Wir haben gemeinsam um und für die deutsche Einheit gerungen.

Der Soli II bietet Voraussetzungen für eine gute Entwicklung in den neuen Ländern. Es kommt nun darauf an, dies in den vielen weiteren politischen Entscheidungen

richtig umzusetzen. Dazu wünsche ich euch und Ihnen weiterhin viel Glück und Erfolg. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Es geht um nicht mehr und nicht weniger als um die größte innenpolitische Herausforderung unserer Nation, um die Gestaltung der deutschen Einheit. Ich bin dankbar, dass ich dabei sein durfte.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der PDS)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Paul Krüger, Sie haben Ihre letzte Rede vor dem Deutschen Bundestag gehalten. Sie sind zum Oberbürgermeister von Neubrandenburg gewählt worden und werden deshalb in der Sommerpause aus diesem Hause ausscheiden. Ich darf Ihnen im Namen des ganzen Hauses für Ihre erfolgreiche Arbeit im Deutschen Bundestag, in der Bundesregierung und auch in der ersten frei gewählten Volkskammer vielmals danken. Ich wünsche Ihnen für Ihre wichtige Aufgabe im Sinne und im Interesse der Bürger von Neubrandenburg viel Erfolg und eine gute Hand.

(Beifall im ganzen Hause)

Ich schließe die Aussprache.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 19 auf:

- Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Grundgesetzes (Art. 108)** (D)

– Drucksache 14/6144 –
(Erste Beratung 173. Sitzung)

- Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Finanzverwaltungsgesetzes und anderer Gesetze**

– Drucksache 14/6140 –
(Erste Beratung 173. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses (7. Ausschuss)

– Drucksache 14/6470 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Dr. Frank Schmidt (Weilburg)
Jochen-Konrad Fromme
Carl-Ludwig Thiele

Ich weise darauf hin, dass wir über den Gesetzentwurf zur Änderung des Grundgesetzes gleich namentlich abstimmen werden.

Interfraktionell ist vereinbart worden, dass eine Aussprache nicht erfolgen soll. – Ich sehe, dass Sie damit einverstanden sind.

Das Wort zur Berichterstattung hat der Kollege Dr. Frank Schmidt.

(A) **Dr. Frank Schmidt** (Weilburg) (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit der Änderung des Art. 108 des Grundgesetzes sowie dem Gesetz zur Änderung des Finanzverwaltungsgesetzes wird das Ziel verfolgt, die bestehende Finanzverwaltung aufgabenbezogen und vor allem flexibel zu organisieren. Es sollen – davon können alle ausgehen und davon sind wohl auch alle überzeugt – effiziente und kostengünstige Verwaltungsstrukturen geschaffen werden. Dies ist ein Beitrag zur Modernisierung der Finanzverwaltung und damit auch ein Beitrag auf dem Weg zum oftmals geforderten schlanken Staat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Bund und Länder gehen in diesem Anliegen Hand in Hand; denn auch von den Ländern wurden viele Initiativen an uns herangetragen, diese Grundgesetzänderung, die wohl notwendig ist, durchzuführen. Sie sind einmütig für den Ihnen vorliegenden, leicht geänderten Gesetzentwurf.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, worum geht es? Es geht vor allen Dingen darum, den Ländern anzudienen, die Dreigliedrigkeit der Finanzverwaltung – Finanzämter, Oberfinanzdirektionen und Finanzministerium – ändern zu können. Das wollen einige Bundesländer auch machen. Die Länder sollen also die Möglichkeit erhalten, die Struktur ihrer Finanzverwaltung, insbesondere die Mittelbehörden betreffend, zu ändern und gegebenenfalls die Oberfinanzdirektionen wegfällen zu lassen.

(B) Mit der Verfassungsänderung wird die rechtliche Voraussetzung für die Flexibilisierung des Behördenaufbaus geschaffen. Mit dem Gesetzentwurf zur Änderung des Finanzverwaltungsgesetzes wird diese rechtliche Möglichkeit gesetzlich festgeschrieben. Bund und Länder erhalten nunmehr die Möglichkeit – wie ich eben schon erwähnt habe –, statt einer dreistufigen eine zweistufige Finanzverwaltung zu gestalten und die Aufgabengebiete neu zu gliedern.

Dieses Anliegen wurde von allen Fraktionen im zuständigen Finanzausschuss mitgetragen. Die Regelung wurde um eine vonseiten der F.D.P. – insbesondere durch Herrn Kollegen Thiele; deswegen noch ein herzliches Dankeschön an Sie – angeregte Formulierung ergänzt, sodass nun ein einmütiger Gesetzentwurf zur Änderung des Grundgesetzes vorliegt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit diesen Gesetzentwürfen wird der Grundstein zu einer zukunftsorientierten und modernen Finanzverwaltung gelegt. Ich darf Sie daher um Zustimmung zu diesen Gesetzentwürfen bitten.

Danke.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

(C)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Wir kommen zu den Abstimmungen, und zwar zunächst über den von der Bundesregierung eingebrachten Gesetzentwurf zur Änderung des Art. 108 Grundgesetz, Drucksachen 14/6144, 14/6470.

Der Finanzausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung, den Gesetzentwurf in der Ausschussfassung anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist in zweiter Beratung einstimmig angenommen.

Wir kommen zur

dritten Beratung

und Schlussabstimmung. Ich weise darauf hin, dass nach Art. 79 Grundgesetz ein Gesetz zur Änderung des Grundgesetzes die Zustimmung von zwei Dritteln der Mitglieder des Bundestags, das heißt mindestens 445 Stimmen, erfordert.

Wir kommen zur namentlichen Abstimmung. Ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, die vorgesehenen Plätze einzunehmen. – Sind alle Urnen besetzt? – Das ist der Fall.

Ich eröffne die Abstimmung.

Sind alle Stimmen abgegeben? – Ich schließe die Abstimmung und bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen.

Bis zum Vorliegen des Ergebnisses der namentlichen Abstimmung unterbreche ich die Sitzung.

Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung von 11.01 bis 11.08 Uhr)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Liebe Kolleginnen und Kollegen, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte Ergebnis der namentlichen Abstimmung über den Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Änderung des Art. 108 des Grundgesetzes auf den Drucksachen 14/6144 und 14/6470 in der Ausschussfassung bekannt: Abgegebene Stimmen 574. Mit Ja haben gestimmt 572, mit Nein haben gestimmt 1, Enthaltungen 1.

(D)

Endgültiges Ergebnis		Ja
Abgegebene Stimmen:	574;	
davon		SPD
ja:	572	Gerd Andres
nein:	1	Ingrid Arndt-Brauer
enthalten:	1	Rainer Arnold

Hermann Bachmaier	Dr. Axel Berg
Ernst Bahr	Hans-Werner Bertl
Doris Barnett	Friedhelm Julius Beucher
Dr. Hans-Peter Bartels	Petra Bierwirth
Eckhardt Barthel (Berlin)	Lothar Binding (Heidelberg)
Klaus Barthel (Starnberg)	Klaus Brandner
Ingrid Becker-Inglau	Anni Brandt-Elsweiler

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

- | | | | | | |
|-----|--|--|---|--|-----|
| (A) | Willi Brase
Dr. Eberhard Brecht
Rainer Brinkmann (Detmold)
Bernhard Brinkmann
(Hildesheim)
Hans-Günter Bruckmann
Dr. Michael Bürsch
Hans Martin Bury
Hans Büttner (Ingolstadt)
Marion Caspers-Merk
Dr. Peter Danckert
Dr. Herta Däubler-Gmelin
Christel Deichmann
Karl Diller
Peter Dreßen
Detlef Dzembitzki
Dieter Dzewas
Dr. Peter Eckardt
Sebastian Edathy
Ludwig Eich
Marga Elser
Peter Enders
Petra Ernstberger
Annette Faße
Lothar Fischer (Homburg)
Gabriele Fograscher
Iris Follak
Norbert Formanski
Rainer Fornahl
Hans Forster
Lilo Friedrich (Mettmann)
Harald Friese
Anke Fuchs (Köln)
Arne Fuhrmann
Monika Ganseforth | Christel Humme
Lothar Ibrügger
Barbara Imhof
Brunhilde Irber
Gabriele Iwersen
Ilse Janz
Dr. Uwe Jens
Volker Jung (Düsseldorf)
Johannes Kahrs
Sabine Kaspereit
Susanne Kastner
Ulrich Kelber
Hans-Peter Kemper
Klaus Kirschner
Siegrun Klemmer
Hans-Ulrich Klose
Fritz Rudolf Körper
Karin Kortmann
Anette Kramme
Nicolette Kressl
Volker Kröning
Angelika Krüger-Leißner
Horst Kubatschka
Ernst Küchler
Helga Kühn-Mengel
Ute Kumpf
Konrad Kunick
Dr. Uwe Küster
Werner Labsch
Christine Lambrecht
Brigitte Lange
Christian Lange (Backnang)
Detlev von Larcher
Christine Lehder
Waltraud Lehn
Robert Leidinger
Klaus Lennartz
Dr. Elke Leonhard
Eckhart Lewering
Götz-Peter Lohmann
(Neubrandenburg)
Erika Lotz
Dr. Christine Lucyga
Dieter Maaß (Herne)
Winfried Mante
Dirk Manzewski
Tobias Marhold
Lothar Mark
Ulrike Mascher
Christoph Matschie
Heide Mattischeck
Markus Meckel
Ulrike Mehl
Ulrike Merten
Dr. Jürgen Meyer (Ulm)
Ursula Mogg
Christoph Moosbauer
Siegmar Mosdorf
Michael Müller (Düsseldorf)
Jutta Müller (Völklingen)
Christian Müller (Zittau)
Andrea Nahles
Volker Neumann (Bramsche)
Dr. Edith Niehuis
Dr. Rolf Niese
Dietmar Nietan
Günter Oesinghaus
Eckhard Ohl
Leyla Onur | Manfred Opel
Holger Ortel
Adolf Ostertag
Kurt Palis
Albrecht Papenroth
Dr. Martin Pfaff
Georg Pfannenstein
Johannes Pflug
Dr. Eckhart Pick
Joachim Poß
Karin Rehbock-Zureich
Dr. Carola Reimann
Margot von Renesse
Renate Rennebach
Bernd Reuter
Christel Riemann-
Hanewinkel
Reinhold Robbe
Gudrun Roos
René Röspel
Dr. Ernst Dieter Rossmann
Michael Roth (Heringen)
Birgit Roth (Speyer)
Gerhard Rübenkönig
Marlene Rupprecht
Thomas Sauer
Dr. Hansjörg Schäfer
Bernd Scheelen
Dr. Hermann Scheer
Siegfried Scheffler
Horst Schild
Otto Schily
Dieter Schloten
Horst Schmidbauer
(Nürnberg)
Ulla Schmidt (Aachen)
Silvia Schmidt (Eisleben)
Dagmar Schmidt (Meschede)
Wilhelm Schmidt (Salzgitter)
Dr. Frank Schmidt
(Weilburg)
Heinz Schmitt (Berg)
Carsten Schneider
Dr. Emil Schnell
Walter Schöler
Karsten Schönfeld
Fritz Schösser
Ottmar Schreiner
Gerhard Schröder
Gisela Schröter
Dr. Mathias Schubert
Richard Schuhmann
(Delitzsch)
Reinhard Schultz
(Everswinkel)
Volkmar Schultz (Köln)
Ewald Schurer
Dietmar Schütz (Oldenburg)
Dr. Angelica Schwall-Düren
Rolf Schwanitz
Bodo Seidenthal
Erika Simm
Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk
Dr. Cornelia Sonntag-
Wolgast
Wieland Sorge
Wolfgang Spanier
Dr. Margrit Spielmann
Jörg-Otto Spiller | Dr. Ditmar Staffelt
Ludwig Stiegler
Rolf Stöckel
Rita Streb-Hesse
Reinhold Strobl (Amberg)
Dr. Peter Struck
Joachim Stünker
Joachim Tappe
Jörg Tauss
Jella Teuchner
Dr. Gerald Thalheim
Franz Thönnest
Uta Titze-Stecher
Adelheid Tröscher
Hans-Eberhard Urbaniak
Rüdiger Veit
Simone Viola
Ute Vogt (Pforzheim)
Hans Georg Wagner
Hedi Wegener
Dr. Konstanze Wegner
Wolfgang Weiermann
Reinhard Weis (Stendal)
Matthias Weisheit
Gunter Weißgerber
Gert Weisskirchen
(Wiesloch)
Dr. Ernst Ulrich von
Weizsäcker
Jochen Welt
Dr. Rainer Wend
Hildegard Wester
Lydia Westrich
Inge Wettig-Danielmeier
Dr. Margrit Wetzel
Dr. Norbert Wiczorek
Jürgen Wiczorek (Böhlen)
Helmut Wiczorek
(Duisburg)
Heidmarie Wiczorek-Zeul
Dieter Wiefelspütz
Heino Wiese (Hannover)
Klaus Wiesehügel
Brigitte Wimmer (Karlsruhe)
Engelbert Wistuba
Barbara Wittig
Dr. Wolfgang Wodarg
Verena Wohlleben
Hanna Wolf (München)
Waltraud Wolff
(Wolmirstedt)
Heidmarie Wright
Uta Zapf
Peter Zumkley | (C) |
| (B) | Konrad Gilges
Iris Gleicke
Günter Gloser
Uwe Göllner
Renate Gradistanac
Günter Graf (Friesoythe)
Angelika Graf (Rosenheim)
Dieter Grasedieck
Kerstin Griese
Achim Großmann
Wolfgang Grotthaus
Hans-Joachim Hacker
Klaus Hagemann
Manfred Hampel
Alfred Hartenbach
Anke Hartnagel
Klaus Hasenfratz
Nina Hauer
Hubertus Heil
Reinhold Hemker
Frank Hempel
Rolf Hempelmann
Dr. Barbara Hendricks
Gustav Herzog
Monika Heubaum
Reinhold Hiller (Lübeck)
Stephan Hilsberg
Gerd Höfer
Walter Hoffmann
(Darmstadt)
Iris Hoffmann (Wismar)
Frank Hofmann (Volkach)
Ingrid Holzhüter
Eike Hovermann | Robert Leiding
Klaus Lennartz
Dr. Elke Leonhard
Eckhart Lewering
Götz-Peter Lohmann
(Neubrandenburg)
Erika Lotz
Dr. Christine Lucyga
Dieter Maaß (Herne)
Winfried Mante
Dirk Manzewski
Tobias Marhold
Lothar Mark
Ulrike Mascher
Christoph Matschie
Heide Mattischeck
Markus Meckel
Ulrike Mehl
Ulrike Merten
Dr. Jürgen Meyer (Ulm)
Ursula Mogg
Christoph Moosbauer
Siegmar Mosdorf
Michael Müller (Düsseldorf)
Jutta Müller (Völklingen)
Christian Müller (Zittau)
Andrea Nahles
Volker Neumann (Bramsche)
Dr. Edith Niehuis
Dr. Rolf Niese
Dietmar Nietan
Günter Oesinghaus
Eckhard Ohl
Leyla Onur | Dr. Frank Schmidt
(Weilburg)
Heinz Schmitt (Berg)
Carsten Schneider
Dr. Emil Schnell
Walter Schöler
Karsten Schönfeld
Fritz Schösser
Ottmar Schreiner
Gerhard Schröder
Gisela Schröter
Dr. Mathias Schubert
Richard Schuhmann
(Delitzsch)
Reinhard Schultz
(Everswinkel)
Volkmar Schultz (Köln)
Ewald Schurer
Dietmar Schütz (Oldenburg)
Dr. Angelica Schwall-Düren
Rolf Schwanitz
Bodo Seidenthal
Erika Simm
Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk
Dr. Cornelia Sonntag-
Wolgast
Wieland Sorge
Wolfgang Spanier
Dr. Margrit Spielmann
Jörg-Otto Spiller | Dr. Ernst Ulrich von
Weizsäcker
Jochen Welt
Dr. Rainer Wend
Hildegard Wester
Lydia Westrich
Inge Wettig-Danielmeier
Dr. Margrit Wetzel
Dr. Norbert Wiczorek
Jürgen Wiczorek (Böhlen)
Helmut Wiczorek
(Duisburg)
Heidmarie Wiczorek-Zeul
Dieter Wiefelspütz
Heino Wiese (Hannover)
Klaus Wiesehügel
Brigitte Wimmer (Karlsruhe)
Engelbert Wistuba
Barbara Wittig
Dr. Wolfgang Wodarg
Verena Wohlleben
Hanna Wolf (München)
Waltraud Wolff
(Wolmirstedt)
Heidmarie Wright
Uta Zapf
Peter Zumkley | (D) |
| | | | CDU/CSU
Ulrich Adam
Ilse Aigner
Peter Altmaier
Dietrich Austermann
Norbert Barthle
Dr. Wolf Bauer
Günter Baumann
Brigitte Baumeister
Meinrad Belle
Dr. Sabine Bergmann-Pohl
Otto Bernhardt
Renate Blank | | |

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

- | | | | | | |
|-----|--|---|---|--|-----|
| (A) | Dr. Heribert Blens
Peter Bleser
Sylvia Bonitz
Jochen Borchert
Wolfgang Börnsen
(Bönstrup)
Wolfgang Bosbach
Dr. Wolfgang Bötsch
Klaus Brähmig
Dr. Ralf Brauksiepe
Paul Breuer
Georg Brunnhuber
Hartmut Büttner
(Schönebeck)
Manfred Carstens (Emstek)
Peter H. Carstensen
(Nordstrand)
Leo Dautzenberg
Wolfgang Dehnel
Hubert Deitert
Albert Deß
Renate Diemers
Hansjürgen Doss
Marie-Luise Dött
Maria Eichhorn
Rainer Eppelmann
Anke Eymer (Lübeck)
Ilse Falk
Albrecht Feibel
Ulf Fink
Ingrid Fischbach
Dirk Fischer (Hamburg)
Axel E. Fischer (Karlsruhe-
Land)
Herbert Frankenhauser
Dr. Gerhard Friedrich
(Erlangen)
Dr. Hans-Peter Friedrich
(Hof)
Erich G. Fritz
Jochen-Konrad Fromme
Hans-Joachim Fuchtel
Dr. Jürgen Gehb
Norbert Geis
Dr. Heiner Geißler
Georg Girisch
Dr. Reinhard Göhner
Peter Götz
Dr. Wolfgang Götzer
Kurt-Dieter Grill
Hermann Gröhe
Manfred Grund
Horst Günther (Duisburg)
Carl-Detlev Freiherr von
Hammerstein
Gottfried Haschke
(Großhennersdorf)
Gerda Hasselfeldt
Norbert Hauser (Bonn)
Hansgeorg Hauser
(Rednitzhembach)
Klaus-Jürgen Hedrich
Helmut Heiderich
Ursula Heinen
Manfred Heise
Siegfried Helias
Hans Jochen Henke
Ernst Hinsken
Peter Hintze | Klaus Hofbauer
Martin Hohmann
Klaus Holetschek
Josef Hollerith
Siegfried Hornung
Joachim Hörster
Hubert Hüppe
Susanne Jaffke
Georg Janovsky
Dr.-Ing. Rainer Jork
Dr. Harald Kahl
Bartholomäus Kalb
Steffen Kampeter
Dr.-Ing. Dietmar Kansy
Irmgard Karwatzki
Volker Kauder
Eckart von Klaeden
Dr. Helmut Kohl
Norbert Königshofen
Hartmut Koschyk
Thomas Kossendey
Rudolf Kraus
Dr. Martina Krogmann
Dr. Paul Krüger
Dr. Hermann Kues
Karl Lamers
Dr. Karl A. Lamers
(Heidelberg)
Dr. Norbert Lammert
Helmut Lamp
Dr. Paul Laufs
Karl-Josef Laumann
Vera Lengsfeld
Werner Lensing
Peter Letzgas
Ursula Lietz
Walter Link (Diepholz)
Dr. Manfred Lischewski
Julius Louven
Dr. Michael Luther
Erwin Marschewski
(Recklinghausen)
Wolfgang Meckelburg
Dr. Angela Merkel
Friedrich Merz
Hans Michelbach
Dr. Gerd Müller
Bernward Müller (Jena)
Elmar Müller (Kirchheim)
Claudia Nolte
Günter Nooke
Franz Obermeier
Friedhelm Ost
Eduard Oswald
Norbert Otto (Erfurt)
Dr. Peter Paziorek
Anton Pfeifer
Dr. Friedbert Pflüger
Beatrix Philipp
Ronald Pofalla
Ruprecht Polenz
Marlies Pretzlaff
Hans Raidel
Dr. Peter Ramsauer
Peter Rauen
Christa Reichard (Dresden)
Katherina Reiche
Erika Reinhardt
Hans-Peter Repnik | Klaus Riegert
Dr. Heinz Riesenhuber
Franz Romer
Hannelore Rönsch
(Wiesbaden)
Heinrich-Wilhelm Ronsöhr
Dr. Klaus Rose
Kurt J. Rossmann
Dr. Norbert Röttgen
Dr. Christian Ruck
Volker Rühle
Anita Schäfer
Dr. Wolfgang Schäuble
Hartmut Schauerte
Heinz Schemken
Dr. Gerhard Scheu
Norbert Schindler
Bernd Schmidbauer
Christian Schmidt (Fürth)
Dr.-Ing. Joachim Schmidt
(Halsbrücke)
Andreas Schmidt (Mülheim)
Birgit Schnieber-Jastram
Dr. Andreas Schockenhoff
Dr. Rupert Scholz
Reinhard Freiherr von
Schorlemer
Wolfgang Schulhoff
Gerhard Schulz
Diethard Schütze (Berlin)
Clemens Schwalbe
Dr. Christian Schwarz-
Schilling
Wilhelm Josef Sebastian
Horst Seehofer
Heinz Seiffert
Dr. h. c. Rudolf Seiters
Werner Siemann
Johannes Singhammer
Bärbel Sothmann
Wolfgang Steiger
Erika Steinbach
Dr. Wolfgang Freiherr von
Stetten
Andreas Storm
Dorothea Störr-Ritter
Max Straubinger
Matthäus Strebl
Thomas Strobl (Heilbronn)
Dr. Rita Süßmuth
Dr. Susanne Tiemann
Edeltraut Töpfer
Dr. Hans-Peter Uhl
Gunnar Uldall
Arnold Vaatz
Angelika Volquartz
Andrea Voßhoff
Peter Weiß (Emmendingen)
Gerald Weiß (Groß-Gerau)
Annette Widmann-Mauz
Heinz Wiese (Ehingen)
Bernd Wilz
Matthias Wissmann
Werner Wittlich
Dagmar Wöhrl
Elke Wülfing
Wolfgang Zeitlmann
Wolfgang Zöllner | BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN
Gila Altmann (Aurich)
Marieluise Beck (Bremen)
Volker Beck (Köln)
Angelika Beer
Matthias Berninger
Grietje Bettin
Annelie Buntenbach
Ekin Deligöz
Dr. Thea Dückert
Franziska Eichstädt-Bohlig
Dr. Uschi Eid
Hans-Josef Fell
Andrea Fischer (Berlin)
Joseph Fischer (Frankfurt)
Katrin Göring-Eckardt
Rita Grießhaber
Gerald Häfner
Winfried Hermann
Antje Hermenau
Ulrike Höfken
Michael Hustedt
Dr. Angelika Köster-Loßack
Steffi Lemke
Dr. Helmut Lippelt
Dr. Reinhard Loske
Oswald Metzger
Kerstin Müller (Köln)
Winfried Nachtwei
Christa Nickels
Cem Özdemir
Simone Probst
Christine Scheel
Irmgard Schewe-Gerigk
Rezzo Schlauch
Albert Schmidt (Hitzhofen)
Werner Schulz (Leipzig)
Christian Simmert
Christian Sterzing
Hans-Christian Ströbele
Jürgen Trittin
Dr. Antje Vollmer
Dr. Ludger Volmer
Sylvia Voß
Helmut Wilhelm (Amberg) | (C) |
| (B) | | | F.D.P.
Ina Albowitz
Rainer Brüderle
Ernst Burgbacher
Jörg van Essen
Gisela Frick
Paul K. Friedhoff
Rainer Funke
Hans-Michael Goldmann
Joachim Günther (Plauen)
Dr. Karlheinz Gutmacher
Klaus Haupt
Ulrich Heinrich
Birgit Homburger
Dr. Werner Hoyer
Ulrich Irmer
Dr. Klaus Kinkel
Dr. Heinrich L. Kolb
Gudrun Kopp
Jürgen Koppelin
Ina Lenke | (D) | |

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A)	Sabine Leutheusser-Schnarrenberger Dirk Niebel Günther Friedrich Nolting Detlef Parr Dr. Edzard Schmidt-Jortzig Gerhard Schüßler Marita Sehn Dr. Hermann Otto Solms Dr. Max Stadler Carl-Ludwig Thiele Jürgen Türk Dr. Guido Westerwelle	PDS Monika Balt Dr. Dietmar Bartsch Petra Bläss Maritta Böttcher Eva Bulling-Schröter Roland Claus Dr. Heinrich Fink Dr. Ruth Fuchs Wolfgang Gehrcke Dr. Klaus Grehn Dr. Gregor Gysi Uwe Hixsch Dr. Barbara Höll	Ulla Jelpke Sabine Jünger Gerhard Jüttemann Dr. Evelyn Kenzler Dr. Heidi Knake-Werner Heidi Lippmann Ursula Lötzer Dr. Christa Luft Pia Maier Angela Marquardt Manfred Müller (Berlin) Rosel Neuhäuser Petra Pau Dr. Uwe-Jens Rössel	Christina Schenk Gustav-Adolf Schur Nein PDS Heidemarie Ehlert Enthalten PDS Kersten Naumann	(C)
-----	---	--	---	---	-----

Entschuldigt wegen Übernahme einer Verpflichtung im Rahmen ihrer Mitgliedschaft in den Parlamentarischen Versammlungen des Europarates und der WEU, der Parlamentarischen Versammlung der NATO, der OSZE oder der IPU

Abgeordnete(r)

	Behrendt, Wolfgang SPD	Bierling, Hans-Dirk CDU/CSU	Bindig, Rudolf SPD	
	Dr. Blank, Joseph-Theodor CDU/CSU	Bühler (Bruchsal), Klaus CDU/CSU	Dr. Hornhues, Karl-Heinz CDU/CSU	
	Jäger, Renate SPD	Lintner, Eduard CDU/CSU	Lörcher, Christa SPD	
(B)	Maaß (Wilhelmshaven), Erich CDU/CSU	Michels, Meinolf CDU/CSU	Neumann (Gotha), Gerhard SPD	(D)
	Schmitz (Baesweiler), Hans Peter CDU/CSU	von Schmude, Michael CDU/CSU	Zierer, Benno CDU/CSU	

Nach Art. 79 des Grundgesetzes bedarf ein Gesetz zur Änderung des Grundgesetzes der Zustimmung von zwei Dritteln der Mitglieder des Bundestages, das heißt mindestens 445 Ja-Stimmen. Gemäß § 48 Abs. 3 unserer Geschäftsordnung stelle ich fest, dass die erforderliche Zweidrittelmehrheit erreicht ist. Der Gesetzentwurf ist angenommen.

Es liegt eine persönliche Erklärung zum Abstimmungsverhalten bezüglich der Änderung des Art. 108 des Grundgesetzes von der Kollegin Heidemarie Ehlert vor. Diese Erklärung wird zu Protokoll genommen.¹⁾

Wir kommen nun zur Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Gesetzentwurf zur Änderung des Finanzverwaltungsgesetzes und anderer Gesetze auf den Drucksachen 14/6140 und 14/6470. Der Finanzausschuss empfiehlt unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung, den Gesetzentwurf in der Ausschussfassung anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? –

Ich darf fragen, wie die PDS-Fraktion abzustimmen gedenkt.

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Die war auch im Ausschuss abwesend! – Dr. Barbara Höll [PDS]: Zustimmung!)

– Zustimmung. – Dann ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung einstimmig angenommen.

Wir kommen zur

dritten Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Keine. Der Gesetzentwurf ist angenommen.

Ich rufe nun die Tagesordnungspunkte 20 a bis 20 e sowie Zusatzpunkt 10 auf:

20 a) Beratung des Antrags der Abgeordneten Peter Rau, Dr. Angela Merkel, Friedrich Merz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

¹⁾ Anlage 2

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A) **Zehn-Punkte-Programm zur Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft und des Arbeitsmarktes**

– Drucksache 14/6436 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
Finanzausschuss
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
Ausschuss für Gesundheit
Ausschuss für Tourismus
Haushaltsausschuss

- b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Hansjürgen Doss, Friedhelm Ost, Peter Rauen, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Offensive für die Bauwirtschaft

– Drucksache 14/6315 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
Rechtsausschuss
Finanzausschuss
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
Haushaltsausschuss

- c) Beratung der Großen Anfrage der Abgeordneten Peter Rauen, Hansjürgen Doss, Andrea Voßhoff, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

(B) **Forderung nach Schaffung eines Bauvertragsgesetzes zur Bekämpfung mangelnder Zahlungswilligkeit**

– Drucksachen 14/4182, 14/5070 –

- d) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Hans-Joachim Fuchtel, Gunnar Uldall, Karl-Josef Laumann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Arbeitslosenversicherungsbeitrag senken

– Drucksachen 14/4377, 14/6199 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Dr. Heinrich L. Kolb

- e) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Rolf Kutzmutz, Dr. Christa Luft, Dr. Dietmar Bartsch, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Kleinunternehmer-Hilfefonds effektiv organisieren und gesetzliche Voraussetzungen für eine Nachfolgeregelung schaffen

– Drucksachen 14/5559, 14/6198 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Gudrun Kopp

ZP 10 Beratung des Antrags der Abgeordneten Rainer Brüderle, Dr. Irmgard Schwaetzer, Dr. Hermann Otto Solms, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P. (C)

Neue Wachstumschancen mit durchgreifenden wirtschaftspolitischen Reformen schaffen – Blitzprogramm für die deutsche Wirtschaft –

– Drucksache 14/6446 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
Finanzausschuss
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
Haushaltsausschuss

Die Fraktionen haben sich auf eine Aussprachedauer von anderthalb Stunden verständigt. – Es gibt keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und gebe zunächst dem Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion, Friedrich Merz, das Wort.

Friedrich Merz (CDU/CSU) (von der CDU/CSU mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war gut, dass der Herr Bundeskanzler heute Morgen eine Regierungserklärung zum Solidaripakt II und zum weiteren Aufbau der neuen Bundesländer abgegeben hat.

(Dr. Wolfgang Schäuble [CDU/CSU]: Wo ist er denn?)

Es wäre besser gewesen, wenn er unserer Aufforderung gefolgt wäre, auch eine Regierungserklärung zur Lage der Wirtschaft in Deutschland abzugeben. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Es wäre noch besser, wenn er bei dieser Debatte im Plenum des Deutschen Bundestages wenigstens anwesend wäre.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Wenn ich auf die Regierungsbank blicke, muss ich Ihnen sagen: In der Besetzung der Regierungsbank kommt zum Ausdruck, welchen Stellenwert die Regierung unseres Landes gegenwärtig der wirtschaftspolitischen Lage in Deutschland wirklich beimisst.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Ich will Ihnen sagen, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten, man kann sich ja damit schmücken, dass man einer bestimmten Partei nicht angehört und trotzdem in der Regierung sitzt. Dies kann man auch als Instrument der politischen Auseinandersetzung nutzen. Aber wenn man das ständig tut, wäre es gut, wenn man als Bundeswirtschaftsminister im Laufe eines Tages irgendwann einmal im Plenum des Deutschen Bundestages erscheint.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Herr Eichel, in der Bundesregierung gibt es einen erkennbaren Kompetenzstreit um die Wirtschaftspolitik: Der eine gibt die Prognose ab, der andere gibt jene Pro-

Friedrich Merz

- (A) gnose ab, der Nächste widerspricht dem anderen. Es wäre gut, wenn irgendwann einmal die Kompetenzen zwischen dem Bundesfinanzminister und dem Bundeswirtschaftsminister geklärt würden, damit man weiß, wer eigentlich von den Bundesministern für die Wirtschaftspolitik in diesem Lande verbindlich spricht.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Der Bundeskanzler hat heute Morgen erklärt, die Bundesregierung habe für die wirtschaftliche Entwicklung dieses Landes in den letzten zweieinhalb Jahren genug getan. Jetzt seien die Tarifvertragsparteien und im Übrigen die Zentralbank mit ihrer Geldpolitik zuständig. Ich sage Ihnen: Wir werden Sie, die Sozialdemokraten und Ihre Regierung, aus der **Verantwortung für die wirtschaftliche Lage in Deutschland** und für die Lage auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland in den nächsten 15 Monaten bis zur Bundestagswahl nicht entlassen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Sie sind dafür verantwortlich, dass die Bundesrepublik Deutschland nach zweieinhalb Jahren rot-grüner Wirtschaftspolitik Schlusslicht in **Europa** ist. Die Ursachen dafür und die Symptome können Sie deutlich erkennen: Die Inflationsrate in Deutschland ist höher als in der Europäischen Union. Die Wachstumsraten sind niedriger als in der Europäischen Union und die Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland geht langsamer zurück als in den meisten anderen Ländern Europas.

(Jörg Tauss [SPD]: So eine schlechte Erblast haben wir übernommen! – Hubertus Heil [SPD]:

- (B) Bei Ihnen ging die nach oben!)

Dieses Problem hat einen Namen: Gerhard Schröder.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Diese Politik hat unmittelbare Konsequenzen für die beschäftigungspolitische und die wirtschaftliche Lage in Deutschland:

(Jörg Tauss [SPD]: Und die Opposition!)

Der Verband der Vereine Creditreform hat in diesen Tagen eine Statistik über **Unternehmensinsolvenzen** im ersten Halbjahr 2001 vorgelegt. Die Zahl der Unternehmensinsolvenzen in Deutschland wird zum Abschluss des ersten Halbjahres vermutlich einen neuen Höchststand erreichen. Besonders bedrohlich ist die Lage in den neuen Ländern. Dort ist die Zahl der Unternehmenszusammenbrüche im ersten Halbjahr 2001 gegenüber dem ersten Halbjahr 2000 um 26 Prozent gestiegen.

Wer nur über den Solidarpakt II und die Frage der innerstaatlichen Finanzaufteilung – mit allem was in Bezug auf die Finanzaufteilung zwischen Bund und Ländern wichtig ist, was auch daran zu kritisieren ist und heute aus guten Gründen keine Erwähnung gefunden hat – und nicht über die tatsächlichen Probleme der Wirtschaft und die Lage auf dem Arbeitsmarkt redet, geht an den Problemen dieses Landes vorbei.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch eine Zahl nennen, um deutlich zu machen, was es bedeutet,

wenn so viele Unternehmen zusammenbrechen: Es waren allein im ersten Halbjahr 2001 22 300 Unternehmen. Dieser Umstand fügt unserem Land einen volkswirtschaftlichen Schaden von 30 bis 35 Milliarden DM zu. Es sind rund eine viertel Million Arbeitsplätze in Deutschland allein durch den Zusammenbruch von Unternehmen verloren gegangen. Es handelt sich dabei um einen neuen Höchststand. Das ist der Beweis dafür, dass die Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung nach zweieinhalb Jahren Rot-Grün gescheitert ist.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Sie haben uns, als wir zu Beginn dieser Woche ein Zehn-Punkte-Programm für Wirtschaftswachstum und Beschäftigung vorgelegt haben, entgegengehalten – mit Kommentaren sind Sie immer sehr schnell zur Hand –, dieses Programm sei nicht finanzierbar, es wären sozusagen wohlfeile Angebote, die man nur aus der Opposition heraus machen könne. Wenn Sie sich wenigstens einmal die Mühe gemacht hätten, zu lesen, was wir Ihnen auf wenigen Seiten vorgelegt haben, hätten Sie feststellen können, dass acht von zehn Maßnahmen, die wir in diesem Programm vorschlagen, mit den Steuerhaushalten von Bund, Ländern und Gemeinden überhaupt nichts zu tun haben, sondern nur mit Wirtschaftspolitik und Arbeitsmarktpolitik für mehr Wachstum und Beschäftigung.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf drei Themenkomplexe eingehen. Sie befinden sich in einer Phase einer massiven **Reregulierung der Arbeitsmärkte** in Deutschland. Wir fordern Sie noch einmal auf: Schaffen Sie das Gesetz zur Neuregelung der geringfügigen Beschäftigung ab, schaffen Sie das Gesetz gegen die so genannte Scheinselbstständigkeit ab, beseitigen Sie das Gesetz, das befristete Arbeitsverhältnisse einschränkt, und beseitigen Sie vor allen Dingen das Gesetz, das einen unbegründeten und unbefristeten Rechtsanspruch auf Teilzeit gibt. Dann hätten Sie Wachstum und Beschäftigung in Deutschland.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Damit Sie sehen, dass wir nicht nur etwas gegen Ihre Politik formulieren, sondern auch konkrete Vorschläge unterbreiten, wie man es besser machen könnte, sagen wir Ihnen noch einmal: Sorgen Sie dafür, dass durch das Kündigungsschutzgesetz ein neues Instrument geschaffen wird, damit in der so genannten Problemgruppe der älteren Arbeitslosen neue Beschäftigungsmöglichkeiten entstehen können! Wir machen Ihnen den Vorschlag, dass gegen den Verzicht auf eine Kündigungsschutzklage in Arbeitsverträgen von Anfang an Abfindungsregelungen getroffen werden dürfen. Um das – wenigstens für ältere Arbeitnehmer – zu ermöglichen, müsste ein Gesetz geändert werden. Dazu bräuchte man Mut und müsste dann bereit sein, flexible Antworten auf komplexe Sachverhalte zu geben. Sie sind dazu aber offenkundig nicht in der Lage.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

In diesem Zusammenhang komme ich auf einen zweiten Sachverhalt, über den wir an dieser Stelle schon mehrfach miteinander diskutiert und gestritten haben: Warum

Friedrich Merz

- (A) kommen Sie nicht endlich mit Vorschlägen ins Parlament, wie man die Systeme von **Arbeitslosenhilfe** und **Sozialhilfe** zusammenlegen kann? Warum machen Sie keine entsprechenden Vorschläge?

(Beifall des Abg. Dirk Niebel [F.D.P.])

Sie sind seit zweieinhalb Jahren an der Regierung und reden und reden, aber in diesem Bereich passiert nichts außer einer ständigen weiteren Regulierung.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Ich sage Ihnen ganz klar: Wenn Sie entsprechende Vorschläge machen, sind wir bereit, den Weg mit Ihnen zu gehen. Die Umsetzung würde erhebliche Anpassungen, gerade in der Kommunalpolitik, erfordern. Wenn Sie diese Vorschläge machen, werden Sie unsere Zustimmung aber nur bekommen, wenn in diesem Land endlich wieder der Grundsatz gilt, dass derjenige, der arbeitet, grundsätzlich mehr Geld verdient als derjenige, der Leistungen aus den sozialen Transfersystemen bekommt. Sie müssen in diesem Bereich tätig werden, sonst schaffen Sie es nicht.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Zur Wahrheit gehört auch: Wer eine zumutbare Beschäftigung angeboten bekommt und sie ohne Gründe ablehnt, muss den Anspruch auf soziale Leistungen verlieren, sonst bestehen keine Anreize für eine Wiedereingliederung in den ersten Arbeitsmarkt.

(Beifall bei der CDU/CSU)

- (B) Lassen Sie mich ein Wort zur **Betriebsverfassung** sagen – ich weiß, dass bei Ihnen gleich wieder ein Gejohle losgehen wird –: Die Diskussion darüber haben wir in der letzten Woche geführt. Sie wird weiter geführt werden müssen. Wenn wir in Deutschland die Vorschläge umgesetzt hätten, die wir in der letzten Woche zur Modernisierung der Betriebsverfassung gemacht haben, dann hätten in diesen Tagen bei VW 5 000 Arbeitsplätze entstehen können, weil sich Vorstand, Aufsichtsrat, Betriebsrat und Belegschaft einig waren.

(Hubertus Heil [SPD]: So ein Quatsch, den Sie erzählen! Das hat nichts miteinander zu tun! Fahren Sie einmal nach Wolfsburg!)

Aber weil das Instrument der externen Funktionäre nicht aus der Hand gelegt worden ist, konnte Herr Zwickel verhindern, dass jetzt bei VW Arbeitsplätze entstehen. Das ist die Wahrheit!

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. –
Hubertus Heil [SPD]: Quatsch!)

Meine Damen und Herren, bei allem Respekt vor Gewerkschaftsführern – wir haben in Deutschland insbesondere auf betrieblicher Ebene im Wesentlichen verantwortungsvolle Gewerkschaften – brauchen wir uns nicht darüber zu wundern, dass Sie mittlerweile Angst davor haben, eine andere Politik zu machen. Wenn ein Gewerkschaftsführer namens Zwickel nur einmal mit vier Fingern zu pfeifen braucht und anschließend Sondersitzungen der Bundestagsfraktionen der SPD und der Grünen zur Änderung des Rentengesetzes stattfinden, dann wun-

dert es mich überhaupt nicht mehr, dass Sie nicht den Mut haben, eine moderne Betriebsverfassung einzuführen, die die Betriebe und nicht die Funktionäre stärkt. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Zum Schluss möchte ich feststellen: Wir haben hier gestern eine ausführliche Debatte über die Gesundheitspolitik geführt. Das ist eine Debatte, die nicht nur etwas mit Gesundheitspolitik und Krankenkassen zu tun hat, sondern die Teil einer Diskussion über die langfristige Ausrichtung der sozialen Sicherungssysteme und der Zukunftsfähigkeit unseres Landes ist. Horst Seehofer hat gestern von dieser Stelle aus sehr ausführlich darauf hingewiesen.

Dies alles hat aber auch mit der Fähigkeit zu tun, ob in der Bundesrepublik Deutschland oder ob im Ausland neue Arbeitsplätze entstehen. Wenn wir in Deutschland nicht in der Lage sind, die sozialen Sicherungssysteme so auszugestalten, dass dadurch die ständig weitere Steigerung der Lohnzusatzkosten gebremst wird, dann darf sich niemand darüber wundern, dass die Arbeitslosigkeit in Deutschland auf hohem Niveau festgeschrieben wird.

Wir sind bereit, diese Diskussion zu führen. Sie wird schwierig, weil in einer Wohlstandsgesellschaft gegen Besitzstände zu argumentieren viel schwieriger ist als in einer Gesellschaft, die sich in einem Aufschwung befindet und in der Veränderungen immer mit Verbesserungen verbunden sind. Aber wir sind nicht bereit, hinzunehmen, dass Sie 15 Monate vor der nächsten Bundestagswahl von dieser Stelle aus erklären: Verantwortlich sind nur noch die anderen. – Von dieser Position aus wird nur noch eine Politik dergestalt gemacht, darum zu konkurrieren, wer der beste Serienstar in einer Seifenoper ist. Diese Politik machen wir nicht mit. (D)

(Anhaltender Beifall bei der CDU/CSU – Beifall bei der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich erteile für die F.D.P.-Fraktion dem Kollegen Jürgen Koppelin das Wort zu einer Geschäftsordnungsangelegenheit.

Jürgen Koppelin (F.D.P.): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Allein dieser Redebeitrag hat gezeigt, dass wir uns in einer sehr wichtigen Debatte befinden. Wir diskutieren über wichtige wirtschaftspolitische Themen. Das sind Themen, die die Bevölkerung draußen wirklich interessieren. Kollege Merz hat zu Recht gefragt: Wer ist in dieser Regierung eigentlich für Wirtschaftspolitik zuständig?

Auch wir Freien Demokraten stellen uns diese Frage. Wir würden diese Frage dem betroffenen Minister, der bei der Diskussion über dieses wichtige Thema leider nicht hier ist, gerne direkt stellen.

Die Freien Demokraten verlangen die Herbeirufung des Wirtschaftsministers.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich gebe für die SPD-Fraktion dem Kollegen Küster das Wort.

- (A) **Dr. Uwe Küster** (SPD): Herr Präsident! Wir haben diesen Antrag sehr wohl gehört. Ich halte ihn für völlig überflüssig.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Widerspruch bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Die Richtlinien unserer Politik hat heute früh der Bundeskanzler ganz klar dargestellt. Er hat geäußert, wo es langgeht. Wir haben heute sowohl für die Wirtschafts-, als auch für die Finanzpolitik ganz klare Hinweise seitens des Bundeskanzlers bekommen. Wir lehnen diesen Antrag daher ab.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich gebe für die CDU/CSU-Fraktion dem Kollegen von Klaeden das Wort.

Eckart von Klaeden (CDU/CSU): Herr Präsident! Da Kollege Küster soeben der Ressortverantwortung des Wirtschaftsministers mit beeindruckenden Worten widersprochen hat, beantrage ich im Namen meiner Fraktion das Herbeizitieren des Herrn Bundeskanzlers.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich gebe der Kollegin Fischer das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

- (B) **Andrea Fischer** (Berlin) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen kann ich erklären, dass sich heute Morgen der Bundeskanzler in der Debatte ausführlich zur wirtschaftlichen Lage geäußert hat. Entsprechend der Geschäftsverteilung in der Bundesregierung ist der zuständige Minister auf der Regierungsbank anwesend. Das Bundesministerium für Wirtschaft ist durch den Parlamentarischen Staatssekretär vertreten. Es gibt aus unserer Sicht überhaupt keinen Grund für diese Art parlamentarischer Spielerei, die hier gerade gemacht wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich gebe der Kollegin Knake-Werner das Wort für die Fraktion der PDS.

Dr. Heidi Knake-Werner (PDS): Für die PDS-Fraktion will ich erklären, dass jeder hier im Hause angesichts der aktuellen Lage damit rechnen musste, welchen Stellenwert diese Debatte hier heute bekommen würde. Insofern finde ich es aus Sicht der Opposition durchaus berechtigt, das Herbeizitieren des Wirtschaftsministers zu verlangen.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich lasse zunächst über den Antrag auf Herbeirufung des Bun-

deswirtschaftsministers abstimmen. Ich frage, wer diesem Antrag zustimmen möchte. – Gegenprobe! – Es wird Sie nicht überraschen, dass im Sitzungsvorstand keine Einigung über die Mehrheitsverhältnisse besteht. (C)

(Heiterkeit)

Deswegen ordne ich nach § 51 der Geschäftsordnung die Zählung der Stimmen an. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen, den Plenarsaal zu verlassen, in die Lobby zu gehen und dem Aufruf des Präsidenten zu folgen.

Ich gehe davon aus, dass die für einen Hammelsprung eingeteilten Schriftführerinnen und Schriftführer alle präsent sind und sich an den Türen zur Lobby versammeln.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Sie sich noch im Plenarsaal aufhalten: Ich bitte Sie, ebenfalls den Saal zu verlassen. Auch wenn wir uns bis zur Abstimmung genügend Zeit nehmen, müssen wir doch einmal mit dem Abstimmungsverfahren beginnen. – Ich bitte die letzten im Saal verbliebenen Kolleginnen und Kollegen, in die Lobby zu gehen, damit wir die Türen schließen können.

Ich bitte, die Türen zu schließen. – Sind die Schriftführerinnen und Schriftführer an allen Türen postiert? – Das ist der Fall. Ich eröffne die Abstimmung.

Ich bitte die Parlamentarischen Geschäftsführer, zu mir zu kommen. –

Ich darf die Schriftführerinnen und Schriftführer an den Türen bitten, mir ein Signal zu geben, ob alle ihre Stimme abgegeben haben. – Darf ich fragen, ob ich die Türen schließen lassen kann?

(Zurufe: Ja!)

(D)

Die Abstimmung ist geschlossen.

Ich darf die Kolleginnen und Kollegen bitten, Platz zu nehmen. Ich gebe das Ergebnis der Abstimmung bekannt. Für die Herbeirufung des Bundeswirtschaftsministers haben 192 Kolleginnen und Kollegen gestimmt. Gegen die Herbeirufung des Bundeswirtschaftsministers haben 215 Kolleginnen und Kollegen gestimmt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Antrag ist damit abgelehnt.

Interfraktionell ist soeben geklärt worden, dass nach diesem Abstimmungsergebnis der zweite gestellte Geschäftsordnungsantrag auf Herbeirufung des Bundeskanzlers zurückgezogen wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir fahren in der Aussprache fort. Ich gebe das Wort dem Bundesminister der Finanzen, Hans Eichel.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich bitte diejenigen Kolleginnen und Kollegen, die der weiteren Aussprache nicht folgen möchten,

(Jürgen Koppelin [F.D.P.]: Das ist die ganze SPD-Fraktion!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

- (A) den Plenarsaal zu verlassen, und bitte um Gehör für den Bundesfinanzminister.

Hans Eichel, Bundesminister der Finanzen: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Einen so kurzen und traurigen Abgesang auf ein **Zehn-Punkte-Sofortprogramm** zur Rettung der Konjunktur von Frau Kollegin Merkel wie den eben durch Herrn Kollegen Merz vorgetragenen habe ich noch nie gehört.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich muss, verehrter Herr Kollege Merz, sogar unterstellen, dass Sie das Programm von Frau Merkel nicht einmal gelesen haben.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: So ein Stuss!)

Die Behauptung, dass sich ganze zwei Punkte mit Geld beschäftigten und alle anderen nicht,

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Schwätzer!)

beweist die totale Unkenntnis. In vier Punkten ging es um Geld, und zwar zum Teil sehr massiv; nicht nur bei den Steuerpunkten. Übrigens wissen Sie so gut wie ich – deswegen haben Sie das Thema ja auch gar nicht mehr angesprochen –, dass nichts so unsinnig ist wie das, was Sie da zu Papier gebracht haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

- (B) Sie haben dafür außer aus Ihren eigenen Reihen auch nirgendwo Zustimmung gefunden. Die ganze Riege des ökonomischen Sachverständigen hat sich strikt gegen Ihr Programm gestellt:

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der
CDU/CSU)

seien es Herr Peffekoven, Herr Siebert, Herr Wiegard, Herr Pohl, der Präsident der Bundesbank oder der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages.

All dies zeigt nur eines: Wenn Sie je wieder finanz- und wirtschaftspolitische Kompetenz haben wollen, müssen Sie lange an sich arbeiten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

In der Zeit offener Märkte – es ist erstaunlich, dass ein Sozialdemokrat Ihnen das sagen muss – ist nämlich die Zeit der Konjunktursteuerung durch den Staat schlicht vorbei. Das konnte man zu Zeiten nationaler, geschlossener Volkswirtschaften machen, das kann man aber nicht mehr zu Zeiten offener Märkte machen.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Will doch
keiner!)

Wohin das führt, was Sie hier vorschlagen, meine Damen und Herren, können Sie in **Japan** besichtigen. Japan hat seit ein paar Jahren

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Es geht um
Rahmenbedingungen!)

– darauf komme ich – nichts anderes gemacht, als versucht, über die Haushaltspolitik aus einer schwierigen Konjunkturlage herauszukommen. Die Folge davon ist: Japan hat heute die schwierigste Wirtschaftslage aller großen Industrienationen, Japan geht in die Rezession und hat mit all den Programmen eine Staatsverschuldung aufgebaut, die zweieinhalb mal höher liegt als die in Deutschland. Das ist das Ergebnis einer solchen Politik.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Hans Michelbach [CDU/
CSU]: Sie sind fast ein Japaner!)

Die Antwort ist deswegen sehr einfach, aber in ihren Konsequenzen nicht leicht durchzuhalten; das weiß ich wohl. Jeder, der will, dass die Wirtschaft bei uns gedeiht, muss dafür sorgen, dass der Staat zunächst verlässliche Rahmenbedingungen setzt und sie dann, wenn er sie gesetzt hat, auch einhält.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]:
Macht doch welche!)

Zuallererst muss deshalb – nebenbei bemerkt, haben Sie mit Ihrem Vorhaben ja auch noch einen Anschlag auf den Euro gestartet – eine solide Finanzpolitik eingeleitet werden und die **Haushaltssolidierung** darf nicht schon im dritten Jahr abgebrochen werden, sondern muss langfristig durchgehalten werden.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Wo denn?)

Das ist die erste Voraussetzung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die zweite Voraussetzung ist eine beschäftigungs- und wachstumsfreundliche Steuer- und Abgabepolitik. Mit der **Steuerreform** haben wir dieses Jahr – übrigens nicht der Konjunkturförderung wegen, sondern wegen des Aufbaus langfristig besserer Strukturen – 45 Milliarden DM in dieses Vorhaben hereingesteckt. Noch vor einem Dreivierteljahr wurde uns in Brüssel entgegengehalten, dies stelle eine prozyklische Finanzpolitik dar, obwohl es sich dabei um nichts anderes als um Strukturreformen handelte, die langfristig bessere Verhältnisse schaffen sollten. Nachdem wir nun 45 Milliarden DM in dieses Vorhaben gesteckt haben und sich das Wachstum trotzdem – ich komme gleich auf die Gründe zu sprechen – abkühlt, ist es aberwitzig, zu glauben, man könne das Problem lösen, indem man 13 oder 45 Milliarden DM nachlegt. Das zeigt nur, dass Sie nichts von einer Volkswirtschaft in offenen Märkten begriffen haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wie wenig das alles durchdacht war, zeigt sich ja übrigens daran – Herr Westerwelle hatte nicht ganz Unrecht –, dass die, die eine Streckung der Tilgung des Fonds „Deutsche Einheit“ forderten – das war ja keine Erfindung des Bundes –, insbesondere die Ministerpräsidenten aus den drei Südländern waren. Im gleichen Zusammenhang beschließen Sie zusätzliche Steuerausfälle in Höhe von

Bundesminister Hans Eichel

- (A) 45 Milliarden DM. Da passt nichts, aber auch überhaupt nichts mehr zusammen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU/CSU: Stimmt doch gar nicht!)

Wie undurchdacht das alles war, zeigt sich ja auch an Ihrer Haltung zur Ökosteuer. Da müssen Sie sich auch einmal entscheiden.

Ich verstehe übrigens nicht, warum Frau Kollegin Merkel nicht hier ist, das war doch ihr Programm.

(Kerstin Müller [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Geschäftsordnung! – Dr. Peter Struck [SPD]: Das verstehe ich auch nicht! – Jörg Tauss [SPD]: Herbeizitieren!)

– Vielleicht wollte Frau Kollegin Merkel die Begründung von Herrn Merz nicht hören; dafür habe ich Verständnis nach dem, was er hier abgeliefert hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Sie war da!)

– Ach, Frau Kollegin Merkel war da? Dann ist sie nach der Begründung von Herrn Merz gegangen. Das hätte ich auch gemacht.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Thema **Ökosteuer**. Herr Rühle hat Recht, wenigstens nach der Finanzierbarkeit der Programme gefragt zu haben. Bei der Ökosteuer sagen Sie zunächst: Sie muss ganz weg. Offenbar haben Sie erst anschließend, nachdem das schon auf dem Papier stand, angefangen, zu rechnen, dass das nämlich bedeutet, dass der Rente dann nachhaltig 33 Milliarden DM fehlen und dass Sie den Rentenversicherungsbeitrag um 2 Prozentpunkte heraufsetzen müssen. Dann haben Sie gesagt: Na gut, nicht die ganze Ökosteuer muss weg, sondern nur die nächsten zwei Stufen sollen nicht umgesetzt werden. – Das sind dann auch nur 0,6 Prozentpunkte, um die der Rentenversicherungsbeitrag steigen wird.

Das passt herrlich, Herr Kollege Merz, zu Ihrer Aussage, die Lohnzusatzkosten müssten gesenkt werden. Da haben Sie Recht!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen sage ich Ihnen: Das Thema Arbeitsmarkt ist ein interessantes und wichtiges Thema. Aber was Sie hier abgeliefert haben, hat in aller Regel entweder überhaupt keinen Lösungsansatz oder betrifft gelöste Probleme, wenn auch vielleicht anders gelöst, als Sie es manchmal wollen.

Die **630-Mark-Thematik** hat sich so, wie sie gelöst ist, ausgesprochen bewährt.

(Lachen bei der CDU/CSU)

Wir haben in diesem Bereich eine große Zahl von Beschäftigungsverhältnissen in diesem Jahr. Das werden Sie noch lernen müssen: Wer den Arbeitsmarkt vernünftig regeln will – Sie haben Recht; wir machen das ja auch –,

muss mehr Flexibilität am Arbeitsmarkt mit mehr Stabilität der Sozialsysteme verbinden. Dass das bei der alten 630-Mark-Regelung nicht geschehen ist, war der Fehler.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu dem, was ich eben im Zusammenhang mit den **älteren Arbeitslosen** gehört habe: Ältere Arbeitslose können bis zu zwei Jahren befristet beschäftigt werden, ohne dass ein Grund angegeben werden muss. Dieses Thema ist bereits erledigt.

(Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Erledigt ist überhaupt nichts! Wir haben eine ganz andere Situation! Immer mehr ältere Arbeitslose!)

An den Themen Arbeitslosenhilfe, Sozialhilfe und Kombilohn wird gearbeitet. Dazu gibt es inzwischen Modellversuche, die ausgewertet werden müssen. Auf dieser Basis wird Herr Kollege Riester dann Vorschläge machen.

Sie haben – ich sage es noch einmal – in einem Punkte völlig Recht, nämlich dass die **Lohnzusatzkosten** gesenkt werden müssen. Nur, so lange sind Sie doch noch nicht aus der Regierung heraus, dass wir uns nicht erinnern könnten, wie das damals alles war. Bis zum Ende Ihrer Regierungszeit, in den ganzen 16 Jahren, sind die Lohnzusatzkosten nur gestiegen, gestiegen, gestiegen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: So ein Quatsch!)

Sie wären Ihnen sogar noch direkt vor der Bundestagswahl über die 21 Prozent bei der Rentenversicherung gestiegen, wenn wir Ihnen nicht mit unserer Zustimmung zur Erhöhung der Mehrwertsteuer um 1 Prozentpunkt aus der Patsche geholfen hätten, damit die Rentenversicherungsbeiträge wenigstens bei 20,3 Prozent bleiben konnten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun sind die Lohnnebenkosten das erste Mal seit Jahrzehnten in Deutschland gesunken, und zwar allein bei der Rente um 1,2 Prozentpunkte.

Sie haben Recht – das will ich gar nicht bestreiten; die Diskussion ist gestern geführt worden – in Bezug auf die **Krankenversicherungsbeiträge**.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Aha!)

Da ist auch noch was zu machen. Ich sage Ihnen aber ausdrücklich: Schauen Sie sich doch einmal an, wo die ersten Ansätze dieser Bundesregierung hängen geblieben sind – sie sind im Bundesrat an Ihrer Mehrheit gescheitert!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dirk Niebel [F.D.P.]: Das sagt der Richtige! Wer hat denn die Steuerreform blockiert?)

Noch etwas anderes, Herr Kollege Merz, und zwar zu den Themen **Betriebsverfassungsgesetz** und 5 000 Arbeitsplätze bei VW. Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. So gut sind Sie informiert! Denn es geht um

Bundesminister Hans Eichel

- (A) Tarifvertragsfragen; diese werden aber im Betriebsverfassungsgesetz überhaupt nicht angesprochen. Infolgedessen war Ihr Beispiel fundamental falsch und deswegen war es auch kein Beispiel gegen das Betriebsverfassungsgesetz. Informieren Sie sich doch in der Sache, ehe Sie hier angreifen!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Nur langfristig angelegte Reformen machen Sinn. Es ist ein Fehler, zu glauben, dass der Staat Konjunktursteuerung betreiben könne. Aufgabe der Politik kann es nur sein, Ruhe und Klarheit in das System zu bringen angesichts der Verrücktheit, die manchmal auch die Aktienmärkte haben, und der Verrücktheit, jeden Tag eine neue Konjunkturprognose machen zu wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wenn auch der Staat so – und so hektisch wie Sie – reagiert, dann hätten wir Chaos. Finanzpolitik und Wirtschaftspolitik müssen die langen Linien ziehen. Dann können sich die Wirtschaftssubjekte bewegen. Nur das ist vernünftig.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich erteile das Wort dem Kollegen Rainer Brüderle für die F.D.P.-Fraktion.

(Joachim Poß [SPD]: Jetzt kommt das Kugelblitzprogramm der F.D.P.)

(B)

Rainer Brüderle (F.D.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon eine merkwürdige wirtschaftspolitische Debatte, an der der Wirtschaftsminister nicht nur nicht teilnimmt – und schon gar keine Rolle spielt –, sondern in der der Finanzminister für die Wirtschaftspolitik spricht. Dann können Sie doch das Wirtschaftsministerium abschaffen. Schicken Sie Herrn Müller nach Hause, dann sparen Sie wenigstens Gehalt!

(Beifall bei der F.D.P. und Zurufe von der
SPD: Oh!)

Herr Finanzminister Eichel, ich bin ja als Mainzer humororientiert. Aber Sie haben es sich ein bisschen leicht gemacht, sind ein bisschen zu lustig über die Probleme hinweggehuscht.

(Zuruf von der CDU/CSU: Ja!)

Es ist nicht zu leugnen, dass Deutschland bei allen konjunkturellen Daten unter dem europäischen Durchschnitt liegt.

(Zuruf von der CDU/CSU: So ist es!)

Sie können jedes Datum nehmen: Inlandsprodukt, Arbeitslosenquote, Verbraucherpreise – bei allen liegen wir unter dem Durchschnitt. Das ist hausgemacht! Deshalb muss sich etwas ändern.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten
der CDU/CSU)

Die Floskel mit der ruhigen Hand ist ja das Alibi für Nichtstun, gleichgültig, ob man es jetzt aussitzen nennt oder eher Ratlosigkeit, Hilflosigkeit, Einfallslosigkeit. Das Gebot der Stunde ist aber zu handeln, damit die Wirtschaft nicht weiter abgleitet und wir keine Stagflation kriegen, Stagnation und Inflation, und damit eine schwierige Wirtschaftssituation. (C)

Alle **Prognosen** werden ständig nach unten korrigiert. Das Ifo-Institut spricht von 1,2 Prozent. Ich habe gehört, Herr Müller hat heute Morgen in Mannheim als Märchentante wieder von plus 2 Prozent gefaselt.

(Zuruf von der SPD: Na, na! – Klaus
Wiesehügel [SPD]: Miesmacher!)

Das glaubt kein Mensch mehr. Es geht weiter nach unten. So sind die Fakten. Das können Sie nicht schönreden. Da können Sie auch schreien.

Bei den **Insolvenzen** haben wir neue Rekordhöhen in Deutschland. Das sind doch die Arbeitsplätze, die wegfallen. Das sind doch gerade die mittelständischen Betriebe, die wir für die Anpassungsprozesse brauchen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten
der CDU/CSU)

Wenn wir als F.D.P. eine Blitzaktion fordern und sagen, schnell handeln, dann kann man das nicht wegreden, als ob das teure Ausgabenprogramme wären. Es geht um richtige ordnungspolitische Weichenstellungen. Die Mitbestimmung wird verschärft und dadurch werden die Betriebskosten nach oben getrieben. Das Briefmonopol wird verlängert, statt es auslaufen zu lassen. Monopolminister Müller und Zwangspfandminister Trittin einigen sich auf neue Kraft-Wärme-Kopplungs-Quoten. Durch Ökumlagen werden die Vorteile der Liberalisierung des Strommarktes wieder zurück genommen. 40 Prozent des liberalisierten Strommarktes haben Sie schon wieder reguliert. Sie nehmen das alles wieder zurück und schaffen dadurch schlechte Voraussetzungen dafür, dass wir vorankommen. (D)

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten
der CDU/CSU)

Es war doch Ihre angebliche Wunderwaffe Bündnis für Arbeit, mit der Sie ein tolles Klima schaffen wollten. Tatsache ist, dass ein Klima entstanden ist, in dem es möglich ist, **5 000 neue Arbeitsplätze** – für die es schon 10 000 Bewerber gibt, bevor sie ausgeschrieben wurden – in Deutschland zu vernichten. Das liegt an der Haltung der IG-Metall. Das ist Gewerkschaftsbonzentum, aber keine Verantwortung und Solidarität mit denen, die draußen stehen, die auch ein Stück Hoffnung und Chance haben wollen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Das ist das Waterloo Ihres Kaffeekränzchens Bündnis für Arbeit.

Ich habe genau hingehört. Der Kanzler hat heute in seiner Rede indirekt die Europäische Zentralbank aufgefordert, die Zinsen zu senken. Die Regierung hat es gemacht, trallala. Jetzt sind die Tarifpartner dran, von Holzmann bis sonst was, und jetzt ist die Europäische Zentralbank dran.

Rainer Brüderle

- (A) Die muss aber erst Vertrauensarbeit leisten. Sie muss Vertrauen erarbeiten, damit die Menschen auch Vertrauen in den **Euro** haben. Lesen Sie mal die Umfragen, wie die Einschätzung ist. Das Rating, die Bewertung des Wirtschaftsstandorts Deutschland durch andere Staaten spiegelt sich im Kurs des Euro wider. Er ist von 118 auf 85 Cent gesunken. Das ist eine Abwertung des Außenwertes von 30 Prozent. So denkt man draußen über die Politik in Deutschland. Das Gesundbeten durch Sie selbst reicht nicht.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Es kostet kein Geld, es ist kein Staatsinterventionismus, wenn Sie den Unsinn der Mitbestimmung zurücknehmen und wenn Sie das Briefmonopol nicht weiterlaufen lassen. Damit würden Sie Bedingungen schaffen, die mehr Chancen für Arbeit bieten.

Deshalb appelliere ich an Sie: Ziehen Sie die nächsten Schritte der Steuerreform vor. Ansonsten schaffen Sie die Asymmetrie, dass die Großkonzerne ihre Beteiligungen sofort steuerfrei verkaufen können, die Mittelständler jedoch nicht. Das ist keine Fairness gegenüber dem Mittelstand.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Hören Sie auf mit der Ökosteuer oder setzen Sie zumindest die nächste Stufe der Ökosteuer aus, damit sich die Bedingungen verbessern. Verschlechtern Sie nicht die Abschreibungsbedingungen! Es müssen Investitionen entstehen; Investitionen sind Arbeitsplätze. Senken Sie die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung! Wenn Sie uns nicht glauben, dann glauben Sie vielleicht Herrn Metzger. Als Schönredner der Grünen darf er ja immer beim Mittelstand auftreten, aber im Bundestag hebt er die Hand für all den Unsinn gegen den deutschen Mittelstand.

(B)

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Zurufe von der SPD: Oh!)

Noch ein paar Anmerkungen zum **Zehn-Punkte-Programm** von Frau Merkel. Auch Sie haben jetzt gemerkt, dass man etwas tun muss – willkommen im Klub. In der CDU/CSU-Fraktion wurden die Vorschläge gleich wieder verändert. Ich frage mich auch, ob Frau Merkel, die auf dem CDA-Kongress viel Beifall bekam, dort für diese Konzepte mit gleich viel Beifall begrüßt würde. Diese Randbemerkung kann ich mir nicht ganz verkneifen.

Entscheidend ist: Noch haben Sie die Chance, etwas zu tun; die Prognosen zeigen es eindeutig. Ordnungspolitische Veränderungen kann man nicht als Ausgabenprogramm oder Staatsinterventionismus abtun. Es geht um Rahmenbedingungen, die schnell verändert werden müssen, damit wir nicht abgleiten. Das Reparieren wird teurer als das rechtzeitige Handeln. Ich sage Ihnen vorher: Sie werden handeln müssen. Der Bundeskanzler wird nicht zögern, das Ruder herumzuwerfen, wenn er merkt, dass er die Bundestagswahl verliert. Lassen Sie aber nicht noch mehr Leute auf der Straße stehen und enttäuschen Sie nicht weiter deren Hoffnungen. Handeln Sie jetzt, damit wir nicht weiter abgleiten!

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich gebe das Wort dem Kollegen Rezzo Schlauch für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen. (C)

Rezzo Schlauch (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich ist es ja so, dass die konjunkturellen Daten Auskunft über die wirtschaftliche Lage eines Landes geben. Wer eine Diagnose stellt, Herr Merz, der tut gut daran, sich an die Fakten zu halten. Wer bei der Bewertung der Situation negativ überzieht – wie wir das gerade unisono von der Opposition gehört haben –, der trägt dazu bei, dass die Stimmung schlechter ist, als die tatsächliche Situation. Wenn ich mir die Bilanz Ihrer Opposition anschau, dann bin ich mir nicht sicher, ob Sie sich mit dem Malen von oppositionellen Zerrbildern einen Gefallen tun. Ich bin mir aber ganz sicher, dass Sie der Wirtschaft und insbesondere denjenigen, die Angst um ihren Arbeitsplatz haben oder die einen Arbeitsplatz suchen, damit einen Bärendienst erweisen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben uns als Koalition selbstverständlich ernsthaft damit auseinander zu setzen, dass die Wachstumsprognosen für 2001 von den Instituten nach unten korrigiert werden. Im Schnitt erreichen wir aber in den drei Jahren rot-grüner Koalition immer noch einen Durchschnitt von 2,0 Prozent beim **Wirtschaftswachstum**. In den 90er-Jahren, während Ihrer Regierungszeit, meine Damen und Herren von der CDU/CSU und Herr Brüderle, hatten wir über acht Jahre hinweg eine durchschnittliche Wachstumsrate von 1,4 Prozent. (D)

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Was heißt das denn?)

Das ist die Relation, die den Hintergrund unserer Diskussion bildet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Diese 1,4 Prozent – das wollen wir doch noch einmal in den Kontext stellen – haben Sie erreicht, obwohl Sie den Staat jedes Jahr mit circa 60 Milliarden DM netto neu verschuldet haben. Immer wieder haben Sie Geld ausgegeben, um die Konjunktur anzuheizen. Immer wieder haben Sie Geld ausgegeben, das Sie gar nicht gehabt haben. Wir haben diese Neuverschuldung von 60 Milliarden DM jährlich auf 40 Milliarden DM jährlich reduziert. Das sind mehr als 30 Prozent. Wir werden diesen Weg bis zur Nettoverschuldung auf Null – das heißt: keine Verschuldung mehr – fortsetzen. Der Haushalt der Bundesregierung wird nicht mehr davon abhängig sein, das Geld zukünftiger Generationen auszugeben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Davon werden Sie uns auch nicht mit **Konjunkturprogrammen** abbringen. Konjunkturprogramm – das habe ich noch aus meiner Zeit auf der Oppositionsbank im Ohr – war bei Ihnen ein Unwort,

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Das ist es immer noch!)

Rezzo Schlauch

- (A) und zwar zu Recht, weil die Konjunkturprogramme – das hat der Finanzminister richtig gesagt – in Zeiten globalisierter Märkte nichts mehr bringen. Offensichtlich haben Sie das, was Sie immer wieder erzählt haben, als Sie noch in der Regierung waren, völlig vergessen. Wenn es um Konjunkturprogramme ging, haben Sie damals nur müde abgewunken, und jetzt fordern Sie sie. Das zeigt, dass Sie auch in der Opposition müde sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Übrigens hat sich die Wachstumsrate von durchschnittlich 1,4 Prozent, die Sie über acht Jahre erzielt haben, nicht nur durch eine hohe Neuverschuldung ergeben, sondern auch vor dem Hintergrund einer Hochkonjunktur in den USA. Das hat sich aber geändert, was sicherlich nicht der unwichtigste Grund dafür ist, dass die Bedingungen für mehr Wachstum in Deutschland schwieriger geworden sind.

Festzustellen ist jedenfalls, dass die Zeiten in der Weltwirtschaft gegenwärtig magerer sind. Und trotzdem haben wir mehr Wachstum als Sie in den fetten Jahren.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Und mehr Inflation!)

Unsere Reformen sind dabei gerade in dem Bereich wirksam, in dem die Kaufkraft direkt gestärkt wird.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Herr Kollege Schlauch, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schauerte?

- (B) **Rezzo Schlauch** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja.

Hartmut Schauerte (CDU/CSU): Herr Kollege Schlauch, danke schön, dass Sie mir die Möglichkeit zu einer Zwischenfrage geben.

Sie haben gerade gesagt, Sie hätten mehr Wachstum erzielt. Wie können Sie sich dann erklären, dass die Wachstumsraten in den SPD-regierten Ländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen halb so hoch sind wie die in den CDU/CSU-regierten Ländern Bayern, Baden-Württemberg und Hessen und dass wir in den CDU/CSU-regierten Ländern eine halb so hohe Arbeitslosigkeit haben wie in den von Ihren Kollegen mitregierten Ländern?

Rezzo Schlauch (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege Schauerte, ich gehe davon aus, dass wir hier im Bundestag sind und Bundestagsdebatten führen. Wir führen die Debatte über die Situation und die Lage in der Bundesrepublik.

(Zuruf von der CDU/CSU: Eben!)

Ich war zehn Jahre im Landtag; ich kenne diese Spielchen.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Beantworten Sie doch mal die Frage! – Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: Sie weichen aus!)

Wenn wir die bundesweite Situation betrachten, führt diese Frage bei unserem Thema nicht sehr viel weiter.

Im Übrigen möchte ich Sie darauf hinweisen, dass es sich bei allen **Reformen**, die wir durchgeführt haben und die gerade im Hinblick auf die Kaufkraft wirksam geworden sind, um Reformen handelt, die Sie nicht gewollt haben: die Erhöhung des Kindergelds, zusätzliche Mittel für das BAföG, die Wohngelderhöhung oder die relevante Senkung der Eingangssteuersätze im Rahmen der Steuerreform. Das alles dient der Nachfrage und ist mit ein Grund dafür, dass wir die soziale Schiefelage, die Sie in der Bundesrepublik verursacht haben, wieder Schritt für Schritt zurückgeführt haben.

Es ist klar, dass unsere Arbeiten nicht abgeschlossen sind.

(Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Sie haben ja noch gar nicht angefangen!)

Es gibt auch keinen Grund, die Hände in den Schoß zu legen. Aber ernsthafte Strukturreformen – das kennen Sie doch von der Steuerreform, Herr Merz – brauchen einen langen Atem und keine Schnellschüsse.

Wenn ich sehe, was auf den zwei Waschzetteln, die Sie – Fraktion und Partei, und noch dazu unterschiedlich – vorgelegt haben, holterdiepolter zusammengeschrieben worden ist, dann frage ich Sie: Wie soll das eigentlich bezahlt werden? Mit Neuverschuldungen und Steuererhöhungen wie früher? Wollen Sie sehenden Auges zurück in den Zustand – das ist doch Ihre Hinterlassenschaft – den wir mühsam genug überwunden haben?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Uwe Küster [SPD]: Merkelsche Schuldenpolitik!)

Frau Merkel wollte mit großer Geste die **Ökosteuer** ganz abschaffen, aber Herr Merz ist offensichtlich von Herrn Rüge eines Besseren belehrt worden, obwohl die Rechnung so auch noch nicht stimmt. Wir haben mit 22 Milliarden DM die Lohnnebenkosten um 1,2 Prozent gesenkt, weil es richtig ist, die Arbeit billiger zu machen. Eine Politik des niedrigen Preises bei Öl und bei fossilen Energien nach dem amerikanischen Muster ist doch wie Doping. Das kann man schon machen. Es steigert kurzfristig die Leistungsfähigkeit, zerstört aber langfristige unsere ökologischen und wirtschaftlichen Grundlagen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Es wäre unverantwortlich, die Energiewende nicht fortzuführen; denn sie fördert die Innovationen und stellt Deutschland bei den Technologien der Zukunft an die Spitze. Das kann man, wenn man seine fünf Sinne einigermäßen beisammen hat, nicht einfach rückgängig machen wollen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich erinnere mich gut daran, wie Sie aus den außerordentlichen Einnahmen der UMTS-Versteigerungen glatter Hand gleich 40 Milliarden DM unter das Volk bringen wollten. Ich bin froh und stolz darauf, dass diese Koalition es geschafft hat, 100 Milliarden DM trotz vieler Begehrlichkeiten sofort zur Schuldentilgung zu verwenden. Damit haben wir 5 Milliarden DM an Zinsersparnissen

Rezzo Schlauch

- (A) gewonnen für sinnvolle ökologische Infrastrukturmaßnahmen und Investitionen in die Bildung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich verstehe Ihre Systematik auch nicht ganz, Herr Merz. Sie haben gegen diese Steuerreform – zwar erfolglos, aber doch – gekämpft wie ein Löwe.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Richtig, stimmt alles!)

Und jetzt wollen Sie plötzlich einen Teil dieser Steuerreform beschleunigen und übernehmen. Sie müssen einmal erklären, wie das zusammenpasst.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Herr Kollege Schlauch, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Rössel?

Rezzo Schlauch (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, der Herr Schauerte hat genügt.

Ich möchte noch einen Satz dazu sagen, warum – es ist doch allen klar – die **Lebenshaltungskosten** gestiegen sind, warum wir eine Inflation haben.

(Rainer Brüderle [F.D.P.]: Durch die Grünen!)

- (B) – Ja, natürlich durch die Grünen. – Sie ist nach Meinung aller Experten – und jetzt komme ich zu Ihnen – zurückzuführen auf Versäumnisse in der Vergangenheit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Lachen bei der CDU/CSU – Zuruf von der CDU/CSU: Das darf nicht wahr sein!)

Wer hat denn die BSE-Krise verursacht? In welcher Zeit ist die BSE-Krise denn entstanden? Doch nicht in unserer Zeit. Und was die Energiepreise angeht, ist der Löwenanteil bei der Politik der OPEC, bei der Politik, die zu einem starken Dollar geführt hat, zu suchen.

Wenn wir auf die Ökosteuer verzichteten, würden wir konjunkturell mit Sicherheit nichts gewinnen, und zwar deshalb, weil der notwendige Strukturwandel in der Agrarpolitik und bei der Energiewende dazu führt, dass wir erstens den Klimaschutz fördern. Zweitens sind mit den regenerativen Energien über 70 000 Arbeitsplätze geschaffen worden. Wollen Sie diese in Zukunft wegfallen lassen oder wie soll ich mir das vorstellen?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Es ist klar, dass noch vieles vor uns liegt. Wir müssen – offen und mit allen Beteiligten – ernsthaft darüber reden, wie wir den Arbeitsmarkt reformieren. Das Ziel muss sein, Hindernisse abzubauen und Brücken in den ersten Arbeitsmarkt zu schlagen.

In diesem Kontext erlauben Sie auch mir ein Wort zu den Verhandlungen bei VW. Auch ich habe schon Pro-

bleme damit, wenn jemand den Flächentarif ohne Rücksicht auf Verluste – wie dies geschehen ist – gegen die örtlichen Betriebsräte durchzieht. Ich habe ja ein paar Erfahrungen in solchen Angelegenheiten. Aber wer so mit dem Flächentarif umgeht, der macht ihn gründlicher und nachhaltiger kaputt, als es durch die abgefeimteste Strategie der Grünen oder der Kapitalisten geschehen könnte. Das muss ich Ihnen schon sagen. Wer den Flächentarif so durchzieht, schadet sich selbst. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Wolfgang Weiermann [SPD]: Wofür haben wir denn einen Flächentarifvertrag?)

Ich möchte sehen, wie Sie vor 5 000 Arbeit suchenden Menschen stehen und es diesen erklären. Ich kann es nicht erklären. Ich hoffe nur – auch zum Wohle der Gewerkschaften –, dass das nicht das letzte Wort ist. Und falls es nicht das letzte Wort ist, lassen Sie mich einen Vorschlag machen: Lassen Sie uns das noch einmal im Bündnis für Arbeit bereden!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zum Schluss. Wir müssen selbstverständlich besser werden und weitere Reformen anpacken.

(Rainer Funke [F.D.P.]: Sozialismus!)

Ruhe bewahren bedeutet nicht, sich ausruhen, es heißt, den eingeschlagenen Kurs in ruhiger Bahn fortzusetzen. Eine Modernisierungspause wird es mit uns nicht geben.

Meine Damen und Herren, wir diskutieren heute ein für unsere Volkswirtschaft wichtiges Thema. Mich wundert aber, dass heute noch niemand auf ein anderes Thema zu sprechen gekommen ist. Ich möchte eine Bemerkung zu einem Vorgang machen, der uns weit über diese Diskussion hinaus betrifft. (D)

Ich habe großen Respekt vor der Regierung in Jugoslawien, die es geschafft hat, Herrn **Milosevic** dem **Haager Tribunal** zuzuführen. Nach den langen Diskussionen, die wir darüber geführt haben, empfinde ich auch etwas Genugtuung. Ich glaube, das ist ein guter Tag für die Demokratien und auch für die friedliche Fortentwicklung auf dem Balkan.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die Fraktion der PDS spricht die Kollegin Frau Professor Dr. Christa Luft.

Dr. Christa Luft (PDS): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die von den beiden Oppositionsrednern vor mir vorgetragenen Fakten zur aktuellen wirtschaftlichen Lage in der Bundesrepublik Deutschland sind, wenn man ehrlich ist, überhaupt nicht zu bestreiten. Aber erstens eignen sie sich meiner Meinung nach nicht zur parteipolitischen Häme von Union und F.D.P. gegenüber der neuen Koalition. Kollege Merz und Kollege Brüderle, selbst wenn Sie beide an der vorangegangenen Bundesregierung nicht beteiligt waren, sollten Sie sich

Dr. Christa Luft

- (A) doch an die Regierungszeit Ihrer Parteien erinnern. Dann würde Ihre Kritik heute manchmal anders ausfallen.

(Beifall bei der PDS)

Zweitens sind die Fakten derart eindeutig, dass ihnen mit Wortakrobatik und nur mit dem Verweis auf Psychologie überhaupt nicht beizukommen ist. Das versuchen aber Koalitionsabgeordnete und auch Regierungsvertreter bis heute.

Den betroffenen Menschen – seien es Arbeitslose, seien es solche, die um ihre Beschäftigung bangen, seien es Handelsleute, die auf Käuferinnen und Käufer warten, seien es Unternehmer, die um die Existenz ihrer Firma bangen – hilft semantischer Aberglaube nicht. Ob es sich nun um eine konjunkturelle Delle oder schon um eine Rezession handelt – das hilft betroffenen Menschen nicht. Sie warten auf ein Signal, dass die Bundesregierung die Zuschauertribüne verlässt und aufs Spielfeld geht.

(Beifall bei der PDS)

Genau das aber geschieht nicht. Der Kanzler schwört auf eine Politik der ruhigen Hand. Ich meine, mehr und mehr Menschen gewinnen den Eindruck, dies ist keine ruhige, sondern eine gelähmte Hand. Das kann schwierig werden für unser Land.

Die Stimmung im Land ist eindeutig. Immerhin 62 Prozent der jüngst von Emnid Befragten halten die wirtschaftliche Lage für besorgniserregend. Die Anhänger verschiedener Parteien liegen hier im Übrigen ganz nahe beieinander, wie die Statistik ausweist. Kein Wunder, rollt doch über die Bundesrepublik Deutschland die größte Pleitewelle der Nachkriegszeit. Allein im ersten Halbjahr 2001 haben die Unternehmensinsolvenzen um 11 Prozent zugenommen und über eine viertel Million Menschen hat allein dadurch die Arbeit verloren. Wo hat denn das Bündnis für Arbeit seinen Effekt gezeigt? Ich kann den leider nicht erkennen.

(B)

Im Osten bahnt sich eine neue Runde – das muss man durchaus so sagen – der **Unternehmensschließungen** oder -verlagerungen mit dramatischen Beschäftigungseffekten an. Ich erinnere an die Diskussion, die wir in diesem Hause zu dem Bombardier-Konzern in Brandenburg geführt haben. Ich erinnere an die bevorstehende reihenweise Schließung von Bahnwerken. Ich erinnere an die Gefahr von Kapazitätsbeschränkungen in den hochproduktiven ostdeutschen Schiffswerften mit dramatischen Folgen für die Beschäftigung.

Ich vermissе bislang eine deutliche Initiative der Bundesregierung gegen das, was mit Basel II auf den Weg gebracht werden soll. Wenn das geschieht, kann man eine Wette darüber abschließen, welche Auswirkungen das für die kapitalschwachen kleinen und mittleren Unternehmen in Ostdeutschland – aber nicht nur dort – haben wird.

(Beifall bei der PDS)

In dieser Lage kann man doch nicht auf das verweisen, was für die Zeit zwischen 2005 und 2019 nun glücklicherweise erfolgreich mit dem Länderfinanzausgleich und dem Solidarpakt II unter Dach und Fach gebracht worden ist und zweifelsohne zur Positivbilanz dieser Bundesregierung gehört. Die Bundesregierung kann aber

nicht bis zum Jahre 2005 eine Politik des „Weiter so“ machen, weder bezogen auf den Osten noch auf manche strukturschwache Region in den alten Bundesländern. Wie kann man in dieser sich zuspitzenden wirtschaftlichen Lage die **öffentlichen Investitionen** weiter schrumpfen lassen, wie dies mit dem Haushaltsentwurf 2002 geschehen soll? Damit wird ein fortdauernder Absturz nicht nur in der Bauwirtschaft in Kauf genommen.

(C)

Wir fordern hier eine alsbaldige Änderung, Herr Minister. Ringen Sie sich endlich zu einer Infrastrukturausweitung für ostdeutsche und westdeutsche strukturschwache Kommunen durch!

(Beifall bei der PDS)

Ringend Sie sich zu einem Stadtumbauprogramm zur Beseitigung des strukturellen Wohnungsleerstandes im Osten durch! Dies würde die Produktion ankurbeln. Dies würde Menschen in Lohn und Brot bringen und schließlich positive Wirkungen auf die Steuereinnahmen haben.

Sie haben im Übrigen durchaus einen Finanzierungsspielraum für solche Maßnahmen. Sie haben beispielsweise höhere Zinersparnisse aus den für Schuldentilgung eingesetzten UMTS-Lizenzzerlösen. Dazu kann man Sie nur beglückwünschen. Diese Ersparnisse sind weitaus größer, als bislang angenommen. Insofern gibt es einen Spielraum. Auch das neue Schuldenmanagement der Bundesregierung führt zu Zinersparnissen und somit zu einem weiteren Spielraum.

Übrigens – das darf ich an dieser Stelle anmerken – ist von den 2 Milliarden DM, die die Deutsche Bahn AG von den UMTS-Milliarden für Investitionsprojekte zur Verfügung gestellt bekommen sollte, nach Aussage von Herrn Mehdorn bislang nicht ein einziger Pfennig dort angekommen, weil es beim Abschluss entsprechender Finanzvereinbarungen eine offenbar sehr bürokratische Handhabung gibt. Das ist in dieser fragilen konjunkturellen Lage natürlich weiteres Gift für die wirtschaftliche Entwicklung und die Beschäftigung.

(D)

(Beifall bei der PDS)

Stimmen Sie unserem Antrag zu, die wöchentliche Höchstarbeitszeit auf 40 Stunden zu begrenzen und damit den Überstunden zu Leibe zu rücken. Verabschieden Sie sich von verlorenen Zuschüssen an große Unternehmen und fordern Sie eine gesellschaftliche Gegenleistung großer Unternehmen, die Steuergelder zur Verfügung gestellt bekommen, wie das beispielsweise erfolgreich in Frankreich geschieht.

Der überparteilich entstandene Vorschlag, den die PDS an die Bundesregierung weitergegeben hat und alsbald im Parlament einbringen will, nämlich eine **Absatzoffensive für Unternehmen der Investitionsgüterbranche aus den neuen Bundesländern** zu starten, wäre auch eine Möglichkeit, die Konjunktur zu beleben. Dieses Projekt würde im Übrigen kein frisches Geld kosten. Vielmehr geht es um die Bereitstellung einer Bürgschaft für die Vorfinanzierung eines größeren Kredits, den private Banken den betreffenden Unternehmen zur Verfügung stellen wollen. Dies würde zur sofortigen Schaffung einer fünfstelligen Zahl von Arbeitsplätzen führen können.

Dr. Christa Luft

- (A) Lassen Sie mich ein letztes Wort zu den Vorschlägen der Union zur Therapierung der Lage sagen. Herr Minister Eichel, wir können Ihnen in vielem, was Sie dazu gesagt haben, zustimmen. Das Zehn-Punkte-Programm der Union ist keine Vorschlagsliste zur Wiederbelebung der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes. Es ist im Grunde genommen ein Maßnahmenkatalog, der den abhängig Beschäftigten und weniger Wohlhabenden unserer Gesellschaft die Lasten der nicht von ihnen verursachten Schwäche des wirtschaftlichen Wachstums aufbürden soll.

(Beifall bei der PDS)

Das wird die Bevölkerung sehr wohl wahrnehmen.

Sie von der Union setzen zum sozialpolitischen Rollback an. Sie schlagen vor, die in den letzten drei Jahren gesetzten sozialpolitischen Akzente – beim sozialen Schutz von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, bei der Ausgestaltung der **Betriebsverfassung** und auf anderen Gebieten – zu liquidieren. Wenn Herr Kollege Merz das Sagen bekäme, würden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Gefahr laufen, zum Freiwild der Wirtschaft zu werden. Das darf nicht geschehen.

(Beifall bei der PDS)

Sie von der Union können nicht so tun, als würde eine vorgezogene Steuerreform die vorhandenen Probleme lösen. Sie haben aus Ihrer Regierungszeit keine praktische Erfahrung vorzuweisen, die einen Zusammenhang zwischen sinkenden Steuern und sinkenden Arbeitslosenzahlen bestätigen würde.

- (B) (Rainer Funke [F.D.P.]: USA, Niederlande! – Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Nennen Sie mal ein Beispiel dafür!)

Zwischen 1982 und 1998 ist die Zahl der Arbeitslosen in den alten Bundesländern von 1,8 Millionen auf 2,9 Millionen gestiegen, obwohl es eine Fülle von Steuersenkungen gegeben hat. Sie erinnern sich, wie ich, an die Senkung des Spitzensteuersatzes und die Senkung des Körperschaftsteuersatzes. Die Gewerbesteuer wurde abgeschafft, der Solidarbeitrag gesenkt und die Vermögensteuer ausgesetzt. Dies alles hat nicht zum Erfolg geführt.

Das bedeutet allerdings nicht, dass wir keine Vorschläge in Bezug auf das Steuerrecht hätten. Wir werden in der nächsten Woche einen Antrag einbringen, der sich mit der Wiedererhebung der Vermögensteuer auf reformierter Grundlage befasst. Wir haben, wie Sie wissen, längst einen Antrag in den Bundestag eingebracht, um die Mehrwertsteuer für arbeitsintensive Dienstleistungen zu senken.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Frau Kollegin Luft, Sie müssen leider zum Schluss kommen.

Dr. Christa Luft (PDS): Auch das wäre, Kolleginnen und Kollegen von der F.D.P., eine Maßnahme, um den Handwerksbetrieben, die ums Überleben kämpfen, die Existenz zu sichern.

Der Hilfsfonds für unschuldig in Not geratene Handwerksfirmen, der auf unsere Initiative hin in den Haushalt 2001 eingestellt worden ist, darf nicht zu einem Arbeitsbeschaffungsprogramm für Wirtschaftsprüfer und Unternehmensberater werden, sondern muss den Betroffenen zugute kommen. (C)

Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die SPD-Fraktion spricht nun der Kollege Joachim Poß.

Joachim Poß (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Debatte hat der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und der Öffentlichkeit Aufschluss darüber gegeben, dass weder das Konzept von Herrn Merz noch das von Frau Merkel realitätstüchtig und geeignet ist, den politischen Wettbewerb mit dieser Koalition und dieser Regierung aufzunehmen. Beide Konzepte sind auch nicht miteinander kompatibel:

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Rezzo Schlauch (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dazu hat der heutige Vormittag beigetragen.

Am heutigen Vormittag konnten Sie auch die Erkenntnis gewinnen, dass Sie an sich selbst arbeiten müssen, um überhaupt wieder konkurrenzfähig zu werden. Wenn Sie aus der heutigen Debatte eine solche Vorstellung mitnehmen, hat sich diese Diskussion zumindest für Ihre Fraktion gelohnt; für viele andere hat sie sich nicht gelohnt. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Um nicht falsch verstanden zu werden: Angesichts der vielen Prognosen und Experteneinschätzungen, die zum Teil sehr unterschiedlich sind, ist es richtig und wichtig, im Deutschen Bundestag über die wirtschaftliche Situation und die Entwicklung in Deutschland zu reden und auszuloten, wie wirtschafts- und finanzpolitisch mit dieser Situation umzugehen ist.

Die **konjunkturelle Lage** ist sicherlich nicht so, wie wir sie uns wünschen; das schließt ausdrücklich auch die Lage auf dem Arbeitsmarkt mit ein. Ich halte allerdings die beiden von der Union vorgelegten Zehn-Punkte-Programme für nicht geeignet, um auf ihrer Grundlage eine angemessene und realitätsbezogene wirtschaftspolitische Auseinandersetzung zu führen.

(Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Dann legen Sie doch zuerst überhaupt mal etwas vor!)

– Wir legen nicht nur etwas vor, sondern haben auf diesem Gebiet unsere Koalitionsvereinbarung umgesetzt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Rainer Funke [F.D.P.]: Was für ein Unsinn! – Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Gucken Sie sich doch die Ergebnisse der Umsetzung auf dem Arbeitsmarkt an!)

Es liegt nicht nur ein Programm der CDU/CSU vor, sondern es existieren tatsächlich zwei Programme. Diese

Joachim Poß

- (A) Tatsache ist schon erwähnt worden; aber man muss es der Öffentlichkeit ganz deutlich sagen: Es gibt zwei Programme, und zwar ein Programm Merkel sowie ein Programm Merz und Glos. Eine der wenigen Identitäten zwischen den Programmen besteht darin, dass sie jeweils zehn Punkte umfassen. Das heißt, es gibt nur wenige Punkte, die in beiden Programmen identisch sind. Hiermit wird schwarz auf weiß dokumentiert, dass es der Union immer noch nicht gelingt, eine einheitliche und geschlossene Politikkonzeption anzubieten. Das ist ein Hinweis auf den Zustand Ihrer Fraktion und Ihrer beiden Parteien.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Nullwachstum Poß!)

Die Bürgerinnen und Bürger, die sich von der heutigen Debatte eine gewisse Aufklärung und Orientierung versprechen, erwarten von Ihnen, dass Sie Ihren innenparteilichen Wettbewerb um Personen und Konzepte erst einmal abschließen, bevor Sie hier im Bundestag mit uns über den besten Politikentwurf streiten. Darauf haben die Bürgerinnen und Bürger ein Recht.

(Beifall bei der SPD)

Aber möglicherweise lässt sich in Ihrem so genannten Erneuerungsprozess ein solches innerparteiliches Durcheinander nicht vermeiden.

(Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Zur Sache können Sie auch etwas sagen? – Christian Schmidt [Fürth] [CDU/CSU]: Hochmut und Übermut kommen vor dem Fall!)

- (B) Einer der beiden Punkte, der bei Merz und Merkel identisch ist, ist die Forderung nach dem Vorziehen der **Einkommensteuerentlastungsschritte** 2003 und 2005 auf den 1. Januar 2002.

(Elke Wülfing [CDU/CSU]: Das wollte Frau Scheel doch auch!)

Es ist ein Jahr her, dass sich die Regierungskoalition im Rahmen der Steuerreform gegen Ihren Versuch einer Fundamentalopposition durchgesetzt hat. Weitreichende Steuerentlastungen zu fordern – auch ohne Beachtung der konjunkturellen Situation – macht sich immer gut!

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Besser als die Steuererhöhungen bei Ihnen!)

Sie sollten aber endlich einmal zur Kenntnis nehmen – auch Ihre Ministerpräsidenten sagen Ihnen das –: Steuerentlastungen sind nur in dem Maße vernünftig und gegenüber den Ländern und Gemeinden vor allen Dingen nur dann durchsetzbar, wenn die damit für die öffentlichen Haushalte verbundenen Einnahmeausfälle verkraftbar sind. So ist die Realität, und zwar in jeder konjunkturellen Phase.

(Elke Wülfing [CDU/CSU]: Aber die Schiefelage für den Mittelstand betrachten Sie überhaupt nicht!)

Mit den von Ihnen vorgelegten Vorschlägen haben Sie sich aus einer ernsthaften wirtschafts- und finanzpolitischen Debatte verabschiedet. Allein bei einer Betrachtung der finanziellen Konsequenzen Ihres Vorschlages für die

öffentlichen Haushalte erledigt sich Ihre Forderung von selbst. Die Umsetzung ihres Vorschlags hätte nämlich die Verfassungswidrigkeit des Bundeshaushaltes 2002 zur Folge; denn die **Nettokreditaufnahme** würde die Investitionsausgaben erheblich übersteigen. Ähnlich wäre es in einer Reihe von Bundesländern, übrigens auch in Bundesländern, die CDU-geführt sind. Deshalb ist es nicht überraschend, dass sich, soweit mir bekannt ist, weder Herr Vogel aus Thüringen noch Herr Müller aus dem Saarland Ihren Forderungen nach weiteren massiven Steuerausfällen öffentlich angeschlossen haben. (C)

Die öffentlichen Haushalte insgesamt könnten bei Realisierung Ihrer Programme den Konsolidierungspfad nicht mehr einhalten, der im Rahmen des Europäischen Wirtschafts- und Stabilitätspaktes nach Brüssel gemeldet worden ist. Der Vertrauensverlust im Ausland und auf den Finanzmärkten wäre enorm.

Aber nicht nur der Bund, sondern auch die Länder und Gemeinden wären als Reaktion auf weitere Steuerausfälle zu zusätzlichen und stärkeren Einsparbemühungen gezwungen. So wie die Dinge nun einmal liegen, müssten die Gemeinden zum Beispiel ihre Investitionshaushalte weiter zurückfahren. Das würde für den Mittelstand und für die **Bauwirtschaft** einen Nachfrageausfall und insgesamt weniger Beschäftigung und eine möglicherweise höhere Arbeitslosigkeit bedeuten; denn zwei Drittel aller öffentlichen Aufträge werden von Gemeinden vergeben. Dies wäre die Konsequenz Ihrer Vorschläge. Vielleicht sollten Sie – denn Sie wollen ja immer besonders mittelstandsfreundlich sein – diesen Aspekt noch einmal überdenken. (D)

Auch wenn Sie sich auf die eine oder andere Meinung von Expertenseite berufen sollten: Es ist nicht richtig, generell davon auszugehen, dass sich Steuersenkungen durch eine entsprechende konjunkturelle Belebung selbst finanzieren. Eine verantwortungsbewusste Haushalts- und Finanzpolitik, die Jahr für Jahr dafür Sorge tragen muss, dass der Staat fiskalisch handlungsfähig bleibt, darf und kann sich darauf nicht verlassen. Denn nach all den von uns gemachten Erfahrungen gibt es keine Selbstfinanzierungseffekte in diesem Umfang. Natürlich gibt es auf einer Zeitschiene von drei bis fünf Jahren Selbstfinanzierungseffekte. Aber die mit den Steuersenkungen verbundenen Steuerausfälle und deren Konsequenzen für die öffentlichen Haushalte, die ich geschildert habe, treten sofort ein.

Einerseits beklagen Sie die hohe Preissteigerung – auch Herr Merz hat das heute Morgen wieder gemacht und hat so getan, als sei das nur ein Problem bei uns und nicht auch in allen anderen europäischen Staaten; sie geht übrigens wieder zurück, wie Sie feststellen konnten; das ist ja auch gut so –, andererseits zielen Sie durch Ihr Plädoyer für die Aufgabe des Konsolidierungskurses darauf, Inflationstendenzen zu schüren. Das, was Sie machen, ist doch in hohem Maße widersprüchlich. Auf der einen Seite beklagen Sie die hohe **Inflation** und auf der anderen Seite tun Sie mit Ihren Vorschlägen alles, um den Inflationauftrieb zu fördern.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Joachim Poß

- (A) Auch mit diesem Widerspruch müssen Sie sich auseinander setzen.

Wie soll denn da die Europäische Zentralbank dem Beispiel der amerikanischen Notenbank folgen und bei solchen Signalen die Zinsen weiter senken? Das ist doch das völlig falsche Signal für die Europäische Zentralbank.

Es ist ja auch bemerkenswert, dass die CDU/CSU-Fraktion mit ihrem Beschluss vom Dienstag, bereits einen Tag nach Frau Merkels Forderung im Präsidium der CDU, von dieser Forderung nach der sofortigen Abschaffung der gesamten Ökosteuer abgerückt ist. Es ist ja bekannt, dass bei Ihnen in der Einstellung zur Ökosteuer ein fundamentaler Gegensatz besteht; den können Sie auch gar nicht verschleiern.

Wer aber die Ökosteuer insgesamt abschaffen will, der muss umgehend die Beiträge zur Rentenversicherung auf etwa 21 Prozentpunkte anheben – das ist hier schon erwähnt worden –, oder Sie müssen einfach weitermachen mit der Schuldenpolitik von Kohl und Waigel. Diese Alternativen gibt es noch. Wenn Sie, Frau Hasselfeldt, diese Widersprüche gleich aufklären könnten, wären wir Ihnen sicherlich alle dankbar. Wir sind schon gespannt, zu hören, welchen Finanzierungsvorschlag Sie dem staunenden Publikum hier offerieren.

Die Anhebung der Rentenversicherungsbeiträge würde zu erheblichen Mehrbelastungen der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber mit allen negativen Effekten für Konjunktur und Beschäftigung führen. Aber weil es uns um den **Mittelstand** geht, gerade um den Mittelstand,

- (B) (Hans Michelbach [CDU/CSU]: Jetzt wird es aber lustig!)

werden wir solche Vorschläge zu verhindern wissen. Das trifft nämlich in erster Linie den Mittelstand negativ. Herr Michelbach, das sollten Sie einmal überlegen.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das gilt grundsätzlich auch für das Aussetzen einzelner Ökosteuerstufen.

Wir verfolgen aus Überzeugung eine andere Philosophie als Sie.

Auch wenn die Einschätzung der konjunkturellen Entwicklung nicht mehr so positiv ist wie vor Monaten – das gilt ja nicht nur für Deutschland –, gibt es nach wie vor keinen Grund zu Rezessionsängsten und schon gar nicht zur Panikmache. Wir werden den von uns verfolgten Kurs der haushalts- und finanzpolitischen Solidität und Verlässlichkeit weitergehen. Die Investoren und die Konsumenten brauchen Sicherheit und Beständigkeit für ihre Planungen und Erwartungen.

Man muss sich noch einmal verdeutlichen und klarmachen, was die von der CDU vorgelegten Zehn-Punkte-Programme bedeuten. Sie fordern jetzt genau das, was Sie den Sozialdemokraten vor Jahrzehnten und auch noch in den letzten Jahren vorgeworfen haben: kurzfristigen Aktionismus anstelle mittel- und langfristiger Orientierung;

(Gerda Hasselfeldt [CDU/CSU]: Das stimmt doch gar nicht!)

Beschäftigungsprogramme anstelle dauerhaft tragfähiger und finanzierbarer wirtschaftlicher Rahmenbedingungen. (C)

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Sie haben nur ein Mittelstandsvernichtungsprogramm!)

Mit Ihren teuren Konjunkturprogrammen zwingen Sie Bund, Länder und Gemeinden zur Steigerung der Kreditaufnahme, treiben Sie die Staatsverschuldung in die Höhe und belasten damit zukünftige Generationen.

Sie haben sich hier heute Morgen vermeintlich im Interesse der jüngeren und der nachwachsenden Generation geäußert. Mit dieser Linie belasten Sie die zukünftigen Generationen. Auch das machen wir nicht mit, weil wir für eine **nachhaltige Finanzpolitik** stehen, die die zukünftigen Generationen eben nicht stärker belasten will.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Lesen Sie sich doch einmal, soweit Sie dem Parlament schon etwas länger angehören, Ihre früheren eigenen Reden, die Sie hier im Parlament gehalten haben, durch.

Obwohl wir als Bundesregierung und als Koalition bisher ein hohes Reformtempo vorgelegt haben, sind natürlich noch nicht alle Aufgaben erledigt. Für uns gilt auch weiterhin – Herr Eichel hat es für die Regierung gesagt; ich sage es für die SPD-Bundestagsfraktion –: Verlässlichkeit und Solidität gehen über puren Aktionismus, der bei Ihnen letztlich aus breitem parteipolitischen Frust geboren ist. Aber Frust, meine Damen und Herren von der CDU/CSU, ist immer ein schlechter Ratgeber gewesen. Verabschieden Sie sich von diesen zwei Schmierpapieren – wie sagte Herr Schlauch? – (D)

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Waschzetteln!)

von diesen zwei Waschzetteln, die Sie vorgelegt haben! Das, was Sie da vorgeschlagen haben, ist wirklich nicht einmal das Papier wert, auf dem es geschrieben ist. Das war ein Fehlschuss und zu dieser Einschätzung sollten Sie sich nun wirklich bekennen.

Ich hoffe, dass Sie sich so weit erholen, dass Sie demnächst hier im Plenum mit uns seriöse wirtschafts- und finanzpolitische Diskussionen führen können.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Selters: Für die CDU/CSU-Fraktion spricht die Kollegin Gerda Hasselfeldt.

Gerda Hasselfeldt (CDU/CSU) (von der CDU/CSU mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon erschreckend, mit welcher Arroganz und vor allem mit welcher Ignoranz die Bundesregierung mit den aktuellen Daten zur wirtschaftlichen Entwicklung umgeht.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU]: Willkür! – Hans Michelbach [CDU/CSU]: Von denen ist jetzt keiner mehr da!)

Gerda Hasselfeldt

- (A) Dies wird nicht nur daran deutlich, dass weder der Wirtschaftsminister noch der Bundeskanzler an dieser Debatte teilnimmt,

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Der Finanzminister auch nicht! – Birgit Schnieper-Jastram [CDU/CSU]: Der Sozialminister ist auch betroffen!)

sondern auch daran, wie der Finanzminister in seinen Ausführungen mit diesen Fakten umgegangen ist.

Er hat zum Beispiel davon gesprochen – ich bedaure, dass er nicht mehr persönlich hier sein kann –, dass die Verrücktheit, jeden Tag neue Prognosen zu machen, ein Ende haben müsse. Wenn die Arbeit der seriösen **Wirtschaftsforschungsinstitute** als „Verrücktheit“ bezeichnet wird, dann verstehe ich die Welt nicht mehr. Das ist mehr als Hohn, wie hier mit der Arbeit seriöser Wirtschaftsforschungsinstitute umgegangen wird.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU]: Sozialistische Absolutheit!)

Sie haben die Aufgabe und die Pflicht, uns Prognosen über die weitere wirtschaftliche Entwicklung an die Hand zu geben, und es ist unsere Pflicht, daraus die entsprechenden politischen Konsequenzen zu ziehen und Entscheidungen zu treffen.

Herr Poß hat hier zwar eingestanden, dass es konjunkturelle Schwierigkeiten und erhebliche Probleme am Arbeitsmarkt gibt;

(Joachim Poß [SPD]: Das ist doch nicht zu leugnen!)

- (B) ich habe aber seine Antworten auf diese Probleme vermisst. Herr Poß, Sie haben in Ihrer gesamten Rede kein Wort dazu gesagt.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Rainer Funke [F.D.P.] – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die Antworten haben wir doch schon gegeben!)

Tatsachen sind, dass erstens die Konjunktur wegbricht – die Wachstumsprognosen sinken Monat um Monat –, zweitens der **Euro** sich seinem historischen Tiefstand nähert, drittens die Preise permanent steigen – die Inflation hat eine Besorgnis erregende Höhe erreicht –, viertens auch die saisonbereinigte Zahl der Arbeitslosen steigt und fünftens entgegen Ihren Versprechungen die Beiträge zur Sozialversicherung ebenfalls steigen. Das ist die Realität unserer wirtschaftlichen Entwicklung!

(Beifall bei der CDU/CSU)

Darauf müssen Antworten gegeben werden, die Sie schuldig geblieben sind. Wir geben die Antworten mit unserem Antrag. Da hilft kein Schönreden, kein Ignorieren; da hilft nur eine ehrliche Bestandsaufnahme.

Warum ist das so wichtig? Das ist keine theoretische Diskussion. Die Fakten, die ich eben anführte, betreffen die Menschen in unserem Land ganz massiv: alle Arbeitnehmer mit ihren Familien, die um die weitere Sicherung ihrer eigenen Arbeitsplätze bangen, viele Arbeitslose, die einen Arbeitsplatz suchen, aber genauso viele Unterneh-

mer, deren Existenz auf dem Spiel steht, und letztlich alle Bürgerinnen und Bürger, denen Sie mit Ihrer Politik der hohen Inflationsraten das Geld aus der Tasche nehmen. Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns darüber unterhalten und nach Lösungen suchen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Hier machen Sie, meine Damen und Herren von der Regierungsseite, es sich bei der Suche nach der Ursache dieser Entwicklung ein bisschen zu einfach. Es wird nur gesagt, das hänge mit der **Entwicklung in den USA** zusammen, wogegen wir nichts machen könnten. Wie erklären Sie sich dann, dass Deutschland im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern am Ende der Wachstumsskala steht? Auch andere europäische Länder haben einen vergleichbaren Handel mit den USA. Unsere Probleme in Bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung sind überwiegend hausgemacht; da beißt die Maus keinen Faden ab.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Rainer Funke [F.D.P.]

Sie sind das Ergebnis von falschen Weichenstellungen in der Steuerpolitik, in der Arbeitsmarktpolitik und in der Sozialpolitik. Hier ist ein Gegensteuern notwendig.

Hier ist es auch nicht mit irgendeinem Konjunkturprogramm getan. Weder Herr Poß noch Herr Eichel noch Herr Schlauch haben unser Programm gelesen. Sollten sie es gelesen haben, haben sie es entweder nicht verstanden oder es nicht verstehen wollen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf von der CDU/CSU: Das ist wahrscheinlicher!)

Eine andere Erklärung dafür, dass Sie ständig von einem kurzfristigen Konjunkturprogramm reden, sehe ich nicht. Das ist kein kurzfristiges Konjunkturprogramm, sondern der Versuch, dem, was Sie falsch gemacht haben, entgegenzusteuern.

Ich nenne Ihnen einige Beispiele. Die **Ökosteuer** ist ja schon angesprochen worden. Es ist interessant, wenn Herr Schlauch davon spricht, dass die Ursachen für die Inflationsentwicklung bei der BSE-Krise zu finden seien. Das zeugt von einem hohen ökonomischen Sachverstand, Herr Schlauch.

(Heiterkeit bei der CDU/CSU – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Das ist eine der ersten Auswirkungen der BSE-Krise! – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: BSE und Energie!)

– Es stimmt, Sie haben auch die Energiepreise als Ursache genannt. Aber genau das ist das Problem, lieber Herr Schlauch: Sie haben nämlich durch Ihre Ökosteuer die Stromsteuer – eine solche Steuer hat es bisher noch nie in Deutschland gegeben – und die Mineralölsteuer erhöht und damit massiv zum Anstieg der Preise in diesen Bereichen beigetragen. Das ist der Kernpunkt, warum die Inflationsrate so hoch ist. Das haben Sie und niemand anderer zu verantworten.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

(C)

(D)

Gerda Hasselfeldt

- (A) Deshalb ist eine Korrektur Ihrer verfehlten Politik notwendig. Auf ein solches Signal warten die Verbraucher und auch die Investoren zu Recht dringend.

Was ist nun von Ihrer viel gepriesenen Steuerreform übrig geblieben? Für den Mittelstand, also für die Personenunternehmen, die immerhin 85 Prozent der deutschen Wirtschaft ausmachen, und für die Arbeitnehmer war und ist Ihre Steuerreform bis heute nichts anderes als eine Nullnummer. Außer den großen Kapitalgesellschaften spürt niemand, aber auch wirklich niemand etwas von den angekündigten Steuerentlastungen. Aber die Verschlechterungen zum Beispiel durch die Änderungen der Abschreibungsbedingungen, der gesetzlichen Regelungen für Betriebsumstrukturierungen und der Verlustverrechnungen schlagen voll auch bei den Personenunternehmen durch, da sie nicht entsprechend entlastet wurden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie haben den Körperschaftsteuersatz für die **großen Kapitalgesellschaften** nicht stufenweise, sondern auf einen Schlag von 40 auf 25 Prozent gesenkt. Sie ermöglichen den Kapitalgesellschaften, ihre Veräußerungsgewinne steuerfrei zu stellen. Für die Personenunternehmen, also den überwiegenden Teil der deutschen Unternehmen, haben Sie auf einmal kein Geld mehr. Die Steuerentlastung für diese Unternehmen haben Sie auf den Sankt-Nimmerleins-Tag, auf das Jahr 2005, verschoben. Die steuerliche Freistellung von Veräußerungsgewinnen haben Sie den Personenunternehmen versagt.

- (B) Diese Ungleichbehandlung von mittelständischen Personenunternehmen im Vergleich zu den großen Kapitalgesellschaften muss schleunigst beseitigt werden.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Deshalb ist das Vorziehen der für 2005 und 2003 beschlossenen Steuerentlastungsstufen auf 2002 dringend notwendig. Wenn Sie uns schon nicht glauben, dann glauben Sie doch wenigstens Frau Scheel, die den gleichen Vorschlag gemacht hat. Aber es ist ja nicht das erste Mal, dass wir von ihr, wenn sie in Mikrofone außerhalb des Parlaments spricht, etwas ganz anderes hören als in den parlamentarischen Gremien.

(Zuruf von der SPD: Frau Hasselfeldt, Herr Merz ist wieder da! Er hört Ihnen zu!)

– Herr Merz ist bei meiner Rede anwesend. Bei der heutigen Rede von Herrn Poß war er es nicht. Wenn ich es richtig sehe, hat er das schon öfter gemacht. Das ist seine persönliche Entscheidung.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aha!)

Frau Scheel, wenn es einen Preis für Doppelzüngigkeit und Unglaubwürdigkeit in der Politik geben würde, dann müssten Sie den ersten Preis bekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.)

Sie führen, wenn man auf die Ungleichbehandlung von Kapitalgesellschaften und **Personenunternehmen** hin-

weist, immer das Kostenargument an. Das hat auch Herr Poß vorhin getan. Ich sage Ihnen: Wenn Sie für die Kapitalgesellschaften Geld haben, dann ist nicht einzusehen, dass Sie für 85 Prozent der deutschen Unternehmen, für die persönlich haftenden Unternehmer, für die Personenunternehmen, auf einmal kein Geld mehr übrig haben. Dies ist wirklich nicht einzusehen! (C)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Ich wünschte mir, dass in den Reihen der Regierungsfractionen in diesen Fragen mehr volkswirtschaftlich als fiskalpolitisch und buchhalterisch gedacht würde; denn dann würden Sie zur Kenntnis nehmen, dass Ihre Weigerung, den mittelständischen Unternehmen und Arbeitnehmern Steuerentlastungen zu gewähren, zu Steuermindeereinnahmen führt. Sie würden auch zur Kenntnis nehmen, dass ein Vorziehen der Reform – dies wäre mit einer früheren Entlastung der mittelständischen Unternehmen und mit einer Gleichstellung der mittelständischen Unternehmen mit den großen Kapitalgesellschaften verbunden – zu Wachstumsimpulsen und weiteren Steuereinnahmen führen würde. Die ewige rein fiskalpolitische und buchhalterische Betrachtungsweise, die nichts mit volkswirtschaftlichen Erwägungen zu tun hat, ist hier völlig unangebracht.

(Beifall bei der CDU/CSU – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Zig Milliarden Schulden spielen bei Ihnen ja keine Rolle!)

Die steuerpolitischen Vorschläge in unserem Papier stehen in Kombination und engem Zusammenhang mit den Vorschlägen zum Betriebsverfassungsgesetz, mit den Vorschlägen in der Gesundheitspolitik und mit den Vorschlägen zur Arbeitsmarktderegulierung. Der Finanzminister hat in seiner heutigen Rede davon gesprochen, dass es notwendig sei, die **Sozialsysteme** zu stabilisieren. Dazu kann ich nur sagen: Ja natürlich, das ist notwendig. Warum machen Sie es denn nicht? Ich nenne nur die Beispiele Gesundheitspolitik und Rentenversicherung. Die Ökosteuer, die Sie eingeführt haben, ist nichts anderes als ein zusätzlicher Beitrag zur Rentenversicherung an der Tankstelle. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Sie haben die falschen Weichen gestellt. Wenn Sie das nicht getan hätten, müssten wir heute nicht über den Scherbenhaufen, den Sie angerichtet haben, reden.

Der Finanzminister hat angesprochen, dass in unserem Land nur wenige Menschen mit einem ökonomischen Sachverstand unsere Vorschläge unterstützen würden. Ich möchte Ihnen nur einen nennen, der im ganzen Land als Wirtschaftsfachmann unangefochten ist, nämlich Norbert Walter, den Chefvolkswirt der Deutschen Bank. Er hat gesagt: Die Bundesregierung muss ernsthaft überlegen, die zweite und dritte Stufe der Steuerreform vorzuziehen.

(Dr. Norbert Wieczorek [SPD]: Der ist sogar in der eigenen Bank umstritten!)

Er schließt auch persönlich einen länger anhaltenden **Ab-schwung** nicht mehr aus. Es erscheint uns angebracht,

Gerda Hasselfeldt

- (A) wenn Sie uns schon nicht glauben, den Menschen zu glauben, die in der Wirtschaft in unserem Land Verantwortung tragen.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Der aber gleichermaßen sagt, dass die Ökosteuer eine vernünftige Geschichte ist! Dann müssen Sie es schon konsistent machen! Sie picken sich heraus, was passt!)

Ich habe es vorhin schon gesagt und möchte es zum Schluss wiederholen: Es geht hier nicht – Sie können es ruhig hundertmal wiederholen – um ein kurzfristiges Konjunkturprogramm, sondern um die Korrektur der bisher von Ihnen falsch gestellten Weichen. Es geht darum, die Strukturen so zu verändern, dass die Zeichen auf Wachstum stehen. Sie haben mit der Zustimmung zu diesen Vorschlägen die Möglichkeit, ein entsprechendes Signal zu setzen. Die Leute im Land warten darauf.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die F.D.P.-Fraktion spricht der Kollege Rainer Funke.

Rainer Funke (F.D.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will hier nicht auf die Prognosen der Bundesregierung, der Wirtschaftsinstitute oder der OECD eingehen. Dabei handelt es sich ja im Wesentlichen um Momentaufnahmen. Als Praktiker aus der Wirtschaft sehe ich mir die Kursentwicklung an der Börse und an den Devisenmärkten an. Ich kann unschwer erkennen, dass die Marktteilnehmer in ihrer Gesamtheit der wirtschaftlichen Entwicklung in Europa und vor allem in der Bundesrepublik Deutschland nicht das notwendige Vertrauen entgegenbringen. Das Vertrauen ist aber für die Investoren entscheidend. Sie müssen Vertrauen darin haben, dass sich ein **Investment am Kapitalmarkt** lohnt und dass die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, unter denen sie ihr Investment tätigen, verlässlich sind. Das hat ja auch der Finanzminister gesagt. Die Bundesregierung hat aber nicht danach gehandelt.

(Beifall bei der F.D.P.)

Die Bundesregierung erschwert durch ihre Arbeitsmarktpolitik und ihr Eingehen auf Forderungen von Funktionären die Bedingungen für die Unternehmer. Sie belastet den Mittelstand steuerlich und greift mit zusätzlichen Regulierungen in wichtige Märkte ein.

Ich nenne einige Beispiele. Im Postwesen – das war gerade gestern Thema – wird die Liberalisierung, also die Aufhebung des Postmonopols, bis ins Jahr 2007 verschoben. Im Telekommunikationsmarkt wird auf die Regulierungsbehörde – im Interesse der Gewerkschaften – eingewirkt, die Telekom einseitig zu unterstützen.

Die Liberalisierung im Strommarkt wird zurückgesetzt. Die ausdrückliche Förderung der Kraft-Wärme-Kopplung durch kommunale Energieversorgungsunternehmen kostet die Verbraucher bis zu 8 Milliarden DM. Diese Mittel fehlen dann natürlich bei der Inlandsnachfrage.

Der Bau der Transrapidstrecke von Hamburg nach Berlin wird trotz entgegenstehender Beschlüsse der Bundesregierung, des Bundestages und des Bundesrates aufgekündigt, obwohl mit dem Transrapid zwei wesentliche Wirtschaftszentren miteinander verbunden worden wären. Hier hätte man aktive Strukturpolitik betreiben können, aber man lässt es sein, weil aus den Reihen der Grünen Forderungen kommen, diese Transrapidstrecke nicht zu bauen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Zulasten der deutschen **Bauwirtschaft** wird kurzfristig § 2 b des Einkommensteuergesetzes zu einem Fallentstehungsparagraphen umgewandelt. Über viele Sorgen der deutschen Bauwirtschaft bräuchten wir uns heute nicht zu unterhalten, wenn § 2 b in seiner alten Fassung beibehalten worden wäre.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, wie soll man heute einem Investor, der vor allem langfristig denken muss, erklären, warum er gerade in Deutschland investieren soll, und dies trotz der zahlreichen Regulierungen des Arbeitsmarktes und der überbordenden Bürokratie? Vom „schlanken Staat“ sind wir noch weit entfernt. Deswegen geht internationales Kapital nicht in die Bundesrepublik Deutschland, sondern eher in den Dollarraum, was wiederum zur Dollarstärke und damit auch zur **Euro-Schwäche** führt.

(V o r s i t z: Vizepräsidentin Anke Fuchs) (D)

Das mag kurzfristig unsere **Exportwirtschaft** künstlich beleben, führt aber langfristig über höhere **Importpreise** zu mehr Inflation. Aus diesem Circulus vitiosus wird man nur ausbrechen können, wenn man stärker dereguliert und dafür sorgt, dass der Markt sich frei entwickeln kann.

(Beifall bei Abgeordneten der F.D.P. und der CDU/CSU)

Andere europäische Länder haben es uns vorgemacht. Es ist kein Wunder, dass diese Länder für die jetzigen wirtschaftlichen Herausforderungen besser gewappnet sind.

(Zuruf von der CDU/CSU: So ist es!)

Dass Deutschland EU-weit das Schlusslicht bildet, kann nicht irgendeiner internationalen Wachstumsschwäche angehängt werden. Im Vergleich zeigt sich: Deutschland hat, vor allem in den letzten zwei Jahren, seine Hausaufgaben nicht gemacht.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wir Freien Demokraten wollen keinen kurzfristigen Aktionismus; der führt auch nicht weiter. Aber wir haben den Mut, durchgreifende **Reformen** endlich anzugehen, die **freiheitliche Ordnung** zu stärken. Hier müssen Steuerpolitik und Arbeitsmarkt ganz vorne stehen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

- (A) **Vizepräsidentin Anke Fuchs:** Das Wort hat der Kollege Klaus Wiese­hügel, SPD-Fraktion.

Klaus Wiese­hügel (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist hier schon sehr viel zur Finanz- und Konjunkturpolitik gesagt worden, aber wie Sie und ich der Tagesordnung entnehmen können, liegt ein Antrag vor, der sich „Offensive für die Bauwirtschaft“ nennt. Den Antrag hat die CDU/CSU eingebracht. Ich möchte einige Sachverhalte verdeutlichen, damit das, was der Antrag enthält, hier nicht unwidersprochen stehen bleibt.

Sie beginnen Ihren Antrag mit der lobreichen Feststellung, dass der **Bauwirtschaft** seit jeher eine Schlüsselrolle zufällt. Das haben Sie völlig richtig erkannt. Aber umso mehr muss ich mich fragen: Warum haben Sie dann in den 90er-Jahren den Schlüssel zerbrochen oder gar weggeworfen?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Friedrich Merz [CDU/CSU]: Oh, Herr Wiese­hügel!)

– Ich muss das wirklich fragen. Es ist einer Opposition wohl zugestanden, den Versuch zu machen, die eigenen Versäumnisse nun der Regierung in die Schuhe zu schieben, aber Sie gestalten diesen Versuch wirklich sehr, sehr dürftig.

Gleich zu Beginn Ihres Antrags „Offensive für die Bauwirtschaft“ schreiben Sie, dass die **Beschäftigtenzahlen** im Bauhauptgewerbe von 1,4 Millionen im Jahr 1995 auf 930 000 im März 2001 zurückgegangen sind.

- (B) (Friedrich Merz [CDU/CSU]: Stimmt es oder stimmt es nicht?)

– Ja, ja, Herr Merz. – Fast 500 000 Menschen sind seit 1995 arbeitslos geworden oder wurden nicht mehr ersetzt. Diese Tendenz zeigte sich ganz besonders in den neuen Bundesländern. Aber glauben Sie wirklich, Herr Merz, wenn Sie das Jahr 1995 als Vergleich heranziehen, dass die Menschen vergessen haben, dass Sie 1995, 1996, 1997 und fast das komplette Jahr 1998 unter einem Bundeskanzler Helmut Kohl die Regierungsverantwortung getragen haben?

(Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU]: Wir sind auf keiner Gewerkschaftskundgebung! Sie brauchen nicht so zu schreien!)

Das heißt, dass die Ursachen für den Rückgang der Beschäftigung zu einem ganz wesentlichen Teil in einem Zeitraum liegen, den Sie zu verantworten hatten. Das geht auf Ihr Konto und nicht auf das von irgendjemand anderem.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich habe ja darauf gewartet, dass Sie wieder schreien: „Wir sind auf keiner Gewerkschaftskundgebung!“. Sie müssen sich einmal entscheiden: Am 4. April haben wir hier über die Bauwirtschaft geredet. Dabei hat Ihr Kollege Ernst Hinsken gesagt – ich kann das durchaus noch einmal zitieren –:

Herr Wiese­hügel, das ist an Sie gerichtet. Ich bedauere sehr, dass Sie heute nicht sprechen. Denn ich

hätte erwartet, dass sich jemand, der im Gewerkschaftsbereich stark ist, für die Arbeitnehmer, für seine Freunde, einsetzt ... (C)

Sie können nicht, wenn ich rede, auf die Gewerkschaft verweisen, und wenn ich nicht rede, fragen, warum der Gewerkschaftsvertreter nicht spreche. So geht es nicht. Sie müssen sich da schon einmal entscheiden, was Sie nun wollen, ob ich nun reden soll oder nicht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mir ist es egal, was Sie sagen; ich werde zu Anträgen von Ihrer Seite, die ich für falsch halte, weiterhin Stellung nehmen.

(Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU]: Schrei nicht so!)

Es ist nun unser Problem, die von Ihnen gemachte fehlerhafte Politik ganz langsam und mühevoll wieder in die richtigen Bahnen zu lenken. Wie sehr Ihr ganzes Vorgehen rein populistischer Natur ist, kann man, wenn man den Text Ihres Antrages liest, sehr schnell feststellen. Sie beklagen auf Seite 2 den Rückgang der Zahl der **Baugenehmigungen** und fragen, wo denn hierfür die Gründe zu suchen sind. Dafür nennen Sie vier Gründe, nämlich erstens – natürlich wie immer – die Ökosteuer, zweitens die Beschränkung befristeter Arbeitsverträge, drittens den Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit und viertens die Ausweitung der betrieblichen Mitbestimmung.

(Zuruf von der CDU/CSU: Genauso ist es!)

Meine Damen und Herren, um die schlechten Rahmenbedingungen der Bauwirtschaft durch die Einführung der **Ökosteuer** erklären zu wollen, bedarf es schon fast des Hilfsmittels einer nicht mehr besonders seriösen Argumentation. Sie arbeiten hier einfach nach dem Motto: Wenn wir Opposition betreiben müssen – das tun Sie offensichtlich sehr ungern –, dann sind wir nicht verpflichtet, neue Vorschläge zu machen, sondern können wirklich alles auf die Ökosteuer schieben. In dieser Diskussion ist das aber der völlig falsche Ansatz. Wenn Sie sich ein kleines bisschen ernsthaft mit der Bauwirtschaft beschäftigen, dann werden Sie schnell lernen, dass es sich um eine der arbeitsintensivsten Branchen in unserem Land handelt. Das heißt, es gibt kaum eine andere Branche, in der die **Entlastungswirkung bei den Lohnnebenkosten** stärker gezogen hat als in der Bauwirtschaft. Das heißt, die Verteuerung von Energie wurde in der Bauwirtschaft mehr als kompensiert. Von daher ist dieser von Ihnen angeführte Punkt ein Eigentor. (D)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Auch der zweite Punkt, die Einschränkung befristeter Arbeitsverträge, zeugt von mangelnder Recherche oder von geringer Kenntnis. Wie kaum eine andere Branche nutzt die ostdeutsche Bauwirtschaft die Möglichkeit, **befristete Arbeitsverträge** abzuschließen. Das Bauge­werbe war hier auf dem Weg zu einem Saisongewerbe. Erst durch die richtigen Korrekturmaßnahmen der Bundesregierung wird die Möglichkeit, befristete Arbeitsverträge abzuschließen, wieder ihrem eigentlichen Sinn zugeführt.

Klaus Wiesehügel

- (A) Es ist schon abenteuerlich, nun den **Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit** für die Schwierigkeiten des produzierenden Baugewerbes verantwortlich machen zu wollen. Wer sich nur ein kleines bisschen in der Bauwirtschaft auskennt, muss dieses Argument einfach als lachhaft empfinden. Die meisten Menschen legen doch weite Strecken zu den Baustellen zurück. Deshalb kann ja nun gerade in diesem Bereich dieses Argument nun wirklich nicht verfangen.

Noch lustiger wird es dann, wenn Sie in Ihrem Antrag behaupten, dass die Bundesregierung die Rahmenbedingung für den Bau durch eine **Ausweitung der betrieblichen Mitbestimmung** drastisch verschlechtert habe. Dass Sie sich vehement gegen die Reform des Betriebsverfassungsgesetzes gewehrt haben, konnte man in diesem Hause ja sehr lautstark zur Kenntnis nehmen. Dass Sie nun allen Ernstes alle Probleme dieser Welt genau wie bei der Ökosteuer auf diesen Umstand zurückführen wollen – schon zu einem Zeitpunkt, zu dem noch nicht eine einzige Betriebsratswahl nach dem neuen Gesetz eingeleitet wurde –, das zeigt nun wirklich, dass Sie sich nicht um ernsthafte Lösungen bemühen, sondern populistisch von Ihren eigenen Versäumnissen ablenken wollen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Die Bauwirtschaft kann ihre Umsätze erst dann erzielen, wenn aus weit zurückliegender Planung Investitionsentscheidungen und aus umfangreicher Berechnung endlich Stein und Beton werden. Deshalb müssen die Ursachen für ihre Probleme immer für einen mindestens zwei bis drei Jahre – meistens noch viel länger – zurückliegenden Zeitraum beziffert werden.

- (B)

Wenn nicht gerade auf offenem Podium, so werden Sie doch wohl insgeheim zugeben, dass die von Ihnen vielleicht wohl gemeinte, aber schlecht gemachte **Fehlsteuerung der Bauwirtschaft in den neuen Ländern** eines der Hauptübel ist. Die 50-prozentige Sonderabschreibung in den neuen Bundesländern hat zum Aufbau viel zu vieler Kapazitäten geführt, die sich nur sehr mühselig wieder vom Markt verabschieden wollen.

Darüber hinaus weiß jeder, der das Baugewerbe kennt, dass nicht nur das plötzliche Aufkommen von zahlreichen Anbietern den Markt belastet; durch den künstlichen Boom entstand vielmehr auch sehr schnell ein idealer Nährboden für **Schwarzarbeit und Illegalität**. Es sind gerade diese Illegalität und Schwarzarbeit, die der Branche erheblich zu schaffen machen, mittlerweile nicht nur durch die Verdrängung von soliden Anbietern, sondern auch durch die unrentierliche Durchführung von Aufträgen.

Wir sind uns einig – das entnehme ich auch Ihrem Antrag –, dass Schwarzarbeit und Illegalität für die Bauwirtschaft ein Grundübel darstellen. Nur, wenn man liest, was Sie hier als Lösungsvorschläge einbringen, wird einem noch einmal sehr deutlich, warum Sie dieses Problem nie ernsthaft bekämpfen konnten. Die Wettbewerbsverzerrungen am Baumarkt entstehen durch die Hinterziehung von Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen sowie durch Verstöße gegen das Arbeitnehmer-Entsendegesetz.

Die Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen haben deshalb ein Eckpunktepapier zur Bekämpfung von illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit verabschiedet, allerdings ohne Ihre Unterstützung. Wie sollten sie das auch mit Ihrer Unterstützung tun können; Ihre Konzepte sind ideologisch falsch wie immer: Senkung von Steuern und Sozialabgaben, ohne dass Sie den Menschen sagen wollen, wie denn die Gegenfinanzierung funktionieren soll. (C)

Nein, die Probleme der Bauwirtschaft liegen woanders. Auch Illegalität und Schwarzarbeit haben ihre Ursachen in weiter zurückliegender Zeit. Es war die Bundesregierung in den 90er-Jahren, die es versäumt hat, bei der Gestaltung Europas die Angleichung der Sozialsysteme gleich mitzufordern. Es war Ihr ehemaliger Bundeskanzler, der auf dem europäischen Gipfel in Luxemburg eine gemeinsame europäische Arbeitsmarktpolitik geradezu verhindert hat. Immer wieder haben Sie Ihre ideologischen Konzepte gegen die berechtigten Interessen auch der anderen Länder massiv und hart durchgesetzt und damit Europa Steine in den Weg gelegt, die nicht so leicht wieder wegzuräumen sind.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin froh, dass wir jetzt eine neue Bundesregierung haben und eine neue Politik erleben. Es ist Gerhard Schröder zu verdanken, dass in Göteborg eine siebenjährige Übergangsfrist für Dienstleistungs- und Arbeitnehmerfreizügigkeit vereinbart wurde. Das gibt den Beteiligten in der Bauwirtschaft zu Recht die Hoffnung zurück, dass Ihre ungezügelter Deregulierungswut, wenn auch mühsam, repariert wird und nun positive Kapitel auch für diesen Wirtschaftsbereich aufgeschlagen werden. (D)

Es sind viele Dinge auf einem guten Weg. Vieles geht nicht so schnell, wie es sich die Beteiligten vielleicht wünschen. Es ist nun mal ungeheuer schwierig, einen überschuldeten Haushalt in Ordnung zu bringen und gleichzeitig alle Wünsche zu erfüllen. Aber wir sehen heute, dass in den Ländern, in denen die Haushalte in guten Zeiten in Ordnung gebracht wurden, viel mehr konjunkturstützende Maßnahmen möglich sind als bei uns. Hätten Sie in der Zeit Ihrer Regierungsverantwortung mit dem Schuldenabbau schon mal angefangen, hätten wir heute ausreichende Mittel, um all die Maßnahmen zu verwirklichen, die Sie jetzt ohne glaubhafte Finanzierungsalternative in der Sorglosigkeit einer Opposition vortragen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die deutsche Bauwirtschaft braucht Hilfe, gar keine Frage; aber was sie überhaupt nicht braucht, sind Krokodilstränen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD: Bravo! – Sehr gut!)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich erteile das Wort dem Kollegen Peter Rauen für die CDU/CSU-Fraktion.

Peter Rauen (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen heute

Peter Rauen

- (A) hier über Möglichkeiten zur **Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft und des Arbeitsmarktes**. Es ist – damit komme ich zum Anfang zurück – schon beschämend, dass bei einer so wichtigen Debatte weder der Wirtschaftsminister noch der Arbeitsminister anwesend ist.

Ich habe vorhin mit ein bisschen Erschrecken den Jubel vernommen, als Sie den Hammelsprung gewonnen hatten und die beiden nicht herbeizitiert werden konnten. Meine Damen und Herren, Sie können sich heute noch darüber hinwegmogeln, aber wir können die Konjunktur in Deutschland nicht mehr gesundbeten. Sie werden brutal von der Wirklichkeit eingeholt werden; das prophezeie ich Ihnen. Dann werden auch der Wirtschaftsminister und der Arbeitsminister hier sitzen.

Ich hätte von Herrn Müller schon gern gehört, was er zu seiner Äußerung sagt, dass wir jetzt ein Nullwachstum haben werden. Ich hätte schon gern gehört, wie er die Dinge sieht. Wir haben ja im Jahr 2000 beginnend von Quartal zu Quartal einen dramatischen Rückgang des Wachstums in Deutschland. Was dabei erschreckt, ist die Kürze der Zeit, in der selbst die führenden Institute ihre Prognosen revidieren müssen.

Als wir über die Steuer diskutierten, habe ich von dieser Stelle aus gesagt: Wer eine solche Politik gegen Mittelstand und Arbeitnehmer in Deutschland macht, der wird auf dem Arbeitsmarkt scheitern.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie haben damals lautstark protestiert. Heute sagen Sie nichts mehr; Sie gucken nur noch betreten. Sie haben schon gespürt, wohin die Reise geht.

(B)

Ich möchte zu Herrn Wiese­hügel kommen, der ja ein in Tarifpolitik erfahrener Mann ist. Herr Wiese­hügel, die **Steuerreform** Ihrer Regierung ist vor die Wand gefahren. Die Wirkungen sind völlig nutzlos verpufft.

(Klaus Wiese­hügel [SPD]: Das glauben Sie selbst nicht!)

– Ja, doch; Sie kennen doch die Zahlen. Ich beweise es Ihnen am Beispiel meiner Mitarbeiter. Ich finde es besonders erschreckend, wie despektierlich hier mit dem Thema Wachstum und Arbeitsmarkt umgegangen wird, während man selbst im Moment darum kämpft, seine rund 100 Mitarbeiter durch diese Zeit zu bekommen. Herr Wiese­hügel, das sind Männer, die seit zehn, 15, 20, 30 Jahren bei mir arbeiten, von denen ich den größten Teil selbst ausgebildet habe, die ich privat gut kenne. Wenn man dann eine Zeit erlebt, in der man unter Geste­hungskosten anbietet und selbst dann noch keine Arbeit bekommen kann, dann wissen Sie – zumindest können Sie eine Ahnung davon haben –, wie sehr man kämpft, um seine Mitarbeiter durch diese Zeit hindurchzubekommen.

Wenn auch einer wie ich noch Substanz einsetzen kann, um die Leute zu halten, so bitte ich Sie doch, sich einmal zu überlegen, wie das bei den jungen Firmen in den neuen Bundesländern ist, die keine Chance hatten, Substanz anzusammeln,

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

und die dann in Insolvenz gehen, wie Friedrich Merz Ihnen heute Morgen gesagt hat. 14 500 **Insolvenzen** in den ersten fünf Monaten dieses Jahres!

(C)

Jetzt komme ich zu Ihnen zurück, Herr Wiese­hügel. Die Steuerreform hat meinen Mitarbeitern im Durchschnitt 80 DM Erleichterung im Monat gebracht. Am 1. April hatten wir im Baugewerbe eine Lohnerhöhung von 1,7 Prozent. Davon hat der Junggeselle 31 DM netto mehr, der Verheiratete 50 DM netto mehr. Bleiben wir bei dem Mittel von 40 DM. Wenn Sie die 80 DM und die 40 DM addieren, sind wir bei 120 DM. Bei zwölf Monaten sind das 1 440 DM im Jahr. Jetzt kommt noch das Weihnachtsgeld von 55 Prozent hinzu; dann sind wir bei rund 1 500 DM.

Herr Wiese­hügel, wenn meine Mitarbeiter, die seit Jahrzehnten ihr eigenes Heim haben, im letzten Oktober ihren Heizöltank mit 3 000 Litern gefüllt haben, haben sie 1 500 DM mehr bezahlt als ein Jahr vorher. Das heißt, die Steuerreform und die Lohnerhöhung sind durch die enorme **Verteuerung der Energie** völlig konterkariert worden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Zuruf von der SPD: Das Heizöl wird genauso besteuert wie vor zwei Jahren! Da hat sich gar nichts geändert!)

– Es wäre gut, wenn Sie zuhörten;

(Zuruf von der SPD: Es wäre besser, wenn Sie nicht falsche Beispiele brächten!)

denn ich merke schon, dass auch Sie beginnen, über diese Dinge nachzudenken.

(Zuruf von der SPD: Sie sollten nicht die Un­wahrheit erzählen!)

(D)

Da sind die Spritmehrkosten überhaupt noch nicht drin, da sind auch die Strommehrkosten überhaupt noch nicht drin. Das heißt, unsere Arbeitnehmer haben einen realen **Kaufkraftverlust** in einem hohen Maße. Das gilt nicht nur für die Bauarbeiter, das gilt nicht nur für die Eigenheimbesitzer. Auch diejenigen, die zur Miete wohnen, haben Nebenkostenrechnungen, wonach sie aufgrund der Energiepreiserhöhungen pro Quadratmeter und Monat zwischen 50 und 90 Pfennig mehr bezahlen müssen.

Jetzt hören Sie auf, uns hier weismachen zu wollen, das wäre ein Problem der Konzerne, meine Damen und Herren.

(Zuruf von der SPD: Das Heizöl hat mit der Besteuerung überhaupt nichts zu tun, Herr Rauen! Das wissen Sie doch! Sie reden doch wider besseres Wissen!)

Natürlich haben wir eine Erhöhung der Ölpreise; das ist wahr. Aber die Ölpreise werden in Dollar fakturiert, und wir haben einen schwachen Euro. Deshalb müssen wir 30 Prozent mehr für den Liter Öl bezahlen als noch vor dieser Schwäche des Euro.

Natürlich kommen in diesem Bereich noch die **Belastungen durch die Ökosteuer** hinzu.

(Karl Diller, Parl. Staatssekretär: Beim Heizöl ist gar nichts passiert! – Gegenruf der Abg. Dagmar Wöhrle [CDU/CSU]: Vier Pfennig! Erste Stufe!)

Peter Rauen

- (A) – Herr Diller, ich bin dankbar für den Einwurf; Sie sollten aber den Zusammenhang kennen: Wenn ich für den Rohstoff Öl 30 Prozent mehr zahlen muss, weil er in Dollar fakturiert wird und der Euro schwach geworden ist, dann gilt das natürlich auch für das Heizöl. Ich habe da also sehr wohl differenziert.

(Weiterer Zuruf des Parl. Staatssekretärs Karl Diller)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Staatssekretär, das ist ja ganz interessant, aber wir wollen die Spielregeln einhalten.

Peter Rauen (CDU/CSU): Beim Benzin kommt natürlich die Ökosteuer hinzu.

Um bei dem Beispiel zu bleiben: Was folgt denn letztendlich daraus? Im Frühjahr 2000, Herr Wiesehügel, haben fast alle Gewerkschaften, alle Tarifpartner für zwei Jahre **Lohnabschlüsse** getätigt, wobei sie von einer **Inflationsrate** von um 1 Prozent ausgingen.

(Klaus Wiesehügel [SPD]: Sie reizen mich, den Betrieb hier aufzuhalten!)

Im nächsten Frühjahr haben wir wieder Lohnverhandlungen. Ich frage mich: Wie weit soll sich denn diese Lohn-Preis-Spirale noch drehen, wenn keine wirksamen Entlastungen über die Steuer bei den Leuten ankommen?

Sie erwähnen nun immer, dass die Entlastung eingetreten wäre, und meinen damit natürlich, dass die Rentenversicherungsbeiträge um 1,2 Prozentpunkte gesenkt wurden. In diesen Tagen hat die AOK Baden-Württemberg ihre Beiträge um 0,7 Prozentpunkte erhöht.

(B)

(Zuruf von der CDU/CSU: Wahnsinn!)

Für die Menschen ist es völlig egal, in welche Tasche das Geld geht. Sie stellen nur fest, dass immer weniger von ihrem Bruttolohn übrig bleibt. Das ist Faktum. Wenn jetzt diese Erhöhung bei der Krankenkasse kommt, dann werden wir am Ende feststellen, dass die ganze Operation der Einführung der Ökosteuer zur Senkung der **Lohnzusatzkosten** eine Chimäre gewesen ist, weil nämlich am Ende dieser Operation genauso hohe Lohnzusatzkosten stehen wie vor dieser Operation.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Allerdings werden Sie den Menschen dann insgesamt rund 37 Milliarden DM, einschließlich Mehrwertsteuern, durch die Ökosteuer aus der Tasche gezogen haben. Deshalb ist diese Steuer das, was wir von Anfang an gesagt haben: Sie ist ökologisch unbrauchbar und dient nur dazu, die Menschen abzukassieren.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Ich sage es noch einmal: Sie werden viel schneller von der Wirklichkeit eingeholt werden, als Sie es sich zurzeit noch erträumen. Was wir im Moment sehen, ist der Gipfel eines Eisberges. Sie haben zu wenig das beachtet, was die Bundesbank bereits im Februar dieses Jahres festge-

stellt hat. Sie hat festgestellt, dass im Jahr 2000 das reale **Wachstum** mit 3,1 Prozent um 0,4 Prozentpunkte höher war als das nominale Wachstum. Dieses Phänomen hat es im letzten Jahrhundert nur zweimal gegeben: einmal bei der Weltwirtschaftskrise 1930 und dann noch nach der Koreakrise 1953. (C)

Wegen dieser Besonderheit habe ich die Regierung angeschrieben und habe eine relativ klare Antwort bekommen. Man hat konstatiert, dass die Kostenbelastung aus höheren Energiekosten von vielen Firmen in Deutschland nicht in Preise weitergegeben werden konnte. Was heißt das? Wenn ich die Kosten nicht weitergeben kann, dann heißt das: verminderte Gewinne, weniger Innovations- und Investitionsfähigkeit und damit weniger **Arbeitsplätze**. Diese Wirkung stellen wir zurzeit fest. In der Antwort der Regierung wurde ferner konstatiert, dass man hoffe, dass die höheren Kosten in der zweiten Hälfte des Jahres doch in Preise umgesetzt werden können. Was heißt das? Das heißt: höhere **Inflation**.

Genau vor dem Punkt stehen wir heute. Wenn es uns nicht gelingt, durch ordnungspolitische Maßnahmen – wie in unserem Papier vorgeschlagen – die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Wirtschaft stattfinden kann und dass sich Arbeitsplätze entwickeln können, dann geraten wir in eine Lohn-Preis-Spirale, mit der wir im nächsten Frühjahr nicht fertig werden können. Für mich stellt sich nicht die Frage, ob wir das Vorziehen der Steuerreform finanzieren können. Für mich stellt sich die Frage, ob wir es uns mit Blick auf die Lohn-Preis-Spirale, die jetzt einsetzt, leisten können, die Steuerreform nicht vorzuziehen. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir haben schon einmal einen Kanzler aus Ihrer Partei gehabt, der gesagt hat: Lieber 5 Prozent Inflation als 5 Prozent Arbeitslosigkeit.

(Zurufe von der SPD)

Das war genauso dumm wie die Aussage des jetzigen Kanzlers, der schwache Euro sei nicht so schlimm; er fördere den Export. – Das ist wahr: Man kann im Dollarraum deutsche Produkte um 30 Prozent billiger kaufen als noch vor zwei Jahren. Aber wir bekommen natürlich für die Waren, die wir ausführen, weniger Computer und weniger Öl. Das heißt, die Terms of Trade sind dramatisch in den Keller gegangen. Das hat mit dieser Entwicklung zu tun. Deshalb ist es volkswirtschaftlich von überragender Bedeutung, jetzt ordnungspolitische Maßnahmen zu ergreifen, um dieser weiteren Flaute zu entgehen.

Dabei ist doch das, was heute Morgen von vielen Rednern der Regierungskoalition gemacht wurde, äußerst dümmlich – das muss ich schon sagen –,

(Widerspruch bei der SPD)

nämlich einen Widerspruch zwischen Friedrich Merz und Frau Merkel in unserem Antrag zu konstatieren.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

– Sie haben unseren Antrag nicht gelesen. Der Antrag ist von Angela Merkel und von Friedrich Merz und von der

Peter Rau

- (A) gesamten Fraktion gestellt worden. Darin gibt es keinen Widerspruch.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Welcher von wem?)

– Ich weiß, Sie bauen darauf, mit diesen Dummlichkeiten Differenzen bei uns hineinzutragen,

(Zurufe von der SPD: Nein, nein! – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

um Ihre Schwächen und Ihre schwache Politik zu über-tünchen. – Sie werden sich wundern. Sie werden von der Realität der Wirtschaft eingeholt.

Meine Damen und Herren, Sie werden es erleben – das sage ich jetzt, und ich werde in einem halben Jahr darauf zurückkommen –: Dieser Kanzler, der momentan nicht hier ist, hat gesagt, er möchte an den Erfolgen auf dem Arbeitsmarkt gemessen werden; der Arbeitsmarkt sei das Spiegelbild einer guten oder schlechten Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik. – Auf diesem Arbeitsmarkt sind Sie bereits gescheitert, Sie nehmen das nur noch nicht wahr, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Zurufe von der SPD)

Sie konnten zwei Jahre im Trüben fischen, weil die Zählweisen umgestellt wurden. Schauen Sie sich die Daten jetzt genau an. Seit 1997 war in Deutschland eine Zunahme der Erwerbstunden – und nur darauf kommt es an – zu verzeichnen. Das hat sich 1998 fortgesetzt; 1999 ist die Zunahme abgeflacht und im Jahr 2000 zum Stillstand gekommen. Es kommt nicht auf die Kopffzahlen an, meine Damen und Herren, sondern auf die Stunden, die in Erwerbstätigkeit geleistet werden. Darauf beziehen sich die Steuern und Abgaben, die gezahlt werden, und danach richtet sich unser Wirtschaftswachstum. In diesem Bereich ist der **Arbeitsmarkt** aber bereits zum Erliegen gekommen.

(Zustimmung bei der CDU/CSU)

Schreiben Sie sich bitte noch ein Letztes ins Stamm-buch. Schauen Sie sich die Zahlen des Statistischen Bundesamtes und der Bundesanstalt für Arbeit an. In den Jahren 1999 und 2000 ist die Zahl der Arbeitslosen um 390 000 zurückgegangen. In demselben Zeitraum sind aus demographischen Gründen 436 000 Menschen mehr in Rente gegangen als in das Erwerbsleben eingetreten.

Da wir im Januar, Februar, März, April und Mai dieses Jahres eine saisonbedingte Zunahme der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen hatten –

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Kollege, bitte kommen Sie zum Schluss.

Peter Rau (CDU/CSU): – ich komme zum Schluss –, können Sie, wenn Sie die Mai-Zahlen 1999 mit den Mai-Zahlen des Jahres 2001 vergleichen, feststellen, dass es nur noch 276 000 Arbeitslose weniger gibt; aber aus demographischen Gründen sind 450 000 Menschen mehr in den Ruhestand gegangen als in das Erwerbsleben eingetreten.

Ihre Wirtschafts-, Finanz- und Arbeitsmarktpolitik ist gescheitert. Sie werden es sich bald nicht mehr leisten können, dass die wichtigen Minister bei einer solchen Debatte nicht anwesend sein können. (C)

Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlagen auf Drucksachen 14/6436 und 14/6315 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung auf Drucksache 14/6199 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Arbeitslosenversicherungsbeitrag senken“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/4377 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der Fraktionen der CDU/CSU und der F.D.P. ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie auf Drucksache 14/6198 zu dem Antrag der Fraktion der PDS mit dem Titel „Kleinunternehmer-Hilfefonds effektiv organisieren und gesetzliche Voraussetzungen für eine Nachfolgeregelung schaffen“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag der Fraktion der PDS auf Drucksache 14/5559 abzulehnen. Wer ist für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der Fraktion der PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen. (D)

Zusatzpunkt 10: Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/6446 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Damit sind Sie einverstanden. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe nun die Tagesordnungspunkte 21 a bis 21 c auf:

- a) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Aufhebung des Rabattgesetzes und zur Anpassung anderer Rechtsvorschriften**

– Drucksache 14/5441 –
(Erste Beratung 164. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss)
– Drucksache 14/6459 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Birgit Roth (Speyer)

- b) – Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A) **Gesetzes zur Aufhebung der Zugabeverordnung und zur Anpassung weiterer Rechtsvorschriften**

– Drucksache 14/5594 –
(Erste Beratung 164. Sitzung)

- Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Rainer Funke, Rainer Brüderle, Hildebrecht Braun (Augsburg), weiteren Abgeordneten und der Fraktion der F.D.P. eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Anpassung des deutschen Zugaberechts an die EU-Richtlinie über den elektronischen Geschäftsverkehr** (ZugaberechtsanpassungsG)

– Drucksache 14/4424 –
(Erste Beratung 133. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses (6. Ausschuss)

– Drucksache 14/6469 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Dirk Manzewski
Dr. Susanne Tiemann
Volker Beck (Köln)
Rainer Funke
Dr. Evelyn Kenzler

- c) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Hartmut Schauerte, Gunnar Uldall, Dagmar Wöhrl, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

(B)

Innovation und fairer Wettbewerb im Handel nach Abschaffung von Rabattgesetz und Zugabeverordnung

– Drucksachen 14/5751, 14/6463 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Birgit Roth (Speyer)

Zu den beiden Gesetzentwürfen der Bundesregierung liegt jeweils ein Änderungsantrag der Fraktion der PDS vor.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für diese Aussprache eine Dreiviertelstunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort dem Staatssekretär Eckhart Pick.

Dr. Eckhart Pick, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin der Justiz: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor genau einem Jahr hatten wir in diesem Hause vonseiten des Bundeswirtschaftsministeriums und des Bundesjustizministeriums eine große Anhörung, an der rund 70 Organisationen und Institutionen des Handels und des Handwerks teilgenommen haben. Ebenfalls beteiligt waren die Industrie und die Verbraucherseite. Wir wollten wissen, wie die Betroffenen die Zukunft des Rabattgesetzes und der Zugabeverordnung vor dem Hintergrund der neueren europäischen Rechtsentwicklungen, insbeson-

dere der Richtlinie zum elektronischen Geschäftsverkehr, einschätzen. Eine deutliche Mehrheit hat sich dafür ausgesprochen, sowohl das Rabattgesetz als auch die Zugabeverordnung abzuschaffen. (C)

Seitdem wird dieses Thema öffentlich diskutiert. Wir haben zahlreiche Anfragen und Stellungnahmen von Unternehmen bekommen, die belegen, dass dort ein großes Interesse an der Nutzung neuer Angebotsformen vorhanden ist.

Wir sind uns – ich denke, parteiübergreifend – darin einig, dass das Rabattgesetz und die Zugabeverordnung in der geltenden Form nicht mehr haltbar sind. Die Gesetze entsprechen übrigens nicht mehr der Rechtswirklichkeit

(Albrecht Feibel [CDU/CSU]: Da müssen Sie aber viele Gesetze abschaffen, zum Beispiel die Straßenverkehrsordnung!)

und werden, wie wir alle wissen, Herr Feibel, in vielen Fällen ohne Unrechtsbewusstsein umgangen.

Der mündige Verbraucher ist in aller Regel in der Lage, Rabatt- und Zugabeangebote richtig einzuschätzen und sich in seinem Kaufentschluss nicht durch falsche Anpreisungen verleiten zu lassen. Er erwartet heute bei höherwertigen Konsumgütern entsprechende Preisnachlässe und fordert sie auch ein. Erfahrungen aus dem europäischen Ausland – ich denke insbesondere an die Niederlande oder Österreich – zeigen, dass die Verbraucher vernünftig mit Rabatten und Zugaben umgehen können.

Der Handel und die Anbieter von Dienstleistungen können durch die Liberalisierung zusätzliche Spielräume gewinnen. Neuartige Absatz- und Marketingstrategien, wie zum Beispiel eine Verbreiterung des Serviceangebotes mittelständischer Unternehmen, werden den Wettbewerb zweifellos intensivieren. (D)

Sicherlich wird die Zunahme der Werteklamme neue Ebenen des Wettbewerbes eröffnen. Ich denke, dass die Befürchtungen des Einzelhandels, kleinere Unternehmen könnten sozusagen durch die Sogwirkung von Kundenbindungssystemen großer Anbieter behindert oder sogar vom Markt verdrängt werden, durchaus ernst zu nehmen sind.

(Albrecht Feibel [CDU/CSU]: Aha!)

Gleiches, Herr Feibel, gilt für das Argument, der Zugabewettbewerb könne in bestimmten Fallkonstellationen eine Preisverschleierung zum Nachteil der Verbraucher nach sich ziehen.

Wir haben deshalb beim Bundesministerium der Justiz eine **Arbeitsgruppe** eingerichtet, die die Auswirkungen der Aufhebung der beiden Gesetze beobachtet, analysiert und gegebenenfalls zeitnah Lösungsvorschläge entwickeln soll.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ihr gehören Vertreter der betroffenen Spitzenverbände, also auch des Einzelhandels, der Rechtspraxis und der Rechtswissenschaft an. Diese Arbeitsgruppe hat bereits einmal getagt, ihre zweite Sitzung ist in diesen Tagen vorgesehen. Die Befürchtungen des Einzelhandels hin-

Parl. Staatssekretär Dr. Eckhart Pick

- (A) sichtlich der Kundenbindungssysteme werden in dieser Arbeitsgruppe mit Sicherheit eine große Rolle spielen.

Im Gegensatz zu den Kollegen der CDU/CSU und der PDS glauben wir nicht, dass die allseits geforderte Liberalisierung des Rabatt- und Zugaberechts durch neue **Auffangnormen** abgedeckt werden müsste. Ich denke, dass auch die Anhörung in dieser Woche diese Einschätzung bestätigt hat. Das Bundeskartellamt und die Landeskartellbehörden werden in Zukunft die Entwicklung des Rabatt- und Zugabewettbewerbs sehr intensiv verfolgen, ich betone: auch verfolgen müssen. Sie sehen sich aufgrund des bestehenden Instrumentariums im Kartellgesetz in der Lage, Behinderungen mittelständischer Unternehmen durch die marktstarke Konkurrenz zu begegnen. Für den mittelständischen Handel bietet sich außerdem die Möglichkeit, auf regionaler Ebene Zusammenschlüsse zu bilden und entsprechende Kundenbindungssysteme zu entwickeln.

Ich darf nochmals an die Anhörung in dieser Woche erinnern. Der Vertreter eines City-Card-Modells von Gewerbetreibenden – aus einer bayerischen Kleinstadt übrigens – hat uns in dieser Anhörung sehr plastisch demonstriert, dass solche Systeme ausgesprochen erfolgreich operieren können.

Im Übrigen bieten die wettbewerbsrechtlichen Generalklauseln – ich denke an §§ 1 und 3 UWG – und die Bestimmungen der Preisangabeverordnung, die ja nach wie vor Bestand haben, den Gerichten ausreichende Möglichkeiten, um wettbewerbswidrigen anreißerischen oder irreführenden Werbemaßnahmen entgegenzusteuern. Wenn ich die gegenwärtige **Rechtsprechung** auswerte, dann besteht für mich kein Zweifel, dass die Gerichte diesen Spielraum auch ausnutzen werden.

(B)

Ich darf daran erinnern, dass der Bundesgerichtshof schon im Vorfeld der Gesetzesinitiative in seinen Entscheidungen etwa zur Zulässigkeit der Bonusmeilen-Programme oder zur Abgabe kostenloser Handys bei Abschluss von Telefonkartenverträgen Kriterien festgelegt hat, die die notwendige Transparenz von Zugabeangeboten sicherstellen. Neue Formen der Rabattgewährung, wie etwa das Powershopping, werden von den Gerichten im Hinblick auf die geplante Änderung der Rechtslage schon jetzt ganz bewusst unter dem Gesichtspunkt des § 1 UWG geprüft.

Wir werden sicherlich nicht verhindern können, dass einige Anbieter die gewonnenen Spielräume für missbräuchliche Werbung ausnutzen. Das ist wohl festzuhalten. Aber wir sind auch keine Propheten. Deswegen können wir noch nicht sagen, in welchen konkreten Bereichen etwaige Probleme auftreten werden. Aus diesem Grunde denken wir, dass Auffangregelungen zurzeit kontraproduktiv sind. Sie würden nämlich neue Auslegungsprobleme hervorrufen und den gewünschten Liberalisierungseffekt konterkarieren.

Auch in dieser Frage wird die bereits angesprochene Arbeitsgruppe beim Bundesministerium der Justiz für eine strikte und fachgerechte Begleitung und Kontrolle der Rechts- und Wirtschaftspraxis stehen. Aufgabe dieser Arbeitsgruppe ist es außerdem, das deutsche **Wettbewerbsrecht** zu modernisieren und ein tragfähiges Kon-

zept für die wünschenswerte und notwendige Harmonisierung des Wettbewerbsrechts auf der europäischen Ebene zu erarbeiten. (C)

In diesem Zusammenhang sind zwei weithin anerkannten Fachleute, Professor Schrickler vom Max-Planck-Institut in München und Professor Fezer von der Universität Konstanz, mit Gutachten beauftragt worden. Diese Gutachten werden die Grundlage zur Beantwortung der Frage sein, inwieweit aus deutscher Sicht Reformbedarf auf europäischer Ebene besteht. Die Expertengruppe wird ihre Arbeit mit Hochdruck fortsetzen und damit schon bald verwertbare Ergebnisse erzielen können.

Meine Damen und Herren, in der Tat sind gleiche „Spielregeln“ auf europäischer Ebene erforderlich, damit in allen Bereichen der Werbung und der Verkaufsförderungsmaßnahmen Chancengleichheit gewährleistet werden kann. Die Bundesregierung wird sich mit Nachdruck für dieses Ziel einsetzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Für die CDU/CSU-Fraktion erteile ich dem Kollegen Hartmut Schauerte das Wort.

Hartmut Schauerte (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir eine Vorbemerkung: An dem heutigen Tag haben wichtige wirtschaftspolitische Debatten wie die über die wirtschaftliche Entwicklung in den neuen Ländern und über die gesamtwirtschaftliche Entwicklung im Vordergrund gestanden. Jetzt folgt diese Debatte. Wir müssen nun feststellen, dass der Wirtschaftsminister bedauerlicherweise bei all diesen Debatten fehlt, überhaupt keine Zuständigkeit mehr zu haben scheint. (D)

Gerade hat Staatssekretär Pick angekündigt, dass die Justizministerin zur Weiterentwicklung des europäischen Wettbewerbsrechts eine Arbeitsgruppe eingesetzt hat. Hiermit ist wieder ein Kernbereich der Wirtschaftspolitik vom Justizministerium übernommen worden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Ich habe fast den Eindruck, dass wir über kurz oder lang gar nicht merken würden, wenn es keinen Wirtschaftsminister mehr gäbe, weil es ihn eh schon seit geraumer Zeit nicht mehr gibt, jedenfalls nicht hier im Hause.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Er war einmal richtig gut, nämlich als er eine sehr polemische Rede – erstaunlicherweise – zugunsten von Joschka Fischer gehalten hat. Das war sein bester Tag überhaupt.

(Andrea Fischer [Berlin] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Trittin!)

Aber bei sämtlichen Debatten zu Themen, die sein Amt betreffen, ist er nicht da. Ich finde das ausgesprochen

Hartmut Schauerte

- (A) alarmierend und bedauerlich. Das zeigt, welchen Rang die Wirtschaftspolitik in dieser Regierung – Herr Staffelt, darüber sollten Sie einmal nachdenken – überhaupt noch einnimmt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Nun zum Thema! Rabattgesetz und Zugabeverordnung sind durch Wirklichkeit, Praxis, Verhalten der Marktteilnehmer, Europäisierung und technologische Entwicklung – Stichwort E-Commerce – nicht mehr aufrechtzuerhalten; das wissen wir seit geraumer Zeit. Der Eindruck hat sich aufgrund der Entwicklungen, die wir alle kennen und hellwach begleiten, verstärkt. Es hätte also ein Gebot der Klugheit sein müssen zu sagen: Jetzt ist der Zeitpunkt erreicht, an dem der Nutzen, den diese Gesetze haben sollen, abnimmt und die Behinderungen, die diese beiden Gesetze mit sich bringen, zunehmen, wir sie also abschaffen sollten. Was aber muss darüber hinaus bedacht werden?

Diese Gesetze sind ja nicht grundlos in die Welt gesetzt worden; die Ziele existieren weiter.

(Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: So ist es!)

Die Ziele waren erstens die Preistransparenz, zweitens die Konzentrationsverlangsamung und ein gewisser Schutz für kleine Unternehmen und drittens Marktwirtschaft statt Machtwirtschaft zu ermöglichen und zu optimieren; so kann man es vielleicht umschreiben. Das waren die eigentlichen Ziele dieser Gesetze. Diese bleiben wichtige Ziele der Wirtschaftspolitik.

- (B) Deswegen muss sich ein verantwortlicher Gesetzgeber dann, wenn er erkennt, dass die eigentlichen Ziele durch die Gesetze nicht mehr so geschützt werden, wie es ursprünglich gedacht war, und er beschließt, die Gesetze abzuschaffen, fragen: Was brauche ich stattdessen? Brauche ich stattdessen überhaupt etwas oder schaffen wir sie ab und schauen erst einmal, was dann passiert? Wenn dann etwas passiert, schauen wir, ob wir die Gesetzgebungsmaschine wieder in Gang setzen. – Das ist der eigentliche Konflikt, über den wir heute reden. Es geht um nicht viel anderes; damit hier gar keine falschen Illusionen aufkommen.

Ich bleibe dabei: Diese Ziele bleiben wertvoll. Und wir fragen, ob diese Ziele durch die Vorgehensweise der Bundesregierung noch ausreichend geschützt sind oder nicht. Es geht also darum, ob diese Gesetze ersatzlos abgeschafft werden können oder ob nicht das eine oder andere Element in Form einer anderen Regelung erhalten bleiben muss. Eine Frage ist auch, ob es neue Anforderungen gibt, die man beachten muss, beispielsweise durch die **europäische Entwicklung**. Wenn man in diese Systematik eingreift, sollte man an alle neuen Entwicklungen denken. Wenn man schon aufräumt, sollte man auch richtig aufräumen und nicht nur punktuell und den Rest liegen lassen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Im Falle einer ersatzlosen Abschaffung der Gesetze gibt es eindeutige Gewinner: Das sind die großen Unternehmen. In diesem Zusammenhang möchte ich schon sagen – ich will aber keine falschen Popanze aufbauen –,

dass ich als jemand, der zu kleinen Unternehmenseinheiten und auch zu großer Nähe nach unten sowie zum Subsidiaritätsprinzip Ja sagt, bei folgendem Umstand hellwach werde: Je größer einer im Markt ist, umso heftiger ist sein Begehren danach, dass dieses Gesetz fällt. Je kleiner er im Markt ist, umso seltener ist das zu hören. Dies muss alle, die die gleiche Denkweise haben, zumindest neugierig machen. Was steckt dahinter, dass bei den großen Unternehmen die Abschaffung dieser Gesetze absolute Priorität hat? (C)

Das beste Beispiel dafür ist die Lufthansa AG. Dies ist mittlerweile der Monopolbetrieb in Deutschland. Wir alle merken das, wenn wir die Flugpreise zu zahlen haben. Dieses Unternehmen war die Speerspitze dieser Aktion. Das ist also schon interessant.

Herzlichen Glückwunsch auch an die cleveren Kunden, die die Vorteile, die sich nun ergeben, besser nutzen können! Es gibt sehr vieles – neue Formen des Vertriebs oder neue Marketingansätze –, das lebendig ist, schön ist und Mut macht, weil es passt.

Es kann aber auch Verlierer geben. Ich sage das nicht als Bedenkenträger, sondern aufgrund einer nüchternen Analyse. Ich frage mich, ob die **Verbraucher** insgesamt kurzfristig bzw. langfristig gewinnen oder verlieren. Es muss die Frage gestellt werden: Was macht der Handel, wenn diese Geschäfte abgeschafft sind? Es wird weniger die Händler mit einem Massensortiment treffen – dort fährt der Kunde mit dem Einkaufswagen zur Kasse und an der Kasse kann nicht mehr gehandelt werden –, aber den Facheinzelhandel, der mit qualifizierten Gütern handelt. Wenn konsequent gehandelt wird und Schnäppchenjäger 20 bis 40 Prozent der Kundschaft ausmachen, so muss der Einzelhandel darauf reagieren. (D)

Ich will das Bemühen des Kunden nicht verteufeln, aber man muss berücksichtigen, dass der Einzelhandel entsprechend reagieren wird. Ich sage Ihnen: Der vorsichtige Kaufmann wird seine Preise rechtzeitig erhöhen, um im Einzelfall größere Nachlässe geben zu können; denn die Margen im Handel – wir haben in Deutschland im Einzelhandel die geringsten Margen aller europäischer Länder – sind nicht so groß und der Kaufmann kann bei der Gewährung von Nachlässen nicht an seine Substanz gehen.

(Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: So ist es!)

Es gibt also nicht sehr viel Spielraum. Ich denke, das sehen diejenigen, die die Situation kennen, gleichermaßen. Mittelständische Unternehmen haben etwas größere Probleme. Ich hoffe, sie sind kreativ genug, um die Veränderung aufzufangen.

In vielen Fällen gibt es eine **Rechtsunsicherheit**; dies ist auch in den Anhörungen intensiv beklagt worden. Man hätte sich in diesem Punkt eine größere Klarheit gewünscht. Über diese Frage haben aber weder der Wirtschaftsminister noch der Justizminister, der das Problem hätte sehen müssen, nachgedacht. Es wird sicherlich viel Arbeit auf die Gerichte zukommen. Das Kartellamt und andere Stellen sagen ganz offen, dass die rechtlichen Unklarheiten durch die Rechtsprechung beseitigt werden müssen. Man nimmt also einen erheblichen zeitlichen

Hartmut Schauerte

- (A) Prozess in Kauf, in dem durch Gerichtsentscheidungen die Klarheit herbeigeführt werden muss, die ein kluger Gesetzgeber in Ansätzen schon hätte liefern können.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Sonst haben Sie keine Argumente, oder?)

Der größte Verlust ist, dass wir so auf eine **Harmonisierung** des Lauterkeits- und Wettbewerbsrechts auf europäischer Ebene verzichten. Die geplante Aufhebung der Gesetze wäre ein geeigneter Anlass gewesen, zeitgleich eine Harmonisierung zu verfolgen. Wenn wir mit Vertretern der Regierung und Kollegen der Mehrheitsfraktionen über dieses Thema reden, dann tun die so, als gäbe es überhaupt kein Problem. Es gibt aber Probleme. Wir haben durch die geplanten Maßnahmen leider nicht mehr, sondern tendenziell eher weniger an europäischer Einheitlichkeit erreicht,

(Beifall bei der CDU/CSU)

denn wir werden erleben, dass die anderen Länder in Europa, die zum Teil vergleichbare Strukturen haben, unseren törichtesten Weg nicht gehen werden.

Nach Meinung der CDU/CSU hätten diese Probleme vermieden werden können, wenn man sich rechtzeitig und vernünftig mit diesen Fragen beschäftigt hätte. Es wären bestimmt nicht alle Probleme lösbar gewesen, aber wenn man 80 Prozent der Schwierigkeiten bewältigt hätte, wäre das gut gewesen. Man hätte dann zugeben müssen, dass die nicht gelösten Probleme zum Lebensrisiko bzw. zur gesellschaftlichen Entwicklung gehören.

- (B) Es ist aber nicht einmal der Ansatz gemacht worden, die Zahl der denkbaren Verlierer zu minimieren. Sie haben so getan, als gebe es keine Verlierer.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Es gibt nur Gewinner!)

– Wenn ich sehe, wie sorgfältig der Wirtschaftsminister bei der Verlängerung des Postmonopols, in großer Sorge um diesen großen Monopolisten, handelt, und wie sorglos er bei der Beseitigung der Vorschriften, über die wir diskutieren, vorgeht, wird mir klar, aus welchem Stall er kommt. Er kommt aus einem riesengroßen Stall, der VEBA.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Sein Denken ist nur in diesen Strukturen geschult. Gegenüber den Problemen der Kleinen hat er eine Hornhaut; er hat keine Empfindlichkeit, kein Fingerspitzengefühl.

Man lässt die Dinge laufen und gibt sie an die Juristen. Ich bin selber einer, verehrter Herr Pick, muss aber sagen: Es handelt sich um ein wirtschaftspolitisches und kein rechtspolitisches Thema. Deswegen gehören Sie eigentlich gar nicht hierher. Aber Frau Wolf durfte die Sache nicht übernehmen.

Ich frage noch einmal: Wo sind wir bei der Wirtschaftspolitik hingekommen?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wir sollten unsere Arbeitszeit in Bereiche investieren, in denen die zuständigen Ministerien mitarbeiten, damit sich unser Engagement lohnt. Bei diesem Thema argumentie-

ren wir doch gegen Gummiwände. Wenn man hier diskutiert, hört man nicht einmal ein Echo. Das ist fürchterlich demotivierend. Für eine Opposition mag das normal sein, aber ich frage mich, wie Sie das als Mitglieder der Mehrheitsfraktionen aushalten. In diesem Punkt bewundere ich Sie. Haben Sie gar keine Selbstachtung? Ist Ihnen Ihre Arbeit nichts wert? Packen Sie die Sache doch einmal an! Das dürfen Sie doch nicht zulassen. (C)

Die Zahl der Verlierer hätte also verringert werden können. Seit zwei Jahren ist das Problem bekannt und ist in dieser Zeit nicht angepackt worden. Völlige Fehlangeige! Wir sind dafür, dass diese Spezialgesetze abgeschafft werden. Aber gleichzeitig wollen wir eine optimale Nützlichkeit erreichen. Wir wollen eine Präzisierung von UWG und GWB. Wir beklagen, dass noch nicht einmal begonnen worden ist, darüber nachzudenken.

Was wollte der Handel? Damit keine Legendenbildung entsteht, möchte ich nur in Erinnerung rufen – ich kann hier nicht alle Zitate, die mir in diesem Zusammenhang vorliegen, anführen; daher nur einige wenige –, was HDE und ZDH in der diesbezüglichen **Anhörung** gesagt haben:

Auf der Anbieterseite steht zu befürchten, dass die ersatzlose Streichung ... einem Verdrängungswettbewerb zulasten des Mittelstands Vorschub leistet.

Ein solches Argument muss man doch ernst nehmen.

Ein weiteres Zitat:

Folglich drohen im Bereich der Kundenbindungssysteme für den Mittelstand strukturell bedingte Benachteiligungen, die Verdrängungs- und Konzentrationsprozesse auslösen werden. (D)

Das sind wörtliche Zitate. Da kann man doch nicht sagen: Das sind alles Spinner. – Die vertreten vielmehr berechnete Interessen. Ein weiteres Zitat:

Das vorhandene Instrumentarium insbesondere im UWG wird nicht ausreichen, um das erreichte Niveau an Verbraucherschutz zu halten.

Es war sehr interessant, dass in der letzten Anhörung ausgerechnet Vertreter der Verbraucherschutzverbände, die zunächst regierungsfromm waren, plötzlich begedreht sind und gesagt haben: Ich glaube, wir haben uns vertan. – Das war hochinteressant. Es gibt also vieles Interessantes in diesem Bereich.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Kollege, denken Sie bitte an Ihre Redezeit!

Hartmut Schauerte (CDU/CSU): Ich muss also leider zum Schluss kommen. Dies ist ein solch schönes Thema; das können Sie mir glauben. – Ich verzichte auf die Wiedergabe der anderen mir vorliegenden Zitate und weise nur noch auf Folgendes hin: Eine europäische Chance ist verpasst worden. Die Schadenseingrenzung bei einer solchen Operation ist nicht intelligent angepackt worden. Deswegen sagen wir – auch wenn mein erster Satz lautete: „Diese Gesetze müssen weg“ –: Wir werden Ihrem Entwurf eines Gesetzes zur ersatzlosen Streichung des Rabattgesetzes nicht zustimmen, sondern werden

Hartmut Schauerte

- (A) uns enthalten. Wir bitten Sie, unserem Antrag, der seit geraumer Zeit vorliegt, und der all das, was ich vorgetragen habe, viel präziser und viel schöner beinhaltet und schriftlich beweist, zuzustimmen. Tun Sie etwas Gutes! Lassen Sie uns auf keinen Fall weiterschlafen,

(Alfred Hartenbach [SPD]: Wir haben noch nie geschlafen! Wenn Sie geschlafen haben, ist das Ihr Problem!)

sondern ab sofort die Regierung beauftragen, die von uns aufgezeigten Probleme beherzt anzugehen! Bewegen Sie sich! Dies wäre gut für die Verbraucher und den Mittelstand in Deutschland.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort für das Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Andrea Fischer.

- (B) **Andrea Fischer** (Berlin) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jetzt schaffen wir einmal zwei Gesetze ab, die 65 Jahre alt sind, und ausgerechnet die CDU/CSU sagt in Tateinheit mit der PDS: Das sollten wir lieber nicht tun. Das ist schon ein bemerkenswerter Vorgang. Denn ich habe die heutigen wirtschaftspolitischen Debatten sehr genau verfolgt. Dabei habe ich gehört, dass Sie uns vorwerfen, wir würden nicht genug deregulieren, sondern würden zu viele Gesetze machen. Jetzt schaffen wir zwei ab, von denen alle vernunftbegabten Menschen sagen, dass sie so überflüssig seien wie ein Kropf. Aber was machen Sie? – Sie sagen: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass! Schafft die Gesetze ab, aber schafft in anderen Gesetzen Regelungen, die diese Wirkung zunichte machen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: So einfach ist die Welt nicht, gnädige Frau!)

– Doch, das ist der Kern Ihres Arguments.

Ich finde es richtig, dass wir diese Gesetze abschaffen. Von den vielen Stellungnahmen, die im Rahmen der diesbezüglichen Anhörung vorgelegt worden sind, sind die Einzigen, die sich dagegen ausgesprochen haben, diejenigen, die ganz offenkundig fürchten, im rauen Wind des Wettbewerbs eine kalte Nase zu bekommen. Der raue Wind ist aber das Wesen des Wettbewerbes.

Nun noch zu der Frage, ob man die **Verbraucher** vor sich selber schützen muss, was für mich ein besonders bizarres Argument ist. Es gibt längst eine Änderung des Verbraucherselbstbewusstseins. Die Verbraucher sind anspruchsvoller geworden. Sie haben gerade so abfällig von Schnäppchenjägern gesprochen. Aber was sind das denn für Menschen? Das sind offenkundig solche, die keine Gesetze mehr brauchen, um Preistransparenz zu haben,

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Die Marketingstrategen sind auch besser geworden!)

sondern die diese selber herstellen. Was erzählen Sie uns also hier, man müsse irgendwelche armen, bedauernswerten

Verbraucher davor schützen, dass man ihnen günstige Preise und Zugaben anbietet! Das finde ich wirklich abenteuerlich. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Ich habe das begrüßt!)

Die Verbraucher haben die Geschicke längst selber in die Hand genommen. Das Bild von der armen, alten Oma, die man in Verbindung mit einem kostengünstigen Angebot eines VW Golf dazu verführt, einen Internetanschluss zu kaufen,

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Hat wirklich keiner vorgetragen!)

und all das, was Sie in diesem Zusammenhang erzählt haben, ist wirklich Unsinn. Ich glaube, für diese Art der Bevormundung des Verbrauchers durch Sie hat niemand Verständnis. In Wirklichkeit geht es Ihnen nicht um die Verbraucher, sondern darum, sie als Tarnkappe zu benutzen, um damit zu verdecken, dass es Ihnen eigentlich um mittelständische Interessen und um die Interessen derjenigen geht – das haben Sie heute in ihrer Rede in dankenswerter Offenheit, wie ich finde, gesagt –, die sich davor fürchten, dass die Lage im Rahmen dieses Wettbewerbes für sie schwieriger wird. Man muss sich einmal ansehen, ob sich der Wettbewerb wirklich so ruinös auswirkt, wie es von einigen behauptet wird, die sich offensichtlich vor jeder Veränderung fürchten. Die Unternehmen stehen doch längst in einem europäischen Wettbewerb und deswegen sind diese Gesetze so bizarr; denn dadurch werden sie daran gehindert, mit ihren europäischen Konkurrenten mithalten. Diese Möglichkeiten wollen wir ihnen durch die Abschaffung der Gesetze bieten. (D)

Natürlich werden wir noch Regelungen vorsehen müssen – das hat der Staatssekretär schon ganz deutlich gesagt –, damit die europäische Harmonisierung vorankommt. Aber es ist nun wirklich der allererste Schritt, den Unternehmen die Fesseln, die wir ihnen bislang mit den beiden Gesetzen angelegt haben, abzunehmen.

Das Internet fördert eine **Internationalisierung des Wettbewerbs**; das ist eine gute und in jeder Hinsicht unterstützenswerte Entwicklung. Die Grenzen verschwinden, die Produkte und die Dienstleistungen werden weltweit gehandelt. Hier muss man auf allen Ebenen – Stichwort E-Commerce-Richtlinie – dafür Sorge tragen, dass die positiven Wirkungen, die das Internet hat, von den Unternehmen auch genutzt werden können. Auch deswegen ist es so unglaublich wichtig, dass diese beiden vorsintflutlichen Gesetze endlich fallen. Dann nämlich können deutsche Anbieter all das machen, was die anderen schon längst machen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann noch zu der Frage, ob man hier die armen kleinen und mittleren Unternehmen vor den gefräßigen großen Unternehmen schützen muss. Das Verrückte ist doch, dass die großen Unternehmen, weil sie groß und stark sind, über die Fähigkeit verfügen – dieses System haben Sie selbst mit dem Hinweis, was die Lufthansa an-

Andrea Fischer (Berlin)

- (A) belangt, angesprochen –, die bestehende Gesetzeslage so weit zu dehnen, dass sie sie weitestgehend in ihrem Interesse nutzen können. Ist es denn richtig, dass die kleinen und mittleren Unternehmen, die sogar viel flexibler sind, daran gehindert werden, auf ähnliche Art und Weise mitzuhalten und sich dazu andere Zugänge zu verschaffen?

Ich bin der festen Überzeugung: Wenn wir das Rabattgesetz und die Zugabeverordnung beibehalten würden,

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Das hat keiner gefordert!)

wäre dies zum Nachteil gerade der kleinen und mittleren Unternehmen. Ich finde, gerade Sie als Interessenvertreter des Mittelstandes sollten doch viel mehr Vertrauen in die Fähigkeit der kleinen und mittleren Unternehmen haben, durch ihre besondere Stärke, nämlich ihre Flexibilität, auf den Märkten zu bestehen. Die Unternehmen wollen und sollen von einer Fessel befreit werden.

Ich meine, das Ergebnis der **Anhörung** war sehr eindeutig. Natürlich gab es noch einige wenige, die gesagt haben, wir sollten dies nicht tun, allenfalls in Verbindung mit Regelungen im UWG und auch im Kartellrecht, die die eigentlich beabsichtigte Wirkung wieder verhindern. Aber insbesondere das Kartellamt hat sich ausdrücklich dagegen ausgesprochen.

(Zuruf von der SPD: Sehr deutlich!)

Bei einigen wurde auch deutlich, dass ihre Argumente sehr stark interessengeleitet sind.

- (B) Ich finde es richtig, dass die Bundesregierung hier die Position derjenigen Unternehmen eingenommen hat, die sich zutrauen, auf dem Markt zu bestehen, und die diesen Kampf gern aufnehmen wollen. Damit hat sie sich auch auf die Seite der Verbraucherinnen und Verbraucher gestellt.

Ich bin stolz darauf, dass die Bundesregierung über einen Wirtschaftsminister verfügt, der hierfür engagiert gekämpft hat. Er war wesentlich engagierter als Sie, die Sie heute mehr Zeit und Mühe dafür verwandt haben, darüber zu reden, warum er heute – er hat andere wichtige Termine – nicht auf der Regierungsbank sitzt. In diesem Sinne ist es ein guter Tag für die deutsche Wirtschaft und die deutschen Verbraucher, wenn wir diese Gesetze endlich abschaffen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat nun die Kollegin Gudrun Kopp für die F.D.P.-Fraktion.

Gudrun Kopp (F.D.P.): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Herren und Damen! Wenn es je einen Bundeswirtschaftsminister gegeben hat, der vehement für die Abschaffung dieser beiden Vorschriften gekämpft hat, dann war es Günter Rexrodt,

(Beifall bei der F.D.P. – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Das ist wohl wahr! – Widerspruch bei der SPD)

und zwar schon vor vielen Jahren. Das muss man auch einmal sehen. Aber sei es drum. (C)

Sie wissen, dass wir über dieses Thema – ich stehe heute zum vierten Mal dazu am Rednerpult – Ende des letzten Jahres heiß debattiert haben. Im November des Jahres 2000 lagen hier nämlich die beiden Anträge – inhaltsgleich mit den Anträgen, die heute von der Regierung vorliegen – auf dem Tisch. Rot-Grün aber hat hier noch vor wenigen Wochen unseren Antrag auf Abschaffung des Rabattgesetzes abgelehnt.

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Sagen Sie erst einmal, warum Günter Rexrodt das nicht durchgesetzt hat!)

Ich finde es trotzdem sehr gut, dass wir heute wieder über dieses Thema reden, und sage Ihnen, dass wir der Abschaffung, der ersatzlosen Streichung von Rabattgesetz und Zugabeverordnung zustimmen werden.

(Beifall bei der F.D.P.)

Darüber hinaus liegt heute ein Gesetzentwurf der F.D.P.-Fraktion auf Anpassung des deutschen Zugaberechts an die entsprechende EU-Richtlinie vor, über den wir uns, so glaube ich, in der Sache ebenfalls einig sind.

Die Realitäten haben sich verändert. Noch nicht durchgesetzt hat sich im Deutschen Bundestag nach meiner Auffassung aber die Erkenntnis – daran müssen sich viele erst noch gewöhnen –, dass im Zentrum der Deregulierung und der Wettbewerbspolitik der Verbraucher stehen muss. Wirtschaft und Handel sind also in erster Linie für die Verbraucher da. Wir sind davon überzeugt, dass die Verbraucher genauso wie die kleinen, mittelständischen und die großen Unternehmen davon profitieren werden. Wir müssen uns daran gewöhnen, dass es ein neues, modernes Marktgeschehen gibt, das nicht mehr nach alten Regeln funktioniert. Darauf haben wir uns einzustellen, ob es uns passt oder nicht. (D)

Wir wollen natürlich nicht, Herr Schauerte, dass es viele Verlierer gibt, sondern wir möchten, dass alle profitieren. Auch wir beobachten das Geschehen, aber glauben, dass – dies zeigte, wie Frau Fischer schon gesagt hat, auch die Aussage des Vertreters des Bundeskartellamtes in der letzten Anhörung – der bestehende rechtliche Rahmen ausreichen müsste, um Wucher, Irreführungen usw. zu verhindern. Wir sollten jetzt durch die Abschaffung von Gesetzen – endlich haben wir Deregulierung – nicht wieder neue Bürokratien aufbauen und zusätzliche ergänzende Regelungen schaffen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD)

Für meine Fraktion kann ich nur sagen: Sollte sich herausstellen, dass der rechtliche Rahmen nicht ausreicht, werden wir selbstverständlich bereit sein, über andere Regelungen nachzudenken. Aber lassen Sie uns jetzt einen mutigen Schritt in Richtung **Deregulierung und mehr Wettbewerb**, hin zu modernen Verkaufsformen, gehen. Das brauchen auch unsere Anbieter, nicht zuletzt unsere Internet-Anbieter, die im Augenblick diskriminiert werden, weil sie bei dem nicht mithalten können, was europaweit und weltweit derzeit möglich ist.

Gudrun Kopp

- (A) Ich habe Sie so verstanden, Herr Schauerte, dass die CDU/CSU-Fraktion nicht mehr darüber nachdenkt, einen Zwischenschritt einzulegen. Ursprünglich hatten Sie eine **Übergangsfrist** von einem Jahr vorgeschlagen.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Die Beratungen haben ergeben, dass das keinen Sinn macht!)

Das scheint jetzt vom Tisch zu sein. Das finde ich sehr gut. Für die F.D.P. kann ich auch nur sagen, dass ein solcher Zwischenschritt niemandem nützte.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Ja!)

Wir sollten jetzt also beherzt diesen Schritt wagen, wobei ich glaube, dass wir dazu gar nicht sehr viel Mut brauchen.

Im Übrigen erinnert mich die Diskussion darüber, ob wir einen Schritt nach vorn gehen sollten oder nicht, an das Dauerthema Ladenschluss, bei dem wir leider noch nicht viel weiter sind. Die F.D.P.-Bundestagsfraktion möchte auch hier niemandem am Markt Vorschriften machen. Niemand muss die Öffnungszeiten ausweiten; aber wir wollen doch den Bedürfnissen der Anbieter und der Verbraucher gerecht werden. Ich hoffe, dass wir auch bei diesem Thema noch weiterkommen. Die Diskussion um das **Ladenschlussgesetz** entspricht spiegelbildlich der, die wir heute führen. Ich hoffe, dass das Lernen von der Realität uns alle einen Schritt weiter bringen wird.

- (B) Für die F.D.P.-Fraktion ist es heute ein Tag der Deregulierung. Ich freue mich ganz besonders darüber, dass wir die Sache mit weniger Bürokratie und mit weniger Regeln angehen. Wir sollten dem Verbraucher, den wir sonst immer als mündig bezeichnen, auch künftig zutrauen, dass er selbst beurteilen kann, ob er über den Ladentisch gezogen werden soll, ob also ein Angebot seriös ist oder nicht. Ich bin davon überzeugt, dass auch Verbraucher wissen, dass niemand etwas zu verschenken hat. Jede Ware hat ihren Preis. Der Verbraucher weiß selbst, was für ihn gut ist. Dies ist, wie gesagt, ein guter Tag für Wettbewerb und Deregulierung; die F.D.P.-Fraktion wird der Abschaffung von Rabattgesetz und Zugabeverordnung selbstverständlich zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU sowie der Abg. Andrea Fischer [Berlin] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Nun hat Herr Kollege Rolf Kutzmutz, PDS-Fraktion, das Wort.

Rolf Kutzmutz (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Unsere klare Position lautet: Rabatte und Zugaben gehören zum Handel. So weit, so gut. Aber ich denke, die Koalition macht es sich zu einfach, wenn sie nach dem Motto „Augen zu und durch; keiner weiß, was passiert, aber die Gerichte werden es schon richten“ verfährt. Die Anhörung am Montag hat zumindest uns verdeutlicht, dass der heutige Beschluss möglicherweise fatale Entwicklungen auslöst, und zwar für viele kleinere

Einzelhändler und auch für viele Kunden. Darüber sind wir unterschiedlicher Auffassung, obwohl wir in der gleichen Anhörung waren. Ich habe schon oft festgestellt: Man kann das Gleiche hören und trotzdem etwas anderes verstehen. (C)

Die Großkonzerne – das ist mir klar – werden ausgefeilte **Rabattkartensysteme** einführen, die sich am Gesamtumsatz orientieren; denn sie können ihrem Personal ja nicht erlauben, sich mit den Kunden auf das Feilschen um einzelne Preise einzulassen. Aber natürlich wollen Metro & Co. auch Kunden binden, wozu sie auch die Finanzkraft haben. Vor allen Dingen lassen sie sich die große Chance auf den gläsernen Kunden nicht entgehen. So viele und vor allem so exakte Daten über das Einkaufsverhalten wie mit Kundenkarten lassen sich mit keiner Kundenbefragung beschaffen. Rabattkarten kosten nur etwas Geld. Aber für den Ausgebenden sind sie bares Geld wert.

Nur, mit den Rabattkarten bleibt – Preisangabenverordnung hin oder her – die Preiswahrheit und auch die Preisklarheit auf der Strecke. Der Preis an der Ware selbst sagt schließlich gar nichts mehr aus, wenn man bei 5 000 DM Umsatz in der Ladenkette 5 Prozent, bei 10 000 DM aber vielleicht 10 Prozent Rabatt am Jahresende bekommt. Niemand wird mehr durchblicken, erst recht nicht, wenn die Ware auch noch mit allerlei Zugaben zu Paketpreisen angeboten wird. Das auszusprechen heißt übrigens nicht, den Bürger oder Kunden zu entmündigen. Ich möchte nur auf eine Sache aufmerksam machen: Am Ende ist vielleicht der zuerst lachende Kunde dann doch der Abgezockte. Was ist mit den kleinen Händlern? Auch die müssen sich auf Kundenfang begeben; denn auch bei ihnen wird auf Teufel komm raus gefeilscht werden. Sie müssen das – bei Strafe ihres Untergangs – mitmachen; denn für Rabattkarten fehlt ihnen die wirtschaftliche Puste. (D)

Ich möchte – Herr Pick hat es schon vorhin angesprochen – hier auch noch an die Aussagen des Betreibers von Kartensystemen für mittelständische Werbegemeinschaften erinnern. In der Anhörung wurde gesagt, man brauche mindestens einen Teilnehmer, der zunächst einen fünfstelligen Betrag auf den Tisch legt, damit so ein System überhaupt anlaufen kann. Es rechnet sich nur, wenn es jedem Händler mindestens 5 Prozent **Umsatzzuwachs** beschert. Jetzt frage ich Sie, die Sie auch immer Statistiken lesen: Wann hat es in den letzten Jahren eine Statistik gegeben, die einen Umsatzzuwachs von 5 Prozent im Einzelhandel ausgewiesen hat? Ich kann mich an keine solche Statistik erinnern. Wir sollten uns also nichts vormachen und die Realitäten zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der PDS)

Damit wäre klar, dass die heile Welt von Danova in Eichstätt nur funktioniert, solange sie ein Einzelfall bleibt. Denn woher soll bei 16 000 Einwohnern ein Umsatzzuwachs von 5 Prozent kommen, wenn weitere Rabattsysteme eingeführt werden?

Eines gestehe ich SPD, Bündnisgrünen und F.D.P. schon zu: Es bleibt eine Glaubensfrage, ob die Gerichte bei den absehbaren Exzessen im Rabatt- und Zugaben-

Rolf Kutzmutz

- (A) Kampf das bestehende GWB und UWG so interpretieren, wie wir uns alle das erhoffen. Ich bin jedenfalls sehr gespannt, ob das Bundeskartellamt tatsächlich, wie am Montag angekündigt, „payback“ verbietet, sobald das Rabattgesetz gefallen ist, und vor allem, wie dann die Richter entscheiden werden, deren Urteilstenor bisher ein ganz anderer war. Ungewisse Zeiten stehen Händlern wie Konsumenten bevor. Diese zu verkürzen und nichts anderes ist das Anliegen der von meiner Fraktion eingebrachten zwei Änderungsanträge, die wir als Ergänzungsanträge verstehen.

Frau Fischer, Sie haben gesagt, das Wesen des Wettbewerbs sei es, dass ein rauer Wind weht. Ich habe bisher gedacht, in zehn Jahren gelernt zu haben, dass das Wesen des Wettbewerbs in der **Chancengleichheit** besteht und dass dafür entsprechende Regelungen geschaffen werden müssen. Ich würde nie auf die Idee kommen, im Boxen einen Leichtgewichtler gegen einen Schwergewichtler antreten zu lassen. Wir sollten das bei kleinen und großen Unternehmen vielleicht ähnlich halten.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Das Vorgehen der Koalition erstaunt insofern, als Sie sich gerade auf einem anderen Gebiet gesetzgeberisch mit den Folgen einer unausgegorenen Liberalisierung herumplagen müssen. 1997, als das Energierecht novelliert wurde, bewiesen Sie nahezu hellseherische Fähigkeiten. Sie sagten – damals waren Sie noch in der Opposition – das Drama um die heutige Kraft-Wärme-Kopplung voraus. Eigentlich hätten Sie dadurch doch klüger werden müssen. Die Einsicht ist bei Einzelnen durchaus vorhanden. Aber Ihnen fehlt der

- (B) Mut, entsprechenden Anträgen zuzustimmen.

Kurzum: Wir halten es für notwendig, dass die zu beschließende Liberalisierung im Handel noch ein paar stabile Leitplanken erhält.

Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat nun die Kollegin Birgit Roth für die SPD-Fraktion.

Birgit Roth (Speyer) (SPD) (von der SPD mit Beifall begrüßt): Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU/CSU-Fraktion, ich stelle fest, dass Sie sich heute bei der Abstimmung zum Gesetzentwurf der Bundesregierung zur ersatzlosen Streichung von Rabattgesetz und Zugabeverordnung enthalten. Angesichts dessen, Herr Schauerte, ist es schon eine kleine Unverschämtheit, dass Sie die Anwesenheit des Ministers fordern. Ganz nebenbei möchte ich erwähnen, dass entweder Staatssekretär Mosdorf oder, so wie jetzt, Staatssekretärin Wolf die ganze Zeit anwesend gewesen sind. Mit Verlaub: Bei der Qualität Ihrer Kritik muss der Minister wahrlich nicht anwesend sein.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Wo ist denn Herr Müller? Vom Ministerium hat niemand geredet!)

Herr Schauerte, ich muss Ihnen auch noch Folgendes mit auf den Weg geben: Sie fragen, was das BMJ hier überhaupt mache, die Streichung liege doch eigentlich in der Zuständigkeit des Wirtschaftsministeriums. Sie als Jurist sollten wissen, dass diese Aufteilung schon rein administrativ gegeben ist. Das Rabattgesetz fällt in die Zuständigkeit des Wirtschaftsministeriums und die Zugabeverordnung in die des Justizministeriums. Sollten Sie nachher noch Fragen haben, stehe ich Ihnen gern zur Verfügung.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Mein Flieger!)

Wofür ich also kein Verständnis habe, ist, wie Sie hier manövrieren: Sie kommen hierher, kritisieren, was vorgeschlagen wurde, nämlich die ersatzlose Streichung von Rabattgesetz und Zugabeverordnung, und haben dann auch noch die Stirn, sich zu enthalten. Entscheiden Sie sich doch bitte einmal! Wenn Sie unser Vorhaben kritisieren, dann müssen Sie es auch ablehnen. Scheinbar trauen Sie sich aber nicht. Ich muss Sie fragen: Steht bei Ihnen eigentlich die Sachdebatte im Vordergrund oder manövrieren Sie aus reinem Oppositionskalkül? Sie können sich nicht entscheiden und sich offenbar auch innerhalb der CDU/CSU-Fraktion nicht durchsetzen; deshalb enthalten Sie sich. Das finde ich eigentlich sehr schade.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: Sagen Sie mal was zum Sachverhalt!)

Auch aus anderen Gründen haben wir für Ihr Verhalten kein Verständnis. Es gibt nämlich die **E-Commerce-Richtlinie** der EU, die bereits jetzt den elektronischen Geschäftsverkehr auf europäischer Ebene regelt. Sie wissen ganz genau, dass wir überdies das Herkunftslandprinzip haben, welches besagt, dass der deutsche Anbieter an das nationale Rabattgesetz gebunden ist. Wir wissen alle, dass das deutsche Rabattgesetz wahrscheinlich eines der striktesten – um nicht zu sagen: das strikteste – in ganz Europa ist.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mit anderen Worten: Deutsche Anbieter werden bei Untätigkeit Nachteile gegenüber der ausländischen Konkurrenz haben. Dieses würden Sie einfach weiterhin so hinnehmen. Das können wir aus wirtschaftspolitischer Sicht nicht akzeptieren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Haben Sie denn nicht zugehört? Wir haben doch so schön geredet!)

Unserer Meinung nach werden deutsche Unternehmen durch die unzeitgemäße Vorschrift schlicht und ergreifend diskriminiert. Wenn Sie ehrlich sind, müssen Sie zugeben, dass Sie ganz genau wissen, dass die Regelungen des Rabattgesetzes und der Zugabeverordnung in der Praxis schon seit Jahrzehnten unterlaufen werden. Wer von uns kauft denn ein Auto und fragt nicht nach, ob man noch einmal über den Preis reden könnte?

(Alfred Hartenbach [SPD]: Beim Friseur geht das auch!)

Birgit Roth (Speyer)

- (A) Meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU/CSU, jetzt hätten Sie die Gelegenheit und die Chance, dazu beizutragen, dass die Gesetzgebung mit der Praxis gleichzieht. Was aber machen Sie? – Sie verweigern sich! In unseren Augen tun Sie dies zulasten der Wirtschaft.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich möchte einen weiteren Punkt ansprechen, der in der gestrigen Debatte laufend genannt wurde, nämlich, dass Sie als CDU/CSU so vehement für den **Bürokratieabbau** einstünden.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Das tun wir wirklich!)

– Herr Schauerte, ich möchte Sie kurz daran erinnern: Das, was wir gerade vorhaben, ist die Abschaffung eines Gesetzes und somit ein Beitrag zum Bürokratieabbau und zur Deregulierung. Warum stimmen Sie denn nicht zu?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Hartmut Schauerte [CDU/
CSU]: Weil Sie Ihre Schularbeiten nicht gemacht haben!)

– Apropos Schularbeiten: Sie haben ja sogar noch eine einjährige Übergangsfrist – sozusagen zur Vorbereitung der Unternehmen auf die Situation – gefordert. Wir haben es bereits erwähnt: Es gibt zum Beispiel beim Verkauf über das Internet momentan eine Benachteiligung der deutschen Unternehmen. Sie aber haben die Stirn und fordern eine einjährige **Übergangsfrist**. Das würde doch bedeuten, dass sich die Benachteiligung unserer Unternehmen noch über einen längeren Zeitraum hinzöge.

(B)

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Junge Frau, das ist doch nicht wahr!)

Glücklicherweise haben Sie jetzt auf diese Forderung verzichtet.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Dabei handelte es sich um einen Prüfauftrag, den wir seit langem zurückgenommen haben!)

– Herr Schauerte, Sie haben ihn nach der Anhörung zurückgenommen. Als Sie vorhin über die Anhörung sprachen, das muss ich Ihnen gestehen, habe ich mich gefragt, ob wir wirklich in der gleichen Anhörung waren.

Ich möchte noch einmal auf die **Anhörung** im Herbst 2000 zurückkommen: Es waren 70 Verbandsvertreter anwesend, die sich mit überwältigender Mehrheit für die ersatzlose Streichung von Rabattgesetz und Zugabeverordnung ausgesprochen haben. Bei der Anhörung am letzten Montag kam – offen gestanden – kein einziges neues Argument. Wir haben uns die ganze Zeit gefragt, warum Sie den Prozess der Abschaffung verzögern.

Sie haben noch zwei weitere Punkte angesprochen. Erstens fordern Sie die **Harmonisierung des Lauterkeitsrechts** auf europäischer Ebene. Da waren wir von Anfang an Ihrer Meinung; das ist überhaupt keine Frage, wir haben da keine Differenzen. Aber eines kann nicht sein: Wir können nicht darauf warten, bis wir uns auf

europäischer Ebene einigen – wir alle wissen, wie lange es dauert, Kompromisse auf europäischer Ebene zu erzielen – und so lange die Nachteile für deutsche Anbieter einfach hinnehmen. Das heißt für uns: Wir werden die Benachteiligung deutscher Anbieter abschaffen und mit Nachdruck eine Harmonisierung des Lauterkeitsrechts auf europäischer Ebene anstreben. (C)

(Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: Anstreben? Wir haben gar keines mehr!)

Zweitens möchte ich noch einmal auf einen Punkt zu sprechen kommen, der die **Kundenbindungssysteme** tangiert – auch da hatten wir doch ähnliche Vorstellungen –: Es ist für uns sehr wichtig, dass gerade Mittelstand und Einzelhandel – in den Verbandsgemeinden, in den Mittelzentren – keine Benachteiligung durch die ersatzlose Streichung von Rabattgesetz und Zugabeverordnung erfahren. Sowohl Rabattgesetz als auch Zugabeverordnung stehen doch aber unter der Rahmengesetzgebung des UWG, des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb. Das heißt, hier wird wirklich nur ein Teilgesetz ersatzlos gestrichen. Für den Fall, dass Preistransparenz nicht gegeben sein sollte oder dass sich aufgrund der ersatzlosen Streichung wirklich strukturelle Veränderungen ergeben sollten, haben wir – schon vor Monaten – im BMJ eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die genau diesen Punkt noch einmal erforschen wird. Sollte es wirklich zu Nachteilen für den Mittelstand kommen, werden wir selbstverständlich im UWG die Konsequenzen ziehen und die Gesetzgebung entsprechend anpassen.

In diesem Sinne kann ich Sie nur bitten: Seien Sie doch ehrlich! Ringen Sie sich durch, manövrieren Sie nicht hin und her und stimmen Sie unserem Gesetzentwurf zu, der ersatzlosen Streichung von Rabattgesetz und Zugabeverordnung! Wir tun damit wirtschaftspolitisch das Richtige, auf der einen Seite für den Mittelstand, auf der anderen Seite aber auch für den Kunden, den Verbraucher. Beide werden Vorteile daraus ziehen. Wir werden ganz konsequent unsere Reformpolitik in diesem Bereich fortsetzen. (D)

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat nun für die CDU/CSU-Fraktion die Kollegin Dagmar Wöhrl.

Dagmar Wöhrl (CDU/CSU): Liebe Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe wirklich das Gefühl, die politische Gestaltung dieser Bundesregierung besteht nur aus Nachbessern. Das hat man die ganze Zeit gesehen. Gänzlich undurchdachten, verkorksten Regelungen wird durch Nachbesserung ein wenig die Schädlichkeit genommen, aber dadurch werden sie noch lange nicht gut. Das war früher schon so beim 630-Mark-Gesetz, bei der Rentenreform, bei der Steuerreform und bei vielen anderen Dingen.

Auch dieses Mal machen Sie es wieder. Wir sind erneut in der gleichen Situation: Erst einmal abschaffen – und

Dagmar Wöhrl

- (A) dann „Schau'n mer mal!“. Aber dass es durch diese Abschaffung zu weit reichenden Strukturveränderungen im deutschen Einzelhandel kommen kann, wird nicht beachtet.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wenn Sie merken, dass es der falsche Weg sein könnte, dann ist es wahrscheinlich schon zu spät; denn ein mittelständisches Fachgeschäft, das einmal pleite ist, kommt nicht mehr auf den Markt zurück.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, zu verantwortungsvoller Gesetzgebung gehört auch das Abschätzen von Folgen. Das heißt, bei der Abschaffung von geltendem Recht muss man sich fragen: Erstens. Welche Funktion hat eine Vorschrift? Zweitens. Kann man auf sie tatsächlich ersatzlos verzichten?

Welche Funktionen hatten das Rabattgesetz und die Zugabeverordnung? Vor allem ging es um den **Schutz des Verbrauchers** vor irreführender Preisgestaltung. Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir diskutieren heute über den Verbraucherschutz. Ich glaube, das ist bei Ihnen noch nicht angekommen. Eines ist interessant: Wir haben jetzt eine Verbraucherschutzministerin, aber von ihr habe ich noch kein einziges Wort zu diesem Gesetz gehört, geschweige denn, dass sie hier anwesend wäre.

Sie wissen ganz genau, dass der Handel zu den gebeutelten Branchen zählt. Die Gewinnspannen in diesem Bereich werden immer geringer. Für die meisten Unternehmen gibt es keinen Spielraum für Rabatte. Was wird die Folge sein? Die Preise müssen angehoben werden. Es wird Mondpreise geben, die man durch diese Gesetze eigentlich verhindern wollte.

(B)

Ich hoffe, dass Sie dann im Januar nicht kommen und beklagen, dass der Handel im Zuge der Euro-Einführung die Preise erhöht hat. Aus einem anderen Grund werden die Preise schon im Herbst erhöht werden, nämlich aufgrund der Abschaffung des Rabattgesetzes.

(Lachen bei der SPD)

Wie wollen Sie denn einzelne Verbraucher schützen? Laut Umfragen haben ältere Menschen Angst vor der Abschaffung des Rabattgesetzes.

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Daran arbeiten Sie doch!)

Sie sagen: Wir wollen nicht handeln und feilschen. Diese werden es sein, die zukünftig die Mondpreise bezahlen werden.

Rabattgesetz und Zugabeverordnung hatten aber noch eine zweite Funktion, nämlich die, den mittelständischen Fachhandel vor **Verdrängungswettbewerb** zu schützen. Wir wissen, dass in den Schubladen der großen Handelskonzerne Pläne für neue Kundenbindungssysteme, also andere, als es bisher schon gibt, lagern. Zukünftig wird der einzelne Verbraucher durch die vielen Rabatte und die neuen Bonusse, die es auf dem Markt geben wird, das Angebot des Fachhandels nicht mehr klar erkennen können. Kostenintensive Kundenbindungssysteme beinhalten Verdrängungspotenziale; gestaffelte Jahresumsatzrabatte haben eine gewaltige Sogwirkung. Das sehen Sie überall; das hat auch die Anhörung ergeben.

Verstehen Sie uns nicht falsch: Wir haben nie behauptet, es müsse alles so bleiben, wie es ist. Ihr Fehler liegt auch nicht darin, dass Sie das Rabattgesetz abschaffen wollen, Ihr Fehler liegt vielmehr darin, dass Sie es ersatzlos abschaffen wollen. Es gibt durchaus konkrete Vorschläge vom ZDH, vom Einzelhandelsverband und von anderen Verbänden, wie man gegen missbräuchliche und schädliche Rabatt- und Zugabepraktiken vorgehen kann, zum Beispiel durch Aufnahme zusätzlicher Regelungen ins UWG. Sie aber haben sich mit diesen Vorschlägen überhaupt nicht auseinander gesetzt. Sie haben sich überhaupt nicht dafür interessiert.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Ist doch überhaupt nicht wahr!)

Wenn Sie, liebe Kollegin Roth, richtig zugehört hätten – Sie sind ja vorzeitig aus der Anhörung gegangen –, dann hätten Sie auch mitbekommen, dass das GWB nur Absprachen zwischen den Mitbewerbern verbietet und dass der § 1 des UWG nicht ausreicht, um schädliche Praktiken zu verhindern. Auch das Bundeskartellamt hat darauf ausdrücklich hingewiesen, indem es gesagt hat, dass sich die Rechtsprechung hier erst noch entwickeln muss. Das dauert zwei bis drei Jahre. Das heißt, wir werden uns zwei bis drei Jahre in einem rechtsfreien Raum bewegen, innerhalb deren keiner weiß, was eigentlich Sache ist.

(Zuruf von der SPD: Das ist Marktwirtschaft!)

Wir als Gesetzgeber tragen Verantwortung. Sie, die die Regierung stellen, müssen dieser Verantwortung gerecht werden. Sie können nicht sagen, dass für irgendwelche schädlichen Nebenwirkungen zukünftig die Gerichte zuständig seien. Wir als Gesetzgeber sind zuständig, von vornherein mögliche negative Folgen bei der Gesetzgebung zu berücksichtigen. Auch hier zeigt sich wieder etwas, das sich wie ein roter Faden durch Ihre ganze Politik zieht: Der Mittelstand ist für Sie nicht existent. Es werden Gesetze gemacht, bei denen die Auswirkungen auf den Mittelstand nicht beachtet werden – sei es jetzt letzte Woche das Gesetz zur betrieblichen Mitbestimmung oder heute die ersatzlose Abschaffung des Rabattgesetzes. Wenn Sie den Wachstumsmotor Mittelstand weiterhin so abwürgen, wie Sie es in letzter Zeit gemacht haben, dann brauchen Sie sich nicht wundern, wenn die Konjunktur weiter den Bach heruntergeht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Gesetzentwurf zur Aufhebung des Rabattgesetzes und zur Anpassung anderer Rechtsvorschriften auf Drucksache 14/5441.

Der Ausschuss für Wirtschaft und Technologie empfiehlt auf Drucksache 14/6459, den Gesetzentwurf anzunehmen. Dazu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der PDS auf Drucksache 14/6849 vor, über den wir zuerst abstimmen. Wer stimmt für den Änderungsantrag der PDS? – Gegenprobe! – Gegen die Stimmen der PDS ist der Änderungsantrag abgelehnt.

(C)

(D)

Vizepräsidentin Anke Fuchs

- (A) Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen und einigen Enthaltungen ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung angenommen.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Gegenstimmen und Enthaltungen aus der CDU/CSU und bei Enthaltung der PDS ist der Gesetzentwurf angenommen.

Tagesordnungspunkt 21 b. Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Gesetzentwurf zur Aufhebung der Zugabeverordnung und zur Anpassung weiterer Rechtsvorschriften auf Drucksache 14/5594. Der Rechtsausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/6469 die Annahme des Gesetzentwurfs in der Ausschussfassung. Dazu liegt wiederum ein Änderungsantrag der PDS auf Drucksache 14/6490 vor, über den wir zuerst abstimmen. Wer stimmt für diesen Änderungsantrag? – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Änderungsantrag ist abgelehnt.

Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der PDS sowie einer Enthaltung aus den Reihen der CDU/CSU ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung angenommen.

Dritte Beratung

- (B) und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei drei Gegenstimmen aus den Reihen der CDU/CSU sowie bei Stimmenthaltung der PDS ist der Gesetzentwurf angenommen.

Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktion der F.D.P. zur Anpassung des deutschen Zugaberechts an die EU-Richtlinie über den elektronischen Geschäftsverkehr auf Drucksache 14/4424. Der Rechtsausschuss empfiehlt unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/6469, den Gesetzentwurf abzulehnen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Der Gesetzentwurf ist in zweiter Beratung abgelehnt. Damit entfällt nach unserer Geschäftsordnung die weitere Beratung.

Tagesordnungspunkt 21 c. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie auf Drucksache 14/6463 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Innovation und fairer Wettbewerb im Handel nach Abschaffung von Rabattgesetz und Zugabeverordnung“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/5751 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und PDS angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 22 auf:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Ernst Burgbacher, Gudrun Kopp, Rainer Brüderle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.

Sperrzeiten für Gaststätten und Biergärten kundenfreundlicher gestalten (C)

– Drucksache 14/6188 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Tourismus (f)

Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen, wobei die F.D.P. fünf Minuten erhalten soll. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Kollege Ernst Burgbacher für die F.D.P.-Fraktion.

Ernst Burgbacher (F.D.P.): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! „Deutschland – nix wie hin“ heißt das Motto des Jahres des Tourismus, das von der Bundesregierung ausgerufen wurde. Aber wenn die Gäste kommen und abends, gerade bei einem so herrlichen Wetter wie heute, deutsche Gemütlichkeit genießen wollen, dann heißt es um 22 Uhr: „Nix wie weg!“ Das kann nicht sein. Deshalb haben wir heute diese Initiative eingebracht. Wir haben sie auch eingebracht, weil wir sie als Teil eines umfassenderen Konzeptes mit dem Ziel, den Tourismusstandort Deutschland dienstleistungsfreundlicher und attraktiver zu machen, begreifen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Dazu gehört ein ganzes Bündel von Maßnahmen. Wir haben dazu schon viele Vorschläge gemacht. Ich erinnere an die Initiative zur Abschaffung der Trinkgeldbesteuerung, an die Forderung, für die Hotellerie einen reduzierten Mehrwertsteuersatz einzuführen, aber auch – übergreifender – daran, die Steuerreform mittelstandsfreundlich zu gestalten und die weiteren Stufen vorzuziehen, Maßnahmen zur Flexibilisierung des Arbeitsmarktes zu ergreifen bis hin zu einem Thema, das auch heute schon angesprochen wurde, nämlich die Abschaffung des Ladenschlussgesetzes. All das sind Dinge, die unser Tourismusstandort Deutschland dringend braucht.

In diesem Zusammenhang machen wir heute zwei weitere Vorschläge, die, so denke ich, in der Diskussion ganz wichtig sind.

Erstens. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sehen nicht ein, warum eigentlich Berlin regeln soll, wann Gaststätten schließen müssen. Deshalb wollen wir das Gaststättengesetz so ändern, dass die bisherige Regelung, dass die Länder Sperrzeitenverordnungen machen müssen, gestrichen wird. Das sollten wir den Ländern und Kommunen überlassen. Die können das sehr gut alleine. Dazu brauchen sie Berlin überhaupt nicht.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Ich verweise auf gute Beispiele in Baden-Württemberg und in Rheinland-Pfalz, wo das wesentlich liberalisiert wurde, wo Sperrzeiten wesentlich verkürzt wurden.

Der zweite Punkt, natürlich in dieser Zeit besonders aktuell, betrifft die Außengastronomie, Straßencafés, Bier-

Ernst Burgbacher

- (A) gärten. Meine Damen und Herren, zu einem florierenden Stadtwesen gehört eine florierende **Gaststättenkultur**. Attraktive Innenstädte bekommen wir erst dann, wenn wir auch Außengastronomie haben, wenn wir diese Straßencafés und Biergärten haben. Diese Lokale tragen zur Kommunikation bei. Sie sind Orte des Begegnens, oft übrigens auch eine Oase im Grünen.

Die Menschen wollen aber heute nicht um 22 Uhr nach Hause gehen, sondern sie möchten, wenn wir schon einmal ein paar schöne Tage haben, an denen das möglich ist, auch länger bleiben. Die Menschen haben ein anderes Ausgehverhalten, als das früher der Fall war. Das hat sich geändert, und dann müssen wir als Gesetzgeber doch endlich darauf reagieren.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Wir müssen auch an die Wirte denken. Außengastronomie bedeutet einen hohen finanziellen Aufwand. Da muss man auch Geld einnehmen können. Das kann ich aber nicht, wenn ich so früh schließen muss. Deshalb lautet unsere Forderung: Wir müssen die Voraussetzungen dafür schaffen, dass auch die Außengastronomie, dass die Biergärten wenigstens bis Mitternacht öffnen können.

Nun ist natürlich die Frage: Wie machen wir das? Es ist völlig klar – ich weiß das –, das ist nicht ganz einfach. Der Ansatz, um eine Stunde zu verlängern, stößt tatsächlich auf Schwierigkeiten. Deshalb haben wir nach sehr genauer Prüfung einen anderen Ansatz gewählt. Dabei gehen wir eigentlich von einer ganz einfachen Überlegung aus.

- (B) Meine Damen und Herren, es kann doch nicht sein, dass wir reden, lachen, singen genauso bewerten wie das Hämmern, das Bohren und das Sägen. **Menschlicher Lärm** ist doch etwas Angenehmeres als Maschinenlärm; das darf nicht gleich beurteilt werden.

(Beifall bei der F.D.P. – Brunhilde Irber
[SPD]: Es kommt aber sehr darauf an!)

Deshalb schlagen wir vor, eine Bundes-Immissionschutzverordnung „Außengastronomie“ zu machen, so wie wir übrigens bisher schon die 18. Bundes-Immissionsschutzverordnung „Sportstätten“ haben. Das geht also sehr wohl. Wenn wir das machen, haben wir die Möglichkeit, dass auch diese Dinge vor Ort entschieden werden können und nicht an starren Regelungen aus Berlin scheitern. Wenn wir dies machen, dann bekommen wir übrigens auch mehr Rechtsfrieden. Ich sage Ihnen: Bei den Konflikten, die es natürlich immer gibt, kommt es mir darauf an, dass sie vor Ort entschieden werden, dort, wo sie auftreten. Dort muss das auch zunehmend zu einem Toleranzthema werden. Es kann doch nicht sein, dass wir alles nur noch vor Gericht austragen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Nein, Menschen müssen miteinander reden und miteinander Lösungen suchen.

Meine Damen und Herren, ich habe von den Regierungsfractionen und von der Bundesregierung – von Staatssekretär Mosdorf – den Hinweis bekommen, dass die Regierung das gut findet; übrigens auch der Wirt-

schaftsminister. Es freut mich natürlich, wenn eine Initiative von uns von der Regierung begrüßt wird. Ich appelliere jetzt an die Regierung und die Regierungsfractionen: Lehnen Sie es nicht wieder nur deshalb ab, weil es von der Opposition kommt, sondern sagen Sie: Jawohl, die F.D.P. hat hier einen guten Vorschlag gemacht, wir machen das mit. (C)

Wenn Sie das tun, dann leisten Sie endlich einmal einen Beitrag zur Stärkung des Tourismusstandortes Deutschland und dann sorgen Sie dafür, dass bei uns die Gäste und wir alle bei schönem Wetter – heute Abend dürfen wir es noch nicht, aber möglichst bald – auch nach 22 Uhr bis Mitternacht befreit lachen können. Ich bitte Sie um Ihre Mitarbeit und Zustimmung.

Danke schön.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat die Kollegin Brunhilde Irber für die SPD-Fraktion.

Brunhilde Irber (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin eben von einem Kollegen gefragt worden, auf welchem Kanal jetzt die Übersetzung läuft, weil nicht allen Kolleginnen und Kollegen hier das Bayerische so geläufig ist. Ich würde sagen, sie läuft auf dem Kanal Weiß-blau. Ich hoffe, dass Sie nicht nur meinen Dialekt verstehen können, sondern auch das, was ich zur Sache sage.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS) (D)

Sommerzeit, Biergartenzeit: Wer wollte da nicht die langen Abende genießen und im Biergarten, im Straßencafé oder bei einem Fest im Freien verweilen, solange man Lust dazu hat – wäre da nicht die Sperrzeit für die Außengastronomie, die wir, soweit wir Gäste sind, gerne aufgehoben oder hinausgeschoben sähen. Die F.D.P. hat hierzu einen Antrag eingebracht, dem wir sehr wohlwollend gegenüberstehen.

(Beifall des Abg. Ernst Burgbacher [F.D.P.]

Ich trinke auch gern mit dem Kollegen Burgbacher abends noch ein Weißbier.

(Ernst Burgbacher [F.D.P.]: Richtig!)

Ich hoffe, dass Sie es in Zukunft ein bisschen länger genießen können.

Wir bekennen uns aber als SPD-Fraktion auch zur Urheberschaft dieses Anliegens, weil wir bereits am 13. Februar hier im Deutschen Bundestag ein **Tourismusförderprogramm** eingebracht haben, in dem zu lesen ist:

Die Gastronomie stellt die Kernleistung für den Tourismus. Das Gaststättenrecht ist seit Jahrzehnten starr, das Kundenverhalten hingegen folgt den Trends. Betriebsarten, Gestattungen und Sperrzeiten sollen daher dereguliert werden.

Dazu haben wir alle ein Schreiben vom Dehoga bekommen, das nun teilweise wörtlich im Antrag der F.D.P.

Brunhilde Irber

- (A) wiederzufinden ist. Ich kann nur sagen: Respekt, das ist konsequente Lobbyarbeit.

Der Dehoga hat aber Recht: In den letzten Jahren haben sich die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung verändert, so wie Kollege Burgbacher das schon ausgeführt hat. Die Leute gehen später weg, möchten gerne länger sitzen bleiben. Diesem Trend müssen wir folgen, indem wir die bestehenden Gesetze anpassen.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Frau Kollegin, der Kollege Burgbacher möchte gerne eine Frage stellen.

Brunhilde Irber (SPD): Aber selbstverständlich.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Bitte sehr.

Ernst Burgbacher (F.D.P.): Liebe Kollegin Irber, würden Sie zur Kenntnis nehmen – das habe ich Ihnen auch schon gesagt –, dass das nichts mit konsequenter Lobbyarbeit zu tun hat, sondern dass wir seit langer Zeit an diesem Antrag arbeiten? Abgestimmt haben wir ihn, wie wir alle das tun, mit verschiedenen Verbänden. Das hat aber nichts mit Abschreiben oder Lobbyarbeit zu tun.

Brunhilde Irber (SPD): Das war aber keine Frage, Herr Kollege Burgbacher,

(Ernst Burgbacher [F.D.P.]: Doch!)

- (B) sondern eine Feststellung. Ich nehme es trotzdem zur Kenntnis.

(Ernst Burgbacher [F.D.P.]: Danke!)

Wenn wir aber am Freitag einen Brief bekommen und der Text am Montag wortgleich in einem Antrag steht, kann man den Verdacht nicht ganz von der Hand weisen, dass man das einfach abgeschrieben hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die **Einführung der Sommerzeit**, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat den Tagesablauf verschoben, ohne dass eine Anpassung der Bestimmungen, die an die Tageszeit gebunden sind, erfolgt ist. Es ist eine Stunde länger hell. Die Temperaturen bleiben bis weit in den Abend hinein sehr angenehm und stärken den Wunsch, sich auch spät noch im Freien aufzuhalten. Man kann sogar sagen: Mit Einführung der Sommerzeit hat der Staat für die Gastronomie günstigere Rahmenbedingungen geschaffen. Trotzdem sind diese Regelungen, insbesondere für die Nachtruhe, unverändert geblieben.

Wir haben in unseren Städten in den letzten Jahren Fußgängerzonen geschaffen, um unsere Innenstädte attraktiv zu erhalten und nicht durch weiteren Wegzug noch mehr ausbluten zu lassen. Zum modernen urbanen Leben gehört auch die Gastronomie. Ich finde, es ist eine gute Entwicklung, dass Straßencafés, Biergärten und andere Formen der Außengastronomie praktisch ein fester Bestandteil unserer Innenstädte geworden sind. Wir in Berlin genießen das ja manchmal auch zu später Stunde.

Vor dieser Entwicklung sollten wir nicht die Augen verschließen. Wir sollten uns tatsächlich die Frage stellen, ob die bislang in vielen Gesetzen anzutreffende Grenze von pauschal 22 Uhr heutzutage noch zeitgemäß ist. Der Kollege Burgbacher hat nun vorgeschlagen, diese Grenze generell auf 24 Uhr auszudehnen, und dies bundesweit. (C)

(Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Was sagen die Länder dazu?)

Zusätzlich sollen in einer Technischen Anleitung „Außen-gastronomie“ die zulässigen Lärmpegel im, sage ich einmal, einseitigen Interesse der Gäste und der Wirte ausgestaltet werden. In der Regierung kann man sich die Sache aber nicht so einfach machen und ein Dehoga-Schreiben eins zu eins in einen Bundestagsbeschluss umsetzen. Bei allem Verständnis im Grundsatz müssen wir auch die Interessen der anderen Seite im Auge behalten; das sind die **Interessen der Nachbarn und der Anwohner**. Wie die Nachbarn reagieren würden, wenn die gesamte Außen-gastronomie – also nicht nur die Biergärten und Volksfeste – entsprechend Ihrem Vorschlag bis 24.00 Uhr plus Austrinken und Zahlen offen bliebe – auwei, auwei, das möchte ich mir nicht ausmalen.

Man kann die gesamte Problematik nicht einfach über einen Kamm scheren. Was in innerstädtischen Lagen ohne Klagen der Anwohner hingenommen wird, weil es zum Charakter des Viertels passt oder weil es immer schon so war, würde in einem ruhigen Vorortwohnviertel sofort zu Streit und verwaltungsgerichtlichen Klagen führen.

Bestimmte gastronomische Betriebsformen werden zum Beispiel im Norden anders bewertet als im Süden. Lieber Herr Kollege, der mich vorhin so nett angesprochen hat: In Bayern ist der Biergarten – ich zitiere aus der Begründung der bayerischen Biergartenverordnung – „ein Stück angestammten bayerischen Kulturgutes“. In Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz wird man eher an die Besenwirtschaften oder die Häckerwirtschaften und die Weinlauben als traditionelle Formen einer Außengastronomie denken. (D)

Ich will damit nur sagen, dass wir für diesen in der Praxis sehr unterschiedlichen Problembereich keine bundesweit einheitliche Vorgabe machen sollten. Dieser Bereich entzieht sich einer nationalen Regelung. Bitte versetzen Sie sich einmal in die Situation und stellen Sie sich die Aufregung vor, wenn uns Brüssel hierzu Vorgaben machen würde!

(Ernst Burgbacher [F.D.P.]: Das wollen wir doch nicht!)

Dies sollte auf die regionalen Bedürfnisse bezogen bleiben; es sollte durch die Länder oder durch kommunale Satzungen geregelt werden. Ich möchte das Geschrei nicht hören, wenn wir einen solchen Vorschlag aus Brüssel bekommen hätten. Da hätte ich Sie gern gesehen. Wir können das nicht alles über einen Kamm scheren.

Ich halte daher die derzeitige Regelung in § 18 des Gaststättengesetzes, die ausdrücklich besagt, dass die Sperrzeiten durch die Länder festzulegen sind, für in jeder Hinsicht angemessen.

(Ernst Burgbacher [F.D.P.]: Das wollen wir auch genauso!)

Brunhilde Irber

- (A) Schon Art. 72 des Grundgesetzes erlaubt dem Bund im Bereich der konkurrierenden Gesetzgebung – wie hier beim Gaststättengesetz – die Gesetzeskompetenz nur, „wenn und soweit die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse im Bundesgebiet oder die Wahrung der Rechts- oder Wirtschaftseinheit im gesamtstaatlichen Interesse eine bundesgesetzliche Regelung erforderlich macht.“

Es hat sich auch hier in letzter Zeit schon einiges getan. Seit zwei bis drei Jahren ist eine **Liberalisierungswelle** bei den Sperrzeitverordnungen in den Ländern festzustellen, die sich nicht nur auf die Stadtstaaten bezieht. Sogar Flächenstaaten wie das Saarland haben die allgemeine Sperrzeit auf die so genannte Besenstunde – das heißt, auf eine Stunde am frühen Morgen, meistens zwischen 5 und 6 Uhr, was zuvor nur in Berlin zu finden war – begrenzt. Dies bezieht sich natürlich nicht auf die Außengastronomie. Aber auch in der Außengastronomie kommt Bewegung auf. So hat das Land Brandenburg die generelle Sperrzeit in der Außengastronomie auf 23 Uhr festgelegt. Das ist ein Zeitpunkt, den ich für einen ersten Schritt in die richtige Richtung halte. Auch einige Städte in Nordrhein-Westfalen haben für die Sommermonate diese Zeit in kommunalen Satzungen vorgegeben. Sie sehen also, dass die SPD-geführten Länder durchaus mit der Zeit gehen.

(Ernst Burgbacher [F.D.P.]: Baden-Württemberg ist noch nicht SPD-regiert!)

- (B) Ähnlich verhält es sich auch mit Ihrem Vorschlag einer immissionsschutzrechtlichen Regelung zur Erfassung und Bewertung des Gaststättenlärms, Herr Burgbacher. Hier sei die Frage erlaubt, verehrter Herr Kollege, warum Sie für den Antrag eigentlich keine Überweisung an den Umweltausschuss vorgesehen haben. Eine Änderung des Immissionsschutzgesetzes ist doch ohne die Beteiligung des Umweltausschusses nicht möglich; der wäre dabei federführend.

(Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Das machen wir doch noch! Das muss noch gemacht werden!)

Es kommt der Verdacht auf, dass Sie Ihrem umweltpolitischen Sprecher eine Öffnung der Lärmgrenzen nicht zumuten wollten

(Ernst Burgbacher [F.D.P.]: Das ist doch Unsinn! Bruni, so billig hast du es nicht nötig! – Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Absoluter Quatsch!)

und vielleicht nur ein bisschen Populismus für die Sommerpause betreiben wollten.

Wenn wir uns ernsthaft mit diesem Thema beschäftigen sollen, dann müssen wir alle Betroffenen in die Debatte mit einbeziehen.

(Ernst Burgbacher [F.D.P.]: Aber nicht in dem Stil!)

– Das muss man schon mir überlassen, in welchem Stil. – Eine pauschale Regelung in einer TA Gaststättenlärm oder in einer TA Außengastronomie, wie wir sie in der bereits existierenden TA Lärm vor allem für den Indus-

trie- und Verkehrslärm haben, erscheint mir nicht sinnvoll. Denn die Industrie findet normalerweise im Gewerbegebiet statt und nicht in so stark bewohnten Gebieten wie bei der Außengastronomie. (C)

Ich glaube, wir können hier nicht mit einer pauschalen Lösung ankommen, denn wir kennen verschiedene Arten von Lärm. So gibt es den menschlichen Lärm, den Sie vorhin beschrieben haben. – Es geht nicht gegen das Lachen. Sie wissen, ich lache sehr gern und oft, auch hier im Deutschen Bundestag. Ich glaube, ich bin eine Lachtaube. – Im Gegensatz dazu haben wir lärmende Autos, Türen, die auf- und zugeschlagen werden. Zu einer weiteren Art des Lärms gehören grölende und singende Menschen, die mit zunehmendem Alkoholgenuss nicht mehr so schön singen, vielmehr wird deren Singen eine Belästigung für die Anwohner. Sie kennen gewiss die alte Weisheit: „Je später der Abend, desto lauter die Gäste.“

(Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Das muss doch nicht unbedingt sein! Wo steht das geschrieben? Nirgends! Das ist eine Unterstellung!)

Deshalb glaube ich, dass wir gut beraten sein werden, es bei einer Einzelbeurteilung zu belassen, bei der die TA Lärm nur als Orientierung herangezogen wird. Es überrascht mich schon, dass die Liberalen, die sonst doch immer vor der Überregulierung warnen, den Ländern ausgerechnet in dieser Hinsicht eine nationale Regelung überstülpen wollen. Wo bleibt denn da die Subsidiarität? In der Rechtsprechung werden immer auch alle den Gästen zuzurechnenden Geräusche wie das Türeenschlagen oder das Anlassen des Motors beim Abfahren in die Bewertung mit einbezogen. Das können wir nicht ignorieren. (D)

Eine bundesweite Regelung über die **Erfassung und Bewertung von Gaststättenlärm** könnte auch zu durchaus erheblich restriktiveren Ergebnissen führen. Ich bitte Sie, zu bedenken, ob das nicht ein Schuss in den Ofen sein könnte. Es gibt gegenwärtig eben auch einen Trend zu einer Neubewertung der Folgen von Lärm. Langzeitstudien belegen den Verdacht, dass Lärm krank macht. Die Folgen sind erhebliche Einsprüche von Bürgern, zum Beispiel beim Ausbau der Flughäfen. Wir wissen hier in Schönefeld und in Frankfurt, was das bedeutet.

Ich vermag im Augenblick noch nicht abzuschätzen, ob die beiden Trends – hin zu längeren Öffnungszeiten bei den Biergärten in der Außengastronomie und größere Sorge vor den Folgen des Lärms – in einer Interessenabwägung unter einen Hut zu bekommen sind. Die Tatsache, dass Sie den Umweltausschuss nicht in die Debatte einbeziehen, zeigt mir, dass Sie dies ebenso einschätzen.

Aber wie kommen wir nun weiter? Es ist die Frage, wie wir das Problem lösen, das den Tourismuspolitikern natürlich ein großes Anliegen ist. Wir von der Koalition wollen einen guten **Kompromiss** auf einer neuen Grundlage. Aus diesem Grunde glaube ich, dass es günstig wäre, wenn wir uns darauf verständigten, die mitteleuropäische Zeit – so wie sie vorhanden ist – im Gesetz stehen zu lassen. In der Praxis würde das zur **mitteleuropäischen Sommerzeit** führen. Das heißt, wir hätten eine Stunde länger Zeit, in der Gäste das schöne Biergartenleben

Brunhilde Irber

- (A) genießen und die Gastwirte mehr Umsatz machen könnten, aber die Bewohner, die in der Umgebung solcher Gaststätten ihr Heim haben, nicht durch den Lärm belästigt würden. Wir kommen in der Ausschussberatung noch dazu.

Wir können die Bundesregierung jetzt auffordern, uns einmal alle jene Gesetze – außer dem Gaststättengesetz – zu benennen, die von der Regelung der Nachtruhe tangiert wären. Der Beginn der Nachtruhe müsste entweder zeitlich verschoben werden oder es müsste eine andere Lösung gefunden werden. Wenn wir dann eine Antwort der Bundesregierung vorliegen haben, können wir im Ausschuss mit den Beratungen über Ihren und unseren Antrag beginnen und eine Lösung zu finden versuchen, die beiden Anliegen gerecht wird.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Klaus Brähmig [CDU/CSU]:
Wo ist der SPD-Antrag? Den kenne ich gar nicht! Kenne ich den schon?)

– Der Antrag ist bereits am 13. Februar eingebracht worden, Herr Brähmig. Es tut mir Leid, wenn Sie die Anträge nicht lesen.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Nun hat das Wort die Kollegin Anita Schäfer für die CDU/CSU-Fraktion.

- (B) **Anita Schäfer** (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In den vergangenen Tagen haben wir ganz aktuell einen der besonderen Gründe für den vorliegenden Antrag erleben können, sonniges und warmes Sommerwetter, das die Menschen dazu veranlasst, auszugehen und die Abendstunden für Entspannung und Kommunikation zu nutzen. Die Gelegenheit dazu ist bei uns nicht so häufig gegeben. Rechnen wir es einmal hoch, so sind die Witterungsverhältnisse in unserem Lande an maximal 30 bis 40 Abenden im Jahr günstig genug hierfür. An diesen Abenden wird es den Betreibern der Außengastronomie jedoch untersagt, den Gästen auch um viertel nach zehn noch ein Glas Wein oder eine Tasse Kaffee zu servieren.

Seien Sie einmal ehrlich: Wer von Ihnen im Plenum hat sich denn bisher noch niemals über diesen Umstand geärgert? Sie alle kennen die **Arbeitszeiten**, die es einem unmöglich machen, nachmittags um halb sechs in einem Biergarten oder in einem Straßencafé zu sitzen. So geht es dem Großteil unserer Bevölkerung. Die Lebensverhältnisse und die Gewohnheiten der Menschen in unserem Land haben sich massiv geändert. Millionen von Menschen arbeiten bis 20 Uhr oder noch länger. Die gegenwärtigen Sperrzeiten im Freisitz gehen weder hierauf noch auf veränderte Freizeitbedürfnisse der Menschen an Schönwettertagen ein. Man nimmt diesen Leuten im Grunde die Gelegenheit, nach der Arbeit noch in einen Biergarten oder zu einer anderen Außengastronomie zu gehen.

Dabei erfüllen doch gerade die Biergärten einen wichtigen gesellschaftspolitischen Zweck. Sie stellen für die

Bewohner in den Städten, die nicht über einen eigenen Garten verfügen, einen Zufluchtsort, eine Stätte der Begegnung und der Kommunikation dar, und das in der Regel fernab von Wohngebieten, häufig im Grünen. (C)

Ein anderes Argument ist die **Belebung unserer Innenstädte**. Ich will gar nicht wissen, wie viele Millionen die Kommunen in den letzten Jahren in Attraktivitätsprogramme zugunsten der Innenstädte investiert haben – ohne Erfolg. Die Geschäftszeiten in der Woche ziehen die Menschen bis 20 Uhr in die Einkaufszonen. Ein Großteil von ihnen würde anschließend gerne noch gemütlich etwas essen oder in ein Café gehen. Die Aussicht, den Stadtbummel um 22 Uhr behördlich beendet zu bekommen, lässt diese Leute aber in der Regel nach Hause fahren. So beginnt abends Punkt acht schlagartig die Verödung unserer Innenstädte. Auch das Abdriften der Kundenströme durch Gewerbe- und Einzelhandelsansiedlungen auf der grünen Wiese unterstreicht die Bedeutung der Gastronomie für die Belebung unserer Innenstädte.

Das Sitzen unter freiem Himmel schafft gerade erst das Flair einer Innenstadtzone, das Bummeler und Passanten an den wenigen Sommerabenden bindet. Eine Vitalisierung bzw. Revitalisierung der Innenstädte ist nur dann möglich, wenn es uns gelingt, die Menschen zum Bleiben zu bewegen. Die Umgestaltung der Sperrzeiten ist zwar kein Allheilmittel, aber sie ist auf jeden Fall saisonal eine Erfolg versprechende, kostenneutrale Maßnahme.

Werfen wir einen Blick auf unsere Nachbarn. Ihnen allen ist sicherlich die eine oder andere nette Urlaubserinnerung an einen gemütlichen Abend in einem Café in Florenz oder in Paris präsent. Die deutschen Außengastronomen ernten bei ihren ausländischen Gästen aber nur ein ungläubiges Kopfschütteln, wenn sie zu einer Uhrzeit, zu der es in unserem Land häufig noch hell ist, die Bewirtung einstellen müssen. (D)

(Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Das muss sich ändern!)

Dies ist ein eindeutiger **Standortnachteil** des deutschen Tourismus. Gerade auch vor dem Hintergrund des Jahres des Tourismus konterkariert dies alle Bemühungen, unser Land im internationalen Vergleich konkurrenzfähiger zu machen. Welcher Gast soll denn bitte schön im Ausland durch seine Mundpropaganda für einen Urlaub an Rhein oder Mosel werben, wenn man als Urlaubserinnerung die Bekanntschaft mit deutscher Bürokratie und Regelungswut mit nach Hause bringt?

(Beifall bei der CDU/CSU – Sylvia Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Muss man ja nicht!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalition, Ihre Regelungen zu den 630-DM-Jobs

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

haben die Betreiber von Freizeitgastronomien schon arg gebeutelt. Offensichtlich sind Sie nicht willens, dieses Konjunkturhemmnis wieder zu beseitigen.

Anita Schäfer

- (A) Hier bietet sich Ihnen aber wenigstens die Gelegenheit, die wirtschaftliche Situation des strapazierten Gastgewerbes zu entlasten. Gerade durch die Verlängerung der Ausschankzeiten um eine oder zwei Stunden kann vielen Gastronomen ein wirtschaftlicher Betrieb von Freisitzflächen ermöglicht werden. Dass dies zusätzlich positive Auswirkungen auf die Beschäftigungsstruktur hat, muss an dieser Stelle eigentlich nicht besonders betont werden.

(Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Das ist der Punkt!)

Die gegenwärtige Regelung bestraft viele für die Nöte einzelner. Das erinnert stark an das Prinzip der Sippenhaft. Sinnvoller ist es, Beschränkungen dort vorzunehmen, wo sie notwendig und angebracht sind. Wenn die Ordnungsämter mittlerweile in der Regel nur noch auf Beschwerden hin die Einhaltung der 22-Uhr-Frist kontrollieren, so spricht diese Tatsache für sich.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Besser wäre es, die Anwohnersituation und die jeweilige **Zumutbarkeit im Einzelfall** zu beurteilen.

Flexibel, bürgernah und mit Beteiligung der Betroffenen – so soll eine aktive Bürgergesellschaft sein.

(Sylvia Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das wollen wir ja!)

Hierzu ist es aber notwendig, bürokratische und kostenintensive Anträge auf Sondergenehmigungen zu vermeiden.

- (B) **Vizepräsidentin Anke Fuchs:** Das nun provoziert eine Zwischenfrage der Kollegin Irber. Lassen Sie diese zu?

Anita Schäfer (CDU/CSU): Nein, ich möchte fortfahren. – Deshalb müssen wir die Gesetzesflut eindämmen und die Regelungsdichte in Deutschland wieder überschaubar machen. Nur dann kann sich die aktive Bürgergesellschaft wieder besser entfalten.

Deshalb brauchen wir auch keine Bundesgesetze zur Regelung der Öffnungszeiten von Biergärten und Straßencafés. Die **Gemeinden** sollen selbst darüber entscheiden.

(Sylvia Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Können sie jetzt schon!)

Sie können zwischen den Interessen vermitteln, denn sie kennen die örtlichen Besonderheiten. Sie haben ein Interesse an lebendigen Ortskernen und Innenstädten. Sie erzielen auch indirekt Einnahmen aus der Gastronomie. Vor allem vertreten sie die Interessen aller Bürger der Gemeinde, sowohl derjenigen, die am späten Abend in einem Biergarten oder in einem Café sitzen wollen, als auch derjenigen, die ihre Ruhe wollen. Zudem wird so auch das Verständnis für wirklich gerechtfertigte Einwände gegen eine längere Außenbewirtung gefördert.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Es ist wirklich nicht jedermanns Sache, unter seinem Schlafzimmer eine gut besuchte Schankterrasse zu haben. Für den Betroffenen ist es auch nur ein schwacher Trost,

dass der Betrieb dieser Außengastronomie nur an 30 bis 40 Tagen im Jahr wirtschaftlich ist. (C)

Wesentliches Problem ist der **Lärmschutz**. Dieses gilt es von erster Linie zu klären, denn schließlich ist Lärm nachweislich eine Belastung, die zu Gesundheitsschäden führen kann. Aber dies gilt es auch zu hinterfragen: Verursacht der Betrieb einer Außengastronomie tatsächlich einen Lärm, der mit dem von Industrieanlagen vergleichbar ist? Das derzeitige Gleichsetzen von Kommunikationsgeräuschen in Straßencafés mit Industrielärm wie dem Pressluftschlämmern und Motorengeräuschen ist offensichtlich genauso wenig sachgerecht, wie dies bei Sportveranstaltungen der Fall ist.

Das Verfahren wird dem Problem vor allem in akustisch-technischer Hinsicht nicht gerecht. Sie können sich das gern so wie ich von einem Akustikingenieur Ihres Wahlkreises bestätigen lassen. Es ist ein gesondertes Messverfahren notwendig, um im Interesse aller Beteiligten, der Gastwirte, der Gäste und im Besonderen der Anwohner, zu einer sozialverträglichen Lösung zu kommen.

Dies ist umso dringender, als es derzeit keine verbindliche Vorschrift für die Beurteilung von Geräuschmissionen der Freizeitgastronomie gibt. Die Technische Anleitung Lärm findet schon seit zwei Jahren keine Anwendung mehr auf die Außengastronomie. Dennoch wird häufig nach ihr verfahren. Das allein schon begründet einen Handlungsbedarf. Für Sportstätten hingegen gibt es seit rund zehn Jahren eine besondere Immissionschutzverordnung. Eine Überarbeitung der Lärmschutzverordnung hinsichtlich der Außengastronomie ist daher nicht nur sinnvoll, sondern längst überfällig. (D)

Meine Fraktion hat schon im Zusammenhang mit der Lärmschutzrichtlinie des Europäischen Parlaments unterstrichen, dass die Regelung des Lärmschutzes auf lokaler und regionaler Ebene am besten aufgehoben ist. Dies gilt insbesondere für die Belastungen, die sich aus dem Betrieb der Freizeitgastronomie ergeben.

Der Antrag bietet einen sinnvollen Ansatz, um an tatsächlichen Lärmbelastigungen orientiert handeln zu können. Auch hier ist die Anwendung des Subsidiaritätsprinzips zweckmäßig. Mit der Zuständigkeit der Städte und Gemeinden kann den lokalen und kulturellen Besonderheiten am besten Rechnung getragen werden.

Es gilt, die Gesetze den Lebensumständen der Menschen anzupassen, und nicht anders herum. Hierzu ist es aber nötig, die Scheuklappen und nicht die Bürgersteige hochzuklappen. Nur so können wir unsere Gastronomie den heutigen Bedürfnissen anpassen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Der Antrag der F.D.P. bietet hierzu eine gute Gelegenheit, dessen Anliegen auch von der CDU/CSU-Fraktion unterstützt wird.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Sylvia Voß das Wort.

(A) **Sylvia Voß** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Liebe Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin richtig erschüttert, denn die Opposition tut so, als könne man nirgendwo in Deutschland abends beim Bier oder einer Tasse Kaffee nett mit Freunden zusammensitzen und feiern. Irgendwie fühle ich mich hier im falschen Land. Sie tun so, als ob man bei uns um 20 Uhr die Sonne ausknipsen würde. Das ist ja nicht so.

(Ernst Burgbacher [F.D.P.]: Das hat niemand gesagt!)

– Doch, die Kollegin Schäfer hat sich ziemlich darüber geärgert, dass man hier abends keine schönen Biergärten mehr aufsuchen könne.

(Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Das hat sie überhaupt nicht gesagt!)

Erstaunlich ist, dass die Opposition diese Tatsache offensichtlich erst jetzt entdeckt und nicht schon 16 Jahre vorher, als sie es hätte ändern können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wahrscheinlich hat sie erst jetzt gemerkt, was Leben ist.

Ich komme aus der Ecke mit dem schönsten Biergarten in der Region. Wenn ich abends am S-Bahnhof Griebnitzsee aussteige, sehe ich schöne alte Bäume, schöne Blumen und habe einen direkten Blick auf den See. Gehen Sie einmal hin, da können Sie auch abends noch sitzen.

(B) Wir haben es uns im **Tourismusausschuss** zu Eigen gemacht, nicht immer nur die Belange der Reisenden, sondern auch die der Bereisten zu berücksichtigen.

(Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Das ist Nachhaltigkeit!)

Ich denke, auch bei diesem Thema sollten wir nicht nur die Belange der Trinkenden, sondern auch die der Anwohner von Biergärten berücksichtigen. Die F.D.P. scheint immer nur nach Süden zu schauen. Sie übersieht dabei, dass es im Norden länger hell ist. Dadurch ergeben sich dort vielleicht etwas andere Probleme.

Wir Deutschen sind natürlich anders als die Spanier, Franzosen oder Italiener; das bestreitet auch keiner. Wir sind aber nicht lust- und touristenfeindlich. Es wird von uns nicht bestritten, dass es bei touristisch stark nachgefragten Zielen attraktiv ist, bei lauen Temperaturen und schönem Wetter abends noch etwas länger draußen zu sitzen. Auch ist es für die Besitzer solcher Lokale wunderschön, wenn sie abends noch Einnahmen erzielen können.

Es ist gut, wenn sich die Anwohner und die Besitzer von Biergärten und Gartenlokalen in Konfliktfällen absprechen und auf einen Kompromiss einigen. Das ist viel häufiger der Fall, als dies die F.D.P. offensichtlich annimmt; denn sonst würde sie nicht nach einer solchen Regelung schreien.

(Ernst Burgbacher [F.D.P.]: Das habe ich doch gesagt!)

Die derzeitige Handhabung der Sperrzeitenregelung ist im Übrigen gar nicht so kundenunfreundlich, wie es die F.D.P. darstellt.

(C) **Vizepräsidentin Anke Fuchs:** Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Brähmig?

Sylvia Voß (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, gerne.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Bitte sehr, Herr Kollege.

Klaus Brähmig (CDU/CSU): Ich mache es ganz kurz. – Frau Kollegin Voß, sind Sie mit mir einer Meinung, dass der Antrag der F.D.P., der von unserer Fraktion unterstützt wird – Frau Kollegin Schäfer hat das schon erklärt –, dringend notwendig ist, weil die mittelständische Gastronomie- und Hotelleriebranche in der derzeitigen wirtschaftlichen Situation jede erdenkliche zusätzliche Einnahmemöglichkeit braucht, da die Belastung des Mittelstands und der Gastwirtschaft durch Ökosteuer und andere Maßnahmen massiv zugenommen hat?

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sylvia Voß (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich bin davon überzeugt, dass Sie das Thema Ökosteuer bei der Behandlung jedes Themas unterbringen können. Ich denke aber, Sie sollten mir weiter zuhören, dann wissen Sie, was ich dazu zu sagen habe.

Es ist so, dass deutschlandweit Sperrfristen gelten, die durch Ausnahmen individuell an die jeweilige Einrichtung und Umgebung angepasst werden können. Das regeln die **Länder**. Deswegen habe ich mich schon vorhin gefragt: Warum haben Sie denn den Ländern nicht ein bisschen Dampf gemacht? Warum kann man das in Sachsen, Baden-Württemberg oder Rheinland-Pfalz nicht regeln?

(Ernst Burgbacher [F.D.P.]: Baden-Württemberg hat es doch geregelt!)

– Deshalb frage ich ja. – Die Länder regeln das Problem und geben ihre Kompetenz teilweise an die Kommunen ab, sodass es individueller, als es jetzt geregelt ist, kaum mehr geht.

Wenn es von Fall zu Fall, trotz der schon jetzt bestehenden Regelungsmöglichkeiten, in der Umgebung der Biergärten und Gaststätten immer noch zu laut wird, bestehen teilweise, beispielsweise in Berlin, wo wir zwischen fünf und sechs Uhr morgens eine Sperrfrist, in der Ruhe herrschen muss, haben, so genannte **Clearingstellen**. Bei diesen Stellen können sich die Gestörten, die Störer sowie die Vertreter der zuständigen Behörden an einen Tisch setzen. Nach Aussage des Geschäftsführers der Hotel- und Gaststätten-Innung Berlin und Umgebung, Karl Weißenborn, schafft man es auf diese Weise, bis zu 90 Prozent der Konflikte aus der Welt zu schaffen. Ich denke, das ist ein gutes Beispiel dafür, wie in einem föderalen Staat mit Konflikten umgegangen werden kann. Gerade Sie beschwören immer wieder dieses Thema.

Im Übrigen – ich komme zum Kern meiner Ausführungen – finden wir die Sichtweise Ihres Antrags ein-

Sylvia Voß

- (A) seitig; denn sie ist nur auf die Trinkenden und die Betreiber der Lokale ausgerichtet. Wir möchten, dass auch die Belange der **Bewohner vor Ort**, die ein Ruhebedürfnis haben, berücksichtigt werden. Man muss diese Belange wirklich gleichrangig betrachten und sie vernünftig gegeneinander abwägen. Für manche ist es einfach zu wenig, nur ein oder zwei Stunden Schlaf zu haben. Sie können nicht sagen, dass es keine Belästigung ist, wenn sie bei einem Biergarten wohnen, in dem abends das Gegröle losgeht. Diese Menschen können nicht ausweichen. Sie können nicht einfach wegziehen oder das Gläserklirren, Stühlescharren und das laute Gerede, das von unten kommt, einfach abschalten.

Insofern denke ich, dass manches an Ihrem Antrag bedenkenswert und auch prüfenswert ist. Aber wie man den „menschlichen Kommunikationslärm“, wie Sie es nennen,

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

standardisieren kann, das ist mir wirklich ein Rätsel.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der PDS)

Vielleicht haben Sie ja eine Lösung parat. Auch wenn man manches prüfen sollte, tun sich also noch einige Fragen auf.

Wir werden in den entsprechenden Beratungen sicherlich über die Vor- und Nachteile Ihres Vorschlags diskutieren und feststellen, welchen Handlungsbedarf es gibt. Im Moment brauchen wir darüber erst einmal nicht weiterzudiskutieren, da eine Regelung existiert, die man sehr liberal – das müsste Ihnen eigentlich entgegenkommen – auslegen kann und auf deren Basis jede Kommune, wenn es das jeweilige Land zulässt, ihre eigenen Regelungen treffen kann.

(B)

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Jetzt hat für die PDS-Fraktion die Kollegin Rosel Neuhäuser das Wort.

Rosel Neuhäuser (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Reißt die Wolkendecke auf, streckt so mancher das Gesicht in Richtung Sonne. Sobald Eis, Bier oder Gegrilltes auf dem Tisch stehen, ist der Winter vorbei. Feierabende und Wochenenden beginnen von nun an in Gärten, auf Terrassen und auch unter Bäumen. Der Wunsch nach einem Abend unter freiem Himmel und nach einem gemütlichen Beisammensein mit Freunden prägt das Verlangen, Biergärten oder andere Freiluftrestaurants aufzusuchen.

Wenn man sich mit dem Thema der Sperrzeiten für Gaststätten und Biergärten beschäftigt, sollte ein kurzer Blick auf die **Geschichte der Biergärten** nicht fehlen: Wie so einige Dinge, die in der Welt passiert sind, so verdanken wir auch die Biergärten der Kirche. In der bayerischen Brauordnung aus dem Jahre 1539 wurde festgelegt, dass nur zwischen dem Festtag des Heiligen Michael, dem

29. September, und dem Ehrentag des Heiligen Georg, dem 23. April, gebraut werden durfte. In den sechs Monaten dazwischen war das Bierbrauen verboten, weil beim Biersieden eine zu hohe Brandgefahr bestand. Also musste auf Vorrat gebraut werden. (C)

Die Frage war nur: Wie brachte man das Bier in dieser Zeit ohne Kühlschranks und ohne Kühlis über den Sommer? Man sorgte für oberirdische Kühlung durch Schatten spendende Gewächse, die über den Bierkellern gepflanzt wurden. Ich denke, das war sehr ökonomisch und ökologisch. Da aber die Brauer ihr Bier möglichst direkt an den Konsumenten verkaufen wollten, stellten sie unter die Bäume Tische und Bänke und boten ihr Bier frisch vom Fass an. Um Streitigkeiten zwischen Brauern und Gastwirten zu vermeiden, genehmigte König Ludwig I. den Bierausschank unter den Bäumen, verfügte aber, dass kein Essen gereicht werden durfte. Wer auf die Bierkeller zu einem zünftigen Maß ging, musste seine Brotzeit selbst mitbringen. Stellt euch vor, wir hätten diese Situation heute! So weit, so gut.

Zurück in die Gegenwart: Es zeigt sich, dass das Regulierungsbedürfnis in diesem Land dafür sorgt, dass die Gemütlichkeit schnell ein Ende hat, weil die Außengastronomie pünktlich um 22 Uhr schließen muss. Wie schlecht für die Bürgerinnen und Bürger, die keinen eigenen Garten oder keine eigene Terrasse haben und jederzeit unbegrenzt den Vorteil eines gemütlichen Feierabends im Freien genießen möchten!

Nun hat bekanntlich jede Medaille zwei Seiten. So gibt es auch bei der Diskussion über die Verlängerung der **Sperrzeiten** für die Außengastronomie zwei Seiten. Ich verstehe diejenigen sehr, von denen ich eingangs meiner Rede sprach, also diejenigen, die eine laue Sommernacht mit Freunden bei einem kühlen Bier verbringen wollen, und diejenigen, die sich von dem dadurch entstehenden Lärm belästigt fühlen, aber auch diejenigen, die die Arbeit haben. „Jedem recht getan, ist bekanntlich eine Kunst, die niemand kann“, so möchte man an dieser Stelle sagen. (D)

Was also tun und wie entscheiden? Man könnte rigoros bei der derzeitigen Regelung bleiben. Aber in einer Gesellschaft, in der die sozialen Beziehungen immer mehr abkühlen, sollte gemeinsam, vor allem auch mit den Kritikern, nach verträglichen Lösungen gesucht werden. Nicht allein Gesetze und Regelungen bringen uns hier weiter, sondern das **Gespräch** mit den Bürgern darüber, dass Freiluftgaststätten ein beliebter Treffpunkt breiter Bevölkerungsschichten sind und ein ungezwungenes Miteinander ermöglichen, dass Freiluftgaststätten aber auch zur Belebung und höheren Attraktivität unserer Innenstädte beitragen und dass Freiluftgaststätten je nach Wetterlage maximal nur 30 bis 50 Tage im Jahr – darauf ist schon hingewiesen worden – betrieben werden können.

Ich denke, wenn wir uns über Regelungen verständigen, müssten wir, an unserer Arbeitszeit gemessen, vielleicht einmal sagen, dass Biergärten erst ab 20 Uhr öffnen sollten, damit auch wir einmal in den Genuss kommen, die Angebote in den Biergärten hier in Berlin in Anspruch nehmen zu können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der PDS)

- (A) **Vizepräsidentin Anke Fuchs:** Und insgesamt sollte die Regelung so zügig verabschiedet werden, dass wir schon zum nächsten Sommer von den Veränderungen profitieren.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und der F.D.P.)

Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/6188 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Sind Sie damit einverstanden? – Damit ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 25 auf:

Zweite und dritte Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Regelung des Schutzes gefährdeter Zeugen**

– Drucksachen 14/638, 14/6279 (neu) –
(Erste Beratung 176. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses (4. Ausschuss)

– Drucksache 14/6467 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Hans-Peter Kemper
Wolfgang Zeitlmann
Cem Özdemir
Dr. Max Stadler
Ulla Jelpke

- (B) Ich eröffne die Aussprache. Die Reden sind alle zu Protokoll gegeben.¹⁾ Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den vom Bundesrat eingebrachten Gesetzentwurf zur Regelung des Schutzes gefährdeter Zeugen, Drucksachen 14/638, 14/6279 (neu) und 14/6467. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Gegenstimmen der PDS ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung angenommen.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung! Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Die Gegenprobe! – Gegen die Stimmen der PDS ist der Gesetzentwurf angenommen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 28 a bis 28 c auf:

- a) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Haushaltsausschusses (8. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Uwe-Jens Rössel, Dr. Christa Luft, Heidemarie Ehlert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

UMTS-Milliarden für die Einführung einer kommunalen Investitionszuschüsse des Bundes

– Drucksachen 14/4557, 14/6208 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Hans Georg Wagner
Hans Jochen Henke
Oswald Metzger
Jürgen Koppelin
Dr. Uwe-Jens Rössel

(C)

- b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Finanzausschusses (7. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Uwe-Jens Rössel, Dr. Dietmar Bartsch, Heidemarie Ehlert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Änderung des Zerlegungsmaßstabs des Gewerbesteuermessbetrags

– Drucksachen 14/5584, 14/6461 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Dr. Mathias Schubert
Jochen-Konrad Fromme
Heidemarie Ehlert

- c) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Finanzausschusses (7. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Uwe-Jens Rössel, Dr. Dietmar Bartsch, Heidemarie Ehlert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Erhöhung der Gewerbesteuerumlage rückgängig machen

– Drucksachen 14/5586, 14/6462 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Bernd Scheelen
Jochen-Konrad Fromme
Heidemarie Ehlert

(D)

Auch hierzu sind die Reden zu Protokoll gegeben²⁾, mit Ausnahme der des Kollegen Dr. Rössel, der jetzt das Wort hat.

(Zuruf von der CDU/CSU: Oh nein! – Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was ist der Zerlegungsmaßstab? Das will ich jetzt wissen!)

Dr. Uwe-Jens Rössel (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Ohne Moos nix los!“, so ein Sprichwort.

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das kann ich bestätigen!)

– Sehr wohl. – In vielen Städten, Gemeinden und Landkreisen ist in der Tat Schmalhans Küchenmeister: rückläufige Investitionen, geschlossene Jugendfreizeiteinrichtungen, Theaterschließungen, steigende Gebühren für Wasser und Abwasser. Die Ursachen für die Krise der Finanzen der Kommunen sind vielfältig. Aber maßgeblich steckt Bundespolitik mit dahinter.

Deshalb war es zu begrüßen, dass die Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und SPD beschlossen hatten, in dieser Wahlperiode eine **Kommunalfinanzreform** auf den Weg zu bringen.

¹⁾ Anlage 3

²⁾ Anlage 4

Dr. Uwe-Jens Rössel

- (A) Schauen wir uns das jetzt an, dann sehen wir, dass nichts passiert ist. Daher hat die PDS-Fraktion in dieser Wahlperiode die Koalition sozusagen vor sich hergetrieben, hat Initiativen zum Einstieg in eine umfassende Kommunalfinanzreform ergriffen und eine Vielzahl von Anträgen vorgelegt. Heute stehen drei von ihnen zur Abstimmung.

Ein erster Antrag beschäftigt sich mit der Wiederaufnahme einer kommunalen **Investitionspauschale** des Bundes für Ostdeutschland, aber auch für strukturschwache Regionen in Westdeutschland. Wir wollen die Finanzkraft der Kommunen stärken, wollen vor allem die Rückläufigkeit bei kommunalen Investitionen aufhalten und hier eine Investitionsoffensive für soziale Zwecke, für Infrastruktur, für kommunale Einrichtungen starten.

(Dr. Ilja Seifert [PDS]: Das wird ja auch Zeit!)

– Das wird Zeit, Kollege Seifert! – Das Geld soll direkt an die Kommunen fließen und die Kommunen sollen selbst, wirklich im Sinne von kommunaler Selbstverwaltung, darüber entscheiden können.

3 Milliarden DM, beginnend ab dem Haushaltsjahr 2002, sind unser Vorschlag. Wir haben auch eine Finanzierungsgrundlage. Größer als erwartet ist die Zinsersparnis des Bundes aus der Veräußerung von Mobilfunklizenzen. Das wäre eine wirkliche Grundlage, das Projekt finanzieren zu können. Das Geld wäre hier gut angelegt.

(Beifall bei der PDS)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es wäre gut angelegt – nicht so bei dem aus Zinsersparnissen in den Bundeshaushalt 2002 eingestellten Projekt der **Deutschen Bahn AG**. Der Bundeshaushalt hat 2 Milliarden DM für die Hilfe zur Bahnsanierung, zur Investitionsoffensive bei der Bahn eingestellt.

(B)

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Jährlich!)

Ich hatte gestern Abend – Kollege Schmidt, Sie sitzen im Aufsichtsrat der Deutschen Bahn AG – ein Gespräch mit Hartmut Mehdorn, dem Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bahn AG. Er sagte mir, dass von diesen 2 Milliarden DM noch nicht ein Pfennig ausgegeben worden ist, ja, dass sogar noch nicht einmal ein Pfennig durch Verträge gebunden worden ist.

(Zuruf von der PDS: Unerhört!)

Die Ursache für diesen ungeheuerlichen Vorgang, liebe Kolleginnen und Kollegen, liegt darin begründet

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Im Planungsvorlauf!)

– nicht im Planungsvorlauf –, dass die zuständigen Ministerien bürokratische Hürden aufgebaut haben. Die Vereinbarung wurde viel zu spät getroffen. Deshalb konnte das Geld nicht ausgegeben werden.

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Stimmt überhaupt nicht!)

Für Rücksprachen steht Ihnen der Vorstandsvorsitzende gern zur Verfügung.

Ein weiterer Vorschlag betrifft die **Gewerbsteuer**.

(Gerhard Schüßler [F.D.P.]: Abschaffen!)

Das ist nicht nur unser Vorschlag, sondern auch der der kommunalen Spitzenverbände. Die Kommunen brauchen verlässliche eigene Einnahmen. Die Gewerbesteuer ist eine solche Einnahmequelle und muss den Kommunen auch wirklich zugute kommen. Deswegen sind wir der Meinung, dass die Gewerbesteuer nicht abgeschafft werden soll. Vielmehr müssen ihre Tücken beseitigt werden und in einem Reformpaket aufgehen.

(Beifall bei der PDS)

Wir wollen die Reform der Gewerbesteuer und beabsichtigen, in einem ersten Schritt durchzusetzen, dass die Einnahmen überwiegend den Kommunen zugute kommen. Jetzt kassieren Bund und Länder 20 Prozent der Einnahmen. Die rot-grüne Regierung hat im Rahmen ihrer Steuerreform beschlossen, dass dieser Anteil bis zum Jahre 2005 von 20 auf 28 Prozent ansteigen soll. Dadurch gehen den Kommunen in den nächsten Jahren jährlich zwischen 2 und 3 Milliarden DM an eigenen Einnahmen verloren, was Auswirkungen im Jugendfreizeitbereich, bei Investitionen usw. hat und einen Schritt in die verkehrte Richtung darstellt. Wir schlagen vor, dies rückgängig zu machen, zumindest aber einen Ausgleich für die Kommunen zu schaffen.

Die ganze Debatte um die Gewerbesteuer gefällt uns nicht. Dass die F.D.P. – Kollege Schüßler, das haben Sie seit Jahren offen gesagt – die Gewerbesteuer abschaffen will, ist bekannt. Dass jetzt aber Teile der Bundesregierung entgegen eigenen Beteuerungen über die Medien eine Debatte über die Abschaffung der Gewerbesteuer initiieren, führt sowohl bei den Kommunen als auch bei den Bürgerinnen und Bürgern zu Sorgenfalten.

(Beifall des Abg. Dr. Ilja Seifert [PDS])

Mit der Abschaffung der Gewerbesteuer wird das gute Band zwischen Wirtschaft und Kommune zerrissen. Es kann nicht sein, dass die Wirtschaft die infrastrukturellen Leistungen der Kommunen nutzt, ohne dafür einen angemessenen Beitrag leisten zu müssen. Über die Reform der Gewerbesteuer kann man sprechen. Aber ihre Abschaffung führte dazu, die Kommunen allein zu lassen

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt!)

und die Wirtschaft aus ihrer Verantwortung zu entlassen. Das machen wir nicht mit; dem können wir nicht zustimmen.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Kollege, Sie müssen jetzt dringend zum Schluss kommen.

Dr. Uwe-Jens Rössel (PDS): Jawohl, liebe Frau Präsidentin. – Zum Schluss bitte ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, nach gründlicher Prüfung den vorliegenden Anträgen der PDS, die auf die Stärkung der kommunalen Finanzkraft gerichtet sind, zuzustimmen und die drei Beschlussempfehlungen nicht anzunehmen.

Herzlichen Dank und schönes Wochenende!

(Beifall bei der PDS)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Anke Fuchs:** Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 28 a: Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses auf Drucksache 14/6208 zu dem Antrag der Fraktion der PDS mit dem Titel „UMTS-Milliarden für die Einführung einer kommunalen Investitionspauschale des Bundes“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/4557 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Gegen die Stimmen der PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 28 b: Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 14/6461 zu dem Antrag der Fraktion der PDS mit dem Titel „Änderung des Zerlegungsmaßstabs des Gewerbesteuermessbetrags“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/5584 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Gegen die Stimmen der PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 28 c: Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 14/6462 zu dem Antrag der Fraktion der PDS mit dem Titel „Erhöhung der Gewerbesteuerumlage rückgängig machen“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/5586 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Gegen die Stimmen der PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen. (C)

Wir sind damit am Schluss unserer heutigen Tagesordnung.

Ich berufe die nächste Sitzung des Deutschen Bundestages auf Mittwoch, den 4. Juli 2001, 13 Uhr, ein. Ich wünsche Ihnen allen ein sonniges Wochenende mit vielen Biergärtenaufenthalten.

(Heiterkeit)

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 15.19 Uhr)

(A)

Anlagen zum Stenographischen Bericht (C)

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich	Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Behrendt, Wolfgang	SPD	29.06.2001*	Knoche, Monika	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	29.06.2001
Bierling, Hans-Dirk	CDU/CSU	29.06.2001**	Kolbow, Walter	SPD	29.06.2001
Bindig, Rudolf	SPD	29.06.2001*	Kors, Eva-Maria	CDU/CSU	29.06.2001
Dr. Blank, Joseph-Theodor	CDU/CSU	29.06.2001**	Lintner, Eduard	CDU/CSU	29.06.2001*
Dr. Blüm, Norbert	CDU/CSU	29.06.2001	Dr. Lippold (Offenbach), Klaus W.	CDU/CSU	29.06.2001
Bodewig, Kurt	SPD	29.06.2001	Lörcher, Christa	SPD	29.06.2001*
Bohl, Friedrich	CDU/CSU	29.06.2001	Lüth, Heidemarie	PDS	29.06.2001
Brudlewsky, Monika	CDU/CSU	29.06.2001	Maaß (Wilhelmshaven), Erich	CDU/CSU	29.06.2001*
Bühler (Bruchsal), Klaus	CDU/CSU	29.06.2001*	Mertens, Angelika	SPD	29.06.2001
Bulmahn, Edelgard	SPD	29.06.2001	Michels, Meinolf	CDU/CSU	29.06.2001*
Burchardt, Ursula	SPD	29.06.2001	Müntefering, Franz	SPD	29.06.2001
Caesar, Cajus	CDU/CSU	29.06.2001	Neumann (Gotha), Gerhard	SPD	29.06.2001*
Catenhusen, Wolf-Michael	SPD	29.06.2001	Ostrowski, Christine	PDS	29.06.2001
Dörflinger, Thomas	CDU/CSU	29.06.2001	Otto (Frankfurt), Hans-Joachim	F.D.P.	29.06.2001
Freitag, Dagmar	SPD	29.06.2001	Dr. Protzner, Bernd	CDU/CSU	29.06.2001
Friedrich (Altenburg), Peter	SPD	29.06.2001	Rachel, Thomas	CDU/CSU	29.06.2001
Dr. Gerhardt, Wolfgang	F.D.P.	29.06.2001	Rauber, Helmut	CDU/CSU	29.06.2001
Glos, Michael	CDU/CSU	29.06.2001	von Renesse, Margot	SPD	29.06.2001
Griefahn, Monika	SPD	29.06.2001	Schaich-Walch, Gudrun	SPD	29.06.2001
Dr. Haussmann, Helmut	F.D.P.	29.06.2001	Scharping, Rudolf	SPD	29.06.2001
Heyne, Kristin	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	29.06.2001	Scherhag, Karl-Heinz	CDU/CSU	29.06.2001
Hirche, Walter	F.D.P.	29.06.2001	Schindler, Norbert	CDU/CSU	29.06.2001
Hoffmann (Chemnitz), Jelena	SPD	29.06.2001	Schlee, Dietmar	CDU/CSU	29.06.2001
Dr. Hornhues, Karl-Heinz	CDU/CSU	29.06.2001*	Schmitz (Baesweiler), Hans Peter	CDU/CSU	29.06.2001*
Jäger, Renate	SPD	29.06.2001*	von Schmude, Michael	CDU/CSU	29.06.2001*
Janssen, Jann-Peter	SPD	29.06.2001	Dr. Schuchardt, Erika	CDU/CSU	29.06.2001
Kasparick, Ulrich	SPD	29.06.2001	Schulte (Hameln), Brigitte	SPD	29.06.2001
Klappert, Marianne	SPD	29.06.2001	Spranger, Carl-Dieter	CDU/CSU	29.06.2001

(B)

(D)

(A)	Dr. Thomae, Dieter	F.D.P.	29.06.2001
	Dr. Waigel, Theodor	CDU/CSU	29.06.2001
	Wilhelm (Mainz), Hans-Otto	CDU/CSU	29.06.2001
	Wolf, Aribert	CDU/CSU	29.06.2001
	Wolf (Frankfurt), Margareta	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	29.06.2001
	Zierer, Benno	CDU/CSU	29.06.2001*
	Dr. Zöpel, Christoph	SPD	29.06.2001

* für die Teilnahme an den Sitzungen der Parlamentarischen Versammlung des Europarates

** für die Teilnahme an den Sitzungen der Parlamentarischen Versammlung der NATO

Anlage 2

Erklärung nach § 31 GO

der Abgeordneten Heidemarie Ehlert (PDS) zur Abstimmung über den Entwurf eines Gesetzes der Bundesregierung zur Änderung des Grundgesetzes (Art. 108) (Drucksachen 14/6144 und 14/6470)

Unter der Überschrift Modernisierung der Verwaltung wird ohne Not der bundeseinheitliche Aufbau der Bundes- und Landesfinanzbehörden aufgegeben und der Weg frei gemacht für eine Verwaltung je nach Kassenlage.

(B)

Mit den vorliegenden Gesetzentwürfen soll die Verteilung der Steuerverwaltungshoheit zwischen Bund und Ländern insofern geändert werden, als der bisherige dreistufige Aufbau der Bundes- und Landesbehörden in einen zweistufigen umgewandelt werden kann. Die Oberfinanzdirektionen als Mittelbehörden zwischen Bund und Land, die sowohl „Aufsichtsbehörde“ des Bundes wie auch Dienstleister für die Finanzämter sind – unter anderem zuständig für die strittigen Fällen –, sollen künftig wegfallen können.

Art. 108 des Grundgesetzes regelt aber nicht nur die Zuständigkeiten auf dem Gebiet der Steuerverwaltung, sondern sichert auch eine gleichmäßige Erhebung der wichtigen öffentlichen Abgaben im Bundesgebiet. Diese gleichmäßige Erhebung der öffentlichen Abgaben ist jedoch nur dann gesichert, wenn die Steuerverwaltung nach gleichen Weisungen handelt. Darüber hinaus übt die Mittelbehörde auch eine Dienstleistungsfunktion für die Finanzämter aus. Der Bund darf sich von dieser Aufgabe, die im ganzen Bundesgebiet gleichmäßig durchzuführen ist, nicht ausklinken.

Das komplexe Steuerrecht, die Vielfalt der steuerlichen Gestaltungsmöglichkeiten, die wachsende Menge der Arbeitsfälle belasten die Besteuerungspraxis auf der Ebene in einem immer unverträglicheren Ausmaß. Die Folgen sind bekannt: Steuerrechtspflege, das heißt die sorgfältige Subsumtion der steuererheblichen Sachverhalte unter die Steuernorm findet de facto nicht mehr statt:

(C) Im Zuge der sich immer weiter zuspitzenden Bedingungen können die Oberfinanzdirektionen einen Beitrag leisten, diesen Missstand zu überwinden. Sie können den Finanzämtern zur Seite stehen und praktische Hilfe bei der Rechtsanwendung anbieten. Die Oberfinanzdirektionen als Servicezentren können damit Ausdruck eines professionellen und in die Zukunft weisenden Verwaltungsmanagements sein.

Bei den immer wieder festgestellten Größenordnungen beim Umsatzsteuerbetrug, bei der geringen Zahl der Betriebsprüfungen und fehlenden Steuerfahndern ist über eine innere Neuorganisation der Finanzämter generell nachzudenken. So aber wird letztendlich nur den armen Ländern das Angebot gemacht: Wenn sie kein Geld mehr haben, können sie auf die Mittelinstanz verzichten. Eine höhere Effizienz der Arbeit der Finanzbehörden ist damit nicht von vornherein gegeben.

Fakultativ auf die Mittelbehörde Oberfinanzdirektion zu verzichten würde bedeuten, die Einheit der Finanzverwaltung und einen einheitlichen Gesetzesvollzug zu gefährden.

Deshalb werde ich dem Gesetz zur Änderung des Grundgesetzes (Art. 108) nicht zustimmen, sondern dieses Gesetz ablehnen.

Anlage 3

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Regelung des Schutzes gefährdeter Zeugen (Tagesordnungspunkt 25) (D)

Hans-Peter Kemper (SPD): Der hier vorliegende Gesetzentwurf geht zurück auf einen ursprünglichen Entwurf des Bundesrates, den eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe seit dem Frühjahr 1999 überarbeitet hat.

Wir begrüßen ausdrücklich den hier vorliegenden Entwurf; denn er stellt eine sinnvolle Ergänzung zu den bisher schon getroffenen Maßnahmen zur besseren Kriminalitätsbekämpfung, speziell zur besseren Bekämpfung der organisierten Kriminalität, dar. Das hohe Maß an Zustimmung bei den anderen Fraktionen ist sehr erfreulich.

In den vergangenen Jahren ist die Kriminalität insgesamt bundesweit stetig zurückgegangen, die Aufklärungsquoten sind angestiegen, sodass sich insgesamt das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung deutlich gebessert hat. Selbst die Kinder- und Jugendkriminalität lässt eine – wenn auch sehr vorsichtige – Tendenz zum Besseren erkennen.

Durch den hier jetzt vorliegenden Gesetzentwurf ergänzen wir das Bündel von Maßnahmen zur besseren Bekämpfung der organisierten Kriminalität, das in der Vergangenheit auf den Weg gebracht worden ist, als da sind: die Verschärfung der Geldwäsche, bessere Korruptionsbekämpfung, die leichtere Einziehung des Vermögens, der so genannte große Lauschangriff und andere Maßnahmen mehr.

- (A) Der verbesserte Zeugenschutz trägt der Tatsache Rechnung, dass es gerade im Bereich der organisierten Kriminalität immer schwieriger wird, Taten aufzuklären, Täter zu überführen bzw. der Bestrafung zuzuführen.

Durch ein hohes Maß an Professionalität in der organisierten Kriminalität gibt es kaum Sachbeweise. Außerdem gehört es zu den Praktiken des organisierten Verbrechens, massiven Druck auf Zeugen, auf ehemalige Täter, aber auch auf deren Familien auszuüben. Wer dicht hält, genießt den Schutz der OK-Familie. Sie sorgt für Rechtsschutz, sie sorgt für die Angehörigen eines Verhafteten. Wer auspackt, hat mit übelsten Nachstellungen und Repressalien bis hin zu Körperverletzung und Mord für sich und seine Angehörigen zu rechnen.

Die Bundesregierung und die sie tragenden Parteien stellen damit zum einen ihre Sachkompetenz im Bereich der inneren Sicherheit unter Beweis; zum anderen machen sie auch deutlich, dass sie nicht gewillt sind, vor der organisierten Kriminalität zurückzuweichen. Der vorliegende Entwurf ist geeignet, die bisher bestehende Rechtsunsicherheit zu beseitigen und den Zeugenschutz auf eine bundesweite, tragfähige gesetzliche Grundlage zu stellen.

Nun ist es nicht so, dass der Schutz solcher Zeugen in der Vergangenheit nicht möglich gewesen wäre. Er erfolgte allerdings allein auf der Grundlage der polizeirechtlichen Generalklauseln oder der strafrechtlichen Grundsätze des Notstandes.

- (B) Es ist natürlich im Interesse des Staates, dass Personen, die zu schwerwiegenden Straftaten wichtige Aussagen machen können, vor Repressalien geschützt werden, aber auch, dass sie psychisch stabilisiert werden und in ihrer Aussagebereitschaft nicht negativ beeinflusst werden. Hier kommen in Betracht: Verhaltensberatung, psychologische Betreuung, in Notsituationen vorübergehende Sicherung des Lebensunterhalts, Hilfe bei der Arbeitsplatzsuche, bei der Kinderbetreuung, Schutz, Observation und Beschaffung von Tarn Dokumenten, also auch die Ausstattung mit einer neuen Legende, einem neuen Wohnort oder einem neuen Arbeitsplatz.

Die Grundlagen für diese Maßnahmen werden in diesem Gesetzentwurf geschaffen. Das Gesetz legt fest, wer in welchen Fällen in ein Zeugenschutzprogramm eintreten kann und welche Schutzmechanismen wirken. Natürlich bedarf es hier auch eines besonderen Vertrauensverhältnisses zwischen den Zeugenschutzdienststellen und den Zeugen. Die Zeugen müssen darauf vertrauen können, dass ihre Daten, dass ihre Identität nicht bewusst oder unbewusst an Dritte weitergegeben werden und sie somit sich selbst oder ihre Familie gefährden.

Das Zeugenschutzprogramm hat eine schützende, eine sichernde Funktion, ohne dass hierbei andere Maßnahmen ausgeschlossen würden.

Fällt eine Person aus dem Zeugenschutzprogramm, aus welchen Gründen auch immer, heraus, so ist sie nicht schutzlos gestellt, sondern es greifen die allgemeinen Schutzklauseln der Länder, die Generalklausel der Gefahrenabwehr, die dann die Polizeibehörden verpflichtet, den Schutz von Leib und Leben dieser Person zu

gewährleisten. Diese Schutzmaßnahme erfolgt allerdings unter anderen Aspekten als nach dem Zeugenschutzprogramm. (C)

Ich weiß natürlich, dass der eine oder andere noch größere Hoffnungen mit diesem Zeugenschutzprogramm verbunden hat, zum Beispiel hinsichtlich des Bleiberechts als Dank für eine mutige Aussage in einem Gerichtsverfahren. Diese Erwartungen konnten nicht erfüllt werden. Dieses Gesetz durfte und sollte nicht überfrachtet werden mit Bleiberechtsfragen. Das Gesetz über die Harmonisierung des Zeugenschutzes kann und soll dieses nicht leisten. Es geht hier darum, durch die Sicherung, durch die Unterstützung, durch den Schutz von Zeugen skrupellosen Kriminellen das Handwerk zu legen und sie einer gerechten Bestrafung zuzuführen.

Lassen Sie mich ergänzend noch Folgendes sagen: Durch den vorliegenden Gesetzentwurf wird der Schutz von Personen, die sich durch Weitergabe ihres Wissens einer Gefahr für Leib und Leben aussetzen, für einen außerordentlich wichtigen Bereich unserer Rechtsordnung geregelt. Allerdings handelt es sich um einen Teilbereich. Neben dem Zeugenschutzharmonisierungsgesetz bleiben andere Rechtsgrundlagen, auf die Schutzmaßnahmen gestützt werden können, bestehen, zum Beispiel das allgemeine Gefahrenabwehrrecht, auf das der Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen ausdrücklich verweist.

Des Weiteren erwähnt die Bundesregierung in der Begründung zu § 1 Abs. 1 ZSHG Betreuungs- und Schutzprogramme außerhalb des ZSHG, die für spezielle Personengruppen bestehen. Besonders genannt werden dabei die ausländischen Opfer von Menschenhandel. (D)

Zu ergänzen wäre noch, dass auch die Nachrichtendienste gelegentlich gezwungen sind, ihre deutschen und ausländischen Informanten vor Enttarnung und Verfolgung zu schützen. Ich denke, wir sind uns einig, dass solche Maßnahmen möglich bleiben müssen. Die Nachrichtendienste können dabei auf § 8 des Bundesverfassungsschutzgesetzes zurückgreifen, der sie ermächtigt, Methoden, Gegenstände und Instrumente der heimlichen Informationsbeschaffung, darunter Tarnpapiere, anzuwenden.

Wichtig ist mir deshalb die Klarstellung, dass das Zeugenschutzharmonisierungsgesetz keine abschließende Regelung enthält.

Wolfgang Zeitlmann (CSU/CSU): Fast wäre man geneigt, zu sagen: Was lange währt, wird endlich gut. Doch es ist leider nicht ganz so gut, vor allem hat es viel zu lange gedauert, bis der Entwurf des Gesetzes zur Regelung des Schutzes gefährdeter Zeugen endlich in den Geschäftsgang des Deutschen Bundestags gekommen ist. Der Entwurf des Bundesrats stammt aus dem Jahr 1999, mit entsprechend langer Vorlaufzeit schon im Bundesrat. Am 23. März 1999 hat der Gesetzentwurf des Bundesrates dann die Drucksachenummer 638 des Deutschen Bundestags erhalten. Erst heute, am 29. Juni 2001, wird dieser Entwurf abschließend hier beraten. Bis vor 14 Tagen – über zwei Jahre – hat sich die Bundesregierung Zeit

- (A) gelassen, um ihre Stellungnahme abzugeben. Diese Stellungnahme ist nun ein eigener Gesetzentwurf der Bundesregierung, den der Bundesinnenminister am 14. Juni 2001 vorgestellt hat.

Das Ziel ist gut und richtig. Auch dem Gesetzentwurf kann man zustimmen; denn er hilft, Kriminalität, insbesondere organisierter Kriminalität, wirksamer zu begegnen. Völlig unverständlich ist allerdings, warum es so lange Zeit brauchte, bis dieser Entwurf vorgelegt wurde. Und wir lassen es der Bundesregierung nicht durchgehen, sich auf diesem Gesetzentwurf auszuruhen.

Denn eines muss man leider feststellen: Seit Rot-Grün die Regierungsverantwortung in Deutschland übernommen hat, herrscht auf dem Gebiet der inneren Sicherheit im Großen und Ganzen Gesetzgebungsstillstand. Welche Gesetzesinitiativen hat die Bundesregierung zur Stärkung der inneren Sicherheit, zur Verbrechensbekämpfung oder zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität auf den Weg gebracht? Noch entscheidender ist die Frage: Welche Maßnahmen hat die Bundesregierung in den jetzt mehr als zweieinhalb Jahren Regierungsverantwortung umgesetzt? Es herrscht Sendepause.

Ihre Untätigkeit begründet die Bundesregierung im Wesentlichen damit, dass die jetzt bestehenden gesetzlichen Maßnahmen eigentlich ausreichend sind, um Verbrechen wirksam zu bekämpfen. Damit bestätigt sie, dass die unionsgeführte Vorgängerregierung hervorragende Arbeit geleistet hat. Hier sind das Gesetz zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität aus dem Jahre 1992, das Verbrechensbekämpfungsgesetz aus dem Jahr 1994, das neue Bundesgrenzschutzgesetz aus dem Jahr 1994 und die große Strafrechtsreform aus dem Jahre 1996 mit einer Neuformulierung der Sexualstraftaten und einer Erleichterung der Möglichkeit, einen Täter in die Sicherungsverwahrung zu bringen, zu nennen. 1997 wurde das Antikorruptionsgesetz beschlossen, 1998 ein weiteres Gesetz gegen die organisierte Kriminalität.

- (B)

Positiv ist zu bemerken, dass die Kriminalitätsrate seitdem nicht mehr steigt, sondern eher rückläufig ist. Das ist aber nicht das Verdienst der rot-grünen Bundesregierung, das ist das Verdienst der Vorgängerregierung. Angesichts 6 264 723 Straftaten im Jahr 2000 besteht keinerlei Anlass sich zurückzulehnen. 6 264 723 Straftaten in Deutschland bedeutet alle fünf Sekunden eine Straftat, zwölf in jeder Minute. Bei einer Aufklärungsquote von bundesweit rund 53 Prozent – in Bayern dagegen 65 Prozent – muss die SPD-geführte Bundesregierung zugeben: Die Zahlen bewegen sich auf einem erschreckend hohen Niveau, im Bereich der Wirtschaftskriminalität ist die Entwicklung besorgniserregend. Die Bundesregierung aber tut nichts.

Das gilt gerade auch für den Bereich der organisierten Kriminalität. Der im Zusammenhang mit organisierter Kriminalität ermittelte Schaden betrug im Jahr 1999 1,42 Milliarden DM. Schwerpunkt der organisierten Kriminalität sind nach wie vor Rauschgifthandel und -schmuggel sowie Wirtschaftskriminalität. Um der organisierten Kriminalität wirkungsvoll beizukommen, ist eine verbesserte internationale Zusammenarbeit, die Erweiterung von Telefonüberwachungsmöglichkeiten und eine Ergänzung der Kronzeugenregelung notwendig.

Bei der Bundesregierung wie auch bei der rot-grünen (C) Regierungskoalition, die offensichtlich zu keinerlei eigenen Initiativen in der Lage ist, herrscht allerdings Funkstille. Deswegen muss die Opposition, deswegen muss die CDU/CSU-Fraktion leider erneut Regierungsarbeit machen. Wir werden einen Gesetzentwurf zur Verbesserung der Bekämpfung von Straftaten der organisierten Kriminalität und des Terrorismus in den Deutschen Bundestag einbringen. Wir werden auch weiter die Maßnahmen zur Verbrechensbekämpfung und zur Bekämpfung der Kriminalität forcieren. Die Union ist der Motor und damit auch Garant für die innere Sicherheit in Deutschland. Wir werden die Bundesregierung immer wieder mit ihrem Nichtstun konfrontieren. Schließlich ist die Liste lang und ich könnte die Aufzählung noch beliebig fortsetzen.

Abschließend möchte ich feststellen: Die Bundesregierung darf sich nicht untätig zurücklehnen. Sie muss dafür Sorge tragen, dass sich die Bürgerinnen und Bürger in Deutschland sicher fühlen können. CDU und CSU werden die Bundesregierung immer wieder mahnen und dazu antreiben. Wir betrachten den Gesetzentwurf, der heute vorliegt, als einen ersten Schritt, dem noch weitere folgen müssen.

Hans-Christian Ströbele (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mit dem Zeugenschutzgesetz wird der Schutz von Zeugen nicht neu eingeführt. Es beruht auf der ständigen Praxis der Länder. Es regelt den Schutz aussagebereiter Zeugen einheitlich für das Bundesgebiet. Das bedeutet keineswegs, dass nicht aussagebereite, aber gefährdete Zeugen schutzlos sind. Für sie gelten nach wie vor die allgemeinen Gefahrenabwehrregeln, nach denen die Polizei (D) verpflichtet ist, Zeugen und Zeuginnen gegen Gefahren für Leib, Leben, Gesundheit und Selbstbestimmung wirksam zu schützen. Das noch mal ausdrücklich festzustellen ist mir wichtig.

Um darüber keine Zweifel aufkommen zu lassen, haben wir diese Verpflichtung zu ausreichenden Schutzmaßnahmen für Zeugen in § 1 Abs. 4 extra noch einmal ins Gesetz geschrieben. Dies ist auf ausdrücklichen Wunsch von uns Bündnisgrünen geschehen, damit bei einem Zeugen, der zunächst aussagebereit war und unter besonderen Zeugenschutz gestellt wurde, nicht der unrichtige Eindruck erweckt werden kann, wenn er sich dazu entschließt – aus welchen Gründen auch immer –, nicht mehr auszusagen, er sei nun schutzlos, obwohl er oder seine Familie weiter in Gefahr sind. So kann einem Missbrauch des Zeugenschutzgesetzes vorgebeugt werden.

Wie es jetzt formuliert ist, können wir dem Gesetz zustimmen. Nach langen Vorarbeiten wird der Schutz von Zeuginnen und Zeugen in Strafverfahren und, was auch wichtig ist, auch von deren Familien umfassend bundes einheitlich gewährleistet.

Gleichzeitig wurden aber nicht die legitimen Verteidigungsrechte von Beschuldigten aus den Augen verloren, um das Grundrecht auf ein faires Verfahren zu garantieren. Deshalb wird in der Gesetzesbegründung anerkannt, dass der Zeugenschutz nicht nur das Verhältnis von Zeugen und den Schutzbehörden, in aller Regel der Polizei,

- (A) betrifft, sondern dass von Zeugenschutzmaßnahmen auch Dritte betroffen sein können. Dabei ist nicht nur an Dritte zu denken, die durch Zeugenschutzmaßnahmen an der Durchsetzung zivilrechtlicher Ansprüche, wie Unterhalts- oder Schadensersatzansprüchen, gehindert werden können, sondern auch an Beschuldigte in Strafverfahren, für die und für deren Verteidigung im Strafverfahren Zeugenschutzmaßnahmen eine Belastung und Behinderung sein können. Dem Beschuldigten soll es möglich sein, die Schutzmaßnahmen für den Zeugen gerichtlich überprüfen zu lassen, soweit dadurch seine Verteidigungsrechte betroffen sind.

Die Zeugenschutzstelle muss dafür sorgen, dass der Zeuge für Dritte und auch für gerichtliche Zustellungen erreichbar bleibt. Das ist in der Praxis in der Vergangenheit nicht immer der Fall gewesen. Familien konnten Unterhaltsansprüche oft nicht durchsetzen, weil sie keine Zustellungsanschrift der Zeugen bekamen. Die Grenze der Erreichbarkeit des Zeugen ist nur da zu ziehen, wo die Gefährdung des Zeugen erhöht oder die Wirksamkeit der Zeugenschutzmaßnahmen vereitelt würden.

Wichtig ist auch, dass die Akten, die Auskunft über Zeugenschutzmaßnahmen geben, auch der Staatsanwaltschaft zugänglich zu machen sind. Noch wichtiger ist, dass im Strafprozess die Beamten des Zeugenschutzes und der Staatsanwaltschaft zu den Zeugenschutzmaßnahmen vernommen werden können. Damit können Gericht und Prozessbeteiligte grundsätzlich Kenntnis über die Zeugenschutzmaßnahmen, etwa über die Höhe von Zahlungen, über Wohnungsgewährung und Arbeitsplatzverschaffung für den Zeugen, erhalten. In der Vergangenheit war solche Erkenntnismöglichkeit nicht immer garantiert. Die Kenntnis solcher Umstände kann für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit von Zeugen aber durchaus von Bedeutung sein. Selbstverständlich soll der Zeuge auch in Zukunft seine Aussagen vor Gericht weiter persönlich machen und seine Aussage nicht etwa durch die eines Vernehmungsbeamten vertreten lassen können. Auch bleibt der Zeuge selbst grundsätzlich zur Auskunft über den gewährten Zeugenschutz verpflichtet.

- (B) Die Grenzen für die Aussagepflicht der beamteten Zeugen und des Zeugen selbst werden durch die Aussagegenehmigung gezogen und sind da gerechtfertigt, wo mit der Bekanntgabe von Einzelheiten des Zeugenschutzes dieser unterlaufen und der Zeuge zusätzlich gefährdet würde.

Zuwendungen an den Zeugen können nur dann zurückgefordert werden, wenn der Zeuge wissentlich falsch ausgesagt hat, etwa um finanzielle Zuwendungen oder mehr finanzielle Zuwendungen zu erhalten, wenn also ein Zeuge vorgibt etwas zu wissen, was gar nicht zutrifft, und dadurch materielle Vorteile erlangt.

Zuwendungen an den Zeugen können nur dann zurückgefordert werden, wenn der Zeuge wissentlich falsch ausgesagt hat, etwa um finanzielle Zuwendungen oder mehr finanzielle Zuwendungen zu erhalten, wenn also ein Zeuge vorgibt etwas zu wissen, was gar nicht zutrifft, und dadurch materielle Vorteile erlangt.

Zeugenschutzmaßnahmen können nicht nur zur Sicherung des staatlichen Strafverfolgungsinteresses notwendig sein, sondern der Staat hat nach dem Grundgesetz die Pflicht, allen konkret gefährdeten Bürgern den notwendigen Schutz zu gewähren. Dies weiter und bundes einheitlich zu sichern, dazu soll das Zeugenschutzgesetz dienen.

- Dr. Max Stadler (F.D.P.):** Zu den deprimierenden Erfahrungen, die ein Strafrechtspraktiker als Staatsanwalt oder Richter machen kann, gehört die Aussage von Zeugen, sie würden sich nie wieder in einem Strafverfahren als Zeugen zur Verfügung stellen. Unabhängig davon, dass es eine öffentlich-rechtliche Zeugenpflicht gibt, muss dieser nicht so selten zu hörende Satz doch zu denken geben. (C)

Wie kann man außerhalb von Zwangsgeldern und Beughaft die Bereitschaft von Zeugen fördern, im Interesse der Wahrheitsfindung vor den Strafverfolgungsbehörden auszusagen? Hierfür spielt zweifellos der Schutz gefährdeter Zeugen eine entscheidende Rolle. Wenn der Staat auf der einen Seite eine Pflicht des Zeugen zur Aussage statuiert, hat er auf der anderen Seite eine Fürsorgepflicht für den Zeugen, der gerade wegen dieser Aussage an Leib und Leben gefährdet ist.

Die F.P.D.-Fraktion begrüßt es daher, dass der Bundesrat mit seinem Gesetzentwurf aus dem Jahre 1999 den Versuch unternommen hat, die Bestimmungen über den Zeugenschutz zu bündeln. Die Materie betrifft freilich in weiten Teilen Landesrecht. Der Föderalismus wird aber durch den Gesetzentwurf keinen Schaden nehmen, hat doch der Bundesrat selbst zu Recht festgestellt, dass Umfang und Komplexität des Zeugenschutzes eine Bundesregelung erforderlich machen.

Der Ursprungsentwurf ist von einer Bund-Länder-Arbeitsgruppe unter Einbeziehung polizeilicher Praktiker intensiv diskutiert worden.

- Dem nun vorgelegten Ergebnis dieser gründlichen Vorarbeit ist zuzustimmen. Der Gesetzentwurf beseitigt Rechtsunsicherheiten, die in der Praxis bestanden haben, und stellt somit einen wichtigen Baustein bei der Bekämpfung der Schwerekriminalität dar. (D)

Insgesamt stimmt die F.D.P.-Fraktion dem Gesetzentwurf zu.

Ulla Jelpke (PDS): Die Regelungen für den Schutz gefährdeter Zeugen sollen mit dem vorliegenden Gesetzentwurf auf eine gesetzliche Grundlage gestellt werden. Das ist prinzipiell richtig. Die bisherige Handhabung, Zeugenschutz auf Grundlage polizeilicher Generalklauseln oder auf der strafrechtlichen Grundlage des Notstands zu handhaben, ist in der Tat verfassungsrechtlich problematisch. Es macht aber einen erheblichen Unterschied, ob Zeugenschutzmaßnahmen zum Beispiel für Frauen aus Osteuropa angeordnet werden, die Opfer von Frauenhandel und Prostitution sind. Hier kommen immer wieder berechtigte Klagen, dass diese Frauen viel zu selten Zeugenschutz erhalten. Viel zu oft werden sie nach ihrer Aussage einfach abgeschoben, weil sie keine oder abgelaufene Aufenthaltspapiere haben, und kommen so in die gleichen Strukturen zurück, von denen sie in die Prostitution gezwungen und nach Deutschland verschleppt wurden. Die Drahtzieher dieses kriminellen Geschäfts kommen so billig davon, den Frauen wird nicht geholfen.

Ganz anders dagegen sieht dagegen die Situation aus, wenn zum Beispiel Neonazis, die wegen schwerer Gewaltdelikte gegen Flüchtlinge und Migrantinnen angeklagt

- (A) sind, in den Zeugenschutz wollen. Wir wissen doch alle ganz genau, dass sich immer wieder solche Täter nur deshalb als Kronzeugen anbieten, um selbst billig davonzukommen.

Sie erzählen im Vorfeld des Verfahrens alles, was Polizei und Staatsanwälte hören wollen, kommen in den Zeugenschutz und können sich dann im Verfahren auf einmal nicht mehr genau erinnern. Oder nach dem Verfahren stellt sich heraus, dass diese dubiosen Zeugen mit falschen Aussagen operiert haben, um alle schwere Schuld auf ihre Mittäter abzuschieben.

Der vorliegende Gesetzentwurf enthält zu dieser wichtigen Frage, wer unter welchen Bedingungen Zeugenschutz bekommt und wer nicht, gar keine Aussagen.

In der ersten Fassung war die Gefahr, die damit verbunden ist, noch deutlicher erkennbar. Da sollte Zeugenschutz für alle staatlichen V-Leute, bei praktisch jedem Bandendelikt, bei allen gewohnheitsmäßigen Straftaten, bei Verdacht auf geringfügige Rauschgiftdelikte ebenso wie bei Asylmissbrauch, selbst bei Beihilfe zu Fahnenflucht und Ungehorsam in der Armee möglich werden. Das steht jetzt nicht mehr so in dem hier vorliegenden Gesetzentwurf. Übrig geblieben ist aber das Problem. Übrig geblieben ist die Gefahr einer schrankenlosen Ausweitung und gleichzeitig weiter willkürlichen Handhabung von Zeugenschutz.

Art. 1 § 1 des vorliegenden Gesetzentwurfs erlaubt Zeugenschutz nämlich für jede Person, die „aufgrund ihrer Aussagebereitschaft einer Gefährdung von Leib, Leben, Gesundheit, Freiheit oder wesentlicher Vermögenswerte ausgesetzt ist und sich für Zeugenschutzmaßnahmen eignet.“ Damit ist der Ausweitung und Willkür beim Zeugenschutz Tür und Tor geöffnet.

- (B) Wer Zeugenschutz braucht, aber nicht bekommt, wie die von mir bereits genannten Opfer von Frauenhandel, kann sich nach diesem Gesetz noch nicht einmal irgendwo beschweren.

Wer Zeugenschutz braucht, aber nicht bekommt, wie die von mir bereits genannten Opfer von Frauenhandel, kann sich nach diesem Gesetz noch nicht einmal irgendwo beschweren.

Auf der anderen Seite kann die Polizei künftig bei fast allen Verdachtsfällen mit dem schwierigen Instrument Zeugenschutz operieren und damit die wirkliche Aufklärung von Straftaten, die ja erst vor Gericht, im Strafprozess geschieht – möglicherweise sogar erschweren.

Eine solche Regelung des Zeugenschutzes verfehlt ihren Zweck, ist rechtsstaatlich bedenklich und kein Beitrag zum Schutz der Opfer von Kriminalität. Einem solchen Gesetz stimmen wir nicht zu.

Fritz Rudolf Körper, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister des Innern: Der Entwurf eines Gesetzes zur Harmonisierung des Schutzes gefährdeter Zeugen schafft erstmals sichere Rechtsgrundlagen für wichtige Zeugenschutzmaßnahmen wie die Ausstellung von Tarnpapieren und die Einrichtung von Datenübermittlungssperren. Er enthält darüber hinaus unter anderem Regelungen zur Erreichbarkeit der zu schützenden Person im Rechtsverkehr sowie zum Zeugenschutz im Strafvollzug.

Geschützt werden sollen Personen, die in einem Strafverfahren aussagebereit und aussagewillig sind und auf-

grund dieser Aussagefähigkeit gefährdet werden. Bisher erfolgt der Schutz solcher gefährdeten Zeugen vorwiegend auf der Grundlage der polizeilichen Generalklauseln. Teilweise wird auch die Regelung des strafrechtlichen Notstandes herangezogen. (C)

Dieser Rechtszustand wurde in Praxis und Wissenschaft bereits seit langem als unzureichend kritisiert: Polizeiliche Zeugenschützer mussten auf unsicherer Rechtsgrundlage arbeiten; um Mitwirkung ersuchte Stellen waren unsicher in Bezug auf ihre Mitwirkungsrechte und -pflichten; zu schützende Personen wussten nicht, worauf sie sich einlassen.

Dabei zeigt die polizeiliche Praxis, dass dringender Handlungsbedarf besteht: Gerade im Bereich der Schwerekriminalität und der organisierten Kriminalität versuchen interessierte Kreise häufig, Zeugen durch Einschüchterung bis hin zu Gewalttätigkeiten von einer Aussage abzuhalten. Seit 1995 wurden durch die bei Bund und Ländern bestehenden Zeugenschutzdienststellen im Jahresdurchschnitt circa 650 Fälle bearbeitet. Die weit überwiegende Zahl hiervon entfällt auf Straftaten aus der organisierten Kriminalität sowie aus sonstiger Drogenkriminalität.

Hier besseren Schutz zu gewährleisten ist herausragend wichtig. Erstens müssen wir als Staat Menschen schützen, die sich bereit erklären, zur Aufklärung von Straftaten beizutragen. Zweitens ist gerade in Kriminalitätsfeldern mit professionell vorgehenden Tätern der Zeugenbeweis das einzig aussichtsreiche Beweismittel. Damit sind solche Zeugen für die Durchsetzung des staatlichen Strafanspruches unverzichtbar. (D)

Zeugenschutzmaßnahmen finden dabei in einem rechtsstaatlichen Spannungsverhältnis statt: Einerseits müssen die betroffenen Personen wirksam geschützt werden; andererseits darf das Recht eines Beschuldigten auf ein faires Verfahren selbstverständlich nicht verletzt werden.

Der vorgelegte Entwurf wird dieser Problematik gerecht: Dem Staat wird es – etwa durch die Regelungen zu Tarnpapieren und Datenübermittlungssperren – ermöglicht, seine Schutzfunktion wirksam auszuüben. Andererseits wird beispielsweise ausdrücklich klargestellt, dass Zuwendungen an zu schützende Personen nur in dem Maße gewährt werden dürfen, wie dies für den Schutzzweck unbedingt erforderlich ist. Beschuldigten- und Verteidigerrechte bleiben voll gewahrt.

Während über die Notwendigkeit zu gesetzgeberischem Handeln seit langem Einigkeit besteht, blieb die konkrete Form eines Zeugenschutzgesetzes lange umstritten. Der hierzu vorgelegte Bundesratsentwurf, der auf Initiative des Landes Rheinland-Pfalz zurückging, wurde von allen Beteiligten hinsichtlich seiner Zielsetzung begrüßt, hinsichtlich der konkreten Umsetzung dieser Ziele aber auch deutlich kritisiert. Dies wurde von Innen- und Justizseite von Bund und Ländern übereinstimmend so gesehen.

Den jetzt durch die Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf haben Experten im Rahmen einer Arbeitsgruppe erarbeitet, der neben Vertretern von BMI und BMJ

- (A) auch Vertreter der Justiz- und Innenressorts aus Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, aber auch Sachsens, Baden-Württembergs und Bayerns angehörten. Die polizeiliche Praxis war eng einbezogen. Alle Beteiligten stehen hinter diesem Entwurf. Die Bundesregierung stimmt auch den vier klarstellenden Ergänzungen im Gesetzestext zu, die die Fraktionen der SPD und der Grünen durch den gemeinsamen Abänderungsantrag vorschlagen. Daher sollte aus Sicht der Bundesregierung der überarbeitete Gesetzentwurf schnellstmöglich verabschiedet werden.

Anlage 4

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts zu den Anträgen:

- **UMTS-Milliarden für die Einführung einer kommunalen Investitionszuschuss des Bundes**
- **Änderung des Zerlegungsmaßstabs des Gewerbesteuermessbetrags**
- **Erhöhung der Gewerbesteuermessung rückgängig machen**

(Tagesordnungspunkt 28a bis c)

Dr. Mathias Schubert (SPD): Immer wieder wird argumentiert, dass die Kommunalfinanzen in Ostdeutschland mit etwa 40 Prozent des Durchschnitts auf einem dramatischen Tiefstand beharren, der Handlungsmöglichkeiten einschränkt und besonders Investitionen verhindert. Dieses Argument ist selbstverständlich ernst zu nehmen. Um Abhilfe zu schaffen, schlägt die PDS vor, die Gewerbesteuer anders als bisher zu verteilen. Im Gesamtzusammenhang mit der Steuerreform muss ich denn doch einmal – vielleicht ein bisschen provokant – darauf hinweisen, dass diese Reform die Entlastung der Steuerzahler und nicht die Mehrung der öffentlichen Finanzen zum Ziel hat, und das im Zusammenhang mit der Sanierung der öffentlichen Haushalte.

Heute Morgen haben wir die Stabilitätskriterien im Maßstäbengesetz auch für die Länder und Kommunen beschlossen. In diesem Rahmen und eingedenk der Tatsache, dass die pauschalierte Abzugsfähigkeit der Gewerbesteuer für Unternehmen eine für die Wirtschaft erhebliche Entlastung bedeutet, halte ich die zur Debatte stehenden Vorschläge für ungeeignet. Zunächst sind die Kommunen schon längst an der Umsatzsteueraufteilung beteiligt. Zweitens erhalten die ostdeutschen Kommunen im Rahmen des Solidarpakts II eine Finanzierungsgarantie von jährlich 3,7 Milliarden DM bis 2019. Wann hat es je eine solche berechenbare langfristige Investitions- und Finanzierungssicherheit gegeben?

Zum Dritten: Der Gewerbesteuerrückfluss von Unternehmen in Ostdeutschland, die als so genannte verlängerte Werkbänke bezeichnet werden, ist nur ein Teil der Gesamtfinanzierung. Da die Finanzkraft der Kommunen im Länderfinanzausgleich als Kriterium verankert ist, bekommen die Städte und Gemeinden weit mehr Geld zurück als jene durchschnittlichen 243 DM pro Einwohner, die die PDS in ihren Anträgen für Ostdeutschland angibt.

Das nächste Problem: Ob mit einer Umstellung des Zerlegungsstatus von Einkommen auf die Beschäftigungszahl die Gewerbesteuer einen Beitrag zur Haushaltssanierung der Kommunen in Ostdeutschland leisten kann, halte ich für fraglich. Das wäre nur zu vermuten, wenn die mit Recht beklagte hohe Arbeitslosigkeit wesentlich niedriger wäre. In diesem Zusammenhang ist die politische Argumentation in beiden Anträgen nicht konsistent.

Zuletzt will ich denn auch darauf hinweisen, dass nicht alle Unternehmen im Osten verlängerte Werkbänke sind. Viele Unternehmen haben ihre Töchter in Ostdeutschland so organisiert, dass sie vor Ort Gewerbesteuer zahlen, auch wenn ich nicht verkenne, dass sich der Trend aus steuerlichen Gründen zurzeit in die Gegenrichtung bewegt. Doch das ist ein gesamtdeutsches und kein ostdeutsches Thema.

Langfristig – und nur so lassen sich strategische Ziele für die Entwicklung Ostdeutschlands definieren – werden der Länderfinanzausgleich und vor allem der Soli II die entscheidenden Elemente sein, um die Finanzkraft und Investitionskraft ostdeutscher Kommunen entscheidend zu stärken. Sollte darüber hinaus eine kommunale Finanzreform in Angriff genommen werden, steht auch die Gewerbesteuer auf dem Prüfstand, dann aber ganz gewiss nicht als ostdeutsches Spezialproblem der Schlechterstellung.

Gunter Weißgerber (SPD): Die PDS fordert die Bundesregierung zur Prüfung eines Sachverhalts auf, der selbst der PDS bekannt sein dürfte. Kommunale Investitionszuschüsse entsprechen nicht den verfassungsrechtlichen Vorgaben. Allein die Länder sind für die Finanzausstattung ihrer Kommunen zuständig. Dies ist im Bundestag vorhandenes Grundwissen, auch bei der PDS. Somit ist klar: Wir sprechen über einen Schaufensterantrag. Kommunale Investitionszuschüsse sind verfassungsrechtlich nicht zulässig.

Zum Schaufensterantrag passt die unverblühte Unausgewogenheit. In der Begründung des Antrags steht: „Die Kommunen waren Anfang 2000 bereits mit insgesamt 202 Milliarden DM verschuldet.“ Und was ist mit einer Angabe der Bundesschuld? Natürlich ist die Verschuldung der Gemeinden besorgniserregend. Aber noch mehr Sorgen macht mir die Verschuldung des Bundes. Die Bundesschuld beläuft sich auf rund 1,5 Billionen DM. Und hätten wir nicht die 100 UMTS-Milliarden zur Schuldentilgung genutzt, dann beliefe sich der Schuldenstand des Bundes auf 1,6 Billionen DM.

Betrachten wir doch einmal die Zinssteuerlastquoten aller deutschen Gebietskörperschaften! Bei den Gemeinden liegt sie bei 7 Prozent, bei den Ländern bei 11 Prozent und beim Bund bei 21 Prozent. Somit hat der Bund deutlich erkennbar die mit Abstand schlechteste Haushaltslage. – So viel zur Erörterung der verfassungsrechtlichen Kriterien und der Haushaltssituationen in Deutschland.

Jetzt zur Verwendung der durch die UMTS-Versteigerung erreichten Zinsersparnisse, Zinsersparnisse, die alle den Kommunen zugute kommen werden. Wir haben

(A) bekanntlich beschlossen, dass die 100 Milliarden DM Versteigerungserlöse in den Schuldenabbau gehen, was jährlich 5 Milliarden DM weniger an Zinszahlungen des Bundes bedeutet. Auf der Grundlage dieser eingesparten Zinszahlungsmittel haben wir ein Dreijahresprogramm in Höhe von 15 Milliarden DM beschlossen. Die Mittel dieses Zukunftsinvestitionsprogramms gehen in den Straßenbau – 125 Ortsumgehungen –, den Schienenausbau, die Altbau-Energiesanierung, in die soziale Stadt sowie in Bildung und Forschung.

Mit dem Zukunftsinvestitionsprogramm helfen wir den Kommunen, ohne in Konflikt mit der Verfassung zu geraten. Es geht also auch ohne Ihren Schaufensterantrag. Im Übrigen: Die ständige Wiederholung einer verfassungsrechtlich nicht möglichen Forderung macht diese nicht verfassungsrechtlich konform, so wie die Bezeichnung „Antifaschistischer Schutzwall“ aus einer Gefängnismauer kein Friedensbauwerk macht.

Jochen-Konrad Fromme (CDU/CSU): Die Kolleginnen und Kollegen der PDS wollen sich mit ihren drei Anträgen zum „Anwalt der Kommunen“ machen. Damit wird es ihnen schwerlich gelingen, ihre Fehler aus der Vergangenheit zu verdecken. Sie werden dadurch nicht zu einem guten Anwalt.

Sie wollen die kommunale Finanzausstattung in einzelnen Punkten verändern. Dies ist meines Erachtens völlig unzureichend. Wenn dieses Thema angefasst werden soll, dann richtig, dann muss es um eine Gemeindefinanzreform insgesamt gehen. Ihre Anträge als punktuelle Lösung würden den Druck in Richtung grundsätzliche Lösung vermindern, schon deshalb kann ihnen nicht zugestimmt werden. Aber es gibt auch inhaltliche Punkte, auf die ich noch zu sprechen komme.

(B) Dennoch gibt der Tagesordnungspunkt Gelegenheit, den Blick auf ein wichtiges Thema zu lenken. Die kommunale Finanzausstattung ist völlig unzureichend und wurde von der Regierungskoalition entgegen all ihren Versprechungen dramatisch verschlechtert. Ich verweise dazu nur auf unseren Antrag „Umsetzung des Versprechens der Bundesregierung zur Stärkung der Kommunal Finanzen“, Drucksache 14/6163, und die dazu erfolgte Diskussion vom 21. Juni 2001.

Die kommunale Finanzausstattung ist nicht nur ein Thema für Bürgermeister und Kommunalpolitiker, sie geht uns alle an. Wenn den Kommunen die Finanzkraft fehlt, dann müssen sie bei den Ausgaben von für die Bürgerinnen und Bürger wichtigen Einrichtungen kürzen. Sie müssen Schulen, Kindergärten, Kultureinrichtungen, Schwimmbäder und Ähnlichem Geld nehmen oder sie gar schließen.

Sie ist aber auch ein wichtiges Thema für Handwerk und Handel. Wenn den Gemeinden Geld fehlt, dann kürzen sie häufig bei Beschaffungen und insbesondere bei der Bauunterhaltung, weil dies nicht unmittelbar Folgen für die Bürgerinnen und Bürger hat. Jede nicht ausgegebene Mark bedeutet aber auch weniger Aufträge für Handel und Gewerbe. Jeder Auftrag weniger bedeutet weniger Arbeit und damit weniger Steuern und mehr

Arbeitslosigkeit. Mehr Arbeitslosigkeit bedeutet mehr Sozialhilfe. So zeigt sich, in welchem schwierigen Teufelskreis sich Städte, Gemeinden und Landkreise befinden. Viele können ihre laufenden Ausgaben mit laufenden Einnahmen nicht decken. Besorgniserregend ist die Entwicklung der Kassenkredite in vielen großen Städten des Ruhrgebietes. (C)

Wie bedrohlich die Lage ist, kann man an einer Schlüsselzahl ablesen. Das ist der Stand der Kassenkredite zum 31. Dezember 2000. Kassenkredit klingt sehr „technisch“, ist aber nichts anderes als der Ausdruck dafür, dass laufende Ausgaben mit Krediten finanziert wurden, was eigentlich nicht sein darf. Der Kassenkredit ist nur eine unterjährige Liquiditätshilfe und muss am Jahresende, wenn alle Einnahmen und Ausgaben getätigt sind, auf Null stehen. Sie betragen 14,1 Milliarden DM, dazu kommen noch 14,0 Milliarden DM innere Darlehen. Diese beiden Zahlen hätten am 31. Dezember 2000 null betragen müssen. 28,1 Milliarden DM sind rund 6,5 Prozent der laufenden Ausgaben aller Städte, Gemeinden und Landkreise für Personal, laufenden Sachaufwand, soziale Leistungen und Zinsen. In diesem Maße wurden diese Posten mit Krediten finanziert. Das ist so, als wenn sich ein privater Haushalt ohne Aussicht auf zusätzliche Einnahmen sein Butterbrot auf Kredit kauft oder wenn ein Handwerksmeister das Verbrauchsmaterial mit einem Kontokorrentkredit finanziert und über die Rechnung nicht wieder hereinbekommt.

Eine am 20. Juni 2001 veröffentlichte Umfrage des Bundes der Steuerzahler in Nordrhein-Westfalen hat aufgezeigt, dass im Jahre 2001 den Kommunen 3,64 Milliarden DM in den Kassen fehlen. Damit ist das Defizit um 15 Prozent höher als im Vorjahr. An den Straßen und dem öffentlichen Zustand der Gebäude kann man die katastrophale Lage ablesen. Täglich werden neue „Bauunterhaltungshypotheken“ angehäuft, die in keinem Buch erscheinen. Jeder Einfamilienhausbesitzer weiß, dass eine rechtzeitig unterlassene Reparatur am Ende wesentlich teurer wird. (D)

Auch wenn ich mir das Ergebnis der Gemeindekassenstatistik anschau, ist festzustellen, das keinesfalls von Entspannung die Rede sein kann. Der geringfügig positive Finanzierungssaldo beruht ausschließlich auf der Tatsache, dass wiederum Tafelsilber in großem Umfang veräußert wurde. Ohne den Verkauf von Vermögen wäre der Finanzierungssaldo wieder negativ gewesen.

Wie das Statistische Bundesamt mitteilt, beträgt das Finanzierungsdefizit der Kommunen im ersten Vierteljahr 2001 7,1 Milliarden DM. Die Gemeinden und Gemeindeverbände haben in Deutschland ohne die Stadtstaaten nach vorläufigen Ergebnissen der Kassenstatistik im ersten Quartal 2001 67,0 Milliarden DM und damit 3,3 Prozent mehr als im entsprechenden Vorjahreszeitraum ausgegeben. In den neuen Ländern nahmen die kommunalen Ausgaben um 0,8 Prozent auf 10,7 Milliarden DM ab, im früheren Bundesgebiet stiegen sie um 4,1 Prozent auf 56,2 Milliarden DM.

Die kassenmäßigen Einnahmen der Gemeinden und Gemeindeverbände sind in den ersten drei Monaten des Jahres 2001 um 1,0 Prozent auf 59,9 Milliarden DM

- (A) zurückgegangen. Vor allem nahmen die Gemeinden weniger an Steuermitteln ein, - 4,4 Prozent auf 16,8 Milliarden DM, doch ist diese Entwicklung – wegen der starken Schwankungen im Zahlungsrhythmus, insbesondere bei der Gewerbesteuer – nicht repräsentativ für den Jahresverlauf.

In der Abgrenzung der Finanzstatistik errechnet sich für das erste Quartal 2001 ein kassenmäßiges Finanzierungsdefizit von 7,1 Milliarden DM. Das ist – aufgrund der kurzfristigen Einnahmeschwankungen – deutlich mehr als im ersten Vierteljahr 2000, 4,3 Milliarden DM. Zugleich haben die Gemeinden und Gemeindeverbände in den ersten Monaten dieses Jahres 0,7 Milliarden DM mehr für die Tilgung von Schulden aufgewandt, als sie an neuen Krediten aufgenommen haben.

Der Schuldenstand der Gemeinden und Gemeindeverbände wies am Ende des ersten Quartals 2001 infolge verstärkter Schuldentilgung und der Ausgliederung weiterer Einrichtungen aus den Budgets einen Rückgang um 1,3 Prozent auf 161,6 Milliarden DM – Vorjahr: 163,8 Milliarden DM – auf.

Bei den UMTS-Lizenzen findet eine schleichende Vermögensverschiebung von den Kommunen an den Bund statt. Der Bund kassiert und die Städte, Gemeinden und Landkreise zahlen. In Höhe von rund 14 Milliarden DM entfallen durch die Abschreibungen und Zinsen, die beim Unternehmen als Kosten zu Buche schlagen, Körperschaftsteuer und Gewerbesteuer. Deshalb wären die Städte, Gemeinden und Landkreise an den Einnahmen zu beteiligen gewesen. Eine kommunal freundliche Regierung hätte dies getan.

- (B)

Die rot-grüne Koalition hat in der Koalitionsvereinbarung zum Regierungsantritt 1998 angekündigt, die Finanzkraft der Gemeinden stärken zu wollen. Wörtlich heißt es in Kapitel III Nr. 2 Punkt 3 der Koalitionsvereinbarung:

Die neue Bundesregierung tritt dafür ein, dass zukünftig Aufgabenverlagerungen im Verhältnis der staatlichen Ebenen – Bund einerseits, Länder und Gemeinden andererseits – im Rahmen des bundesstaatlichen Finanzausgleichs berücksichtigt werden (Konnexitätsprinzip).

Wir wollen die Finanzkraft der Gemeinden stärken und das Gemeindefinanzsystem einer umfassenden Prüfung unterziehen.

Das war richtig. Doch von einer Gemeindefinanzreform war bisher noch keine Rede. Sie haben in dieser Richtung noch nichts unternommen. Das gilt auch für die Umsetzung des Konnexitätsprinzips: Fehlanzeige!

Im Gegenteil: Wie Sie diese Versprechen mit Füßen treten, will ich an zwei Beispielen deutlich machen. Da ist zum einen der Familienleistungsausgleich und zum anderen die Grundsicherung im Rahmen der Rentenreform.

Wie es zum Familienleistungsausgleich gekommen ist, habe ich Ihnen ausführlich in der ersten Lesung geschildert. Der Gesamtaufwand für das Kindergeld stieg von 43,3 Milliarden DM im Jahr 1996 auf 57,6 Milliarden DM im Jahr 1999. Für das Jahr 2000 liegen leider noch keine

endgültigen Daten vor. Der den Ländern als Ausgleich gewährte Anteil von 5,5 Punkten Mehrwertsteuer entwickelte sich von 13 Milliarden im Jahre 1996 auf 13,8 Milliarden DM im Jahr 1999. Selbst wenn man unterstellt, dass die systembedingten Lasten der Kommunen unter Einschluss der Wirkung des kommunalen Finanzausgleiches im Jahr 1996 von den Ländern voll ausgeglichen worden sind – was leider nicht passiert ist –, dann haben die damals geschaffenen Systeme in den Folgejahren nicht ausgereicht, um die systembedingte Belastung der Städte, Gemeinden und Landkreise auszugleichen. In den Jahren 1997 bis 1999 entwickelt sich das Defizit über 1,4 Milliarden DM auf 2,7 Milliarden DM. In den Jahren 1997 bis 1999 haben die Kommunen allein 5,5 Milliarden DM des Kindergeldes getragen, obwohl sie zu 100 Prozent entlastet werden sollten.

Am Mittwoch konnten wir im Finanzausschuss hören, dass sich das Drama fortsetzen wird. Im Bundestag wird über das Zweite Familienförderungsgesetz beraten, das eine Erhöhung des Kindergeldes um 30 DM pro Monat bringt. Abgesehen von der Unausgewogenheit, dass gerade die, die es am nötigsten haben – Familien mit mehr als zwei Kindern – nicht berücksichtigt werden, zahlen wieder einmal die Kommunen die Zeche. Der Gesetzentwurf sieht eine Finanzierung in Höhe der Steuerquoten vor. Das heißt, der Bund zahlt lediglich 42,5 Pfennig von jeder Mark Erhöhung, während die Länder 34 Pfennig bezahlen, und die Kommunen finanzieren zusammen über den Gemeindeanteil an der Einkommensteuer und den kommunalen Finanzausgleich 23,5 Pfennig. Die Kommunen in Deutschland werden unter Einschluss des kommunalen Finanzausgleichs mit 1,1 Milliarden DM belastet. Das bedeutet beispielsweise für die niedersächsischen Landkreise, Städte und Gemeinden eine Belastung von 101 Millionen DM oder 14 DM pro Einwohner.

So hat denn auch der Bundesrat, BR 393/01-Beschluss, einen Ausgleich von 2 Milliarden DM für dieses Gesetz gefordert und gleichzeitig deutlich gemacht, dass für die vergangenen Kindergelderhöhungen im Verhältnis Bund/Länder noch 18 Milliarden DM offen sind. In diesem Maße hat in den Jahren 1997 bis 2001 die rot-grüne Koalition grundgesetzwidrig Kindergeldlasten auf die Länder und Kommunen verschoben. Wenn diese Ansprüche geltend gemacht würden, würde beispielsweise das Land Niedersachsen rund 2 Milliarden DM vom Bund bekommen und könnte daraus alle kommunalen Finanzansprüche finanzieren und die Kürzungen im kommunalen Finanzausgleich rückgängig machen.

Sie wollen nun den Ländern zur Abgeltung ihrer Ansprüche 0,6 Punkte Umsatzsteuer überlassen. Das sind 1,6 Milliarden DM. Die Länder hatten in ihrer Stellungnahme bei dem Gesetzentwurf noch 0,75 Prozent oder 2 Milliarden DM gefordert. Auch wenn an dieser Stelle für die jetzt entstehende Erhöhung der Ausgleich im Wege der Nachbesserung gewährt wird, bleibt die Rechnung für die 1996 bis 2001 mit 18 Milliarden DM offen. Dabei entfällt der Löwenanteil auf die von Ihnen vorgenommene Kindergelderhöhung.

Dies widerspricht dem Grundgesetz. 1996 hatten die SPD-geführten Länder gegen den Willen der CDU einen

(C)

(D)

- (A) Sonderlastenausgleich im Grundgesetz verankert, der den Länderanteil auf 26 Prozent begrenzen sollte. Da der Bund bis dahin das Kindergeld als Sozialleistung allein finanziert hatte, sollten die Kommunen indirekt völlig von Belastungen freigestellt und die Länder in ihrer Finanzierung so gestellt werden, dass sie durch erhöhte Umsatzsteueranteile ebenfalls keine finanzielle Belastung hatten.

Die Bundesregierung lehnt es ab, aufgrund dieser Situation tätig zu werden. Sie ist der Auffassung, dass das eine Frage der allgemeinen Deckungsquotenberechnung sei und kein Handlungsbedarf gegeben sei. Wer soll bei diesen Lastenverschiebungen und bei diesem plötzlichen Meinungsumschwung der Beteiligten, die noch als Ministerpräsidenten an einer völlig anderen Front gekämpft haben, darauf vertrauen, dass der Bund einen fairen Lastenausgleich vornimmt, von einer Verwirklichung des versprochenen Konnexitätsprinzips ganz zu schweigen.

Die Koalition hat bei Regierungsantritt versprochen, dass nicht alles anders, aber vieles besser werden sollte. Darauf hatten die Kommunen große Hoffnungen gesetzt, zumal in der Koalitionsvereinbarung vollmundige Versprechungen gemacht worden sind. Konnexität heißt nichts anderes als: Wer die Musik bestellt, muss sie auch bezahlen, und zwar direkt und unmittelbar. Sie machen große Versprechungen auf Kosten anderer. Sie lassen sich für eine Haushaltssanierung feiern und schieben die Lasten den Kommunen zu. Als nächstes steht ein Verschiebebahnhof bei der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung an. Auch dies hatte ich Ihnen ausführlich in der ersten Lesung dargelegt.

- (B) Wer – und darüber sind wir uns quer durch das Haus einig – aus Gründen der verbesserten Bekämpfung der Arbeitslosigkeit die Sozialhilfe und die Arbeitslosenhilfe zusammenlegen will, der braucht dafür das Vertrauen der Kommunen. Schließlich geht es um ein Finanzvolumen von 50 Milliarden DM. Entsprechende Risiken können die Kommunen nicht übernehmen. Wer aber den Grundsatz der Konnexität dermaßen mit Füßen tritt, wie die Koalition, der braucht sich nicht zu wundern, wenn das notwendige Vertrauen nicht entsteht und eine wichtige Maßnahme zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auf der Strecke bleibt.

Nun zur Gewerbesteuerumlage: Die Gewerbesteuerumlage wurde 1969 im Rahmen der Gemeindefinanzreform als Ausgleich für die Beteiligung der Kommunen an der Einkommensteuer eingeführt. Richtig ist, dass in den Folgejahren die jeweiligen Bundesregierungen häufig die Gewerbesteuerumlage als direktes Ausgleichsinstrument zwischen Bund und Ländern einerseits und den Städten und Gemeinden andererseits gebraucht haben. Es hat dazu geführt, dass die Gewerbesteuer für die Kommunen an Bedeutung verloren hat. Ob dies richtig war oder nicht, darüber kann man streiten. Jedenfalls ist es einvernehmliche Praxis in Deutschland gewesen und deshalb müssen alle daran festhalten lassen.

Mit dem jetzigen Umfang der Abschöpfung gemeindlicher Einnahmen durch die Gewerbesteuerumlage ist dieses Instrument unter systematischen Gesichtspunkten zu kritisieren. Durch den wachsenden Anteil der Gewerbesteuerumlage am Bruttoaufkommen der Gewerbesteuer

wird auf kommunaler Ebene nicht nur der Interessenzusammenhang zwischen Wirtschaft und Standortgemeinden, sondern auch der Charakter der Gewerbesteuer als Gemeindesteuer geschwächt. Entgegen der Behauptung des Bundes, es gebe keine unmittelbare Finanzbeziehung zwischen Bund und Kommunen, nutzt er die Gewerbesteuerumlage immer häufiger und in großem Umfang als unmittelbares Instrument zur Abschöpfung gemeindlicher Einnahmen. (C)

Im Rahmen des Steuersenkungsgesetzes sollte die Gewerbesteuerumlage von Bund und Ländern von rund 20 auf fast 30 Prozent angehoben werden. Die ist zwar nicht in vollem Umfang geschehen, aber dennoch kam es im Ergebnis zu einer erheblichen Anhebung und zu einer dauerhaften Festschreibung auf einem zu hohen Niveau. Damit ist der Grad des Erträgliches überschritten.

Die Verlängerung der Nutzungsdauer in den AfA-Tabellen schafft in den ersten Jahren Steuermehreinnahmen, weil geringere Abschreibungen erfolgen. Dadurch entsteht bei den Steuereinnahmen eine Spitze. Wenn diese dann abflaut, tritt ein Loch ein, weil vorgezogene Steuermehreinnahmen entfallen. Im Rahmen des Steuersenkungsgesetzes wurden diese Mehreinnahmen bei den Kommunen im Finanztableau berücksichtigt und waren Anlass zu einer unbefristeten Erhöhung der Gewerbesteuerumlage. Hier bedarf es einer Anpassung. Mittelfristig sind die Mehreinnahmen, die als Basis für die Erhöhung der Gewerbesteuerumlage genommen wurden, rückläufig. Deshalb muss aus der gestreckten Abschreibung eine Anpassung erfolgen.

Bei der Gewerbesteuerumlage sind noch Anpassungen offen, weil die Begründung für vormalige Erhöhungen ganz oder teilweise entfallen sind: (D)

Erstens. Zur kommunalen Mitfinanzierung des Solidarpaktes wurde die Gewerbesteuerumlage in den alten Ländern erhöht. Trotz einer gesetzlichen Revisionsklausel wurde eine Neuberechnung von den Ländern ohne Begründung blockiert, obwohl die kommunalen Spitzenverbände schon für das Jahr 1995 belegt hatten, wie stark die tatsächlichen Transfers der alten an die neuen Länder unter den ursprünglichen Erwartungen geblieben waren. Schon im ersten Jahr des Solidarpaktes war nur eine Erhöhung der Gewerbesteuer um 16 statt der gesetzlich fixierten 29 Vervielfältigerpunkte gerechtfertigt.

Zweitens. Bei Erhöhung der Gewerbesteuerumlage im Rahmen des Gesetzes zur Fortsetzung der Unternehmenssteuerreform um zunächst 7 und ab 2001 6 Vervielfältigerpunkte hat der Gesetzgeber auf eine Befristung verzichtet, obwohl die damit abzuschöpfenden gemeindlichen Mehreinnahmen aus dem Abbau der Drohverlustrichtstellungen 2003 auslaufen und damit die Berechtigung auch für diese Erhöhung der Gewerbesteuerumlage weitestgehend entfällt.

Als Fazit bleibt festzustellen: Es besteht bei der Gewerbesteuerumlage dringender Handlungsbedarf. Die Bundesregierung verweigert sich diesem, obwohl sie eine Besserung der kommunalen Finanzverhältnisse versprochen hatte. Dies ist Ausdruck der kommunalfeindlichen Haltung der Regierung Schröder.

- (A) Das Volumen, was die Gewerbesteuerumlage inzwischen angenommen hat, macht auch deutlich, dass es im Verhältnis zwischen den Ebenen Bund, Länder und Kommunen einen qualitativen Wechsel gegeben hat. Zusammen mit den Veränderungen in Art. 108 und in Art. 28 Abs. 2 Satz 3 GG haben sich die Städte, Gemeinden und Landkreise zu einer eigenen Ebene innerhalb des Staates entwickelt. Hier liegt ein Ansatzpunkt für eine Gemeindefinanzreform. Aber ein Teilschritt, wie er von Ihnen vorgeschlagen wird, ist nicht akzeptabel.

Zur Zerlegung bei der Gewerbesteuer. Die Zerlegung der Gewerbesteuer hat die Aufgabe, das Steueraufkommen an Gemeinden zu verteilen, wenn ein Betrieb mehrere Betriebsstätten hat. Dabei gilt es, den richtigen Kompromiss zwischen einfacher Durchführung und Ergebnissgerechtigkeit zu erzielen. Grundsätzlich gilt nach § 29 Gewerbesteuergesetz, GewStG, der Arbeitslohn in den einzelnen Betriebsstätten als Zerlegungsmaßstab. Allerdings sind auch andere Formen der Zerlegung denkbar. Nach § 33 GewStG kann, wenn die Regelzerlegung zu offenbar unbilligen Ergebnissen führt, die Aufteilung auch nach einem anderen Maßstab, der die tatsächlichen Verhältnisse besser berücksichtigt, erfolgen. Dabei ist gemäß § 33 Abs. 2 einer Einigung zwischen Steuerschuld und beteiligten Gemeinden der Vorrang zu geben. Wenn es keine Einigung unter den Beteiligten gibt, kann auch die Finanzverwaltung ihre Regelungen treffen. Diese flexible Regelung trägt den Bedürfnissen der Praxis ausreichend Rechnung, sodass der Antrag auf Veränderung der Zerlegung abzulehnen ist.

- (B) Das Lohngefälle vermag allein ein Abweichen von dem bisherigen grundsätzlichen Zerlegungsmaßstab nicht zu rechtfertigen, denn es ist auch eine unterschiedliche Produktivität gegeben. Wäre das nicht der Fall, hätte es schon längst eine Angleichung der Tariflöhne gegeben. Insofern geht Ihr Antrag in die falsche Richtung.

Es gibt aber noch einen weiteren Grund, eine Aufteilung nach Köpfen abzulehnen: Inzwischen werden die 630-DM-Kräfte, Kräfte mit geringem Arbeitsvolumen und Einkommen, in der Arbeitsstatistik als Vollzeitkräfte gezählt. Wenn man nun die Zahl der Köpfe zum Verteilungsmaßstab machen würde, dann käme es zu nicht gerechtfertigten Verschiebungen. Gerade das, was Sie vermeiden wollen, würde in großem Umfang im Verhältnis einzelner Kommunen untereinander eintreten. Deshalb ist das Ost-West-Gefälle als Argument nicht geeignet.

Weitere große Risiken sind die nachlassende Konjunktur und die steigenden Krankenkassenbeiträge. Von erheblicher Wirkung sind auch die Inflationsrate und die steigenden Energie- und Benzinkosten.

Trotz steigender Steuerquote – sie hat sich seit Antritt der Regierung von 23 auf 24,8 Prozent erhöht – ist die kommunale Finanzsituation immer schlechter geworden. Dies ist auch ein Zeichen für die Verschiebung.

Die Koalition geht das Thema Gemeindefinanzreform nach außen sichtbar nicht an. Aber im Verborgenen bastelt sie offensichtlich doch an einer Abschaffung der Gewerbesteuer. Das konnte man jedenfalls der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 27. Juni 2001 entnehmen. Erste

Hinweise darauf hatten sich schon in der „FAZ“ vom 4. Mai 2001 ergeben. Der beamtete Staatssekretär Professor Dr. Heribert Zitzelburger aus dem Finanzministerium wird zitiert. Ich rate dringend, darüber eine öffentliche Diskussion zu führen. Das Basteln hinter verschlossenen Türen muss das Misstrauen der Kommunen erregen. (C)

Diese Steuer ist mit vielen Vorurteilen und Emotionen behaftet. Bei Lichte und ganz nüchtern betrachtet gibt es Wege, hier zu einer Befriedigung zu kommen.

Grundsätzlich ist die Frage der Gewerbesteuer keine „Sonderlast“, wie viele behaupten, sondern es ist ein Problem der Staatsquote. Diese ist in Deutschland insgesamt zu hoch. Daneben gibt es das Problem der Steuergerechtigkeit. Durch die Entwicklung sind hier Probleme eingetreten, die angefasst werden müssen. Die Abgrenzung zwischen Gewerbe und Nichtgewerbe ist heute überhaupt nicht mehr nachvollziehbar. Entgegen der Zeit der Entstehung der Gewerbesteuer haben sich hier große Veränderungen unserer Volkswirtschaft ereignet, die auch im Steuerrecht nachvollzogen werden müssen. Dazu muss es erhebliche Verwaltungsvereinfachungen geben.

Mein Vorschlag dazu lautet: Wie auch Professor Kirchhoff und sein Karlsruher Entwurf vorschlagen, sollte man von der Objektsteuer zu einer Ertragsteuer übergehen. Dies wäre mit Art. 28 und Art. 106 Grundgesetz vereinbar, wenn sie wirtschaftsbezogen bleibt und mit einem Hebelsatzrecht versehen ist. Man könnte die „wirtschaftlichen Aktivitäten“ einheitlich der Besteuerung unterwerfen. Aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung könnte man die Erträge der Einkommenserklärung entnehmen und bei den Körperschaften den Körperschaftsteuerertrag zugrunde legen. In dieser Lösung liegt auch für freiberuflich Tätige und Ähnliche keine bedrohliche Situation. Durch die Steuerreform der Regierung ist, wie immer man dazu steht, die Möglichkeit der Anrechnung auf die Steuerschuld bei Einzelunternehmen und Personengesellschaften gegeben. Dadurch entsteht kein zusätzlicher Steueraufwand für die Betroffenen und auch aus der Sicht des Fiskus wäre eine solche Einführung steuerneutral. Man muss dann nur auf die richtige Verteilung über die unterschiedlichen staatlichen Ebenen achten. Damit hätte man eine relativ verwaltungseinfache Lösung mit mehr Gerechtigkeit und würde den kommunalen Belangen in vollem Umfang Rechnung tragen, ohne der Wirtschaft Schaden zuzufügen. Um die Rechtsformneutralität zu gewährleisten, muss bei Einzelunternehmen und Personengesellschaften ein Freibetrag für den Unternehmerlohn bzw. das Geschäftsführergehalt eingeräumt werden. (D)

Ein Sonderproblem ergibt sich bei Steuerpflichtigen und Körperschaften mit mehreren Betriebsstätten. Da es wenig Sinn macht, das Hebesatzrecht durch die Wohnsitzgemeinde oder den zufälligen Steuersitz ausüben zu lassen, muss dafür gesorgt werden, dass das Art. 28 rechtfertigende Hebelsatzrecht gegenüber den einzelnen Betriebsstätten ausgeübt werden kann. Dazu ist eine Verteilung der Besteuerungsgrundlagen notwendig. Ich vermeide bewusst das Wort „Zerlegung“, weil es für die Verteilung von Steuereinnahmen steht. Hier geht es um die Abschöpfungsseite. Die Verteilung der Besteuerungs-

- (A) Grundlagen könnte dadurch erfolgen, dass nach dem Muster der Zerlegung eine Verteilung der Erträge nach der Lohnsumme und dem Betriebsvermögen der einzelnen Betriebsstätten erfolgt. Diese Daten werden ohnehin für die Verteilung des Gemeindeanteils an der Umsatzsteuer ermittelt und von den Steuerpflichtigen erklärt. Auf dieser Basis könnte an die einzelne Betriebsstättengemeinde ein „Verteilungsmessbetrag“ mitgeteilt werden, auf den dann der kommunale Hebesatz angewendet wird. Auf alle übrigen Zurechnungen und Kürzungen kann verzichtet werden, weil sie sich ohnehin in der Summe aufheben. Dieses Verfahren bietet alle Vorteile der Gewerbesteuer, vermeidet Gerechtigkeitsprobleme und ist verwaltungseinfach zu handhaben.

Die Einbeziehung bisher nicht Betroffener ist aus deren Sicht unschädlich, weil sie die Gewerbesteuer mit der Steuerschuld bei der Einkommensteuer verrechnen können.

Ob in diese Regelung die Landwirtschaft einbezogen werden sollte oder nicht, muss geprüft werden. Dafür spricht, dass im Rahmen der verstärkten Zusammenarbeit immer mehr Betriebe an den Rand der Gewerbesteuerpflicht kommen und nur durch vielfache Kunstgriffe diese vermeiden. Im Ergebnis wäre es wahrscheinlich richtiger, wenn – zumal durch die Verrechnungsmöglichkeit – eine Belastung nicht entstehen würde. So könnte man die Diskussion wirklich voranbringen und allen Beteiligten Gerechtigkeit widerfahren lassen.

- (B) Zusammenfassend lässt sich feststellen: Eine kommunale Investitionszuschale wäre zwar wünschenswert, kann aber in diesem Volumen außerhalb des Finanzausgleiches nicht gewährt werden. Damit würden die Finanzströme völlig umgeleitet werden. Deshalb ist Ihr Vorschlag abzulehnen.

Weil der Antrag zur Zerlegung der Gewerbesteuer sachlich verfehlt und der Antrag zur Gewerbesteuerumlage nur einen berechtigten Teilaspekt aufgreifen würde, der den Blick für die Gesamtproblematik eher versperrt, wird die CDU/CSU-Bundestagsfraktion beide Anträge ablehnen.

Unter der Regierung Kohl ging es uns gut. Unter der Regierung Schröder geht es uns besser. Aus kommunaler Sicht kann die Forderung nun lauten: Ach, ginge es uns doch wieder gut.

Christine Scheel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die knapp 100 Milliarden DM Einnahmen aus der Versteigerung der UMTS-Lizenzen haben schon gleich nach Abschluss des Bieterverfahrens Begehrlichkeiten geweckt und sie üben immer noch einen offenbar unwiderstehlichen Anreiz aus. Klar ist zumindest eines: Im Rahmen einer seriösen Haushalts- und Finanzpolitik kann man solche einmalige Einnahmen nur zur Schuldentilgung verwenden. Dies stand und steht auch ganz in unserer Linie „Sparen und Gestalten“; denn diese Tilgung „erspart“ dem Bund auf Dauer gut 5 Milliarden DM an Zinszahlungen.

Diese – und nur diese – 5 Milliarden DM standen und stehen für zusätzliche Verwendungszwecke zur Verfü-

- gung. Wir haben uns im Rahmen des Zukunftsinvestitionsprogramms dazu entschlossen, diese Mittel gezielt zu investieren. (C)

Drei Jahre lang fließen rund 3,5 Milliarden DM in die Verkehrsinfrastruktur, gut 1 Milliarde DM in Bildung und Forschung und knapp eine halbe Milliarde DM in den Klimaschutz durch Altbausanierung. Dies macht insgesamt genau die vorhandenen 5 Milliarden Mark. – Das sind zukunftsorientierte Investitionen, von denen alle profitieren – und dies nicht nur mittelfristig; denn Ausschreibung und Vergabe haben einige Zeit in Anspruch genommen, sodass die 5 Milliarden DM erst im zweiten Halbjahr dieses Jahres voll wirksam werden. Das heißt, sie können jetzt noch einmal kräftige Impulse für die Wirtschaftstätigkeit setzen. Die Zinersparnisse aus den UMTS-Erlösen sind damit sehr sinnvoll verwendet.

Das Problem ist nun: Will die PDS, dass diese Investitionen nicht stattfinden? Denn 5 Milliarden DM minus 5 Milliarden DM macht null DM; das wird auch die PDS nicht bestreiten wollen. Wir können die Zinersparnisse aber nur einmal verwenden.

Insgesamt gesehen hat sich die finanzielle Lage der Kommunen eher entspannt. Für das Jahr 2000 ergibt sich sogar für die ostdeutschen Kommunen ein positiver Finanzierungssaldo. Das sagt natürlich noch wenig über die Haushaltslage einzelner Kommunen aus. Abhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung und den Arbeitslosenzahlen zeigt sich ein sehr differenziertes Bild. Das gilt natürlich genauso für die Kommunen in Ostdeutschland.

- (D) Zuständig für eine angemessene kommunale Finanzausstattung sind aber die Länder. Sie besitzen mit dem kommunalen Finanzausgleich das geeignete Instrument, um finanzielle Schiefagen in den Kommunen zu beseitigen. Gerade die ostdeutschen Länder bekommen wegen der vergleichsweise eher geringen Steuerkraft ihrer Kommunen – im Durchschnitt beträgt sie nur ein Drittel der westdeutschen – mehr Leistungen aus dem Länderfinanzausgleich. Diese müssen die Länder natürlich auch an ihre Gemeinden weitergeben.

Außerdem wird durch die gerade beschlossene Neuordnung des Länderfinanzausgleiches die Finanzkraft der Gemeinden zukünftig mit 64 Prozent statt wie bisher mit 50 Prozent in den Finanzausgleich einbezogen. Auch von dieser Neuregelung profitieren die ostdeutschen Länder in besonderem Maße.

Daneben haben wir mit dem Solidarpakt II gerade erst finanzielle Sicherheit für die neuen Länder bis zum Jahr 2020 geschaffen. Sie bekommen auch auf lange Sicht die Mittel, die sie benötigen, um die immer noch bestehende Infrastrukturlücke von rund 300 Milliarden DM zu schließen. Darüber hinaus können die Länder die Gelder in eigener Regie ausgeben, ohne dass der Bund wie bisher im Detail reinreden kann. Damit können die Länder viel flexibler und effektiver über Investitionen entscheiden. Denn wo eine Schule gebaut oder ein Gebäude saniert werden soll, weiß man vor Ort oft am besten.

Das ist ein langfristig angelegtes Programm zur Verbesserung der infrastrukturellen Rahmenbedingungen für

- (A) die Bürgerinnen und Bürger und für die Unternehmen in Ostdeutschland. Die Früchte werden steigende Steuereinnahmen und geringere Belastungen für die Sozialkassen sein und diese werden zuallererst die ostdeutschen Kommunen ernten. – Für Investitionen ist also bereits einiges geschehen.

Nur so können wir dem Problem der niedrigen Einnahmen der ostdeutschen Kommunen wirksam begegnen. Hin- und Herschieberei beim Gewerbesteuermessbetrag oder bei der Gewerbesteuerumlage ist dafür ein untaugliches Mittel.

Gerhard Schübler (F.D.P.): Das Grundanliegen der vorliegenden Anträge der PDS-Fraktion ist die ausreichende Finanzausstattung der Gemeinden. Diesem Anliegen wird jedes Mitglied dieses Hauses uneingeschränkt zustimmen. Bei der Frage, wie wir für eine ausreichende Finanzausstattung der Gemeinden sorgen können, scheiden sich allerdings die Geister.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Die F.D.P. bleibt bei ihrer Forderung, die Gewerbesteuer endgültig abzuschaffen. Bei der Gewerkekapitalsteuer ist das bereits gelungen. Grund dafür war allerdings nicht die Einsicht, dass diese Steuer die Unternehmen schwächt. Allein weil die Einführung dieser Substanzsteuer in den neuen Ländern drohte, konnte sie beseitigt werden.

- (B) Scheinbar gibt es jetzt auch Bewegung in der Bundesregierung. Presseberichten zufolge will sie die Gewerbeertragsteuer ebenfalls abschaffen. Die F.D.P. wird dieses Vorhaben uneingeschränkt unterstützen. Wir begrüßen es, dass sich endlich der Sachverstand durchsetzt.

Die Kommunen benötigen eine wirtschaftskraftbezogene eigene Steuerquelle, das heißt sie müssen mittels eines Hebesatzrechtes die Höhe der Steuer festlegen können.

Die F.D.P. schlägt vor, im Gegenzug zum Wegfall der Gewerbeertragsteuer den Gemeinden ein eigenes Hebesatzrecht auf die Einkommensteuer, alternativ auf die Umsatzsteuer, einzuräumen. Die Gewerbeertragsteuer ist eine Sonderbelastung für Unternehmen. Gerade die PDS müsste daran interessiert sein, diese Belastung zu beseitigen, um dadurch Entlastungseffekte auch für ostdeutsche Unternehmen zu erzielen. Der Wegfall der Gewerbeertragsteuer wäre gleichzeitig ein spürbarer Beitrag zur Vereinfachung unseres Steuerrechts. Wir müssten uns dann nicht mit hochkomplizierten Verrechnungsmodalitäten und mit der Höhe der Gewerbesteuerumlage befassen. Die vorliegenden Anträge lehnt die F.D.P. daher ab.

Anlage 5

Amtliche Mitteilungen

Der Bundesrat hat in seiner 765. Sitzung am 22. Juni 2001 beschlossen, dem nachstehenden Gesetz zuzustimmen, bzw. einen Antrag gemäß Artikel 77 Abs. 2 Grundgesetz nicht zu stellen:

- **Gesetz zur Verbesserung des Hinterbliebenenrentenrechts** (C)
- Gesetz zur Umstellung auf Euro-Beträge im Lastenausgleich und zur Anpassung der LAG-Vorschriften (**LAG-Euro-Umstellungs- und Anpassungsgesetz – LAG-EUAnpG**)
- **Gesetz zur Eindämmung illegaler Betätigung im Baugewerbe**
- Gesetz zur Reform des Zivilprozesses (**Zivilprozessreformgesetz – ZPO-RG**)
- Gesetz zur Durchführung gemeinschaftsrechtlicher Vorschriften über die Zustellung gerichtlicher und außergerichtlicher Schriftstücke in Zivil- oder Handelssachen in den Mitgliedstaaten (**EG-Zustellungsdurchführungsgesetz – ZustDG**)
- **Zweites Gesetz zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung anderer Vorschriften (2. WehrDiszNOG)**
- **Zweites Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Anspruchs- und Anwartschaftsüberführungsgesetzes (2. AAÜG-Änderungsgesetz – 2. AAÜG-ÄndG)**
- **Gesetz zur Anpassung der Formvorschriften des Privatrechts und anderer Vorschriften an den modernen Rechtsgeschäftsverkehr**
- **Gesetz zur Umsetzung der UVP-Änderungsrichtlinie, der IVU-Richtlinie und weiterer EG-Richtlinien zum Umweltschutz** (D)

Der Bundesrat hat in seiner 765. Sitzung am 22. Juni 2001 beschlossen, dem nachstehenden Gesetz gemäß Artikel 84 Absatz 1 Grundgesetz nicht zuzustimmen:

- Gesetz zur Vorbereitung eines registergestützten Zensus (**Zensusvorbereitungsgesetz**)

Die Vorsitzenden des folgenden Ausschusses hat mitgeteilt, dass der Ausschuss gemäß § 80 Abs. 3 Satz 2 der Geschäftsordnung von einer Berichterstattung zu den nachstehenden Vorlagen absieht:

Auswärtiger Ausschuss

- Unterrichtung durch die Bundesregierung

Bericht der Bundesregierung über die Tätigkeit der Westeuropäischen Union für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 2000

- Drucksachen 14/5442, 14/5729 Nr. 2 –

Die Vorsitzenden der folgenden Ausschüsse haben mitgeteilt, dass der Ausschuss die nachstehenden EU-Vorlagen bzw. Unterrichtungen durch das Europäische Parlament zur Kenntnis genommen oder von einer Beratung abgesehen hat.

Auswärtiger Ausschuss

- Drucksache 14/5503 Nr. 1.2
- Drucksache 14/5730 Nr. 2.17
- Drucksache 14/5730 Nr. 2.29
- Drucksache 14/6026 Nr. 2.30

(A)

Sportausschuss

Drucksache 14/5730 Nr. 2.28

**Ausschuss für Verbraucherschutz,
Ernährung und Landwirtschaft**

Drucksache 14/2104 Nr. 2.10
Drucksache 14/2609 Nr. 1.11
Drucksache 14/2609 Nr. 1.15
Drucksache 14/2747 Nr. 2.15
Drucksache 14/5503 Nr. 2.11
Drucksache 14/5610 Nr. 1.8
Drucksache 14/5610 Nr. 1.9
Drucksache 14/5730 Nr. 2.18
Drucksache 14/5730 Nr. 2.40
Drucksache 14/5836 Nr. 2.17

Drucksache 14/6026 Nr. 2.26

Drucksache 14/6026 Nr. 2.27

Drucksache 14/6116 Nr. 1.9

Drucksache 14/6214 Nr. 2.5

Drucksache 14/6214 Nr. 2.7

Drucksache 14/6214 Nr. 2.8

Drucksache 14/6214 Nr. 2.9

Drucksache 14/6214 Nr. 2.10

Drucksache 14/6214 Nr. 2.11

Ausschuss für Gesundheit

Drucksache 14/5730 Nr. 2.45

**Ausschuss für Bildung, Forschung
und Technikfolgenabschätzung**

Drucksache 14/5610 Nr. 2.15

(C)

